Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 31

Hamburg 13, Parkallee 86 / 1. August 1964

3 J 5524 C

Die größte Bastion

EK. Die „größte Bastion, die jemals von freien Nationen errichtet worden ist" hat Senator Barry Goldwater, der Präsidentschaftskandidat der amerikanischen Republikaner, in seiner vielbeachteten und vielbefehdeten Rede in San Francisko das westliche Verteidigungsbündnis der NATO genannt. Er fügte hinzu, er sehe heute diese Bastion wie auch das Gebäude der anderen Bündnisse der Vereinigten Staaten bedroht durch mancherlei Versagen der bisherigen Washingtoner Politik. Der Herrgott habe die mächtige amerikanische Republik geschaffen, damit sie eine „Heimat der Tapferen" sei und nicht, damit sie sich vor den Angriffen der Kommunisten krümme. **Versagen, so sagte Goldwater, habe die Schandmauer in Berlin zementiert, versagen „Die Strände der Schande in der Schweinebucht Kubas mit Blut getränkt".**

Der in diesen Tagen meist genannte und meist attackierte Mann der USA hat sehr harte und herbe Formulierungen nicht gescheut. Daß er die Ansichten und Empfindungen vieler seiner Landsleute ansprach, zeigte sich darin, daß seine Ausführungen zur Innen- und Außenpolitik nicht weniger als siebzigmal von ungeheurem Beifall unterbrochen wurden. Die wütenden Angriffe der gesamten Phalanx der meist den Demokraten, Linksliberalen und Freunden weiterer Gespräche mit Moskau nahestehenden Kommentatoren in New York und Washington sind nicht ausgeblieben. Einzelne Formulierungen, in denen etwa vom „notwendigen Extremismus bei der Verteidigung der Freiheit" gesprochen wurde, haben auch zu Gegenerklärungen des früheren Präsidenten Eisenhower und von linksrepublikanischen Politikern geführt. Wenig überzeugend wirkt allerdings die in deutschen Blättern verbreitete Behauptung, das von Goldwater umrissene außenpolitische Programm sei nur wahltaktischer Theaterdonner und werde „nur von Narren ernst genommen". Es geht gewiß auf den Nationalkonventen beider amerikanischer Parteien recht laut und turbulent zu, aber kein vernünftiger Mensch kann übersehen, daß sich nach vielen Jahren des politischen Ausweichens und Stillstandes nun in der „Großen alten Partei" das konservative Element wieder stark zum Worte meldet. Den politischen Rezepten und Erwartungen so mancher einflußreicher Berater Kennedys hat man in diesen Kreisen immer sehr mißtrauisch gegenübergestanden. So sehr auch die konservativen Republikaner eine wirkliche Entspannung auf solidem Fundament wünschten, sie erkannten sehr bald, wie vage die Vorstellungen von einer angeblichen Liberalisierung kommunistischer Diktaturen waren und wie wenig Moskau bereit war, selbst bei weitgehendsten Zugeständnissen Washingtons seine alten weltrevolutionären Ziele und seine Unterdrückerpraktiken aufzugeben. Man verzeichnete besorgt die Entfremdung mancher guter Verbündeter und eine erheblich verstärkte Wühlarbeit Moskaus und Pekings sogar auf dem südlichen amerikanischen Kontinent. Goldwater hat sicher für Millionen von USA-Bürgern gesprochen, als er mit großem Nachdruck forderte, die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit allen Bundesgenossen müsse allen Gesprächen mit der UdSSR und anderen kommunistischen Ländern vorausgehen und man dürfe mit den Leuten im Kreml nicht „zu jeder Münze", sondern aus der Position der Stärke verhandeln.

Neue Strömungen

Ein so erfahrener Kenner des parlamentarischen Lebens in Amerika wie Präsident Lyndon Johnson, der viele Jahre der leitende Mann im Senat war, weiß sehr genau, wie entscheidend wichtig für ihn auch nach seiner Wiederwahl eine gemeinsame Außenpolitik der Demokraten und Republikaner ist. Er braucht zur Annahme fast aller Verträge, Abmachungen und wichtigen Gesetze den Beistand republikanischer Gruppen.

Er hat schon in der Vergangenheit alle neuen Tendenzen und Alternativen auch im anderen Lager sehr genau beobachtet. Erst ein persönlicher Wahlsieg gibt ihm die Gelegenheit, eine echte Johnsonpolitik zu praktizieren, die sicherlich in mancher Beziehung von der der Kennedy-Administration abweichen wird. Wer aber auch immer 1965 im Weißen Haus die Geschäfte führt, er wird innenpolitisch und weltpolitisch vor gewaltigen Aufgaben stehen. Es gibt Krisenherde drinnen und draußen allerorten. Die Vereinigten Staaten, führende Macht der freien Welt, sind überall engagiert und haben dazu noch eine Fülle eigener Probleme zu meistern. Die Hoffnung, mit der von Kennedy proklamierten Friedensoffensive die wichtigsten Spannungen zu beseitigen, hat sich bisher sicherlich nicht erfüllt.

Alle schönen Sprüche Chruschtschews von der „Koexistenz" und „Annäherung" können nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Kreml starr an seiner Beute- und Unterjochungspolitik festhält, daß er auch nicht einen seiner Pläne der revolutionären Welteroberung aufgegeben hat. Wie sich der rote Zar eine „Deutschlandlösung" denkt, hat er gerade den Amerikanern wieder brutal gesagt. Auf der Basis der Kapitulation vor den Forderungen Moskaus und Warschaus, auf der Basis des verewigten Unrechts der Annexion ist kein Völkerfriede denkbar. Es liegt im ureigensten Interesse auch Amerikas, nun den Sowjets klarzumachen, daß auf einer Grundlage der Vergewaltigung und des verweigerten Selbstbestimmungsrechtes für die Deutschen nie verhandelt und abgeschlossen wird. Zugleich hat drüben und bei uns alles zu geschehen, um die große Bastion des NATO-Bündnisses nicht nur zu halten und zu stärken. Eine Allianz, die nicht stetig gepflegt wird und in der nicht jeder für jeden einsteht, verkümmert. Und gerade auf eine Schwäche dieses Bündnisses, auf ein Lauwerden der Partner, auf Entfremdung und Gegensätze setzen ja die Russen und ihre Trabanten alle Hoffnungen.

Die entscheidenden Aufgaben

Stärkung und Ausbau des westlichen Bündnisses und eine wirklich fruchtbare Zusammenarbeit der europäischen Länder auf dem politischen wie auf dem wirtschaftlichen Feld sind wichtigste Aufgaben der Stunde. Die deutsche Bundesregierung hat erklärt, sie betrachte auch in Zukunft eine verstärkte politische Zusammenarbeit der sechs EWG-Länder als erstes Ziel ihrer Europa-Politik. Bundeskanzler Professor Erhard hat sich gegenüber dem französischen Präsidenten bereit erklärt, eigene Vorschläge für die Verwirklichung dieses Zieles zu entwickeln. Frühere Bemühungen in dieser Richtung waren nicht gerade ermutigend, wobei Ressentiments und persönliche Wünsche gerade kleiner Bundesgenossen eine nicht unbedenkliche Rolle spielten. Die so wichtige Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich wird hier unter britischem Einfluß ganz falsch bewertet. Dabei steigt gerade in unserem Nachbarland ein Unbehagen über einen so schleppenden Verlauf der Dinge auf, das wahrlich nicht unterschätzt werden sollte. Es sollte klargestellt werden, daß für uns ein herzliches Verhältnis zu Frankreich nicht weniger bedeutsam ist als ein solches zu den Vereinigten Staaten. Es darf weder das eine noch das andere vernachlässigt werden. Man sollte die Gefahr nicht unterschätzen, mit allzu großer Zurückhaltung Frankreich auf ganz andere Wege zu treiben. Wer jeden, der aus tiefem Verantwortungsgefühl auf die ungeheure Bedeutung einer nach Jahrhunderten bitterer Gegensätze erzielten Versöhnung hinweist, als „Gaullist" bezeichnet, tut unserem Vaterland einen schlechten Dienst. Europäische Zusammenarbeit ohne oder gar gegen Frankreich und ohne ein gutes Verhältnis zwischen Deutschen und Franzosen ist undenkbar.



Gottesdienst in der zerstörten Kirche von Lyck

Vor fünfzig Jahren — am 1. August 1914 — kam über die Bevölkerung Ostpreußens durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine Zeit großer Leiden und Opfer. Als einziges deutsches Land wurde Ostpreußen Kriegsschauplatz. Damals zogen die ersten Trecks aus den bedrohten Grenzkreisen nach Westen. Viele Städte und Dörfer sanken in Asche. Dank der überragenden Tapferkeit der deutschen Soldaten unter einer sicheren Führung gelang es, Ostpreußen zu befreien. Die Geflüchteten konnten wieder heimkehren und mit dem Neuaufbau beginnen ... dieses Schicksal ist uns vor zwanzig Jahren nicht vergönnt worden.

Nach einer Zeichnung von Max Rabes (Archiv Heimatbild — Dr. Krause.)

Vier Mächte erheben Gebietsforderungen gegenüber Moskau

(hvp) Nachdem nunmehr auch Rumänien von der Sowjetunion eine Regelung der Bessarabienfrage durch Rückgabe von ca. 50 000 Quadratkilometern okkupierten Gebietes verlangt hat, erheben insgesamt vier Staaten gegenüber Moskau territoriale Forderungen bzw. verlangen die Rückgabe von Gebieten, welche von der Sowjetmacht okkupiert worden sind, wie in politischen Kreisen der Landsmannschaften in Bonn hervorgehoben wurde. Es seien dies zwei nichtkommunistische und zwei kommunistische Länder, und zwar handele es sich um die Gebietsforderungen Chinas und Rumäniens sowie um die Forderung auf Restitution sowjetisch besetzter Territorien durch Japan — hinsichtlich der Süd-Kurilen — und durch Deutschland bezüglich Nord-Ostpreußens. Was die japanischen Forderungen anlange, so würden diese nunmehr von Peking aus unterstützt.

Die deutschen Forderungen auf Rückgabe des nördlichen Ostpreußen, des Gebietes um Königsberg, in deutsche Verwaltung seien von der Bundesrepublik namens des ganzen deutschen Volkes in der Form erhoben worden, daß die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands auf der Grundlage der Grenzen von 1937 als Ziel der deutschen Außen- und Wiedervereinigungspolitik erklärt worden sei.

In diesem Zusammenhange wird daran erinnert, daß das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Chinas erst kürzlich — am 8. Mai dieses Jahres — in einem an das ZK der KPdSU gerichteten und wenig später veröffentlichten Schreiben erklärt hat, die chinesische Regierung sei zwar bereit, die vom Zarenreich mit dem Kaiserreich China abgeschlossenen „ungleichen" — d. h. erpreßten — Verträge über Abtretungen chinesischer Gebiete zu respektieren, aber sie betrachte diese Verträge „als Grundlage (Ausgangspunkt) für eine vernünftige Lösung der chinesisch-sowjetischen Grenzfragen".

Gehorsame Werkzeuge

kp. Der Eifer, mit dem sich heute die Parteiführung in der Sowjetunion um die baldige Einberufung einer neuen Weltkonferenz aller kommunistischen Parteien bemüht, erklärt sich offenkundig daraus, daß Chruschtschew und seine Trabanten über die Auswirkungen der rotchinesischen Agitation bei den einzelnen Gliederungen in aller Welt stark beunruhigt sind. Im Kreml scheint man der Ansicht zu sein, daß man bei einem „Roten Konzil", das schon in nächster Zeit stattfindet, noch am ehesten für einen Moskauer Bannspruch gegen die „Pekinger Rebellen" auf die mehr oder minder freudige Zustimmung aller jener Kader und Funktionäre rechnen kann, die heute völlig abhängig von Moskauer Beihilfen und Weisungen sind. Aus diesem Grunde soll schnellstens eine sogenannte vorbereitende Konferenz zusammentreten, auf der 26 Parteien, die den Sowjets ohnehin Loyalitätserklärungen abgegeben haben, vertreten sein werden. Wer die bolschewistische Taktik kennt, weiß, daß dieses Gremium gefügiger Befehlsempfänger dann schon jene Beschlüsse auszuarbeiten hat, die nach Chruschtschews Plan vom Konzil „spontan" zu verabschieden sind und die dann die Pekinger Genossen — wenn sie sich nicht von vornherein unterwerfen — als „Spalter", „Abtrünnige", „Trotzkisten", „Anarchisten" und „Betrüger" zu verdonnern hat.

Alle diese Ausdrücke finden sich übrigens schon in dem ultimativen Brief, den das Moskauer Zentralkomitee an die Pekinger Parteiführung richtete. Er wurde bereits Mitte Juni an Mao gesandt, aber erst fünf Wochen später veröffentlicht. Er soll als Dokument der Stärke wirken und verrät doch manche Schwäche und Verlegenheit. Die heftige und hochtrabende Tonart verrät ihren Autor, der ja auch bei anderen Gelegenheiten immer dann besonders herausfordernd prahlerisch auftrat, wenn er vor der Welt eigene Schlappen und Schwierigkeiten überdröhnen wollte. Wo sich der Autokrat im Kreml bedrängt fühlt, geht er immer zur rhetorischen Offensive über.

Der Brief aus Moskau enthält manche bemerkenswerte Selbstenthüllung. Wer lächelt nicht, wenn Chruschtschew und seine Mannen den chinesischen Genossen etwa vorwerfen, es ginge ihnen nur darum, sich in den roten Parteifilialen in aller Welt „gehorsame Werkzeuge" zu schaffen? Wer war es denn, der seit den Tagen Lenins und Stalins unablässig darum bemüht war, die kommunistischen Parteien diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges zu reinen Befehlsempfängern und „gehorsamen Werkzeugen" des Kreml zu machen? Wer gab Peking das Beispiel, wie man auch andere Parteien unterwandern, wie man mißliebige Funktionäre ausschalten kann? Wer lieferte dem Weltkommunismus die Generalstabspläne und die einzelnen Anweisungen für die revolutionäre Wühl- und Zersetzungsarbeit, die auch heute noch genauso skrupellos von Sowjets wie von den gelehrigen Schülern in China betrieben wird? Chruschtschew behauptet, die Chinesen betrieben „eine vorsätzliche Sabotage an den Bemühungen zur Wiederherstellung der kommunistischen Einheit". Peking wiederum wirft „Chruschtschew und Konsorten" Verrat an der gemeinsamen Sache, imperialistische Machtpolitik und Mißachtung der anderen Kommunistischen Parteien vor. So manche der roten Satelliten im sowjetischen Machtbereich mögen über die sowjetische Bevormundung nicht viel anders denken, auch wenn sie dauernd „spontane" Freundschaftserklärungen an den Herrn und Gebieter im Kreml senden.

Man kann sich kaum vorstellen, daß die verschlagenen und mit allen Wassern gewaschenen Spitzenfunktionäre im Kreml ernsthaft damit rechnen, Rotchina durch ein Parteikonzil und einen Urteilsspruch zum Gehorsam und zur Unterwerfung unter Moskaus Machtgebot bringen zu können. Peking hat eindeutig erklärt, daß eine solche Weltparteikonferenz vor dem Jahre 1968 absolut sinnlos sei. Wenn Moskau eine solche eigenmächtig einberufe, werde es die Schuld tragen, „wenn es das Banner der Einheit in den Staub trete." „Sagt hinterher

nicht, wir hätten Euch nicht gewarnt." Moskau hat mit wilden Anklagen geantwortet, neue „Sündenregister" des rebellischen Rotchina veröffentlicht. In Warschau und an vielen anderen Plätzen versucht Chruschtschew seine Regimenter für das Konzil zu formieren und zu instruieren. Eines kann er nicht übersehen: Peking wird nur zu seinen eigenen Bedingungen Frieden schließen. Es wird sich niemals als „reuiger Sünder" den Moskauer Dogmen unterwerfen. Die kommunistischen Parteien Asiens werden zum größten Teil auf seiner Seite stehen. In so manchen roten Kadern Afrikas, Lateinamerikas und auch Europas wachsen die „chinesischen Fraktionen", über die sogar der Moskauer Brandbrief an Mao schon beweglich klagt. Man weiß, daß selbst in der Sowjetunion vor Monaten erhebliche Bedenken gegen ein rotes Konzil in diesen Tagen geäußert worden sind. Die Tage, wo ein Richterspruch des Kreml bedingungslos angenommen wurde, sind vorbei. Ein von Chruschtschew erzwungener Bannspruch könnte ganz andere Folgen haben.

„Panorama" und Pandora

r. Mit den hintergründigen — und man darf schon sagen oft genug abgründigen — Sendungen der „Panorama"-Redaktion im Deutschen Fernsehen haben wir uns hier oft befassen müssen. Unsere Leser haben immer wieder voller Empörung und Erbitterung darauf hingewiesen, wie hier von einer Kameraderie der Verzichts-, Kapitulations- und „Bewältigungs"-Apostel zu wichtigen deutschen Fragen höchst gefährliche und bedenklich einseitige Meinungen vertreten und verbreitet werden, die oft der Sachkenntnis und Sachlichkeit entbehren und die oft genug sowohl den Erklärungen der Bundesregierung und aller im Bundestag vertretenen Parteien wie auch der Präambel des Grundgesetzes schroff widersprechen. Hier wurde immer Politik mit einer ganz bestimmten Schlagseite gemacht und die Verpflichtung zu sachlicher und umfassender Unterrichtung der Öffentlichkeit oft genug mißachtet. Dieses „Panorama" verwandte nur zu gern den Zerrspiegel und ließ es nie an Gehässigkeiten seiner Monopol-Publizisten fehlen, die sich durch allzu zahme Einsprüche verantwortlicher politischer Kreise in ihrem Spiel gar nicht stören ließen. Wer immer törichte und schädliche Verzichtstendenzen äußerte, durfte hier auf vollen Beistand rechnen, während Männer, die Hervorragendes für den deutschen Wiederaufbau leisteten und die für die wichtigsten Belange unseres Volkes sprachen, höhnisch abgewiesen und kritisiert wurden. Ganz gleich, ob als „spiritus rector" dieses Teams Gert von Paczenski oder später der Politprofessor Eugen Kogon wirkte, der Geist blieb immer der gleiche.

*

Was als „Panorama" firmiert, könnte viel besser als „Pandorabüchse" bezeichnet werden. Die griechische Sage berichtet, daß einst ein Olympier die schöne Pandora mit einer Büchse zu den Menschen schickte, die immer dann, wenn sie gelüftet wurde, viel Übles und Fragwürdiges zutage förderte. Wer in diesen Tagen erlebte, wie „Panorama" etwa zur Frage des Deutschlandliedes „Stellung nahm", der mag sich jener Mythe erinnern. Hier wurde so grob demagogisch aufgetischt, so einseitig und gehässig „ausgeleuchtet", daß selbst sehr harmlose Gemüter bald den Pferdefuß verspürten. Es ging darum, ob man den ersten Vers unserer Nationalhymne, die immerhin ein überzeugter Demokrat wie Hoffmann von Fallersleben gedichtet und ein anderer Linksdemokrat — Campe in Hamburg — erstmals der breiten Öffentlichkeit vorgestellt hat, noch gesungen werden dürfe. Es werde da doch von Maas und Memel, von Etsch und Belt gesprochen. Nun weiß jeder vernünftige Mensch, daß Hoffmann hier der Sehnsucht nach einem wiedervereinten Deutschland Ausdruck gab und daß dieser aufrechte Mann ganz gewiß kein Chauvinist war. „Panorama" beeilt sich zu versichern, daß der deutsche Osten — und damit auch die Memel — unrettbar verloren seien. Zugleich werden die Deutschen verdächtigt, Annektionsgelüste zu hegen, wenn sie die erste Strophe ihrer Hymne singen. Man tut so, als bekennten sich nur Korporationsstudenten zum ganzen Lied der Deutschen und tischt nun gleich im Holzhammerstil gröbste Karikaturen und „ausgesuchte" Szenen auf. Man agitiert gegen das alte Niederwalddenkmal, das man als Zeichen deutscher Erobererlist verteufeln will, während man kein Wort darüber verliert, daß es Denkmäler dieser Art und dieses Stiles aus dem 19. Jahrhundert in allen Nachbarländern und auch in Übersee gibt. Man polemisiert gegen das alte Deutschlandlied, das angeblich gefährliche Töne enthält, ohne einmal den Text der bekanntesten Hymnen anderer Staaten zu untersuchen, in denen von Sieg und Glorie, von der Beherrschung der Meere so oft die Rede ist. So also sieht „Panoramas" Sachlichkeit in Wirklichkeit aus. Die deutsche Jugend von heute — repräsentiert nur in twistenden Teenagern — kennt das Deutschland nicht und will nichts von ihm wissen, verkünden Kogons „zornige Männer". Von den Millionen fleißiger und tüchtiger junger Deutscher, die sich ohne falschen Pathos entschlossen für die Zukunft ihres zerrissenen Vaterlandes einsetzen, nimmt man kaum Notiz. Es hat schon Methode, wie sie hier im Kreise der Paczenski und Haffner, Kogon und Du Mont, Bender und der Tübinger Memorandisten einander in die Hände arbeiten. Diese Sendung wäre wohl auch von Walter Ulbrichts Fernsehagitatoren nicht viel anders „gestaltet" worden. Sie wird den Beifall Gomulkas und Chruschtschews finden ...

Coppernicus-Geburtshaus restauriert

Thorn. Restauriert wurde das aus dem 15. Jahrhundert stammende Geburtshaus von Nikolaus Coppernicus in Thorn. Darin soll, wie die Zeitung „Slowo Polskie" berichtet, eine ständige Ausstellung über das Leben und Wirken des großen Astronomen eingerichtet werden.

jon

„Große, gemeinsame Verpflichtungen"

kp. Nach achtzehnmonatiger Laufzeit habe der zwischen ihm und dem ehemaligen Bundeskanzler Konrad Adenauer geschlossene deutsch-französische Vertrag noch zu keiner „gemeinsamen Verhaltensweise" geführt und die damit verbundenen Hoffnungen noch nicht erfüllt, erklärte der französische Staatspräsident in der mit großer Spannung erwarteten Pariser Pressekonferenz am 23. Juli. Er ließ es auch sonst — sichtlich verärgert durch das Ergebnis der letzten Bonner Besprechungen beider Kabinette — an scharfen Formulierungen gegenüber der Bundesregierung Erhard nicht fehlen. Seine Ausführungen haben erwartungsgemäß ein lebhaftes Echo in aller Welt gefunden, wobei es auch an kritischen Entgegnungen nicht fehlte. Wenn de Gaulle von einer „Atlantik-Allianz unter dem Kommando der Vereinigten Staaten" gesprochen, wenn er später manchen europäischen Ländern eine gewisse Unterwürfigkeit unterstellt hatte, so versicherte wenig später der amerikanische Präsident, die USA hätten nie daran gedacht, Europa oder irgendeinen anderen Erdteil der Welt zu beherrschen. Man habe vielmehr beständig versucht, die freien Nationen Europas zu stärken. Wörtlich fügte er hinzu: „Wir glauben, daß Europa und die USA große gemeinsame Interessen, gemeinsame Ziele und gemeinsame Verpflichtungen haben." Von einer Bevormundung könne nicht die Rede sein. Bonner Regierungskreise betonten, man bedauere die von de Gaulle gewählte Form der öffentlichen Polemik. Die deutsche Politik sei weder von den Vereinigten Staaten noch von Frankreich abhängig und eine gemeinsame Politik zweier Regierungen könne nicht die Übernahme aller Ansichten des Partners bedeuten. Der Bundeskanzler hatte sich bei Redaktionsschluß noch nicht geäußert.

*

Jedermann weiß, daß der französische Staatschef — wie übrigens wohl so ziemlich jeder seiner Vorgänger — in seiner gesamten Politik zuerst und vor allem an die Größe und Stellung seines Volkes denkt, in der das nationale Selbstbewußtsein immer weit stärker entwickelt war als manchmal bei uns. Sein Bekenntnis zur „grandeur" Frankreichs ist auch in schlimmsten Zeiten von der allermeisten seiner Landsleute geteilt worden. Er ist ein eigenwilliger, ideenreicher Staatsmann, mit dem sich die deutsche Politik auseinandersetzen muß. Er setzt selbständige, initiative Gesprächspartner voraus. Eine so dringend erforderliche europäische Zusammenarbeit, die diesen Namen verdient, ist ohne die Mitwirkung Frankreichs undenkbar. Welche Aufgabe, nun auch von deutscher Seite klarzumachen, welch große Bedeutung wir nicht nur dem Bündnis mit den Vereinigten Staaten, sondern auch einer steten Zusammenarbeit mit unserem französischen Nachbarn beilegen, die beide für die Vertretung unserer ureigensten Anliegen entscheidende Bedeutung haben. Vergessen wir doch nicht, daß de Gaulle gerade auf dieser Konferenz auch die Sowjetunion unverblümt „die größte und wahrscheinlich letzte Kolonialmacht unserer Zeit" nannte und daß er weiter die Probleme der Grenzen und Nationalitäten in Mittel- und Osteuropa zu denen rechnete, für die es „zur Stunde noch keine gemeinsame Politik Deutschlands und Frankreichs" gebe. Das aber liege seiner Ansicht nach daran, daß die Deutschland bisher noch nicht erkenne, daß die „Politik Europas europäisch und unabhängig" sein müsse. Wenn das kein Wink und keine Aufforderung zur Aussprache ist, die man schleunigst forcieren sollte ...

*

Dr. Konrad Adenauer, der mit dem französischen Präsidenten den Freundschaftsvertrag abschloß, hat mit Nachdruck baldige Aussprachen beider Verbündeten gefordert, um politisch weiterzukommen. Sie sind gewiß das beste Mittel, um bestehende Verstimmungen zu beheben und ein höchst wichtiges Instrument in enger Zusammenarbeit zu nützen. Daß wir dabei unsere wichtigsten Belange kraftvoll und würdig vertreten, ist selbstverständlich. De Gaulle hat gefordert, Europa müsse seinen Teil der Verantwortung tragen, das liege auch im grundlegenden Interesse Amerikas. Heute könnten nur Regierungen und Nationen eine solche Politik machen. Der Tag einer europäischen Regierung sei noch nicht gekommen. Auch das sollte man wohl durchdenken. Der französische Präsident hat an die von Bundeskanzler Erhard zugesagte deutsche Initiative in der Europafrage erinnert, auf deren Erfolg er warten will. Wenn überall an jene großen gemeinsamen Verpflichtungen gedacht wird, von denen Präsident Johnson sprach, muß sich ein gemeinsamer Weg zur Stärkung des Bündnisses, zur Überwindung der Gegensätze und Hemmnisse finden lassen. Entscheidend wichtig sind dabei die seit langem überfällige, ganz unmißverständliche Erklärungen unserer Verbündeten diesseits und jenseits des Atlantik, daß sie sich voll zur echten Wiedervereinigung unseres Vaterlandes in seinen historischen Grenzen auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes aller Deutschen bekennen.

Der Feldmarschall und Präsident

r. Vor dreißig Jahren — am 2. August 1934 — schloß auf Gut Neudeck im Regierungsbezirk Marienwerder Reichspräsident und Generalfeldmarschall Paul von Boneckendorff und Hindenburg für immer die Augen. Es waren die unheimlichen Tage nach der blutigen „Röhmaffäre" Hitlers, in denen der große Feldherr und Deutsche nach langer, schwerer Krankheit für immer von uns ging, eine ragende Gestalt nicht nur in seinen Tagen. Die Namen der deutschen Siege gegen die einbrechenden russischen Armeen bei Tannenberg und bei den Masurischen Seen 1914/1915 sind von dem seinen gar nicht zu trennen. Werk, Leistung und Persönlichkeit des Marschalls und Präsidenten haben wir in unserer Zeitung von berufener Seite immer wieder gewertet und beleuchtet. Das Schicksal vieler großer Söhne unseres Volkes, gerade auch im eigenen Volk mißdeutet, angegriffen und schwer verleumdet zu werden — vor und nach seinem Tode — ist auch ihm nicht erspart worden. Im Tannenbergdenkmal unserer Heimat — inmitten seiner gefallenen Soldaten — fand er seine erste Ruhestätte, aber in Tagen schlimmster deutscher Not und Demütigung mußte auch der Tote noch dem Ansturm aus dem Osten weichen. Heute ruht er in einer der ehrwürdigsten Kirchen Deutschlands in Marburg an der Lahn.

Auf die oft sehr üblen und sehr ungerechten Angriffe, die gegen ihn gerichtet wurden, hat der große Preuße und Deutsche schon bei Lebzeiten sehr gelassen und würdig reagiert. Er konnte das Urteil der Geschichte ruhig abwarten. Bezeichnend ist wohl, daß die meisten Historiker des Auslandes der hervorragenden Leistung des Soldaten und Feldherrn wie auch dem Pflichtbewußtsein des Präsidenten sehr viel mehr Gerechtigkeit zuteil werden ließen als so manche ihrer deutschen Kollegen. Er selbst hat wiederholt auch dem großen Können seines Generalstabschefs Ludendorff in den Tagen von Tannenberg und der Masurenschlacht wie später bei der gemeinsamen Tätigkeit bei der Obersten Heeresleitung einer Armee, die schließlich 28 gegnerischen Staaten gegenüberstand, hohe Anerkennung gezollt. Die andere Seite hat durchaus gewußt, was beide in jenen Tagen geleistet haben.

Zum Amt des Reichspräsidenten nach Friedrich Eberts tragischem Tod hat sich der hochbetagte Marschall wahrlich nicht gedrängt. Er hielt es aber aus seinem Pflichtbewußtsein, das der tapfere Soldat 1866, 1870/71 und 1914/18 ebenso wie in langen Friedenszeiten bewiesen hatte, auch nicht für tragbar, nun in so bitteren Zeiten einem Ruf keine Folge zu leisten. Er hat sich — wie ein großes Lexikon unserer Tage sachlich feststellt — „... streng in den Grenzen seines Amtes gehalten und den parlamentarischen Regierungen die Führung der Politik überlassen". Er hielt sich an die Verfassung und hat in den Tagen schlimmen Haders und Versagens so vieler Parteien und politischer Kräfte immer wieder zu Verantwortungsbewußtsein und nationaler Einheit gemahnt. Er hat Hitler bis zuletzt mißtraut. Eine Politik der Notverordnungen und einer Regierung ohne parlamentarische Mehrheit gestattete er erst, als es arbeitsfähige Parlamente gar nicht mehr gab. Seine letzten Jahre sind von tiefer Tragik überschattet gewesen. Die Geschichte wird seinem Wollen und Dienst Gerechtigkeit zuteil werden lassen. Wir werden diesen großen Sohn unserer Heimat nie vergessen.

Ein „wirtschaftlicher Schutzwall" an der Oder-NeißeLinie:

Erhard-Erklärung beeinflußt polnische Wirtschaftsplanung

(hvp) Wenn in Warschau oder Stettin bei der Aufstellung der Wirtschaftspläne für die „Wojewodschaft Stettin bereits der Wortlaut der Rede von Bundeskanzler Prof. Erhard auf dem Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen vorgelegen hätte, würde man sich für einen ganz anderen Plan entschieden haben, als man ihn seinerzeit angenommen hat. Das erklärte der Leiter der Planungskommission für das Stettiner Gebiet, Dozent Dr. Malek, in der polnischen Zeitschrift „Gospodarka i administracja terenowa" (Juniheft 1964). Man habe damals (1956/57) drei Plan-Versionen erörtert: 1. Einen Plan, nach welchem alle Investitionen und wirtschaftlichen Anstrengungen auf die Stadt und den Hafen Stettin konzentriert werden sollten; 2. eine Plan-Version, welche die Entwicklung der Landwirtschaft in diesem Teile Ostpommerns vorsah und 3. ein „politisch bedingtes" Planungsvorhaben, nach dem in erster Linie die unmittelbar an der Oder-Neiße-Linie liegenden Kreise als „wirtschaftlicher Schutzwall gegenüber dem Westen" entwickelt werden sollten. Man habe sich angesichts der damaligen Lage für den ersten Plan betr. Stadt und Hafen Stettin entschieden, und ab 1961 seien dann auch Elemente des dritten Vorhabens — Entwicklung der Landwirtschaft — berücksichtigt worden. Wäre aber die Rede des Bundeskanzlers schon damals gehalten worden, würde man höchstwahrscheinlich die dritte Version „Wirtschaftlicher Schutzwall" vorrangig behandelt haben, erklärte Malek. Was die Zukunft anlange, so sei es ausgeschlossen, daß man künftighin allein nach dem Plan Nr. 1 verfahre.

Hoher Exportanteil Ostpreußens

(hvp) Obwohl die Landwirtschaft im polnisch verwalteten Ostpreußen bei weitem noch nicht den hohen Stand der deutschen landwirtschaftlichen Produktion der Vorkriegszeit erreicht hat, stellt sie doch nicht weniger als 22,6 v. H. des polnischen Exports an Butter. Beim Export von Käse liegt der Anteil mit 53,3 v. H. sogar über der Hälfte der gesamten Lieferungen ins Ausland, wie die polnische Landwirtschaftszeitung „Zielony Sztandar" (Grünes Banner) bekanntgab.

Von Woche zu Woche

Meldungen über angebliche Massenumsiedlungen von Deutschen aus den Gebieten jenseits der Oder und Neiße in die Zone wurden von Warschau am Wochenende energisch zurückgewiesen. Gerüchte, daß beim letzten Treffen zwischen Ulbricht und Gomulka über die Umsiedlung von rund 150 000 Deutschen gesprochen worden sei, seien „völliger Unsinn". Ein Sprecher des Deutschen Roten Kreuzes hatte in der vergangenen Woche berichtet, daß die sowjetzonalen Konsulate mit einer Werbeaktion für die Umsiedlung begonnen hätten. Es werde versucht, die Deutschen zur Annahme von Pässen der Zone und zur Umsiedlung „in die Heimat" zu bewegen.

Als „überaus widerspruchsvoll" bezeichnete Franz Barsig im Namen des SPD-Vorstandes die aggressive Haltung der rotpolnischen Führung. In dem Augenblick, da ein Warenabkommen mit Westdeutschland abgeschlossen worden sei, schlage Warschau schärfste Töne gegen die Bundesrepublik an. Zur polnischen Forderung nach Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze als Grundlage für eine Normalisierung sagte Barsig: „Es gibt keine ernst zu nehmende politische Kraft in der Bundesrepublik, die bereit ist, für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Warschau diesen Preis zu zahlen. Auch die SPD verharrt auf dem Rechtsstandpunkt, daß über die Grenzziehung mit Polen erst in einem Friedensvertrag entschieden werden kann."

Angriffe des polnischen Parteichefs Gomulka hinsichtlich der Ernennung von Bischöfen für die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete hat die Vatikanische Zeitung „L'Osservatore Romano" in der vergangenen Woche zurückgewiesen. Der Vatikan verfolge die Politik, erst dann definitiv über Veränderungen der Diözesangrenzen zu bestimmen, wenn „Fragen des Völkerrechts" durch vollgültige Verträge reguliert sind.

„Revanchist" — wer Moskau nicht pariert

Wir lesen in der „Süddeutschen Zeitung": „Rache knirscht mit den Zähnen und sinnt auf blutige Tat, und so, als einen Haufen zähneknirschender Revanchisten, sehen sich die Bundesrepublikaner an, wenn man sie aus dem Osten betrachtet. Am bestens macht es sich natürlich, wenn Revanchismus mit Militarismus gekoppelt wird. Dann sind gleich das Ziel und die Mittel, mit denen es erreicht werden soll — sieht man vom Osten her in die Bundesrepublik —, beisammen. Von solchen revanchelüsternen Militaristen oder militärischen Revanchisten wimmelt es hierzulande — frei nach Ulbrichts Rede zur Unterzeichnung des neuen Vertrags mit der Sowjetunion und seinem Rückkehrssalut in Ost-Berlin. Chruschtschew war ein wenig zurückhaltender mit dem Revanchistenschreck: er billigt uns gnädig herzig zu, daß unter uns auch ein paar Nichtrevanchisten seien. Zweimal kommen die Revanchisten, freilich ohne genaue geographische Lokalisierung, auch in dem Pakt vor, den Chruschtschew und Ulbricht eingegangen sind.

Rache zu nehmen, das ist nach einem uralten Sprichwort bekanntlich süß. Als Vergnügen des Revanchismus malen sich östliche Nachbarn und weiter weg wohnende Hintermänner also das politische dolce vita in der Bundesrepublik aus. Rache für den verlorenen Krieg durch einen neuen Krieg? Da davon allerdings kaum etwas zu entdecken ist, paßt die Schablone des alten völkerfeindlichen Schlachtrufs nicht. Von wahrem Kriegsgeschrei haben auch die sowjetischen Journalisten nichts bemerken können, die neulich zwischen Hamburg und München unterwegs waren. Ach nein, uns wird die Ehre zuteil, als Träger einer neuen Form des Revanchismus in der Welt eingezogen zu werden.

Der freundliche sowjetische Kollege Kraminow hat diesen Begriffswandel, den allerdings nicht er ersonnen hat, peinlich genau auseinandergesetzt, als gewandter Anwalt der neuen politischen Philologie. Danach sind wir Revanchisten, weil wir die „Ergebnisse des Zweiten Weltkriegs" nicht in Bausch und Bogen annehmen wollen. Noch kürzer: Revanchisten sind wir, weil wir die ‚DDR' nicht anerkennen, weil wir am Selbstbestimmungsrecht festhalten. Das andere, das sonst noch vorgebracht wird zum Beweis unseres Revanchismus, ist bloße Zutat zu diesem Kernstück. Revanchisten sind wir also, weil wir weder Logik noch Moral in dem Vorgang sehen, daß ein System, das die Mehrheit einer Bevölkerung nicht will, durch weiter nichts als Zwang an einem durch Zwang geschaffenen Leben erhalten werden soll. So wird denn auch jegliche Klage als Revanchismus abgestempelt, die blutige Rache aber an den Erschossenen, die des Daseins drüben müde waren, zum Fortschritt erhoben."

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck:

Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste 12.

Vor fünfzig Jahren:

Ostpreußen im August 1914

Von Dr. Fritz Gause

Vier Wochen waren vergangen, seit der österreichische Thronfolger und seine Gemahlin in Serajewo ermordet worden waren. Die Politiker in den Regierungen, Parlamenten und Redaktionen Europas waren in Bewegung gekommen, die Zeitungsleser in Spannung, aber in der Masse des deutschen Volkes glaubte man nicht an einen Krieg. Zu viele Krisen hatte man in den letzten Jahren erlebt, und immer wieder war es gelungen, den Frieden zu erhalten, nicht zuletzt dank der Bemühungen des Kaisers. Diesmal würde es nicht anders sein. Auch in Ostpreußen dachte man so, wenn man sich überhaupt für Politik interessierte. Die Ernte war gut und mußte eingebracht werden. Es galt zu schaffen und nicht zu schwatzen. Man konnte sich einen Krieg auch schwer vorstellen. Seit den Zeiten Napoleons waren keine Feinde im Lande gewesen, und solange Preußen bestand, hatte es nur einmal einen Krieg gegen Rußland zu führen gehabt, vor rund eineinhalb Jahrhunderten, als die Zarin ihre Soldaten gegen Friedrich den Großen in Marsch gesetzt hatte. Die heiße Julisonne beschien ein friedliches Land und arbeitsame Menschen.

An der Grenze freilich bemerkte man beunruhigende Anzeichen einer kommenden Gefahr. Kaufleute, die jenseits der Grenze ihren Geschäften nachgingen, wußten von Truppenbewegungen zu erzählen, polnische Juden, die in die Grenzdörfer kamen, sprachen von Kriegsgefahr, und die russischen Grenzbeamten, die bisher freundnachbarlich mit den deutschen verkehrt hatten, wurden auffallend zurückhaltend. Russische Sommerfrischler reisten plötzlich ab; russische Knechte, die bei deutschen Besitzern in Stellung waren, verließen ihren Dienst. Die russischen Grenzwächter erschienen in neuen Kriegsuniformen, und in der Nacht vom 30. zum 31. Juli gingen an vielen Stellen die russischen Kordons (Grenzhäuser) in Flammen auf. Wie Fackeln wiesen sie den Weg in das dunkle Tor des Krieges.

Dann kam, erwartet und doch überraschend, die Mobilmachung. Die Glocken läuteten, um die blutroten Plakate scharten sich die Menschen. Auch der Landsturm wurde in Ostpreußen eingezogen, was den Ernst der Lage zeigte. G u s t a v R a d b r u c h, der damals Universitätsprofessor in Königsberg war und später Reichsjustizminister wurde, hat vier Jahrzehnte später in seinen Lebenserinnerungen diese Tage in Königsberg geschildert: „Abend des Mobilmachungstages. Königsberg, der Grenze nahe, der Feind vor den Toren. Kein Begeisterungsjubel: Schicksalsernst. Tausende auf den Straßen, aber keine geballten Massen, keine Reden, keine Lieder" ... „Eines gemeinschaftlichen Schicksals gewaltige Faust hat in aller Leben *gegriffen*".

*

Das Bewußtsein, von mächtigen Feinden, die dem deutschen Volke den Aufstieg nicht gönnten, angegriffen zu werden, war allgemein und bestand zu recht. Es gab dem ganzen Volk ein gutes Gewissen und den Soldaten die Sicherheit, daß sie ihr Leben für eine gute Sache einsetzten. Das Vertrauen zur Tapferkeit der Soldaten war grenzenlos, aber auch das Bestreben aller Deutschen, an dem gemeinsamen Schicksal Anteil zu haben und es mit tragen zu helfen. Die Kasernen konnten, kaum daß die Regimenter an die Grenze gerückt waren, die Kriegsfreiwilligen nicht mehr fassen; das Rote Kreuz, der Vaterländische Frauenverein, der Nationale Frauendienst und alle anderen Organisationen hatten immer so viele Helferinnen und Helfer, wie sie brauchten. Selten ist das Volk so einmütig gewesen wie in den Augusttagen des Schicksalsjahres 1914.

Die militärische Mobilmachung verlief reibungslos, zumal der Feind die Grenze zunächst noch nicht überschritt und kleine Erkundungsvorstöße leicht abgewiesen wurden. Wirtschaftlich war aber nichts vorbereitet. Nur die wertvollen Bestände der Gestüte und Remontedepots wurden weggeschafft. Zur Sicherung des Viehs und der Ernte war nichts vorbereitet, und auch die Zivilbehörden hatten keine klaren Anweisungen, wie sie sich im Falle eines Einmarsches russischer Truppen zu verhalten hätten.

Die Ungewißheit der ersten Kriegstage brachte mancherorts verständliche Erscheinungen von Nervosität hervor. Da wurden Straßen gesperrt, weil angeblich mit Gold beladene Autos von Frankreich durch ganz Deutschland hindurch nach Rußland unterwegs waren, ungerechtfertigte Preissteigerungen kamen vor, und die Spionenfurcht trieb groteske Blüten. Der Planet Jupiter wurde in Lyck, Gumbinnen und Stallupönen zu Unrecht verdächtigt, ein feindliches Flugzeug mit Brandbomben zu sein. In Pillkallen wurde ein buckliger Mann verhaftet, dessen Buckel angeblich aus sechs Bomben bestand. Harmlose Frauen und Männer wurden als Spione festgenommen, wenn sie im Orte unbekannt waren. Neben den Auswüchsen einer solchen Kriegspsychose, die bald als lächerlich erkannt wurden, standen aber Umsicht, Hilfsbereitschaft und Zuversicht. Es gab viele Besonnene, die nicht allen dummen Gerüchten glaubten, und primitive Gemüter, die leichte Opfer jedes Schwindels wurden, mochte er auch noch so leicht als solcher zu erkennen sein. Man war eben aus der Sicherheit und Selbstverständlichkeit der Gewohnheit herausgerissen und in eine Situation versetzt, die einer Rechnung mit vielen Unbekannten glich. Und der größte Unbekannte war der Feind. Für den Ostpreußen war alles hinter seiner Grenze Rußland. Daß die baltischen Länder, daß Litauen und Polen einst zu Mitteleuropa gehört hatten, war weithin vergessen, seitdem Deutschland und Rußland von Memel bis Kattowitz aneinander grenzten. Es gab Kaufleute und Ärzte, die dieses Rußland und seine Menschen kannten, aber für die meisten Ostpreußen war der Russe ein unbekanntes Wesen und erst recht der russische Soldat. Die Ungewißheit, wie man diesem Feind begegnen sollte und was man von ihm zu erwarten hatte, wurde bestätigt durch das, was der Russe tat, als die beiden feindlichen Armeen tief in Ostpreußen eindrangen. Es gab russische Truppen, die diszipliniert waren wie die deutschen, und andere, die hausten wie die Tataren unseligen Angedenkens, die geplündert, gebrannt und Menschen erschlagen haben. Was den Feind so unberechenbar machte, war die Mischung von Gutmütigkeit und Grausamkeit, Disziplin und Willkür, von Zivilisation und Primitivität. Die Russen haben in Ostpreußen, allerdings nicht allein im August, etwa 1500 Zivilisten umgebracht. Nur selten waren Haß und Mordlust die Motive dieser Untaten. Die meisten waren primitive Reaktionen auf mißverständliche oder falsch gedeutete Handlungen und Verhaltensweisen der deutschen Zivilisten.

Der deutsche und der russische Soldat





L i n k s: Der ‚Feldgraue' von 1914 trug einen durchknöpfbaren Waffenrock. Über den mit Metallaufschlägen und einer blanken Spitze versehenen schwarzen Lederhelm wurde ein ebenfalls feldgrauer Überzug mit der Regimentsnummer gestreift. Die Stiefel und Patronentaschen bestanden aus Rohleder

R e c h t s: Der russische Soldat war im Ersten Weltkriege mit einer lehmbraunen Bluse bekleidet. Auch die Hose und die Schirmmütze waren von gleicher Farbe. Auf den breiten roten Schulterklappen waren in gelben Zahlen die Nummern der Regimenter gesetzt.

Es war falsch zu glauben, daß der russische Soldat kriegsunlustig gewesen sei, von einer adligen Offiziersclique in den Kampf getrieben, ungenügend ausgerüstet und verpflegt. Der Russe war tapfer und ausdauernd, aber auf eine feste Führung angewiesen, und versagte, wenn diese ausfiel. Er war seelisch labil und wußte von Deutschland und den Deutschen noch weniger als diese von ihm. Die Russen hatten eine unbestimmte Kenntnis von der Überlegenheit deutscher Verstandesbildung und deutscher Technik. Wenn sie in ihrer Heimat Deutsche kennengelernt oder von ihnen hatten sprechen hören, so waren diese immer Menschen, die man bewundern, denen man alles zutrauen, denen man aber eben deshalb auch mißtrauen mußte. So waren die russischen Truppen jeder Teufelei gewärtig, als sie in Ostpreußen einrückten, und schnell bereit, in jedem Menschen, dessen Verhalten und dessen Kleidung sie sich nicht erklären konnten, einen Spion und Verräter, in jedem Glockenläuten, in jedem Drehen der Windmühlenflügel, in jedem Lichtschein ein Signal zu sehen, das ihre Anwesenheit den Deutschen verraten sollte. Mit der Antwort auf solchen Verrat war der Russe schnell zur Hand. Er hatte ja eine Waffe und der Deutsche nicht, und ein Kriegsgericht brauchte er, soweit man weiß, nicht zu fürchten. Nach dem Kriege ist in der russischen Literatur behauptet worden, daß die Zivilbevölkerung aus Jagdgewehren und Schrotflinten auf die Russen geschossen habe, obwohl diese sehr freundlich gewesen seien und „nicht ein Holzspänchen angerührt" hätten. Das ist objektiv unwahr. Es hat weder Partisanen noch auch nur einen einzigen Fall von unerlaubtem Waffengebrauch gegen russische Soldaten gegeben. Die Tatsache, daß die Russen aber an die Wahrheit solcher Behauptungen glaubten, hat vielen Unschuldigen das Leben gekostet.

Trotz seiner Besorgnis vor der Überlegenheit der Deutschen war der russische Soldat siegesgewiß und ebenso wie der deutsche überzeugt, für eine gute Sache zu kämpfen. Die deutsche Kriegserklärung wurde immer wieder als Beweis für die Angriffslust des Kaisers und die Friedfertigkeit des Zaren angeführt. Die Russen vertrauten der Überlegenheit ihrer Zahl, der Kraft der „Dampfwalze". In jeder neuen Kreisstadt, die sie besetzten, glaubten sie in Berlin oder jedenfalls in der Nähe von Berlin zu sein. Berlin war ein Zauberwort, das Ziel des ganzen Krieges. Ostpreußen gefiel ihnen aber sehr. In Gesprächen und Briefen äußerten sie immer wieder Bewunderung über die Schönheit und die Kultur des Landes. „Die Bauern leben hier besser als bei uns die Bojaren, ein Dorf gleicht einer russischen Stadt; die Deutschen verstehen es, schön zu leben, aber sie verstehen auch zu arbeiten." Das sind Stellen aus russischen Feldpostbriefen. Sie steigerten sich bis zu dem schönen, wenn auch nicht wahren Wort: „Dieses Land ist das reichste der ganzen Welt." Kein Wunder, daß viele nach dem gewonnenen Kriege in Ostpreußen bleiben wollten. Offiziere äußerten die Absicht, sich hier ein Gut zu kaufen, oder suchten sich einen schönen Garnisonort aus, Ärzte wollten eine Praxis eröffnen. Viele meinten sogar, alle Ostpreußen würden nach Sibirien ausgesiedelt und dafür russische Bauern angesetzt werden. Sie wußten also, daß die Zaren früher oft in dieser Weise gehandelt, daß sie die Menschen aus eroberten Gebieten nach Innerrußland gebracht und zuverlässige Moskowiter in dem leeren Lande angesiedelt hatten, und bewegten sich damit in einer Denkweise, die 1945 wieder einmal bestätigt worden ist.

Ein großer Teil der Bevölkerung Ostpreußens begab sich, erschreckt von den die Wahrheit noch übertreibenden Gerüchten über russische Greueltaten, auf die Flucht, bevor der Feind sie erreichte. Die meisten zogen nur so weit, als es das Vordringen des Feindes notwendig machte, und waren zu sofortiger Rückkehr bereit, wenn die deutschen Soldaten die Russen aus Ostpreußen wieder herausgejagt haben würden. Andere kamen in Transportzügen über die Weichsel und ins Reich. Die Zahl derer, die schon im August die Heimat verließen, ist nie festgestellt worden. Sie ging aber in viele Tausende. Militär- und Zivilbehörden standen dieser Fluchtbewegung ablehnend, aber ziemlich hilflos gegenüber. Sie mußten die Straßen für Aufmärsche der deutschen Truppen freihalten, konnten aber die armen Menschen nicht mitleidlos dem Feind in die Arme treiben.

Der Kritik war und ist ausgesetzt das Verhalten vieler Beamten, der Landräte und Bürgermeister. Sie verließen mehr oder weniger frühzeitig den ihnen anvertrauten Posten und ließen ihre Schutzbefohlenen im Stich. Das war verständlich, da Gerüchte umgingen, daß die Russen gerade die Beamten umbrächten oder verschleppten, gab aber zu berechtigter Empörung Anlaß. Es galt zwar eine Bestimmung aus dem Jahre 1891, daß die Landräte bei einem feindlichen Einbruch auf ihrem Posten zu bleiben und den Kreisangehörigen auch bei feindlicher Besetzung die Lasten des Krieges zu erleichtern hätten, aber wenn der Feind diese Beamten nicht arbeiten ließ oder sogar tötete, hatte ihr Verbleiben im Amt natürlich keinen Sinn. Schon am 12. August gestattete der Gumbinner Regierungspräsident den Landräten, ihre Sitze zu verlassen, und der Oberpräsident schloß sich dem an mit dem Bemerken, daß der Zeitpunkt dem pflichtgemäßen Ermessen der Beamten überlassen bleiben müsse. Diese Änderung der bisher geltenden Bestimmungen wurde aber weder den Militärbehörden noch der Bevölkerung bekannt gemacht. Sie mußten daher die Flucht der Landräte als eine grobe Verletzung ihrer Dienstpflicht ansehen.

Um so mehr sind die zu rühmen, die blieben oder aus eigener Initiative die Stelle der Geflohenen einnahmen, ständig in Gefahr, bei irgendeinem Mißverständnis von den Russen verhaftet oder getötet zu werden. Hier seien stellvertretend für viele ehrend genannt die Oberbürgermeister P o h l in Tilsit, Z ü l c h in Allenstein, K u h n in Neidenburg, K l e i n in Lyck, der verschleppt wurde, und die Kriegsbürgermeister B i e r f r e u n d in Insterburg — er war Arzt — und M ü l l e r in Gumbinnen — er war Gymnasialprofessor.

Die Fähigkeit der militärischen Führung und die Tapferkeit unserer Soldaten haben unsere Heimat davor bewahrt, damals schon ein Teil des russischen Machtblocks zu werden. Niemandem, der diese unvergeßlichen Augusttage miterlebt hat, wäre es eingefallen daran zu denken, daß dreißig Jahre später das doch Wirklichkeit werden sollte, und zwar in einer viel grausameren Form und in einem viel größeren Ausmaße, was 1914 abgewehrt worden ist.



Eine heimgekehrte Familie vor ihrem zerstörten Haus in Groß-Rominten.
O b e n: Flüchtlinge aus den ostpreußischen Grenzkreisen bei ihrer Ankunft in Elbing.
Archiv: Heimatbild-Dr. Krause

Kreditprogramme für gewerblichen Mittelstand

(Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter)

Es ist nicht allgemein bekannt, daß es für den gewerblichen Mittelstand eine recht erhebliche Anzahl von Förderungsprogrammen gibt. Für den Handel, das Handwerk, das Kleingewerbe und das Gast- und Beherbergungsgewerbe sind es im wesentlichen folgende Möglichkeiten:

Gründung neuer Existenzen. Ein Programm aus ERP-Mitteln. Berechtigte sind Personen unter 40 Jahren. Verwendungszweck: Errichtung neuer Betriebe, Übernahme bestehender Betriebe oder tätige Beteiligung, Höchstbetrag 30 000 DM. Laufzeit 12 Jahre, 5 % Zinsen. Anträge bei der Hausbank.

Errichtung von Betrieben in neuen Wohnsiedlungen. Ein Programm aus ERP-Mitteln. Verwendungszweck: bis zu 50 % der Baukosten für Betriebsstätten in neuen Wohnsiedlungen und neugeordneten Stadtkernen, Höchstbetrag 75 000 DM. Laufzeit bis 20 Jahre, 5 % Zinsen. Anträge bei der Hausbank.

Ausfallbürgschaften. Ein Programm aus ERP-Mitteln. Die Ausfallbürgschaften werden nur in den Branchen gegeben, in denen Kreditgarantiegemeinschaften bestehen. Höchstbetrag der Bürgschaft 30 000 DM beim Handwerk, 100 000 DM in anderen Sparten. Laufzeit 12 Jahre, $\frac{3}{4}$ % Bürgschaftsprovision. Anträge bei der Hausbank.

Aufbaudarlehen des Lastenausgleichs kommen nur für Vertriebene, Flüchtlinge, Kriegssachgeschädigte und Spätheimkehrer in Betracht. Verwendungszweck: Begründung oder Festigung einer gewerblichen oder freiberuflichen Existenz. Höchstbetrag 35 000 DM, unter Umständen 50 000 DM. 3 % Zinsen, Laufzeit 13 Jahre. Anträge beim Ausgleichsamt, Antragstellung jedoch nur noch beschränkt möglich.

Hauptentschädigungsfreigabe des Lastenausgleichs. Verwendungszweck: Begründung oder Festigung einer gewerblichen oder freiberuflichen Existenz. Höchstbetrag 50 000 DM. Anträge beim Ausgleichsamt.

Rationalisierungskredite. Ein ERP-Programm. Verwendungszweck: Auf- und Ausbau, Rationalisierung und Modernisierung von Betrieben. Höchstbetrag 100 000 DM, Laufzeit 8 bis 17 Jahre, 4 bis 6 % Zinsen. Anträge bei der Hausbank.

Bürgschaften für Betriebsmittelkredite von Hausbanken. Ein Programm des Lastenausgleichs. Höchstbetrag 100 000 DM in der Regel. Laufzeit 8 Jahre. $5\frac{1}{4}$ bis $6\frac{1}{4}$ % Darlehenszins. Anträge bei der Hausbank.

Ländliche Siedlung

(Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter)

Der Bauernverband der Vertriebenen berichtet in seinem Verbandsorgan, daß bereits jetzt die für dieses Jahr vorgesehenen Mittel für die ländliche Siedlung in einem großen Bundesland erschöpft seien. Der Verband befürchtet, daß die im Rahmen des Zweiten Fünf-Jahres-Planes bereitgestellten Mittel bereits im ersten Jahre der Laufzeit (1964) in Anbetracht der Teuerung nicht ausreichen werden, um die geplante Anzahl von Siedlungen zu errichten. Man fragt sich, wie es in den künftigen Jahren angesichts der Tatsache werden soll, daß die bereitgestellten Mittel in allen fünf Jahren gleichbleiben.

Bund der Steuerzahler zur Postgebührenerhöhung

Die vom Bundeskabinett nun trotz aller Widerstände doch beschlossene Gebührenerhöhung für den Fernsprech- und Fernschreibdienst bezeichnet der Bund der Steuerzahler als eine „neue Sünde" wider den Geist wirtschaftlichen Denkens und Handelns. Der Bund der Steuerzahler teilt deshalb den Optimismus von Staatssekretär Steinmetz aus dem Bundespostministerium nicht, der zur Begründung der unpopulären Gebührenerhöhungen erklärt hatte, das Postministerium hoffe, dies seien nun bis 1970 die letzten Postgebühren-Erhöhungen. Solange die Post nicht saniert werde und solange sie ihr Heil in einer Gebührenerhöhungs-Serie suche, die jetzt auch noch die wenigen rentablen Post-Dienste erfaßt habe, wird sie aus den Finanzsorgen nicht herauskommen. Gebührenerhöhungen vor einer grundlegenden Postsanierung müssen nach Ansicht des Bundes der Steuerzahler unvollkommenes Stückwerk bleiben.

— — —

Fragerecht des Arbeitgebers bei Einstellungen

Zur Frage, inwieweit der Arbeitnehmer bei den Einstellungsverhandlungen die Fragen des Arbeitgebers wahrheitsgemäß beantworten muß, führte das Bundesarbeitsgericht in einem Urteil vom 7. 2. 1964 (1 AZR 251/63) folgendes aus: Ein Arbeitnehmer braucht eine Frage des Arbeitgebers nach Vorstrafen dann nicht wahrheitsgemäß zu beantworten, wenn die Vorstrafe mit dem Arbeitsverhältnis keinerlei Berührungspunkte haben kann. Etwas anderes gilt aber dann, wenn die Vorstrafe auf einem Gebiet liegt, das mit der vertraglich vereinbarten Tätigkeit zusammenhängt. So ist bei der Einstellung eines Kassierers die Frage nach Vorstrafen wegen Unterschlagung, bei der Einstellung eines Kraftfahrers die Frage nach Vorstrafen wegen eines Verkehrsdeliktes zulässig und deshalb wahrheitsgemäß zu beantworten. Auch die Frage nach einer Schwangerschaft muß richtig beantwortet werden, andernfalls der Arbeitsvertrag wegen arglistiger Täuschung angefochten werden kann. Erst recht muß das für die Frage nach einer Krankheit gelten, gleichgültig, ob das Ende der Krankheit mit Sicherheit für den Zeitpunkt vorauszusehen ist, in dem die Arbeitsleistungspflicht des Arbeitnehmers beginnen soll. Der Arbeitnehmer muß seinen Gesundheitszustand bei den Einstellungsverhandlungen dem Arbeitgeber sogar ungefragt offenbaren, wenn er damit rechnen muß, infolge einer bereits vorliegenden Krankheit seiner Arbeitspflicht im Zeitpunkt des Beginns des Arbeitsverhältnisses nicht nachkommen zu können. Der Arbeitnehmer, der gegen diese Verpflichtungen auch nur fahrlässig verstößt, haftet dem Arbeitgeber auf Schadensersatz. as

Minister und Bundestagsabgeordnete antworten:

Was wird aus unseren Renten?

(dtd) — Was wird aus unseren Renten? lautet eine Frage, die allenthalben gestellt wird. Es ist eine Frage, die nahezu jeden betrifft. Denn die deutsche Rentenversicherung ist für über achtzig Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung die Sicherungsgrundlage im Alter und im Todesfall für die Hinterbliebenen. Doch es zeigt sich jetzt: die Rentenversicherung braucht mehr Einnahmen, wenn einerseits die mit der bahnbrechenden Rentenreform von 1957 eingeführte „Dynamik", das heißt die alljährliche Anpassung der Renten an die Lohnsteigerungen, erhalten bleiben soll und andererseits die gesetzlichen Vorschriften über die Bildung finanzieller Rücklagen erfüllt werden sollen.

Was kann geschehen, um die finanzielle Zukunft der Rentenversicherung ins Gleichgewicht zu bringen? Sollen die Beiträge erhöht, der Kreis der Pflichtversicherten vergrößert, die Milliardenzuschüsse aus Steuergeldern erweitert, die Rücklagen gekürzt oder auf die alljährliche Rentenanpassung verzichtet werden? Bundesregierung und Bundestag befassen sich intensiv mit diesen Zukunftssorgen. Welche Antworten können die verantwortlichen Politiker auf diese Fragen geben? Hier sind die Stellungnahmen des zuständigen Ministers und der sozialpolitischen Experten der drei Parteien:

Bundesarbeitsminister Blank:

„Unsere Rentenversicherung beruht auf dem Umlageverfahren, die Generation der aktiven Verdiener bringt das Geld für die Rentenempfänger auf. Das finanzielle Gleichgewicht eines solchen Systems setzt ein möglichst gleichbleibendes Verhältnis zwischen Versicherten (Beitragszahlern) und Rentnern voraus. Sonst kann dieses System nicht funktionieren. Scheiden bei einer starren Versicherungspflichtgrenze — wie wir sie jetzt bei einem Bruttogehalt von 1250 DM im Monat haben — immer mehr Versicherte wegen steigender Einkommen aus der Versicherungspflicht aus, so müssen die Finanzen entweder durch höhere Beiträge, durch höhere Zuschüsse aus der Staatskasse oder aber durch eine Herabsetzung der Renten ausgeglichen werden.

Ich bin mit allen Mitteln bestrebt, solange als möglich höhere Beiträge zu vermeiden. Höhere Bundeszuschüsse sind ebenfalls außerordentlich problematisch und kommen einer indirekten Beitragserhöhung nahe, da die Steuern ja auch von den Versicherten aufgebracht werden. Eine Herabsetzung der Renten ist indiskutabel. Das Kernstück unserer Rentenreform ist das Ansteigen der Renten mit dem Ansteigen der Löhne und Einkommen. Mit welcher Berechtigung will man 8,2 Millionen Rentnern in der Bundesrepublik diese Anpassung vorenthalten?

Um der Rentenversicherung eine einigermaßen tragende Finanzlage zu garantieren, habe ich vorgeschlagen, die Pflichtgrenze zu erhöhen. Das ist zwingend notwendig. In den vergangenen sieben Jahren sind 700 000 Personen aus der Versicherungspflicht herausgewachsen und fallen damit als Beitragszahler aus. Wenn diese Entwicklung durch die steigenden Einkommen nicht noch verschärft werden soll, muß die Versicherungspflichtgrenze angehoben werden."

Thomas Ruf (CDU):

„Wenn man will, daß alte Menschen besser leben, müssen eben die jungen durch ihre Beiträge dafür sorgen. Die Renten von heute werden ja nicht finanziert aus den früher gezahlten Beiträgen dieser Rentner, sondern aus den Abgaben der gegenwärtigen Verdiener. Aus der Entwicklung der Bevölkerung, der Zahl der Beschäftigten und der Rentner ergeben sich für die finanzielle Zukunft der Rentenversicherung weitgehende Konsequenzen. Alle Sachverständigen sind sich darin einig, daß Beitragserhöhungen ab 1967 um 3 bis 4 Prozent (von 14 auf ca. 18 Prozent des Lohnes) fast unvermeidlich sind. Vielleicht könnte man 1 Prozent des Arbeitslosen-Versicherungsbeitrages für eine Zeitlang suspendieren und dieses 1 Prozent der Rentenversicherung zuführen.

Besonders wichtig wäre aber eine bessere Koordinierung der autonomen Lohnpolitik mit der staatlichen Sozialpolitik. Arbeitgeber und Gewerkschaften müssen sich bei Lohnverhandlungen darüber klar sein, daß die Lohnerhöhungen auch Auswirkungen auf die Renten haben. Man kann nicht den gesamten Sozialproduktzuwachs durch höhere Löhne aufzehren, es muß auch ein Teil für die Rentner übrigbleiben. Damit der Kreis der Versicherten nicht zu sehr zusammenschmilzt, sollten wir die freiwillige Weiterversicherung auch denjenigen gestatten, die schon innerhalb von fünf Jahren nach Beginn ihrer Berufstätigkeit aus der Versicherungspflicht herauswachsen."

Prof. Schellenberg (SPD):

„Aus der ersten versicherungstechnischen Bilanz per 1. 1. 1959, die wir jetzt beraten haben, können noch keine langfristigen Konsequenzen gezogen werden. Wir müssen erst die nächsten Bilanzen per 1. 1. 1961 abwarten, die uns das Bundesarbeitsministerium hoffentlich recht bald vorlegt. Die Rentenversicherung ist nicht arm. Sie hat ein Jahresaufkommen von über 26 Milliarden DM und Vermögensrücklagen von über 22 Milliarden DM, die bis Mitte der 80er Jahre auf 80 Milliarden DM anwachsen sollen. Es ist die Frage, ob es sinnvoll ist, so hohe Rücklagen anzusammeln. Ein anderer Hinweis, um die Finanzlage der Rentenversicherung zu verbessern: die häufige Frühinvalidität. Wenn wir mehr tun, um ihr zu begegnen, können wir einerseits den Betroffenen helfen, ihre Gesundheit und Erwerbsfähigkeit zu erhalten und andererseits frühzeitig Renten sparen. Im übrigen bejahe ich die Rentendynamik, weil ich der Auffassung bin, daß der Mensch in seinem Alter an der wirtschaftlichen Entwicklung teilhaben soll, für die er durch die Arbeit seines Lebens die Voraussetzungen geschaffen hat."

Spitzmüller (FDP):

„Die bisher vorliegenden versicherungstechnischen Bilanzen zeigen wenig erfreuliche Aussichten. Erstaunlich ist, daß die Schätzungen der Bundesregierung, die Grundlage der Rentenreform von 1957 waren, so stark korrigiert werden mußten. Die Freien Demokraten haben ja damals schon gewarnt. Jeder wird jetzt gezwungen, darüber nachzudenken, ob der 1957 eingeschlagene Weg der richtige war. Aber Konsequenzen können noch nicht gezogen werden; man muß erst die nächsten versicherungstechnischen Bilanzen abwarten. Immerhin ist die Sicherung einer gesunden finanziellen Zukunft der Rentenversicherung ein Problem, das die Fachleute im Bundestag sehr stark beschäftigen wird."

Inga Krugmann-Randolf

London — „Times":

Sowjetunion - Land ohne Gastarbeiter

Moskaus Sorgen um die fehlenden Arbeitskräfte

np. Die kommunistische Wirtschaftsorganisation Comecon steht vor einem Problem, das bislang nie erörtert wurde: Die Sowjetunion hat mit 225 Millionen Einwohnern nicht mehr genügend Arbeitskräfte, um die großen industriellen Zukunftsaufgaben zu bewältigen. Die bewußte Dezentralisierung der Sowjetindustrie — eine Lehre aus der Zeit des letzten Krieges — schafft einen Mangel an Facharbeitern, dem mit den Mitteln der Improvisation nicht mehr abzuhelfen ist. Die Sowjetunion braucht „Gastarbeiter", und zwar möglichst qualifizierte. Aber alle sowjetischen Staats- und Arbeitsgesetze stehen dem entgegen. Seit Mitte der dreißiger Jahre gibt es keine ausländischen Techniker, Ingenieure und Facharbeiter mehr in sowjetischen Betrieben. Die „Sabotage"- und „Wirtschaftsverbrecher"-Prozesse der Stalin-Ära ließen eine derartige Tätigkeit lebensgefährlich erscheinen. Nur einmal noch, nach 1945, verschleppten die sowjetischen Besatzungsbehörden ganze Fabrikbelegschaften aus Deutschland in die Sowjetunion. Aber nur, damit sie dort die als Reparation beschlagnahmten Betriebe wiederaufbauten und in Gang setzten. Bereits Ende der fünfziger Jahre schickte man die letzten Deutschen zurück.

Daß es derartige Probleme in einer hochindustrialisierten Gesellschaft gibt, haben wir am eigenen Leibe verspürt. Die Bundesrepublik wäre niemals das geworden, was sie heute ist, wenn nicht der Strom der Vertriebenen und Flüchtlinge seinen Weg nach Westdeutschland genommen hätte. Auch heute sind wir ohne den Masseneinsatz von Gastarbeitern nicht in der Lage, die Produktion im bisherigen Umfang aufrechtzuerhalten. Die Sowjetunion besaß 1939 **etwa 102 Millionen arbeitsfähiger Staatsbürger, heute schätzt man deren Zahl auf 121 Millionen.** Das steht — angesichts der hohen Kriegsverluste — in einem guten Verhältnis zum allgemeinen Bevölkerungszuwachs. Aber dieses Ergebnis wurde nur dadurch erzielt, daß beinahe jeder zweite Sowjetbürger über sein Rentenalter hinaus tätig bleibt — zu Bedingungen, die nicht gerade verlockend sind. Darüber hinaus machen sich die Verluste der geburtenschwachen Jahrgänge 1944 und 1945 bemerkbar. Am ärgerlichsten aber ist der ungewöhnlich hohe Prozentsatz an Arbeitskräften, den die Landwirtschaft verschlingt.

Die Sowjets haben sich mit ihrer Neulandgewinnung — wie sie heute zugeben — verplant. Sie wollten autark werden und sogar noch den ganzen Ostblock miternähren, statt dessen haben sie ihre Goldreserven für Getreideimporte reduziert. Dieses Neulandexperiment, die rückständige Arbeitsweise der meisten Kolchosen und eine schlechte Arbeitskräftelenkung binden das natürliche Reservoir an industriellen Arbeitskräften auf dem Lande. Die Sowjetunion muß für den gleichen landwirtschaftlichen Ertrag heute viermal soviel Arbeitskräfte einsetzen wie die USA! Für die Zukunft will man sich durch zwei radikale Maßnahmen helfen: 1. In den nächsten 15 Jahren sollen vier von zehn Arbeitern die Kolchosebetriebe verlassen, um in die Industrie abzuwandern. 2. Bis 1980 soll die Hälfte der bis dahin erwarteten Bevölkerung von 290 Millionen im Arbeitsprozeß stehen.

Indessen vermag die Sowjetwirtschaft nicht einmal das Jahr 1966 abzuwarten, um von diesen Zuwachsraten zu profitieren. Was ihr fehlt, sind entweder Menschenströme, die sowjetische Traktoren über inzwischen wieder brachgelegtes Neuland führen, oder Facharbeiter, die jene Lücke füllen, die man erst gegen 1970 mit eigenen Leuten schließen kann. Kurz nach dem letzten Krieg glaubte man einmal, einige Millionen Chinesen anwerben zu können, aber selbst **Stalin erkannte vor seinem Tod, daß dies eine höchst gefährliche Sache war: Die sowjetischen** Ostgrenzen sind von Rotchina niemals akzeptiert worden, womit die Gefahr bestand, daß diese „Gastarbeiter" nicht freiwillig wieder gegangen wären.



Menschliche Kontakte zwischen hüben und drüben

(co). Die häufig geäußerte Befürchtung, daß sich die beiden Teile Deutschlands immer mehr auseinanderleben, entspricht glücklicherweise nicht den Tatsachen, jedenfalls nicht, was die menschlichen Kontakte zwischen hüben und drüben betrifft. Die Verbindungen zwischen der Bevölkerung der Bundesrepublik und den Landsleuten jenseits von Mauer und Stacheldraht sind heute nicht weniger eng als vor zehn Jahren, wie sich aus einer regelmäßig veranstalteten Umfrage ergibt. Der Anteil derjenigen, die ihren Verwandten und Freunden in der Zone Pakete und Päckchen schicken, nahm sogar um 50 Prozent zu, die Zahl der Briefschreiber immerhin um 14 Prozent. Auch die Besuchsreisen in die Zone stiegen um die Hälfte, was hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß Zonenbewohner nur noch in Ausnahmefällen eine Ausreisegenehmigung erhalten.

Fünfte BVFG-Novelle

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Dem von Landsmann Reinhold Rehs (MdB) und einigen anderen Abgeordneten angeregten und vor einigen Wochen vom Bundestag beschlossenen Fünften Gesetz zur Änderung des Bundesvertriebenengesetzes hat nunmehr auch der Bundesrat zugestimmt. Durch diese Novelle wird — wie durch die 16. LAG-Novelle im Bereich des Lastenausgleichs — der Anwesenheitsstichtag auf den 31. 12. 1961 verlegt; bisher konnte Leistungen nur erhalten, wer bis zum 31. 12. 1952 seinen ständigen Aufenthalt im Bundesgebiet genommen hatte. Die Stichtagsverlegung im BVFG hat nur Auswirkungen auf die Rechte, die auf Grund des Bundesvertriebenengesetzes zustehen (z. B. Antragsrecht für öffentliche Mittel bei der ländlichen Siedlung). Die Stichtagsverlegung im BVFG hat z. B. keine Auswirkung auf das 131er-Gesetz.

Zur Kriegsopferversorgung

Die Rechtsverordnungen und Verwaltungsvorschriften zum 2. Neuordnungsgesetz

Von unserem KO-Mitarbeiter

Die zur Durchführung des Bundesversorgungsgesetzes in der mit Wirkung vom 1. Januar 1964 ab gültigen Fassung des 2. Neuordnungsgesetzes unerläßlichen Rechtsverordnungen sowie die erforderlichen Änderungen und Ergänzungen der Verwaltungsvorschriften liegen noch nicht vor, so daß die Versorgungsämter und sonstigen Verwaltungsbehörden der Kriegsopferversorgung auch weiterhin noch nicht in der Lage sind, über die sich auf Grund des Neuordnungsgesetzes ergebenden neuen und höheren Ansprüche im vollen Umfang zu entscheiden.

Zur vorläufigen Unterrichtung teilen wir unseren Lesern mit, daß der Bundesrat in seiner 270. Sitzung am 5. Juni 1964 der Verordnung zur Änderung und Ergänzung der Verordnung zur Durchführung des § 31 Absatz 5 BVG (Schwerstbeschädigtenzulage) und der Verordnung zur Änderung und Ergänzung der Verordnung zur Durchführung des § 33 BVG (anrechenbare Einkünfte) mit einigen Änderungen zugestimmt hat. Diese Verordnungen sind jedoch noch nicht verkündet worden. Schwierigkeiten, die von seiten des Bundesministers der Finanzen der Verkündung im Wege gestanden haben sollen, sollen jedoch inzwischen behoben worden sein.

Die Verordnung zur Änderung und Ergänzung der Verordnung zur Durchführung des § 30 Absätze 3 und 4 BVG (Berufsschadensausgleich) ist vom Bundesrat am 26. Juni 1964 mit einigen materiellen Verbesserungen verabschiedet worden, die nunmehr noch der Bestätigung durch das Kabinett bedürfen.

Über die Verordnung zur Änderung und Ergänzung der Verordnung zur Durchführung des § 13 BVG (orthopädische Versorgung) hat der Bundesrat schließlich am 10. Juli 1964 beraten.

Die neu zu erwartenden Verwaltungsvorschriften sind zur Zeit Gegenstand von Beratungen im Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung.

Wir werden unsere Leser unmittelbar nach Verkündung der einzelnen Rechtsverordnungen im Bundesgesetzblatt bzw. nach Bekanntgabe der Verwaltungsvorschriften Näheres hierüber berichten.

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

MILCHABRECHNUNG BEI DER MOLKEREI OHNE ROTE ZAHLEN

Reinlichkeit beim Melken macht sich im Geldbeutel bemerkbar

Mit Spannung wird die monatliche Milchabrechnung erwartet; beinahe bange Spannung — hoffentlich keine roten Zahlen. Denn den vollen Milchpreis möchte man schon erhalten, wo man ohnehin dieses monatliche Bargeld so dringend braucht.

Die roten Zahlen kommen nicht von ungefähr. Man kann bei der Milchgewinnung vieles tun, die Beanstandung der Milch durch die Molkereikontrolle zu vermeiden. Gewiß, auch wenn man vor dem Melken die ersten Striche nicht abzieht, kann man Glück haben und die Milch wird nicht beanstandet. Aber eine Fehlerquelle kommt zur anderen. So braucht nur noch die Milchkühlung ungenügend sein oder man filtriert die Milch durch ein Seihtuch — obwohl immer wieder zu sehen, ist es dennoch falsch — diese schlechte Behandlung bekommt der Milch nicht gut und wir brauchen uns dann über rote Zahlen nicht zu wundern.

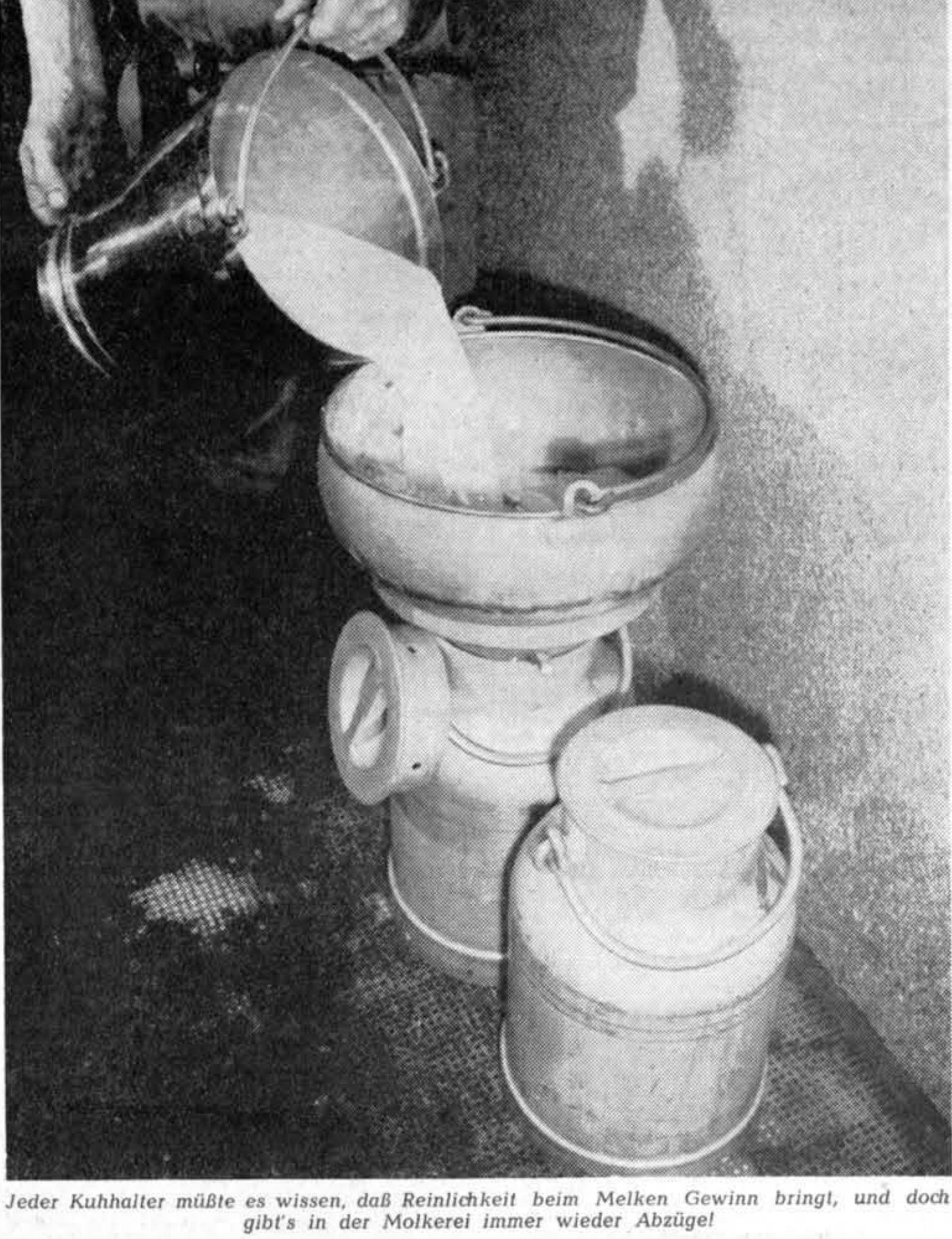
Es zahlt sich aus, wenn man beim Melken an folgende Dinge denkt:

Vor dem Melken die ersten Striche abziehen; diese erste keimreiche Milch kommt dann nicht in den Melkeimer.

Abend- und Morgenmilch kühlen, damit auch in der Molkerei gekühlte Milch angeliefert wird.

Nur Wattefilter verwenden, die bei größeren Milchmengen während des Melkens zu erneuern sind.

Melken und Transport der Milch nur in sauberen, unbeschädigten Eimern und Kannen.



Jeder Kuhhalter müßte es wissen, daß Reinlichkeit beim Melken Gewinn bringt, und doch gibt's in der Molkerei immer wieder Abzüge!

Nicht jeder weiß das:

Wem gehören die Früchte, die in Nachbars Garten fallen?

Früchte können oft, besonders in der Reifezeit, der Grund sein, den nachbarlichen Frieden zu stören. Um das zu vermeiden, sei auf folgendes hingewiesen:

Solange die Früchte noch am Baum hängen, gehören sie dem Eigentümer des Baumes und dürfen nur von diesem bzw. dem Nutzungsberechtigten oder einem Beauftragten abgeerntet werden. Dabei ist es rechtlich ohne Bedeutung, ob die Früchte über eigenem Grund und Boden oder über dem Grundstück des Nachbarn hängen. Der Nachbar ist somit nicht berechtigt, die Früchte an den überhängenden Zweigen zu pflücken und sich anzueignen. Der Eigentümer des Baumes darf jedoch andererseits zum Abernten der Früchte nicht ohne Zustimmung des Nachbarn sein Grundstück betreten. Sofern der Nachbar die Zustimmung zum Betreten seines Grundstücks verweigern würde, wäre der Eigentümer des Baumes danach gezwungen, von seinem eigenen Grundstück aus, etwa mit Hilfe eines Obstpflückers, die überhängenden Früchte zu erreichen und abzupflücken.

Bei einem guten nachbarlichen Verhältnis wird der Nachbar jedoch trotz der ihm zustehenden Rechte dem Eigentümer des Baumes das Betreten seines Grundstücks gestatten, wenn das mit Rücksicht auf die Bepflanzung ohne Schaden möglich ist.

Sofern ein Baum ausnahmsweise auf der Grenzlinie steht, die Grenzlinie also durch den Stamm führt, gehören die Früchte des Baumes den Nachbarn zu gleichen Teilen.

Anders ist die Rechtslage dann, wenn die Früchte abgefallen sind. Früchte, die von einem Baum oder Strauch auf ein Nachbargrundstück hinüberfallen, gelten nach § 911 BGB als Früchte des fremden Grundstücks. Das abgefallene Obst darf der Nachbar sich daher aneignen. Ist das Grundstück einem Dritten zur Nutzung überlassen, so steht diesem das Recht an den übergefallenen Früchten zu. Der Nachbar oder der Nutzungsberechtigte dürfen jedoch dem Abfall der Früchte nicht etwa selbst durch Schütteln nachhelfen, um so in ihren Besitz zu gelangen.

Die Aufgaben und die Ziele des KTL

Förderung der Landtechnik in der Praxis und in der Wissenschaft

Landwirtschaft, Wissenschaft und Industrie haben 1946 das Kuratorium für Technik in der Landwirtschaft e. V. (KTL) gebildet, das die Arbeiten des früheren Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft (RKTL) fortführt.

AUFGABEN UND ZIELE

Das KTL ist eine gemeinnützige, unabhängige Organisation, in welcher Landwirtschaft, Wissenschaft und Industrie in gleichberechtigter Zusammenarbeit die Entwicklung der Landtechnik und ihre sinnvolle Anwendung in der Landwirtschaft fördern. Das KTL unterstützt daher alle Maßnahmen, die dazu dienen, die technischen Verfahren, Einrichtungen und Hilfsmittel zur Verbesserung der wirtschaftlichen Erzeugung in der Landwirtschaft, einschließlich Garten-, Obst- und Weinbau, auszugestalten, zu verbreiten und nutzbar zu machen.

Dazu gehört die Zusammenarbeit mit Universitäten, Hochschulen und Forschungsanstalten, ferner mit Verbänden, Gesellschaften und Einzelpersonen. Das KTL nimmt Anregungen entgegen, fördert und koordiniert Einzel- und Gemeinschaftsarbeiten und kann dafür Geldmittel zu Verfügung stellen.

Zu den Aufgaben des KTL gehört auch die Beratung öffentlicher Dienststellen über alle Fragen seines Arbeitsbereiches. Das KTL arbeitet an internationalen Organisationen mit, die der Förderung der Landtechnik dienen.

ARBEITSGEBIETE

Die KTL-Aufgaben lassen sich in folgende Arbeitsgebiete einteilen:

Förderung von wissenschaftlichen Untersuchungen an landtechnischen und betriebswirtschaftlichen Instituten der Universitäten, Hochschulen und Forschungsanstalten.

Prüfung von Ackerschleppern auf dem Schlepperprüffeld des KTL in Darmstadt-Kranichstein. Einsatz von vorhandenen Landmaschinen und ihre praktische Erprobung in der KTL-Versuchsstation Dethlingen.

Praktische Belehrung der Landwirte im Führen, Pflegen und Instandhalten von Schleppern und Landmaschinen durch die 16 DEULA-Schulen des KTL, die im ganzen Bundesgebiet verteilt sind.

Veranstaltung von KTL-Gesprächen, von Arbeits- und Vortragstagungen.

Veröffentlichung der Ergebnisse der KTL-Arbeit durch eine Schriftenreihe, durch Flugschriften, Kalkulationsunterlagen, Arbeitsblätter für Landtechnik, Schlepperteste und Presseinformationen.

Landwirtschaftliches Bauwesen unterbewertet?

Die Zeitschrift „Ausbildung und Beratung" brachte eine interessante Übersicht über die 1962 eingesetzten land- und hauswirtschaftlichen Beratungskräfte einschließlich der Spezialberater. Danach waren für das landwirtschaftliche Bauwesen tätig:

auf **Landesebene** von insgesamt 67 Kräften 5 für das Bauwesen = 7,4 %

auf der Ebene der **Landwirtschaftskammern** und **Regierungsbezirke** von insgesamt 615 Kräften 57 für das Bauwesen = 7,6 %

und auf **Kreisebene** von insgesamt 805 Kräften 21 für das Bauwesen = 2,6 %.

Von den insgesamt im Bundesgebiet vorhandenen 1487 Beratungskräften waren also im Schnitt nur etwa 5,5 % in der Bauberatung tätig.

Wenn man bedenkt, daß die im Bundesgebiet vorhandenen 1,58 Millionen landwirtschaftlichen Betriebe etwa 2,2 Milliarden DM im Jahre verbauen, so entfielen auf jeden der insgesamt vorhandenen 83 Bauberater nicht nur rund 19 000 zu betreuende landwirtschaftliche Betriebe, sondern auch noch eine Bausumme von rund 26,5 Millionen DM.

Wenn dieses Zahlenspiel vielleicht auch etwas hypothetisch ist, weil noch eine Anzahl freischaffender Architekten oder andere, mit dem landwirtschaftlichen Bauwesen verbundene Fachleute, hinzuzurechnen sind, die zum Teil ebenfalls eine Beratungstätigkeit ausüben, so zeigt es doch die Größenordnungen und das Kräfteverhältnis auf, mit dem wir gegenwärtig zu rechnen haben.

5000fache Holzverwertung

Der amerikanische Holzforscher Prof. Marquart hat festgestellt, daß heute eine 5000fache Verwendungsmöglichkeit für Holz vorliegt, während 1900 nur 2000 Verwendungsmöglichkeiten vorhanden waren.

Im Jahre 1963 konnte nur ein Teil der Waldbeerenernte geborgen werden, da die entsprechenden Sammler fehlten.

FÜR SIE NOTIERT . . .

Von Frauen werden ein Sechstel aller landwirtschaftlichen Betriebe in der Bundesrepublik Deutschland selbständig geleitet.

130 Millionen Brathähnchen wurden, wie die Statistik besagt, im Jahre 1963 in der Bundesrepublik verzehrt.

109 Eier im Jahr legt ein Huhn in der Bundesrepublik mehr als vor 60 Jahren, denn die Durchschnittsleistung lag 1900 bei 49 Eiern, während sie 1963 schon auf 158 Stück gestiegen war.

3436 kg Milch war die Jahresleistung aller bundesrepublikanischen Kühe im Jahre 1963, während 1900 sich der Durchschnitt auf nur rund 1400 kg stellte.

Um 10 Monate wurde die Mastzeit für ein 110 kg Lebendgewicht-Schwein im Laufe von 60 Jahren verkürzt, da man um die Jahrhundertwende für dieses Mastgewicht eine Mast von 18 Monaten benötigte, während 1963 nur noch 8 Monate erforderlich waren.

Jeder 12. Bauernhof in der Bundesrepublik soll, auch nach der Statistik, von einem heimatvertriebenen oder geflüchteten Bauern bewirtschaftet werden.

Gewächshaus-Beheizung mit Erdgas wird im niederländischen Institut für Technik und Gartenbau in Wageningen erprobt.

Lose Milch wird in der Bundesrepublik durch 43 v. H. der Haushaltungen gekauft. 36 Prozent bevorzugen den Flaschenkauf, der Rest den Kauf vorwiegend in Tüten.

Die Vorzugsmilch-Erzeuger der Bundesrepublik besitzen auch einen eigenen Bundesverband.

Durch Euter-Erkrankungen entsteht jährlich der deutschen Landwirtschaft ein Verlust von 15 Millionen DM. Zwischen 200 000 und 300 000 Milchkühe müssen jährlich wegen Euterschäden geschlachtet werden.

Ein Weltkongreß der Landtechnik will 1965 in Amsterdam das Europäische Komitee für Landmaschinenhersteller (CEMA) durchführen.

20 Millionen ha landwirtschaftliche Nutzfläche sollen in den nächsten 20 Jahren in den USA aus der Produktion gezogen werden.

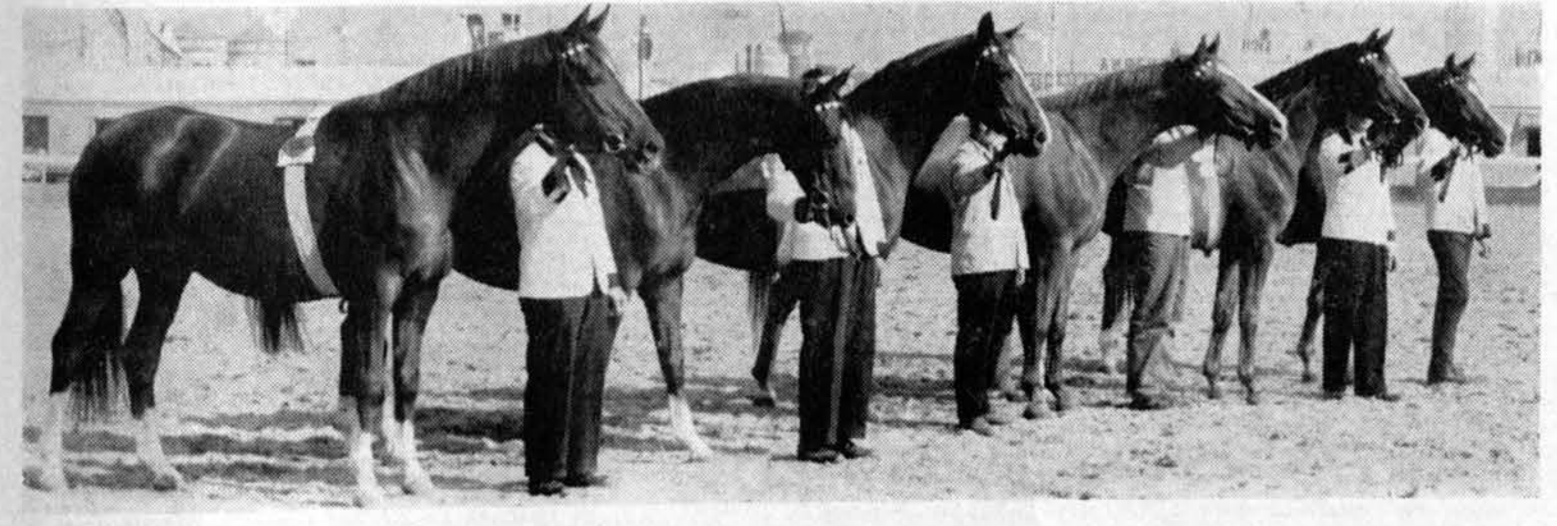
161 000 Rinder, darunter etwas über 43 000 Zucht- und Nutzrinder, wurden 1963 aus Österreich ausgeführt.

16 Milliarden kg Milch wurden 1963 an rund 2500 Molkereien der Bundesrepublik geliefert.

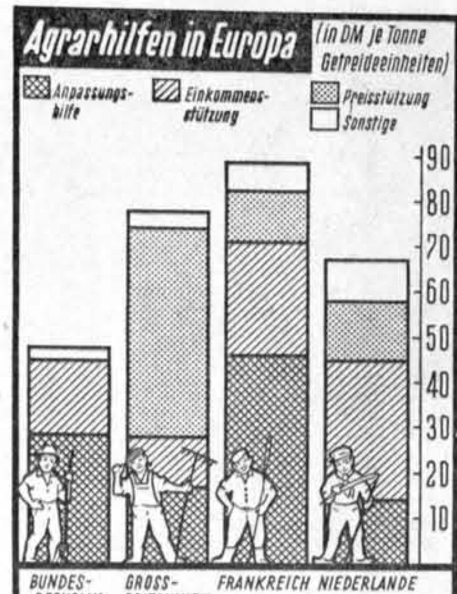
Die Rinderhaltung haben in der Bundesrepublik seit 1950 rund 400 000 Betriebe aufgegeben.

Die Hälfte der Fertighäuser, die in die Bundesrepublik eingeführt wurden, kamen aus Schweden.

Für Pflanzenschutzmittel wurden im letzten Jahr in der Bundesrepublik 146 Millionen DM ausgegeben.



Das ist die erfolgreiche Trakehner Stuten-Kollektion bei der 48. DLG-Schau 1964 in Hannover. Die Aufnahme machte der Pferde-Fotograf Werner Menzendorf.



WELCHES NAHRUNGSEIWEISS IST AM BILLIGSTEN?

Nach Auffassung der Ernährungsfachleute hat der menschliche Körper täglich einen Bedarf von etwa 75 g Reineiweiß. Sie empfehlen, auf einen ausreichenden Anteil an tierischem Eiweiß zu achten, weil tierisches Eiweiß und besonders Milcheiweiß alle lebenswichtigen Eiweißbausteine enthält. Die in den einzelnen Nahrungsmitteln enthaltenen Eiweißmengen sind unterschiedlich groß. Die folgende Tabelle, die von deutschen Ernährungsfachleuten zusammengestellt wurde, gibt hierüber Aufschluß:

Bohnen, weiße	240 g
Quark	435 g
Käse, halbfett	200 g
Schwarzbrot	915 g
Grüne Heringe	905 g
Teigwaren	750 g
Milch	2,27 l
Geflügel (mit Knochen)	490 g
Kabeljau	1030 g
Eier	12 Stück
Rindfleisch (mager, mit Knochen)	495 g
Kalbfleisch (mit Knochen)	505 g

KURZZEIT-WALDARBEIT IM URLAUB

Es sei viel gesünder, im Urlaub eine Kurzzeitarbeit im Freien zu übernehmen, als im südlichen Sommer zu braten oder Langstreckenfahrten zu unternehmen, führte Prof. Dr. Jores, Hamburg, in einem Rundfunkbericht aus.

Dieser Idee folgte das Staatliche Forstamt Neckarschwarzach mit einer Aktion „Ferien vom Ich" als Kurzzeit-Waldarbeit für Urlaubsdauer, auch für leichtere Arbeiten in Jungwuchs- und Landschaftspflege. Je nach körperlicher Veranlagung und persönlichen Neigungen kann die Arbeit und die Arbeitszeit ganz- oder halbtägig, ausgesucht werden. Entlohnung erfolgt nach den geltenden Tarifbestimmungen für Waldarbeiter. Unterbringung und Verpflegung ist je nach Wunsch in einfacheren Pensionen oder in Waldhütten möglich. Das Forstamt Neckarschwarzach, ein ehemaliges Wasserschloß, liegt etwa 40 km von Heidelberg entfernt, der Forstbezirk (westlich des Neckars) hat eine Höhenlage von 200 bis 420 Meter.

Die Anregung zu dieser Aktion gaben zwei Wirtschaftskapitäne.

Mechanische Stallentmistung - auch für den bäuerlichen Betrieb wirtschaftlich

Zwei wirtschaftliche Entmistungsverfahren für Betriebe mit mehr als fünf Kühen

In den meisten unserer landwirtschaftlichen Betrieben entscheidet die Viehhaltung in erster Linie über den Betriebserfolg. Der Arbeitsaufwand für diesen Betriebszweig ist erheblich. In der Regel ist der Kuhstall der Arbeitsschwerpunkt in der Innenwirtschaft. Vor allem erfordert das Entmisten der Ställe sehr viel schwere, schmutzige und daher besonders unangenehme Arbeiten. Auf die täglichen Entmistungsarbeiten entfallen bei den verschiedenen Nutzviehzweigen 15 bis 50 % des gesamten Stallarbeitsaufwandes.

Eine Arbeitsersparnis und eine Erleichterung bei diesen täglich anfallenden Arbeiten zu erreichen, ist daher gerade in bäuerlichen Betrieben sehr wichtig. Technische Hilfsmittel für das Entmisten müssen sinnvoll in den gesamten Arbeitsablauf eines Betriebes eingefügt werden. Folgerichtig und wirtschaftlich zu mechanisieren, ist dabei das Gebot der Stunde!

„DAS RHEINISCHE KOTBRETT"

ist ein einfaches und billiges mechanisches Entmistungsverfahren für bäuerliche Betriebe. Durch Eigenbau können die Einrichtungskosten verhältnismäßig gering gehalten werden. Lediglich Winde und Motor sind vom Handel zu beziehen, sofern sie nicht schon von der Greiferanlage oder einem anderen, räumlich nahegelegenen Seilaufzug teilweise mitbenutzt werden können. Im übrigen sind die erforderlichen Arbeiten mit Hilfe örtlicher Handwerker zu erledigen. Die Anlage erfordert geringe Wartung, ist kaum reparaturanfällig, leicht zu bedienen und verursacht nur geringe Betriebskosten. Aus diesen Gründen eignet sich auch diese Entmistungsanlage besonders für Betriebe mit kleinen Beständen. Sie hat dort einen hohen arbeitswirtschaftlichen Nutzeffekt.



. . . durch „Kotbrett" — leicht gemacht



. . . durch „Mistschieber" leicht gemacht

DER „MISTSCHIEBER"

auch Schlepp-Schaufel genannt, ist bei den verschiedensten Aufstellungsformen vielseitig einzusetzen. So zum Beispiel im Anbindestall für Milch-, Jung- und Mastvieh. Dabei kann der Mist aus den Kälberbuchten auch in die Kotrinne geworfen und mit dem Mistschieber aus dem Stall befördert werden. Für die Entmistung des befestigten Freßplatzes im Laufstall, in Schweineställen mit Mistgangbuchten (dänische und Schleißheimer Aufstellung) gilt das gleiche. Aber auch in Hühnerställen zum Entleeren der Kotgruben und zum Ausbringen der Tiefstreu oder zusätzlich auf Getreideböden zum Umsetzen und Verladen von Getreide und ähnlichen Schüttgütern, ist dieser Mistschieber zweckmäßig einzusetzen. Die Mistschieber-Einrichtung sollte trotz des möglichen mehrmaligen Ansetzens nicht über eine Stall-Länge von über 40 m vorgesehen werden.

200 000 TONNEN DIESELKRAFTSTOFF

In der deutschen Landwirtschaft laufen weit über 1 Million Ackerschlepper. In diesem Jahr rechnet man darüber hinaus mit dem Einsatz von 100 000 Mähdreschern und vielen anderen motorgetriebenen Arbeitsgeräten.

Der Dieselkraftstoffverbrauch der westdeutschen Landwirtschaft betrug 1963 ca. 900 000 t. Spätestens für 1965 rechnet man mit dem Verbrauch von 1 Million Tonnen. Der jetzige Verbrauch macht 15,5 Prozent des Gesamtverbrauchs der deutschen Wirtschaft an Dieselkraftstoff aus.

DAS MÜSSEN SIE WISSEN

RADARMESSUNG

Bei Geschwindigkeitsmessung mit Verkehrsradargeräten können unter besonderen Umständen Fehler entstehen, wenn der dem Antennenstrahl entgegenkommende Verkehr gemessen wird. — Oberlandesgericht Stuttgart I Ss 649/62

MARKTGELÄNDE

Der Verkehr auf dem Gelände eines städtischen Großmarktes ist nicht öffentlich, wenn tatsächlich nur Besucher Zutritt haben, die mit einem Ausweis der Verwaltung ausgestattet sind. — Bundesgerichtshof VI ZR 249/61

HINDERNISSE AUF DER ÜBERHOLFAHRBAHN

Auch auf der Autobahn müssen Kraftfahrzeugführer auf der Überholfahrbahn mit Hindernissen wie liegengebliebenen Kraftfahrzeugen, toten oder verletzten Personen oder Tieren sowie Folgen von Naturereignissen rechnen und ihre Fahrweise entsprechend einrichten. — Oberlandesgericht Köln 9 U 42/62

AUFOPFERUNG

Wenn ein Kraftfahrzeugführer in einer von ihm unverschuldeten, plötzlichen Gefahrenlage sich selbst schädigt und dadurch einen anderen davor bewahrt, durch das Kraftfahrzeug überfahren zu werden, kann er von dem Geretteten angemessenen Ersatz verlangen. — Bundesgerichtshof VI ZR 217/61

LEIH-ZUGMASCHINEN STEUERFREI

Wenn das Landmaschinen-Handwerk während der Reparatur einer Zugmaschine der Landwirtschaft dem Besitzer für die Dauer der Reparaturarbeit eine Zugmaschine leihweise zur Verfügung stellt und diese nur im landwirtschaftlichen Betrieb des Entleihers verwendet wird, ist nach Beschluß der Verkehrssteuerreferenten der Länder für die entliehene Zugmaschine Steuerfreiheit nach § 2 Nr. 6 des Kfz.-Steuergesetzes 1961 gegeben.

BAUERNLEGEN?

Die Alterspyramide der in der deutschen Landwirtschaft tätigen Menschen zeigt nach dem Grünen Bericht 1964, daß diese überaltert ist. Der Nachwuchs fehlt. Während 1957 von den in der Landwirtschaft tätigen Männern 20,5 Prozent und von den Frauen 15,8 Prozent älter als 60 Jahre waren, hatte sich der Anteil dieser Altersgruppe 1962 bei den Männern auf 26,4 Prozent und bei den Frauen auf 17,6 Prozent erhöht. In den anderen Wirtschaftsbereichen waren zum gleichen Zeitpunkt nur 8,8 Prozent der männlichen und 4,9 Prozent der weiblichen Beschäftigten über 60 Jahre alt.

Daraus ergibt sich zweierlei:

1. Die Landwirtschaft ist nicht mehr ein Reservoir von Arbeitskräften für die übrige Wirtschaft. Wie Bundeslandwirtschaftsminister Schwarz im Bundestag darlegte, wäre bei einer gleichmäßigen Fortsetzung dieser in den letzten Jahren zu beobachtenden, besorgniserregenden Entwicklung im Altersaufbau unserer Landwirtschaft nicht einmal mehr mit einer Selbsterhaltung der ländlichen Bevölkerung zu rechnen.

2. Die immer wieder aufgestellte Behauptung stimmt nicht, daß aus der Landwirtschaft noch Hunderttausende in andere Berufe abwandern müßten, wenn sie gesunden wolle. Der Umstellungs- und Anpassungsprozeß unserer Landwirtschaft vollzieht sich vielmehr auf natürliche Weise ganz von selbst. Voraussetzung ist nur, daß man diesen Vorgängen genügend Zeit läßt, sich organisch zu entwickeln.

Außerdem widerlegen diese sich völlig von selbst vollziehende Entwicklung und die Zahlen des Grünen Berichtes eindeutig die immer wieder aus dem Osten zu hörende Behauptung, bei dem strukturellen Wandlungsprozeß der westdeutschen Landwirtschaft handle es sich um ein organisiertes Bauernlegen (Agrarbrief Bonn Nr. 2/1964 vom 24. Februar).

Der Zebrastreifen wurde jetzt zum Gebotszeichen

Verstärkter Schutz für die Fußgänger im Straßenverkehr

Durch Verordnung zur Änderung der Straßenverkehrs-Ordnung (StVO) sind mit Wirkung vom 1. Juni 1964 u. a. die §§ 8, 9, 10, 14 und 16, die sich mit dem Fußgängerverkehr beim Überqueren von Fahrbahnen befassen, geändert oder ergänzt worden, obwohl Beratungen für eine gemeinsame europäische Verkehrsordnung im Gange sind. Dennoch hat das Bundesverkehrsministerium (BVM) eine Vorabregelung als dringend notwendig erachtet, um den Schutz der Fußgänger, insbesondere an den Fußgängerüberwegen, bei dem ständig steigenden Verkehr zu verstärken.

Im BVM weist man darauf hin, daß im Jahre 1961 beim Überqueren der Fahrbahn auf den Fußgängerüberwegen 2625 Personen verletzt oder getötet worden seien. 1962 ereigneten sich 3346 solcher Unfälle. Es sei zu befürchten, daß die Zahl für das Jahr 1963 nicht geringer sein wird. Hierbei seien es vor allem die älteren Leute, die beim Überqueren der Fahrbahn in Gefahr gerieten. Aus diesem Grunde habe man die Neuregelung geschaffen.

Die Änderungsverordnung beseitigt als erstes die verschiedenen Arten der Fußgängerüberwege; zukünftig bleibt nur die eine Ausführung bestehen, die als „Zebrastreifen" allgemein bekannt ist. Die Bedeutung dieser „Zebrastreifen" ist vereinheitlicht, der markierte Fußgängerüberweg zu einem Gebotszeichen erhoben. Der Inhalt dieses Gebots ist in einer besonderen Regel festgesetzt, die wegen ihrer inneren Verwandtschaft mit den Vorschriften über das Verhalten an Straßenbahnhaltestellen ebenfalls in § 9 untergebracht worden ist.

Die Fußgängerüberwege mit Kugellampen (§ 37a) werden abgeschafft.

Im einzelnen wird u. a. zu den ergänzten oder abgeänderten Paragraphen bemerkt: Die Bedeutung der Fußgängerüberwege ist bisher von vielen Verkehrsteilnehmern nicht richtig erfaßt worden. Die Fußgänger neigten dazu, den durch die Fußgängerüberwege gewährten Schutz zu überschätzen; der Fahrverkehr hingegen nahm von den Fußgängerüberwegen weithin zu wenig Notiz. Der neue Absatz 3a des § 9 legt den Fahrzeugführern jetzt allgemein die Pflicht auf, den Fußgängern das Überqueren der Fahrbahn zu ermöglichen, wenn diese dazu die Fußgängerüberwege benutzen.

Zu dieser besonderen Rücksicht ist der Kraftfahrer gegenüber allen Fußgängern verpflichtet, bei denen er erkennen kann, daß sie die Fahrbahn überqueren wollen, also auch gegenüber den alten Leuten, die lediglich aus Ängstlichkeit zögern, die Fahrbahn zu betreten. Auf der anderen Seite muß das Verhalten des Fußgängers aber rechtzeitig und deutlich erkennen lassen, daß er beabsichtigt, die Fahrbahn zu überschreiten. Die Pflichten des Kraftfahrers würden überspannt, wenn er auch vor solchen Fußgängern halten müßte, die erst im letzten Augenblick den Fußgängerüberweg betreten.

Im übrigen soll der Fußgänger aus der mäßigen Geschwindigkeit erkennen können, daß der Fahrzeugführer das Gebot achtet. Der Fahrzeugführer soll außerdem durch rechtzeitiges Einhalten einer geringen Geschwindigkeit in der Lage sein, dem Gebot zu folgen. Der Kraftfahrer muß jedoch nicht in jedem Falle halten. Es genügt, wenn er vermeidet, daß die auf dem Fußgängerüberweg gehenden Fußgänger gefährdet werden, solange sie normal weitergehen.

Die neue Fassung des § 37,2 weist die Fußgänger an, bei dichtem oder schnellem Verkehr oder bei sonstigen schweren Verkehrslagen Fahrbahnen nicht mehr an jeder beliebigen Stelle zu überqueren, sondern an Kreuzungen und Einmündungen oder auf den Fußgängerüberwegen über die Straße zu gehen. Sie dürfen dabei den Fahrverkehr über das vermeidbare Maß hinaus nicht behindern und müssen deshalb die Fahrbahn in angemessener Eile überschreiten.

Im übrigen ist in Angleichung an die internationalen Grundsätze, die vor und hinter Straßenkreuzungen und -einmündungen freizuhaltende Strecke (§ 16,6) von 10 m auf 5 m herabgesetzt. Das Parkverbot an Fußgängerüberwegen wird in der Weise eingeschränkt, daß es nur noch vor den Fußgängerüberwegen in einer Länge von 5 m bestehen bleibt.

Kuno C. M. Peters

AMEISEN SCHÜTZEN BLATTLÄUSE

Blattläuse gehören zu den unangenehmsten Feinden unserer Kulturpflanzen. Diese werden durch ihr Saugen und den dabei ausgeschiedenen Zuckersaft verunstaltet, oft mißgebildet, und im Wachsen und Fruchten gehemmt. Viele Blattläuse übertragen auch gefährliche Viruskrankheiten von kranken auf gesunde Pflanzen.

Daß Ameisen die Blattläuse „hegen", daß sie sie „melken" und von einer zu anderen Pflanze verschleppen, ist bekannt. Nun hat ein englischer Pflanzenarzt gefunden, daß Ameisen ihr Blattlaus-„herden" auch gegen deren Feinde schützen, gegen die Marienkäfer, die wie Hubschrauber auf verlausten Trieben sich niederlassenden Schwebfliegen, die Florfliegen und die Raubwanze. Wenn er die Ameisen am Betreten ihrer Blattlauskolonien hinderte, wurden diese viel schneller von ihren Feinden aus der Insektenwelt dezimiert.

Trockenmilch auch in der Kälbermast?

Die DLG prüfte auch diese Frage auf die Wirtschaftlichkeit

Der Sommer bringt immer einen Überschuß an Magermilch, besonders in Ländern, die überwiegend Butter erzeugen. Obwohl die zurückgelieferte Magermilch verstärkt in der Schweinemast und bei Kälbern verwendet wird, gehören Herstellung und Absatz von Trockenmilch und ähnlichen Produkten zu den wirkungsvollsten Maßnahmen der Milchwirtschaft, Frühjahrs- und Sommerspitzen der Erzeugung abzufangen.

Darüber hinaus gehört Trockenmagermilch zu den wertvollsten und wichtigsten Komponenten in den Spezialfuttermitteln für die Jungtieraufzucht und -mast, die bei einer wirtschaftlichen Fütterung an die Stelle der Muttermilch treten. Im Programm der Futtermittelhersteller wächst die Bedeutung dieser Spezialfutter ständig an, weil in modernen Mischfutterwerken die technischen Voraussetzungen für eine sachgemäße und richtige Verteilung der zugesetzten Ergänzungsstoffe gegeben sind. So sind im DLG-Ferkelaufzuchtfutter 25 %, im DLG-Kälbernährmehl 40 % [illegible] zugelassen und Spezialerzeugnisse enthalten bis zu 90 % und mehr davon.

In der Kälbermast sind Mischfutter auf Trockenmilchbasis, die auch als Milchaustauscher bezeichnet oder zur Aufwertung der Magermilch benutzt werden, entscheidend für eine bessere Wirtschaftlichkeit geworden. Seitdem diese vollwertigen, modernen Futtermittel zur Verfügung stehen, kann der weitaus größte Teil der früher auf diesem Gebiet verbrauchten Vollmilch gespart und zur Deckung des wachsenden Butterbedarfs verwendet werden, während gleichzeitig die Erzeugungskosten für Kalbfleisch beachtlich gesenkt werden können.

Die Kosten für die Nährstoffe im Magermilchpulver liegen naturgemäß wegen der hohen Belastungen durch Trocknen, Verpacken und Lagern höher als für die Nährstoffe in der frischen Magermilch.

BRAUCHEN WIR DEUTSCHE NOCH DIE LANDWIRTSCHAFT?

Eine sehr wichtige Frage im Zeitabschnitt des Wohllebens

Man sollte nicht zu schnell urteilen. Natürlich könnten wir alles, was wir brauchen, aus dem Ausland beziehen:

So etwa Obst aus Argentinien und Australien, Butter aus Neuseeland, Gefrierfleisch aus Amerika oder Weizen aus Kanada. Wir könnten Fischkonserven aus Skandinavien einführen, Gemüse aus Italien, Eier und Geflügel aus Holland. Ja, sogar Blumen könnten wir taufrisch mit Flugzeugen aus Florida oder Nizza zu jeder Jahreszeit heranbringen.

Theoretisch wäre also das Ausland durchaus imstande, unsere gesamte Lebensmittelversorgung zu übernehmen.

Theoretisch könnten auch die Fremdarbeiter zu Hause bleiben und dafür unsere Landwirte vielleicht Bauarbeiter werden.

Aber das wären die Folgen: Die letzten schönen und stillen Winkel unseres Landes würden mit Industrieanlagen und Wohnblöcken verbaut. Schon der Gedanke an ein solches Zukunftsbild ist beängstigend. Brauchen doch gerade die Menschen unserer Zeit am Feierabend und am Wochenende einen „Auslauf". Sie brauchen eine geordnete und gepflegte Landschaft, in der sie sich erholen können.

Und wenn die Städter abends die Wiesen und Waldränder verlassen und nach Hause fahren, denkt keiner von ihnen daran, daß der Bauer ihren „Nachlaß" beseitigen muß: Papier, leere Konservendosen, Obstschalen, Picknickreste. Der Bauer tut es nicht gern, aber er tut es. Unentgeltlich. Und pflegt und erhält damit die Landschaft auch für die Stadtbevölkerung. Das tut er übrigens auch beim Düngen und beim Pflügen. Haben wir darüber eigentlich schon einmal nachgedacht? Ohne die tägliche Arbeit des Bauern würde unsere seit mehr als 2000 Jahren der Natur abgerungene Kulturlandschaft verkarsten, versteppen oder versumpfen.

Wenn wir uns aber dennoch über diese Einwände hinwegsetzen, auf eine eigene Landwirtschaft verzichten und all unsere Lebensmittel im Ausland kaufen müssen: was wird dann aus uns, wenn dort Naturkatastrophen die Ernte vernichten, wenn Tierseuchen ausbrechen, wenn die Hafen- oder Transportarbeiter vier Wochen lang streiken? Dann würde bei uns bald Matthäi am letzten sein, und man würde uns ganz sicher gepfefferte Lebensmittelpreise diktieren. Und unser Brotkorb würde weit, weit oben hängen!

Deshalb läßt die eigene Landwirtschaft die Bäume der ausländischen Nahrungsmittelproduzenten und Händler nicht in den Himmel wachsen! Sie dämpft den willkürlichen Preisanstieg bei Importwaren. Deshalb wird der Landwirtschaft geholfen über den „Grünen Plan" international konkurrenzfähig zu werden. Das sind keine üblen Subventionen, sondern gesellschaftspolitische Investitionen! Das ist auch keine bundesdeutsche Erfindung und wird von allen hochindustrialisierten Staaten der Welt praktiziert.

Die deutsche Landwirtschaft ist kein volkswirtschaftlicher Blindgänger, wie gelegentlich etwas voreilig behauptet wird. Immerhin versorgt sie die 55 Millionen Bürger der Bundesrepublik zu 70 Prozent mit den Grundnahrungsmitteln. Und hier ist ein interessantes Detail: Die Fahrzeugindustrie, die Schuhindustrie und der Schiffsbau in der Bundesrepublik produzierten 1961 zusammen Waren im Werte von 23 Milliarden DM. Die deutsche Landwirtschaft produziert an pflanzlichen und tierischen Erzeugnissen sogar für 24 Milliarden DM. Das ist doch des Nachdenkens wert!


Vaterstolz: „Scheint ein neuer Thiedemann zu werden?"

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Klunkermus, Beetenbartsch und Fleck

Suppen spielten in der ostpreußischen Küche eine wichtige Rolle. Sie waren meist einfach, deftig und genügten als einziges sättigendes Gericht. Eine ganze Reihe von ihnen waren im „Reich" unbekannt, andere deuteten auf heimatliche Gewohnheiten der Siedler aus andern Gauen, wie die Mohnnudelsuppe der Ermländer auf Schlesien hinwies, Es überliefert sich über viele Generationen, was bei Muttern geschmeckt hat, „Geschmäcker" sind konservativ.

Ein wichtiger Zweck unserer Frauenseite ist es ja auch, die Erinnerung an die heimatliche Küche wachzuhalten, deshalb immer wieder die lieben, alten Rezepte.

Unsere beliebtesten Suppen waren Fleck, Sauerampfersuppe, Beetenbartsch und die Kaltschalen im Sommer. Andere, die man auch anderswo aß, bekamen einen besonderen heimatlichen „Pfiff", etwa die Kartoffelsuppe durch saure Sahne. Sie kennen diese Art nicht? Na, denn probieren Sie es mal! Saure Sahne ist ja im westlichen Deutschland eine kaum gebrauchte Kochzutat. Bei uns gehörte sie einfach dazu.

Klunkermus aus Milch und Roggenmehlklunkerchen war jahrhundertelang das Morgenessen, das die Grundlage für den ganzen Tag legte. So wie Sauerampfersuppe und Kaltschalen Sommergerichte waren, gehörten Fleck, Wurstsuppe und Gekrösesuppe in winterliche Schlachtzeiten.

Fischsuppen, vor allem die feine Kaulbarschsuppe, Lungensuppe, Beetenbartsch, Kürbissuppe und die vielerlei Obstsuppen aus frischem und getrocknetem Obst verteilten sich über den Sommer und wurden gegen den Winter hin immer kräftiger und sättigender. Linsen süßsauer und mit Pflaumen waren zum Beispiel nicht vor dem Herbst denkbar.

Für die Sauerampfersuppe kann man sich leicht kostenlos die grüne Grundlage an Wegrändern und auf Wiesen suchen, wenn man den Sauerampfer nicht aus einem Garten bekommt. Ein Suppenteller voll Sauerampferblättchen genügt für vier Personen. Sehr schön ist es natürlich, wenn man ein Stück Rindfleisch mit Suppengrün gekocht hat, in der Brühe schnell den Ampfer überwellen läßt und durch ein Sieb streicht. Die Suppe wird mit Mehl und saurer Sahne angedickt, etwas zurückbehaltene Blätter und Petersilie werden fein gewiegt zum Schluß dazugegeben. Man kann selbstverständlich auch Würfelbrühe nehmen. Wenn man kein Fleisch für die Suppe hat, nimmt man Falleier oder harte Eier und in jedem Falle Stofkartoffeln. Dazu werden Salzkartoffeln gekocht, nach dem Abgießen etwas zerstampft und „Speckspirkel" mit dem Fett hineingegeben, mit Essig, Pfeffer und Salz geschärft. Zwiebeln, in dem Speck mitgebraten, tun dem Ganzen durchaus gut.

„Kulbärsch, wat god Kulbärsch!" Dieser Fischfrauenruf auf der Straße elektrisierte jede Hausfrau. Eine richtige, gute Kaulbarschsuppe war etwas ganz Feines! Ob es wohl noch irgendwo dieses Fischchen gibt? Man kaufte gern noch einen Barsch oder ein „Zandchen" dazu. Es war recht mühselig, das kleine Fischvolk zu putzen. In einer Wurzelbrühe mit Gewürzen wurde es dann gekocht und die winzigen Fischfilets von den Gräten gepuhlt. Die durchgeseihte Brühe wurde mit Mehl und — natürlich! — mit saurer Sahne gebunden, mit Ei abgezogen, die Fischstücke darin vorsichtig erwärmt und mit viel Petersilie bestreut. Man kann natürlich auch jetzt Fischsuppe in dieser Art kochen, so herzhaft wie mit Kaulbarsch schmeckt sie natürlich nicht. Aber manchmal erwischt man Barsch oder Zander. Sonst muß eben Seefisch herhalten.

Zu den Kaltschalen nahmen wir jederlei Frucht, Milch, Wein oder Braunbier. Die Früchte — bis zu Falläpfeln — werden schnell aufgekocht, mit Kartoffelmehl, Grieß oder Sago gebunden und gesüßt. Die Suppe wird kalt gegessen. Zum Würzen nimmt man Zimt, Nelken, Zitronensaft und -schale, je nachdem.

Als Milchkaltschalen galten vor allem Beerenfrüchte, gezuckert und mit Milch übergossen, oder Milch gekocht, angedickt, mit Ei abgezogen und mit Schneeklößchen bekrönt. Buttermilchkaltschale blieb ohne Gewürze, sonst nahm man Vanille, Zimt oder Hollunderblüte als Würze.

Zu Bierkaltschale gehören Sultaninen, Zitronensaft und -schale, geriebenes Schwarzbrot, Zucker und eine Prise Kardamom.

Weinkaltschale entsteht aus Apfelwein, Wasser, Zucker, Zitrone, gebunden mit Sago oder — besonders gut — mit körnig gekochtem Reis darin.

Für Lungensuppe kochen wir in Stücke geschnittene Lunge und Herz mit viel Suppengrün und Gewürzen. Einige Stücke werden fein gewiegt (die Hauptmenge bleibt für Haschee) und in die Suppe gelegt, die mit Mehl und Ei abgezogen wird.

Zur Kürbissuppe wird ein Stück Kürbis zerschnitten, in Wasser weich gekocht, durch ein grobes Sieb geschlagen und wieder heißgemacht. Sobald die Masse kocht, werden 70 Gramm Reis eingeschüttet und, wenn er halbweich ist, ein Liter Milch hinzugegeben. Mit 6 abgezogenen, geriebenen bitteren Mandeln, Rosenwasser und Zucker würzen. Bei Tisch mit Zucker und Zimt bestreuen.

Fleck, Wrukensuppe, Gekrösesuppe, Wurstsuppe und Beetenbartsch verlangen traditionsgemäß Majoran als Würze. Denken Sie daran, sich für den Winter ausreichende Menge selbst zu trocknen, jetzt ist gerade noch Zeit dazu. Und diese selbstgetrocknete Würze schmeckt dann wirklich nach Majoran, nicht so wie das Zeug aus den Tütchen, wo nur der Aufdruck uns glauben machen will, der Inhalt wäre unser geliebtes Würzkraut.

Für Wrukensuppe und Beetenbartsch ist eine gute Rindfleischsuppe die beste Grundlage. Zur ersteren schneidet man eine Wruke in Stifte und Kartoffeln in Stücke und kocht beides mit dem Fleisch in den letzten 25 Minuten weich. Man kann die Wrukenstückchen mit etwas gebräuntem Zucker anrösten, ehe man sie in die Suppe zum Weichkochen gibt.

Zum Beetenbartsch kocht man die Roten Rüben vorher weich oder backt sie im Ofen. Man kann gleich für mehrere Zwecke Beeten garen. Nur darf der Blattschopf nicht ganz entfernt werden, die Rüben bluten sonst aus und werden grau. Schälen, reiben und nur zum Heißwerden in die fertige Suppe schütten, die man vorher mit Mehl und saurer Sahne durchgekocht hat. Wenn man kein Fleisch, sondern nur Würfelbrühe nimmt, kommt als letztes ein guter Schwung ausgebratener Speck und Zwiebel darüber und immer Majoran zu allerletzt.

Daß man aus Gekröse eine gute Suppe kochen kann, weiß man hier im Westen meist auch nicht, vor allem verschmäht man die Köpfe der Enten und Gänse. Es ist ja eine Pusselei, einen solchen Kopf gut zu rupfen. Die Augen werden ausgestochen, der Schnabel abgehackt, die Zunge wird mit verwendet. Kopf, Hals, Flügel, Magen und Herz werden mit Suppengrün (viel Sellerie!) und Gewürz weichgekocht. In der letzten halben Stunde kommen die nötigen Kartoffelstückchen dazu und Majoran.

Und nun noch aus der großen Reihe heimatlicher Suppen — zum wievielten Male? — unsere immer wieder gefragte Königsberger Fleck. Man kauft beim Fleischer dafür Pansen, pro Nase 250 Gramm. Man muß aber bestellen: ungekochten Pansen, sonst bekommt man gekochten, damit das „Hundefutter" nicht mehr zu Hause gekocht werden muß! Man wird mitunter sehr erstaunt angesehen, wenn man Pansen zum richtigen Essen kaufen will. Man schneidet die großen Lappen in etwa handgroße Stücke, sie bolstern sich dann nicht so sehr im Kochtopf auf, wie es große tun. Pansen kocht 4 bis 6 Stunden, es sei denn, man hat einen Dampfdrucktopf, in dem es eine Stunde dauert und die nicht gerade lieblichen Düfte vermieden werden. Erst in der letzten halben Stunde gibt man Suppengemüse dazu, am besten von Sellerie eine ganze Knolle, die man nachher klein schneidet und in die Fleck gibt. An Gewürzen nimmt man das übliche. Die Fleck wird am Tage vorher gekocht und muß abkühlen, ehe man das Fleisch schneidet. Man erleichtert sich damit erheblich die Arbeit. Es empfiehlt sich, einen guten Markknochen mitzukochen. Man darf nicht zuviel Brühe haben, das Gericht darf nicht eine plämprige Suppe werden, sondern muß schön „kurz" sein. Allerdings: nachgießen sollte man auch kein Wasser, das tut keiner Brühe gut. Die wichtige Zugabe von Majoran erfolgt auch hier erst zum letzten Abschmecken. Die Fleck muß sehr heiß auf den Tisch kommen. Es gibt dazu frische, knusperige Brötchen, Senf (Mostrich), Essig und ein Schüsselchen feingeriebenen Majoran, damit jeder sich seine Fleck selbst „komponieren" kann.

Margarete Haslinger



Kachel aus der Werkstatt von Annemarie Techand

Saure-Gurken-Zeit

Da die „Saure-Gurken-Zeit" jetzt da ist, sei an das Einlegen von Gurken erinnert. Wahrscheinlich werden wir wieder einen reichen Segen dieses guten, preiswerten Gemüses haben, das eingelegt im Winter vielfache delikate Verwendung findet. Bei dem mehr oder weniger keimfrei gemachten Leitungswasser — wer hat noch wie früher Brunnenwasser? — ist die milchsaure Gärung schwierig zu erzeugen. Die Gurken werden dann trotz sorgfältiger Vorbereitung nicht knackig, sondern matschig.

Der den Hausfrauen seit Jahren wohlbekannte Alba-Gurkendoktor ist den Bestimmungen des Lebensmittelgesetzes angepaßt worden und hilft mit Sicherheit zum Gelingen, auch ohne die verbotenen Stoffe Salpeter und Salicyl. Das Einmachgewürz ist außerdem gut zusammengestellt, was die richtige Würze anbetrifft.

Es empfiehlt sich, die Einmachgläser und -kruken mit einer Lösung Alba-Gurkendoktor auszuspülen (1/2 Packung auf 2 Liter heißes Wasser), um in den Gefäßen alle der milchsauren Gärung feindlichen Bakterien auszuschließen

H.

Bei unserem „Dorfdoktor"

Staunenswerte Heilpraktiken aus vergangenen Zeiten

Unser „Dorfdoktor" war eine Frau.

In dem windschiefen, strohgedeckten Holzhäuschen am Dorfanger wohnten in je einer Haushälfte zwei Menschen, denen alle mit Achtung und Respekt begegneten: Die Wehmutter und der Dorfdoktor.

Beide lebten im Witwenstande. Die erste, eine wohlbeleibte Sechzigerin mit gerade gescheiteltem Haar und einem Paar freundlicher Augen, wußte uns Dorfbuben frühzeitig recht glaubhaft zu machen, daß sie die Brüderchen und Schwesterchen aus dem Dorfteich fischte.

Die zweite war noch mehr Respektsperson, denn wer in ihre Finger kam, war krank. Und alle Leute des Dorfes waren heilfroh, wenn sie mit ihr nichts zu tun hatten. Ihr Gesichtsausdruck war kühn und bestimmt. Tiefe Hautfalten schoben sich in die Wangen und gaben Zeugnis von einem harten Leben.

Jedenfalls war uns „der Dorfdoktor" trotzdem noch lieber als der Stadtdoktor, der nur in Fällen schwerer Erkrankung bei Menschen, die der Tod schon zeichnete, aus der 20 km entfernt liegenden Stadt Hohenstein geholt wurde. Wer konnte außer dem Fuhrwerk, das der Bauer R. stellte und das in der Roggen- und Kartoffelernte abgearbeitet werden mußte — ja, wer konnte daneben das Arzthonorar von 15 bis 20 Mark bezahlen? Solch einen Goldfuchs dem Herrn Doktor in die Hand legen, war ein herber Abschied von zehntägigem Lohn. Ja, so war es vor der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg.

Die Wohnung unseres Dorfdoktors, der Frau Heinrichs, war ein großer Raum mit einer anschließenden Rumpelkammer. Gleich links hinter der Eingangstür stand der rot angestrichene Küchenschrank aus Kiefernholz mit den beiden Blutegelflaschen, die mit weißen Leinenläppchen sauber überbunden waren.

Schön waren die schlängelnden Blutegel von Natur nicht, und noch weniger schön, wenn sie, prall vollgesaugt, von der Wundstelle träge und rötlich schimmernd zu Boden fielen. Und wann wurden die Dinger in der Therapie der Blutentziehung angesetzt? Bei überhöhtem Blutdruck, Kopfschmerzen oder Zahnschmerzen, vor allen Dingen bei den so gefährlichen Venenentzündungen. Und dieses früheste aller medizinischen Heilverfahren war immer von Erfolg. Man vermochte kaum zu atmen, wenn bei Zahnschmerzen Frau Heinrichs durch ein „Rohrspulchen", wie die Mutter sie zum Aufspulen des Garns benutzte, den Egel am Kiefer ansetzte, „bis er dann hing". Man fürchtete jedesmal, er würde einem in den Bauch hineinrutschen.

Frau Heinrichs unterschied genau die anzusetzenden Egel von den ausruhenden.

Voller Respekt schauten wir in die obere Küchenschrankhälfte, wo hinter bunten Gardinen eine Fülle von Flaschen und Blechbüchsen, letztere angefüllt mit Tees, aufgereiht stand.

Huflattichsaft gegen das Asthma, Hagebutten gegen Blutarmut, Spitzwegerich gegen Bronchialkatarrh, Schafgarbe und Sauerkrautsaft gegen Darmerkrankungen, Löwenzahn und Wermut gegen Gelbsucht, Löwenzahn und Schafgarbe gegen Hämorrhoiden, Huflattich und Holunder gegen Husten, Gänsefingerkraut gegen Magen- und Darmkrämpfe, Johanniskraut und Zwiebelsaft gegen Nervenschwäche, Baldrian, Hoffmannstropfen und vieles andere mehr.

Gegen Verstopfung gab's Sennesblättertee und Rizinus, geborgen in einer großen Flasche, die uns am meisten Respekt einflößte. Hautentzündungen heile „unser Doktor" mit taufrischen Wegerichblättern.

So fand man die liebe Alte oft in den tiefen Waldschonungen und auf den Wegrainen, ihre Medizin und ihre Tees suchend. Es war für die Hausmütterchen so selbstverständlich, daß sie die Frau mit Lebensmitteln, oft aber auch mit kleinen Geldstücken bedachten. Frau Heinrich verstand es auch vortrefflich, mit der gespitzten Zunge Fremdkörper, die in das Auge hereingefallen waren, zu entfernen. Und wie wohl tat es uns, wenn uns auf der Stelle gleich geholfen wurde.

„Unser Dorfdoktor" hielt freundschaftliche Verbindung mit einem alten Jäger, der eine Doppelflinte sein eigen nannte. Sie wurde kaum geputzt, weil sie nur wenig gebraucht wurde. Und dieses wenige trat dann in Erscheinung, wenn ein quälender Umlauf an dem Finger „ausgeschossen" werden mußte.

Dann trafen sich um die Mitternachtsstunde irgendwo am Waldrande nach vorheriger Absprache des Doktors mit dem Jäger die beiden mit dem Erkrankten. Kein Wort durfte gewechselt werden. Der Jäger legte seinen „Böller" über die kranke Stelle, ein Schuß durchzitterte mit lautem Krachen die Stille der Nacht, und voller Schreck sank die Hand des Kranken nach unten. Und ohne wiederum ein Wort zu wechseln ging es dann heimwärts.

Kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges machte ein pharmazeutisches Unternehmen, das in großen Schränken in den Gastwirtschaften, Krämerläden und Hökereien ein „Allheilmittel" vertrieb, den Dorfdoktoren unangenehme Konkurrenz. Inhalt und Wirkung waren dieselbe wie bei den bis dahin üblichem Expeller.

Die verkehrstechnische Erschließung der abgelegen Dörfer im Süden Ostpreußens nach dem Ersten Weltkrieg, die bessere Versorgung der Städte mit Ärzten, vor allen Dingen aber auch die größere Beweglichkeit der Ärzte durch das Auto hatten zur Folge, daß mehr und mehr, wenn auch recht langsam, der Arzt Eingang auch in das Dorf fand. Gern erinnerten wir uns aber noch der Zeit, da die liebe alte Frau Heinrichs den Wunderdoktor in unserem Dorf gespielt hat.

Ba.

Unsere Leser schreiben

Unser Brot

Margarethe Horrocks, die heute in 60 Dovedale Road, Boeightmet, Bolton, lebt, erzählt uns, wie sie in England zu Sauerteig und heimatlichem Brot kam:

Da wurde vor einiger Zeit das Thema Sauerteig und Brot besprochen und zwar tauchte da die Frage auf „Kann man Sauerteig selber ansetzen?" Es hieß „Lieber nicht". Ich sage: „Ja"! Denn ich selber habe es getan, als ich hier auf die Britische Insel kam und für Geld und gute Worte keinen Sauerteig kriegen konnte, weil man ja hier nicht mit Sauerteig backt. Da habe ich mir dann mit Wasser, Mehl und einer Prise Zucker einen Sauerteig angesetzt. Der Erfolg war großartig. Ich backe nun fast zweieinhalb Jahre mein eigenes Brot hier, mit Sauerteig, Hefe, etwas Sonnenblumenöl, Salz und Weizenvollkornmehl. Keine Angst — Sauerteig und Weizenvollkornmehl vertragen sich sehr gut miteinander! Das Brotchen schmeckt herrlich (ganz besonders hier, wo man ja dergleichen kaum zu kaufen kriegt) und ist dem deutschen Grahambrot sehr ähnlich im Geschmack und Aussehen. Unser kleiner Sohn — sechs Jahre alt — sagt oft: „Mammi, was haben wir doch für ein gutes Brotchen".

Ein Brief aus Amsterdam

Im Ostpreußenblatt stand vor einiger Zeit eine nette Geschichte von den Kräuterweiblein, die auf den Stufen des Tilsiter Schenkendorf-Denkmals saßen, um ihre duftende Ware zu verkaufen. Es wurde mir ganz warm ums Herze, als ich vom lieben, unvergeßlichen Tilsit hörte! Wenn es ginge und möglich wäre, würde ich gleich zur Heimat hineilen, auch wenn ich noch so weit entfernt wohne! Trotz der vierzig Jahre, die ich in Amsterdam lebe, fühle ich mich noch immer fremd hier. Mein Mann und Sohn sind ja sehr deutsch gesinnt. Mein Sohn spricht gut deutsch. Ich lehrte ihn schon in seiner frühen Jugend meine Muttersprache. Dafür ist er mir dankbar. Im Jahre 1943 fuhr ich mit ihm nach Ostpreußen und ließ ihn meine Heimat sehen, das Elternhaus mit der Windmühle, die Schule, von der ich ihm heute noch erzähle, vom Lehrer Puknat, der auch unser Nachbar war. Dies alles war einst mein Geburtsort Annuschen, beim schönen Ausflugsort Jecksterken, wo die gute Frau Böhnke in der „Murinnes" die Tilsiter Gäste begrüßte.

Tilsit! Welch ein Fest war es für uns, wenn wir zum Jahrmarkt fuhren! Oder wenn meine Mutter mich an die Hand nahm und mich in Jakobsruh das Königin-Luisen-Denkmal sehen ließ. Ganz andächtig standen wir davor. Auch das „Luisenhaus" sah ich. Ich verlor meine Eltern kurz nacheinander und bin schon ganz jung nach Amsterdam gekommen.

Wir Ostpreußen hingen ja sehr am Reich! Diese Worte sagte ich mal im Jahre 1935 dem Herrn Generalkonsul in Amsterdam, der darüber sehr gerührt war.

Friedel Ingenhoes-Wiemer
Amsterdam W.
Wilhelmus-Leemanns-Straße 5 (Slotervaart)

———

Für Sie notiert ...

Das Interesse der Hausfrauen an modernen, automatisch geregelten Kohleöfen ist sensationell gestiegen. In den Großstädten wurden gegenüber der vorigen Saison um 50 Prozent mehr Öfen dieser Art abgesetzt. Umfragen haben ergeben, daß die Hauptgründe für die Anschaffung in der Sauberkeit und Arbeitsersparnis dieser Heizgeräte liegen.

*

Nach einer Umfrage des EMNID-Institutes in Bielefeld sind 58 Prozent der Bundesbürger der Meinung, daß die Mädchen eine Berufsausbildung haben sollten.

*

Einer Teilzeitarbeit gehen in der Bundesrepublik etwa 6 Prozent der weiblichen Arbeitnehmer nach. Beim Einzelhandel beträgt der Prozentsatz sogar 10 bis 15 Prozent.

*

In der Sowjetzone sind jetzt 70 Prozent aller arbeitsfähigen Frauen berufstätig. Um auch die Mütter noch mehr zu Spätschichten heranziehen zu können, sollen Kindergärten in Zukunft auch nachts geöffnet sein.

Die Träume der kleinen Nusch

Von Ruth Geede

Das ist die Geschichte der Anna Jurgeleit. Man kann sie ruhig erzählen, denn die Nusch ist nun schon lange tot. Sie starb nach einem langen, geruhsamen und arbeitsvollen Leben das nichts mehr mit der Unrast jener jungen Jahre der Nusch gemein hat, in denen diese Geschichte spielt.

Die Nusch war damals vielleicht siebzehn Jahre alt, vielleicht auch älter, ich kann es nicht sagen, zu jener Zeit nahm man es mit dem Alter nicht so genau. Sie war das zwölfte Kind einer Scharwerkerfamilie, ein spillriges Ding, das abseits vom wilden Spiel der anderen Kinder stand und sich seine eigene, kleine Welt schuf, zu der kein anderer Zutritt hatte. Eine Welt, die schöner war als die der kleinen Nusch, in der es goldene Schlösser gab und goldene Kaleschen, von denen eine einmal die Nusch holen würde, wenn sie groß und schön geworden war.

Vorerst hatte das allerdings noch seine gute Weile. Die Nusch blieb ein Scherbelchen, ein kleines Nichts, ein „Nuschke". So hatte man schon das kleine Pungelchen genannt, das die Mutter mit auf das Feld nahm, wo sie das Jüngste in der Vesperpause stillte. Daraus war dann „Nusch" geworden, und der Name hing ihr an — ein Leben lang.

Ja, mit dem Größerwerden und Schönersein hatte es seine Weile, aber dann, als die Nusch als Kindermädchen auf das Gut kam, geriet sie jählings in das Wachsen. Zwei Jahre später konnte man das Nuschke nicht mehr wiedererkennen. Sie war eine staatsche, kräftige Marjell geworden, und wenn ihr Gesicht im Hinblick auf die Goldkarosse auch nicht als schön zu bezeichnen war, so war es doch ein freundliches, frisches Mädchengesicht, in das sich ein Mann schon verlieben konnte.

Es dauerte auch nicht lange, da schlich der Jungknecht vor dem Kammerfenster der Nusch herum. Aber es bleib ihm verschlossen, genau wie dem Schweizer und dem verwitweten Kämmerer. Denn die Nusch träumte noch immer ihre Kinderträume, und der Unterschied bestand nur darin, daß in der Kutsche jetzt ein feiner Herr saß. Es brauchte ja nicht gleich ein Prinz zu sein, aber doch etwas Besonderes. Einer, der die Nusch an die Hand nahm und sie hinausführte in eine weite, unfaßbar schöne Welt voller Geheimnisse und Wunder, eine Welt, in der es keine Enge gab und keine Sorge und kein Bett, das man aus der hölzernen Lade zog.

Die Frau des Gutes, die von all diesen verworrenen Dingen nichts ahnte, schenkte der Nusch gerne die alten Magazine mit bunten Bildern, von denen sie sich die buntesten ausschnitt und an die Kammerwand heftete. Das war die Welt, nach der sich das Mädchen sehnte, eine Welt, die so fern der wirklichen war. Der Kavalier, der durch den Bois du Boulogne ritt und die eleganten Damen grüßte, die enggeschnürte Schöne im Wiener Caféhaus, das Mädchen mit dem wehenden Seidenschal auf der Promenade des Seebades, einen dünnen — ach wie dünnen — Hund an der Leine — das waren die sichtbar gewordenen Träume der kleinen Nusch.

*

Das wurde erst ein wenig anders, als der Karl Jurgeleit auf den Hof kam. Er hatte zwar nichts mit dem Reiter vom Bois gemein (höchstens die dunklen, fröhlichen Augen), er war viel kräftiger und größer, aber er war doch anders als der Jungknecht oder der Schweizer oder gar der ältere Kämmerer mit der Glatze. Wenn er in seinem Kutscherpelz auf dem Bock saß, die Pelzmütze ein wenig verwegen auf das Ohr gesetzt, dann konnte man sich schon in ihn vergucken. Auch dem Karl war die Nusch nicht gleichgültig, man merkte es ihm an, und als er dann anfing, der Nusch etwas mitzubringen, wenn er mit dem Herrn in die Stadt fuhr, begannen die Leute zu tuscheln.

Es waren keine großen Dinge: ein Kettchen aus Glasperlen einmal oder Kathrinchen vom Johannimarkt. Aber die Nusch hatte in ihrem kleinen Leben bisher so wenig geschenkt bekommen, daß sie jedesmal vor Freude rot wurde. Sie verwahrte die Kathrinchen so lange in der Lade von ihrem blauen Schaff, bis sie steinhart waren, und das Kettchen hing sie an die Wand neben die bunten Bilder, die Nusch nun nicht mehr so oft ansah wie bisher.

Es dauerte nicht lange, da sprang sie zusammen mit dem Karl über das Johannisfeuer. Aber als er sie dann auf die Bank unter dem Jasmin ziehen wollte, wehrte sich die Nusch und lief fort. Der Karl bedrängte sie in der nächsten Zeit und wollte immer wieder wissen, warum die Nusch so widerspenstig zu ihm sei. Aber sie sagte nicht den Grund. Vielleicht wußte sie ihn selbst nicht genau. Es war wohl, daß ein Leben mit dem Karl all die Träume zerstören würde, die nun einmal zu ihrem Leben gehörten, von denen sie sich nicht trennen konnte und wollte.

Wie würde das Leben mit Karl sein? Die enge Welt einer Kutscherfrau, die werken mußte von früh bis spät, Zichorienkaffee am Morgen und Klunkermus am Abend, wurachen auf dem Feld und im Garten, Kinder bekommen, eins nach dem anderen, und nur die paar spärlichen Tage im Kindbett zum Ausruhen haben. Ein paar blaubunte Züchen im Schaff, blecherne Löffel in der Lade, eine bunte Schürze zu Weihnachten. Schwerer Fall in einen bleiernen Schlaf, aus dem der Mann sie weckte, wenn er in die Kammer polterte, nach dem Schnaps riechend, den er getrunken hatte, um auf dem kalten Bock nicht zu frieren. Schnaps und Pferdedunst und Schweiß.

Nein, o nein!

Einmal kam der Karl zu ihr in die Kammer. Aber sie saß da wie ein Brett und als er sie



Zeichnung: Erich Behrendt

an sich ziehen wollte, stieß sie ihn vor die Brust. Er lachte, obgleich er wütend war. Und als er dann die Bilder an den Wänden sah, sagte er: „Aha, du bist aber eine Feine!"

Er kam nicht wieder zu ihr. Aber seine Augen wurden unruhig, wenn er sie sah.

So stand es also um die Nusch, als die Dinge geschahen, die allen, die davon hörten, so unverständlich erschienen.

Es war ein Augusttag. Alles war draußen auf den Feldern und die Frau hatte die Nusch mit dem Vesperkorb hinausgeschickt. Nun kam sie zurück, den leeren Korb am Arm, nichts anderes auf dem Leib als eine Weste über dem verschwitzten Leinenhemd und den buntgewebten Rock mit der Bänderschürze.

Die Nusch hätte über die Chaussee gehen können, der Weg wäre sogar näher gewesen, aber sie wählte den Pfad, der am Bahndamm entlanglief. Sie liebte es, hier zu gehen, den blitzenden Schienenstrang vor sich, der in eine rätselhafte Weite führte, irgendwohin in eine andere Welt, die man nicht einmal ahnen konnte.

Die Nusch schreckte auf. Ein Dröhnen war in der Luft. Sie wandte sich um und sah in der Ferne den Zug kommen. Sie blieb stehen. Noch nie war sie mit dem Zug gefahren — wohin sollte sie auch?

In der Stadt war sie ein paarmal mit dem Fuhrwerk gewesen, dort war auch die nächste Station. Sie hatte auch den Bahnhof gesehen, als der Karl die neue Nähmaschine vom Güterschuppen abholen mußte. Und die Nusch hatte die Reisenden bestaunt, die auf den Zug warteten, und sie hatte sie auch einsteigen sehen, aber das war alles.

Der Karl hatte gelacht, als sie seufzte: „Einmal mitfahren können ..." Was willst, Nuschchen, hier bist zuhaus! Das In-der-Welt-Herumkarjolen, das überlaß man andern!

Der Zug kam näher. Er fuhr heute ganz langsam, als täte er es extra für die Nusch, daß sie ihn bestaunen konnte. Nun war die Lokomotive neben ihr. Und da hielt der Zug. Aus irgendeinem unerklärlichen Grund — bestimmt nicht wegen der Nusch.

Das Mädchen hörte ein Lachen und Rufen. Sie sah an einem der heruntergelassenen Fenster ein paar heitere Männergesichter. Die Nusch winkte zurück. Die jungen Männer lachten noch mehr.

Ach, sind die fröhlich, dachte die Nusch. Können sie ja auch sein! Die brauchen nicht zu rackern. Jetzt mitten in der Ernte können die spazieren fahren! So gut müßte man es einmal haben ...

Die Männer riefen der Nusch etwas zu, was sie nicht verstand. Und plötzlich öffnete sich eine Türe des stehenden Zuges — die neben dem Fenster mit den fröhlichen Gesichtern — ein junger Mann stand auf der Treppe und winkte der Nusch:

„Steig ein, Mädchen, komm mit!"

Niemand, der die Nusch kannte, hätte erklären können, was jetzt geschah. Wie eine Traumwandlerin ging sie auf den Bahndamm zu, kletterte den Schotterhang hoch und fühlte sich von kräftigen Händen gepackt. Da schlug auch schon die Tür hinter ihr zu. Ehe die Nusch sich überhaupt bewußt wurde, was sie tat, hörte sie durch das Rauschen in den Ohren den grellen Pfiff der Lokomotive, dann spürte sie, daß der Zug sich in Bewegung setzte.

„Ich möchte raus!" keuchte die Nusch und griff nach der Türe.

Die Männer lachten „Mach keine Dammlichkeiten, Marjell!" sagte der eine. Es war der mit dem roten Kinnbart, der sie hineingezogen hatte.

„Setz dich und trink einen Korn! Brauchst keine Angst zu haben, an der nächsten Station kannst ja raus!"

„Bist wohl noch nie mit der Bahn gefahren, was?" fragte ein anderer.

Die Nusch schüttelte den Kopf und schlug die Schürze vor das Gesicht. Sie schämte sich. Aber zugleich fühlte sie so etwas wie Trotz in sich aufsteigen. Warum sollte sie nicht einmal mit dem Zug fahren dürfen?

Die Männer schienen jetzt von etwas anderem zu sprechen. Die Nusch schielte hinter ihrer Schürze hervor und ließ den Blick über die erhitzten Gesichter wandern. Die Luft im Abteil war schneidend. Es roch nach Tabakrauch und Schnaps.

Sie wußte nicht, daß die jungen Männer von der Hochzeit eines Freundes kamen. In der Überreiztheit, die drei durchfeierte Tage und Nächte nachgelassen hatten, waren sie plötzlich auf den Ulk gekommen, als sie das Mädchen am Bahndamm stehen sahen. „Nimm sie doch mit", hatte einer den Rotbärtigen aufgestichelt, „aber du traust dich nicht, sie reinzuziehen!"

Niemand von der ausgelassenen Runde hatte damit gerechnet, daß das Mädchen wirklich einsteigen würde. Nun saß sie da wie ein verschüchtertes Tierchen. Die ausgelassene Stimmung war verflogen. Die Männer rauchten verlegen vor sich hin, schwiegen oder warfen sich ein paar ernüchterte Blicke zu.

Was sollte man mit dem Mädchen anfangen?

Die Nusch hatte die Schürze sinken lassen und blickte aus dem Fenster. Im Augenblick hatte sie alles vergessen. Wie schön war das doch! Wie schnell flogen da draußen Felder und Wiesen vorüber. Kinder, die in einem Bach wateten, winkten dem Zug nach, die Nusch winkte zurück. Nun kam ein Wald, es mußte der Jedwether sein, dachte die Nusch. Wie lang mußte man bis dahin laufen! Und jetzt war man schon wieder raus, so schnell ging das.

Sie kicherte wie ein Kind und biß sich auf die Knöchel. Die Männer sahen sich an und lachten verlegen. „Macht dir das soviel Freude?" fragte der ältere mit dem Kneifer. Die Nusch nickte mit glänzenden Augen.

„Was machen wir mit ihr?" flüsterte einer. Die anderen zuckten die Schultern.

Jetzt kam die Stadt. „Du mußt raus!" sagte der Rotbärtige.

„Ja", antwortete die Nusch. Sie war auf einmal wieder verschüchtert. Der Traum war zu Ende. Er war so kurz gewesen.

Einer der Männer öffnete die Abteiltür, als der Zug hielt. Die Nusch stieg aus. Verwirrt stand sie auf dem Bahnsteig. Dann ging sie den wenigen Menschen nach, die ausgestiegen waren. Der Zug fuhr an. Die Männer hatten das Fenster geschlossen. Sie winkten nicht mehr.

„Halt, Sie da", sagte jemand, „wo ist Ihr Billet, he?"

„Was?" fragte die Nusch.

„Ihr Billet, Fräulein! Sie sind doch mit dem Zug gekommen!"

„Ich weiß nich, ich weiß von nuscht", stammelte das Mädchen.

„Na, nu hör einer das an, kommst woll vom Mond? Wenn kein Billet hast, mußt nachzahlen! Wo bist eingestiegen?"

„In Bruchhöfen!"

„Da ist doch gar keine Station! Red' nich so dammlich! Nu sag' die Wahrheit!"

Die Nusch sah in das brummige Gesicht des Fragers, sah die neugierigen Mienen ringsumher. Das Herz klopfte ihr bis zum Hals.

„Hast woll keinen Dittchen, was? Für 'ne Prachersche ist die Eisenbahn nich da. Wart man, ich hol den Schandarm!"

Die Nusch stand da mit reglos herabhängenden Armen, die bloßen, staubigen Füße aneinandergepreßt, das verschwitzte Haar in Strähnen herabhängend. Sie konnte nicht mehr denken, sie konnte nicht einmal weinen. Es war alles leer in ihr, leer und taub.

Plötzlich wurde ihr bewußt, daß sie in ein Gesicht starrte, das immer näher auf sie zukam, das größer wurde und vertrauter. Und als eine etwas krächzende Stimme sagte:

„Herrjeh, das ist doch das Kindermädchen von Schwaigers!" wurde ihr bewußt, daß es der alte Sanitätsrat war, der immer kam, wenn einer auf dem Gut krank war.

„Was hast denn gemacht, Marjell, wie kommst her?"

Plötzlich konnte die Nusch sprechen. „Ich bin auf dem Feld gewesen. Und da ist der Zug gekommen und hat gehalten. Und jemand hat gerufen: Komm mit, und da ... bin ... ich ..."

„Schon gut!" sagte der Sanitätsrat. Dann sah die Nusch, daß er leise mit dem Mann an der Sperre sprach, daß er sein Portemonnaie hervorzog und daß ein Taler aufblitzte. Der Mann war auf einmal sehr freundlich, er dienerte und legte die Hand an die Mütze. Der Sanitätsrat nahm die Nusch an die Hand. Er kümmerte sich gar nicht darum, daß sie ein sonderbares Paar abgaben. Er zog sie mit nach draußen, wo sein Wagen stand.

„Ich bring dich jetzt bis auf die Chaussee! Von da aus findst du schon, brauchst bloß immer weiterzugehen. Schad gar nuscht, daß du jetzt paar Stunden laufen mußt, Marjell! Da kannst über deine Dammlichkeiten nachdenken! Mach' so was bloß nie wieder, hörst!"

„Nein", stammelte die Nusch, „o nein!"

*

Es war schon dunkel, als sie auf dem Gut ankam. Sie war müde und hungrig. Aber sie wagte nicht, in die Gesindestube zu gehen. Auch in ihre Kammer getraute sie sich nicht. Was würde die Frau sagen?

Sie schlich in den Pferdestall. Dort kauerte sie sich in das Stroh.

So fand sie der Karl, als er noch einmal spät in den Stall ging.

„Nusch", rief er, „Nuschke, um Himmelswillen, wo bleibst du? Wir haben all nach dir gesucht! Der ganze Hof steht Kopf! Nuschke, was ist bloß los?"

Da konnte sie wieder weinen. Sie erzählte ihm alles. Aber zu der Frau traute sie sich immer noch nicht.

„Laß man", sagte der Karl, „das mach ich schon. Geh' du man in deine Kammer."

Als er dann später zu ihr kam und sie küßte, ließ sie es geschehen.

„Wolltst denn wirklich so gerne mal mit dem Zug fahren?" fragte er zärtlich.

Sie nickte. „Aber jetzt nich mehr, ich will nich mehr!"

„Schad', ich dacht, wir könnten mal zu meinen Eltern fahren. Die müssen doch wissen, was ich für eine Frau heirate, meinst nich?"

*

Die Nusch sah, während er sie an sich zog, auf die bunten Bilder an den Wänden und dachte, daß die nun weg müßten. Es war nicht schade darum.

David Luschnat:

unterwegs verstummt

eine Stimme hat uns nachgefragt,
sind wir eine Antwort?
Wahrsager wir des Unsäglichen,
Lastträger des Unerträglichen,
bis die Stimme versagt —
diese Welt ist nicht sagbar.
eine Stimme hat uns angestimmt,
was mag sie meinen?
verschwimmend im allgemeinen,
unbestimmbar, ungesungen,
dennoch Gesang in der Zeit-Nacht,
immer beladen mit Traum-Fracht,
hören wir fernen Gesang
wie einen bebenden Stern,
wie einer beim Wandern summt,
hören das Unerhörte sehr fern
entsprechen entsagen entstehen,
versprechen versagen vergehen —
unterwegs jäh verstummt.

AGNES MIEGEL:

Ich

In dem Geschwätz und Gewühl
vor dem plätschernden Brunnen am Markte,
Stand ich lachend und jung
in der Freundinnen Schar.
Kannte Krug und Gesicht,
kannte Giebel und Stuben,
Kannte was feilschend und laut
um die Buden sich drängt.
Lästerte, neckte und pries,
lauschte und horchte geduldig,
Gab mit flinkem Mund
Rede und Witzwort zurück.

Aber fern von der Stadt
im Schoß der waldigen Düne
Lag meine Seele still
wie das Tier im Dickicht sich birgt
Hörte das sanfte Sausen
der knarrenden Kiefernstämme
Hörte in regloser Luft
durchsichtiger Flügel Geklirr.
Bis vom Strande her
in die ängstlich harrende Stille
Unruhvoll und bedrängt
wie mein Herz, die Brandung gepocht
Zitternd harrten wir da
bis sich der Sturm erhoben
Bis der dräuende Gott
mich und die Wogen erlöst.

Und ich sang in den Wind,
in das Wirbeln rauchender Dünen,
In das dröhnende Brausen
sang mein tönender Mund
Sang meiner einsamen Heimat
Götter und rote Burgen
Sang mir mütterlich Herz,
sang ihr grüngrünes Kleid.
Sang was groß und gekrönt
durch meine Träume gewandert,
Blutüberströmtes Haupt,
gallegetränktes Herz.
Sang meiner seltsamen Schwestern
mondlichtgezeichnete Stirnen,
Sterblichen Leibes wie ich,
jenseitiger Weisheit kund.

Sang ich, mir selber kaum deutbar,
was Schatten und Erde mich lehrten,
Sang ich Liebe und Tod —
sang ich das eigne Geschick.

Aus Band 1 der Gesammelten Werke, erschienen im Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf.

Herz auf großer Fahrt

ROMAN VON WANDA MAUSMANN

Die letzte Fortsetzung schloß:

Candida kam und brachte den Kaffee. Es schien Gisela, als sei sie nicht mehr so haßerfüllt wie vorher.

„Ich hätte eine Aufgabe für dich, Gisela, wenn du sie übernehmen willst", sagte Carlos, während sie aßen.

„Aber natürlich, gern."

„Könntest du dich ein wenig um das Hühnerzeug kümmern? Ich habe bisher keine rechte Zeit dazu gehabt, und ich glaube, da müßte man etwas Ordnung schaffen. Ich kann dir einen Mann geben, damit er dir helfen kann, einen älteren Mann, der sonst ganz in Ordnung ist."

6. Fortsetzung

Gisela freute sich, einen Aufgabenkreis zu bekommen, und stimmte nur zu gern zu.

„Ich habe keine Ahnung, wieviel Hühner wir eigentlich besitzen, und da läuft auch noch anderes Geflügel herum, Enten und Puten. Nebenbei, es ist hier auf allen Farmen so üblich, daß das sogenannte Eiergeld, das heißt der Erlös aus den Eiern und Hühnern, der Hausfrau gehört", sagte Carlos noch, um Gisela etwas mehr zu interessieren.

„Auch bei uns gab es diesen Brauch, oder wie man das nennen will. Aber auch sonst würde ich es gern tun."

So gingen sie nach dem Frühstück zu den Hühnerställen und Erntemann rief nach Pascual, dem älteren Mann, der auch sofort erschien.

Er war wirklich ein alter Mann, wie Gisela feststellte, mit seinen sicherlich siebzig Jahren, der aber immer noch die schweren Futtersäcke schleppte wie ein junger.

Er ging barfuß und trug, wie alle, nur Hose und offenes Hemd und einen breiten Strohhut. Während sie noch mit dem Federvieh beschäftigt waren, kam Ernesto Neuhaus herbeigeritten, von seinem Schäferhund begleitet, der Gisela freudig begrüßte und dann mit Susi und Zisko zu spielen begann. In der ihm eigenen geschmeidigen Art glitt Neuhaus aus dem Sattel.

„Hola, Ernesto, was gibt es Neues?" begrüßte ihn Erntemann.

Neuhaus gab erst Gisela und dann Carlos die Hand.

„Nichts besonderes. Ich wollte nur fragen, ob Ihr heute abend zum Essen zu mir kommen wollt? Etwas früher als sonst, so um sieben, dachte ich, ist das möglich?"

„Das ist ja eine ganz feierliche Einladung!" lachte Carlos.

„Ich würde mich sehr freuen", sagte Gisela aus ganzem Herzen.

„Also, damit ist es schon abgemacht, wie du hörst, Ernesto", meinte Carlos. „Gisela muß doch unsere Nachbarn kennenlernen."

„Natürlich! ... Nebenbei gesagt, Carlos, ich würde an deiner Stelle die Leghorns abschaffen, du hast zuviel Mischmasch in deinem Bestand, das macht viel unnütze Arbeit."

„Ich habe auch schon daran gedacht, aber darüber unterhalte dich jetzt mit Gisela, sie hat heute das Kommando über die Hühner übernommen." Er lachte etwa zweideutig.

Ernesto sah Gisela lächelnd an: „Haben Sie eine Ahnung von Hühnerzucht?"

„Außerordentlich viel", lachte Gisela. „Ich kann einen Hahn glatt von einem Huhn unterscheiden. Aber ich bin nicht aus einer Großstadt. Ich bin vom Lande, wenn auch Ostpreußen im Vergleich zu hier ein kleines Land ist."



Zeichnung: Erich Behrendt

Sie lachten alle drei. Dann sprachen sie noch über dieses und jenes, bevor sich Neuhaus wieder in den Sattel schwang.

*

Auch Erntemann hatte zu tun, und so blieb Gisela mit dem alten Mann allein. Sie hatte zwar keine Ahnung von Hühnern, aber was Ernesto gesagt hatte, leuchtete ihr ein. So begann sie nun mit Hilfe des alten Mannes die Tiere, die ihr gleicher Rasse zu sein schienen, zu isolieren. Der Alte hatte das sofort begriffen und nannte Gisela die verschiedenen Arten und Rassen.

Noch während sie bei der Arbeit waren, kam Candida herbeigeschlendert. Sie trug einen kleinen Korb und blickte Gisela mit zusammengekniffenen Lippen an.

„Besorgen Sie die Hühner jetzt?", fragte sie erstaunt.

Gisela strich sich die Haare aus der Stirn. Die Frage war ziemlich unhöflich gestellt worden, und so antwortete sie ganz kurz.

„Ja".

„Das ist aber meine Arbeit", sagte Candida erbost.

„Nicht mehr. In Zukunft werde ich diese Arbeit tun."

Candida antwortete nicht, sondern begann die Eier aus den Nestern zu sammeln. Sie wurde von Gisela unterbrochen:

„Hören Sie, Candida, wenn Sie in Zukunft Eier für den Haushalt brauchen, so sagen Sie es mir, und ich gebe Ihnen die Eier heraus."

„Ich soll Sie fragen?" stieß Candida mit einem scharfen Blick heraus.

„Ja, Sie haben mich richtig verstanden, Candida."

Candida stieß einen langen spanischen Fluch aus. Ihr Gesicht verzerrte sich vor Wut, und sie warf mit aller Kraft das Körbchen mit den Eiern Gisela vor die Füße. Dann rannte sie davon. Kopfschüttelnd sah ihr der alte Mann nach.

„Dieses Mädchen ist nicht gut, Senorita", sagte er warnend.

Gisela nahm den Vorfall nicht weiter tragisch, sondern arbeitete ruhig weiter, aber ihre Gedanken hatten die Lösung gefunden. Candida war nicht nur eine Angestellte bei Carlos Erntemann, das stand nun für Gisela fest. Aber sie beschloß doch, die Angelegenheit Carlos zu erzählen.

Sie ließ sich noch von dem Alten wegen der Unterbringung der Enten und Truthühner beraten und beauftragte ihn, Schlösser zu besorgen, damit man die Ställe abschließen konnte. Dann ging sie ins Haus zurück, um auch in der Küche ein wenig nach dem Rechten zu sehen.

Als sie mittags bei Tisch saßen, erzählte sie Carlos den Vorfall mit Candida:

„Ich möchte mich nicht in deine Angelegenheiten mischen, aber was ist es eigentlich mit diesem Mädchen, was ist sie eigentlich hier? Ich weiß nicht, was sie gegen mich hat, aber sie benimmt sich wie ein ungezogenes Kind. Wenn du sie hier weiter als Angestellte behalten möchtest, dann bitte nur in deinen Diensten, Carlos. Es ist unmöglich, zusehen zu müssen, wie sie mich in Gegenwart anderer Leute beleidigt. Gib ihr die Stellung im Haus, die ihr nach deiner Meinung zusteht, aber Klarheit mußt du schon schaffen. Sie sucht nur Streit mit mir."

„Na ... ja ... Angestellte ist sie eigentlich nicht, wie du sagtest, Gisela ... das ist nicht ganz richtig", meinte Carlos Erntemann, nach einer Erklärung suchend, „alle diese Indianer gehören gewissermaßen zum Haus und arbeiten schon seit vielen Jahren hier. Ich sagte dir schon im Anfang, daß Candida hier mehr oder weniger die Hausfrau war. Vielleicht hat sie gemeint, daß sie das Eiergeld verliert, das ich ihr sonst immer gegeben habe. Jedenfalls werde ich einen neuen Posten für Candida suchen müssen."

Gisela konnte sich mit dieser so unwahrscheinlich klingenden Erklärung nicht ganz zufriedengeben. „Auch wir ... das heißt, bei uns zu Hause haben die Gutsbesitzer ihre Leute gehabt, die ganz dazugehörten, wie die Deputatleute. Aber das hat nichts mit der Rechthaberei dieses Mädchens zu tun. Gibt es denn hier noch Leibeigene?" Gisela versuchte es ganz harmlos, weil sie merkte, daß das Thema Carlos schon zu viel war.

Als Carlos nichts mehr sagte, war die Sache auch für Gisela beendet und abgetan, und sie sprachen von anderen Dingen. Nach der Ruhezeit nahm Carlos sie mit hinaus auf die Felder. Er hatte ein Gewehr mitgenommen, um Kaninchen zu schießen, die hier eine Landplage waren, und die beiden Hunde konnten sich ausjagen. Erst am Abend kamen sie zurück.

„Zieh ein nicht zu leichtes Kleid an, Gisela, die Nächte hier sind kühl, und ich habe Angst um dich. Können wir in einer halben Stunde fahren?" Gisela nickte nur zustimmend mit dem Kopf.

Sie ging in ihr Zimmer und wählte ein einfaches Jerseykleid in einer Farbe, die ihr besonders gut stand.

Sie freute sich sehr auf den Abend mit Neuhaus und war gespannt auf sein Haus. Auch Carlos hatte sich umgezogen. Er sah gut aus. Pünktlich fuhren sie ab.

„Wir hätten sicherlich auch durch die Wiesen gehen können, Carlos", meinte Gisela. Schon nach wenigen Minuten waren sie am Ziel.

„Ja, natürlich, du hast recht, aber das tut man nicht als Besitzer einer Farm. In diesem Land muß man angeben, sonst wird man hier nicht für voll genommen. Ich habe mir sagen lassen, daß im kleinen Deutschland die Leute heutzutage auch sehr angeben. Hast du das nicht bemerkt, als du noch drüben lebtest?"

„Nein, und ich werde es auch hier nicht lernen. Und wenn du sagst, daß man hier auch seinen Angestellten gehorchen muß, dann kann ich nur sagen, soweit sind wir in Deutschland noch nicht. Ich blieb immer Angestellte, obwohl die Arbeitskräfte Mangelware sind."

*

Der Besitz von Neuhaus machte schon rein äußerlich einen ganz anderen Eindruck als der von Carlos Erntemann. Sie fuhren durch das Tor auf einen gut gehaltenen, breiten Weg, der von prachtvollen Blumenbeeten eingerahmt war und durch eine Weinpergola überdacht wurde.

Dann kamen sie auf einen kleinen Platz, wo sie den Wagen parken konnten. Gisela mußte sich beherrschen, um die Begeisterung für sich zu behalten, der sie am liebsten laut Ausdruck gegeben hätte. Das Haus war aus groben, rohen Steinen erbaut, mit flachem Dach und einer großen Terrasse. Ein paar Stufen führten hinauf. Ein Stückchen weiter blinkte das Wasser eines Schwimmbassins.

Neuhaus hatte in einem Sessel auf der Terrasse gesessen und ging ihnen nun entgegen. Als er Gisela die Hand reichte, fühlte sie wieder seine offene Herzlichkeit. Vielleicht war es auch sein Blick, der auf ihr ruhte, daß sie sich nun nicht mehr beherrschen konnte:

„Wie wunderschön ist es hier, und wie hübsch ist das Haus! Sie machen Ihrem Namen alle Ehre — Neu-Haus!" scherzte sie und sah sich nach allen Seiten um.

Fortsetzung folgt

Good-will-Fahrt nach Österreich

Ostpreußische Jugend im Salzburger Land

Die Jugendgruppe der Gruppe Osnabrück aus der Landesgruppe Niedersachsen-West unternahm im Juni eine Österreichfahrt. Im Heim des Jugendferienwerkes Salzburg, Elixhausen, elf Kilometer von der Festspielstadt entfernt, fanden die Jugendlichen mit ihrer Gruppenleiterin, Hannelore Stramm, gute Unterkunft. Die Ostpreußenfahne mit der Elchschaufel und das Osnabrücker Stadtbanner wehten in dieser Zeit über das Salzburger Land. Vorstandsmitglied Helmut Lux aus Osnabrück betreute als Reiseleiter die siebzehn jungen Ostpreußen und verwirklichte zusammen mit der Gruppenleiterin Stramm die Hauptanliegen dieser Fahrt.



Die jungen Ostpreußen beim Empfang im Schloß Mirabell

Besondere Ziele waren:

1. den Kontakt mit Österreich zu festigen und Freundschaft zu pflegen,
2. die Freundschaft zwischen den Städten Osnabrück und Salzburg weiter auszubauen,
3. in Österreich von dem Sinn und Geist der landsmannschaftlichen Arbeit zu zeugen und Verständnis für das ostdeutsche Schicksal zu finden,
4. eine internationale Jugendbewegung herbeizuführen, insbesondere Freundschaft zwischen der heimatvertriebenen ostpreußischen Jugend und der Jugend anderer Nationen in Frieden und Freiheit zu pflegen.

Wie sich diese Pläne erfüllten, soll an einigen Beispielen gezeigt werden:

Am 17. Juni war in Salzburg ein großer Volkstumsabend, an dem Gäste und geschlossene Jugendgruppen aus 21 Nationen teilnahmen. Hier durfte die Ostpreußengruppe aus Osnabrück — die Mädel in ihrer blauweißen Tracht und die Jungen mit den Elchschaufelwappen und dem Osnabrücker Rad auf dem Fahrtenhemdärmel — den „Artländer Konter" vortanzen. Begeistert wurden die jungen Ostpreußen mit Beifall bedacht, und die Gruppenleiterin erhielt den „Salzburger Engel" verliehen. In dankbarer Freude wurde Direktor Mayr, der als Leiter der Volksschule Elixhausen den Kontakt zu der Begegnung geschaffen hatte, als Ehrenmitglied in die ostpreußische Jugendgruppe aufgenommen und bekam die Elchschaufelnadel.

Am 19. Juni fuhr die Gruppe von Salzburg nach Werfen, um von da aus zur Ostpreußenhütte aufzusteigen, die am 1630 m hohen Hochkönig liegt. Nach dreieinhalb Stunden Wanderzeit war das Ziel erreicht, und ein aus Kupfer selbstgearbeitetes Ostpreußenwappen wurde an die Hüttenwand genagelt. Im Agnes-Miegel-Zimmer fanden sich am Abend die Jugendlichen zu einer besinnlichen Feierstunde ein, an der auch alle in der Ostpreußenhütte befindlichen Gäste aus Königsberg, Gumbinnen oder Lötzen teilnahmen. Nach dem gemeinsamen Vorspruch: „Wir grüßen hier mit Herz und Hand Ostpreußen, unser Himatland" hielt Helmut Lux eine Gedenkrede mit dem Gelübde, daß die Ost- und Westpreußen überall, wo sie auch seien, jederzeit für alle Deutschen in der ganzen Welt für das Völkerrecht einstehen werden, daß die Heimatvertriebenen stets mit allen Kräften für das gesamtdeutsche Bewußtsein arbeiten werden, bis die ersehnte Wiedervereinigung mit den Brüdern und Schwestern jenseits des Eisernen Vorhangs und der Oder-Neiße-Linie sich erfüllt. Grußbotschaften an die „Mutter Ostpreußens", Agnes Miegel, Bad Nenndorf, an die Bundesführung der Landsmannschaft Ostpreußen und an den Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-West, Jost, wurden von hier aus abgesandt. Mit dem gemeinsam gesungenen „Land der dunklen Wälder" klang der besinnliche Abend aus.

Am nächsten Tage traf man sich mit dem Jungen Gemeindekreis der evangelischen Jugend von Salzburg. Nach dem gelungenen frohen Schaffen erhielt die ostpreußische Gruppenleiterin von der Salzburger Gruppenleiterin Inge Schintlmeister eine Ehrennadel — ein silbernes Kreuz auf blauem Grund darstellend — und das Liederbuch der evangelischen Gruppe geschenkt. Die Ostpreußengruppe verlieh jedem Gast die Elchschaufelnadel, und Herr Lux überreichte der Salzburger Gruppenleiterin zur Erinnerung an die Ostpreußen ein Buch, das die wunderbare Geschichte eines Elches erzählt.

Jede Gelegenheit zur Begegnung mit den österreichischen Gruppen wurde wahrgenommen: Man traf sich zum und nach dem Gottesdienst, der in ostpreußischer Weise gehalten wurde. Man wanderte gemeinsam — und ging auch zusammen zum Frühschoppen oder zum Abendrundgang, so daß eine breite Basis zum Kennenlernen und Einanderverstehen geschaffen wurde.

Höhepunkte aller Begegnungen war jedoch der offizielle Empfang der Stadt Salzburg für die Jugendgruppe im Schloß Mirabell. Professor Dr. Graupner führte die jungen Ostpreußen zum Salzburger Stadtrat, und nach einem frohen musikalischen Gruß der Gäste wurden Begrüßungsworte und Geschenke der freundschaftlichen Verbundenheit ausgetauscht.

Helmut Lux übermittelte zuerst die Grüße der Stadt Osnabrück an die Stadt Salzburg, stellte den lebendigen Verkehr der beiden Städte heraus, zuletzt gepflegt durch die Österreich-Woche in Osnabrück und übergab dem stellvertretenden Bürgermeister der Stadt Salzburg, Stadtrat Salfenauer, einen Geschenkband der Stadt Osnabrück mit folgender Widmung:

„Die Stadt Osnabrück grüßt die Festspielstadt Salzburg! Kelch, Oberbürgermeister. Danach überbrachte Lux als stellvertretender Vorsitzender der Gruppe Osnabrück die Grüße der Landsmannschaft Ostpreußen und erinnerte dabei an die engen heimatlichen Beziehungen zwischen Salzburgern und Ostpreußen. Die Gruppenleiterin Hannelore Stramm übergab zum Zeichen der Verbundenheit einen Wandteller mit der Aufschrift: „Unvergessene Heimat Ostpreußen" als Geschenk der Landsmannschaft Ostpreußen. In der Begrüßungsansprache stellte der Vertreter der Stadt Salzburg besonders heraus, daß die Stadt die einst ihres Glaubens wegen vertriebenen evangelischen Salzburger und jetzt die aus der Heimat vertriebenen Ost- und Westpreußen jederzeit gern willkommen heiße. Bereits vor zehn Jahren habe die Landesregierung die Patenschaft über die aus Salzburg stammenden Ostpreußen durch den ehemaligen Landeshauptmann und jetzigen Bundeskanzler Dr. Klaus übernommen. Mit sichtlicher Freude sagte Stadtrat Salfenauer:

„Sie sind die erste jugendliche Heimatvertriebenengruppe, die ich begrüßen darf... Vielleicht muß man erst die Heimat verlieren, vielleicht muß man ein Grenzvolk sein, um so eine feste Gemeinschaft zu werden, wie ihr es seid. Vielleicht kann man nur dann verstehen, was Heimat ist, wenn man sie nicht mehr besitzt.

Wir haben euch in dieser kurzen Zeit wirklich liebgewonnen. Wir sprechen dieselbe Sprache. Wir haben von eurer großen Österreich-Woche in Osnabrück viel gehört. Laßt uns weiterhin Freundschaft halten. Grüßt eure neue Heimat und euren Osnabrücker Bürgermeister. Hoffentlich aber seht ihr euer schönes Ostpreußen bald wieder! Kommt jederzeit zu uns wieder nach Salzburg!"

Jeder Gast erhielt den silbernen „Salzburger Engel" als Anstecknadel verliehen und als Buchgeschenk „Das Salzburger Jahr 1963/64". Das Ostpreußenlied sang man gemeinsam als feierlichen Ausklang dieses herzlichen Empfanges, der jedem Teilnehmer unvergeßlich bleiben wird.

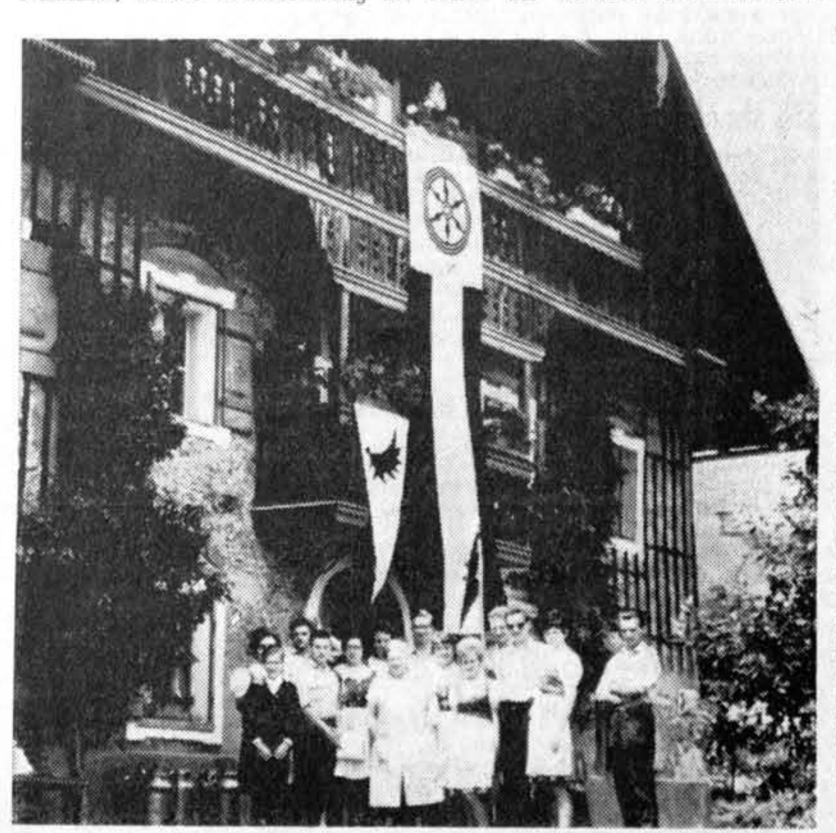
Die Gruppe war auch von der Salzburger Alpenvereinsjugend zu einem internationalen Jugendabend im Haus der Jugend zu Salzburg eingeladen worden. Dort waren die schwedische Volkstanzgruppe „Orsa Folkdanzgille" in Nationaltracht und die Volkstanzgruppe Salzburg vertreten, außerdem eine französische Jungengruppe aus den Vogesen und unsere ostpreußische Jugendgruppe in ihrer Tracht. Jeder gab sein Bestes und bemühte sich um freundschaftliche Völkerverständigung. Die besonders von den Schweden sehr begehrten Ostpreußennadeln wurden gegen handgeschnitzte Holzpferdchen eingetauscht. Anschriften und Einladungen wurden gewechselt, und jeder pries in Wort, Lied, Spiel und Tanz seine Heimat, auf daß der andere sie kennen und schätzen lerne. In einem großen Schlußkreis stehend, vereinigten sich die Jugendlichen der verschiedenen Nationen zum Abschlußlied: „Kein schöner Land in dieser Zeit..." Am letzten Tag des Österreich-Aufenthaltes galt es, Vorbereitungen für die Abschiedsveranstaltung im Jugendferienheim zu treffen, denn vor allem Professor Dr. Graupner, Direktor Kaltner, Direktor Mayr sowie die Heimleiterin sollten für die überaus herzliche Aufnahme und gute Betreuung aufmerksamen Dank von den jungen Ostpreußen empfangen. Direktor Kaltner, der von Insterburg bis Osterode das schöne Ostpreußen kennt, erhielt eine bronzene Elchschaufelplakette, Professor Graupner wurde als Ehrenmitglied in die landsmannschaftliche Jugendgruppe aufgenommen und bekam überdies zusammen mit Direktor Mayr noch eine Urkunde für besondere Verdienste um die Ostpreußengruppe. Eine Wandkachel mit einer Skizze von Ostpreußen und ein schmiedeeiserner Leuchter mit Kerze wurden als kleines Symbol der Dankbarkeit der Familie Gmachl überreicht. Aber auch die jungen Ostpreußen aus Osnabrück erhielten weitere Gastgeschenke: Wimpel, Wappen und Liederbücher des Ferienwerkes oder der Alpenvereinsjugend wurden von Prof. Graupner und Direktor Kaltner überreicht, und bei gestiftetem Wein und frischen Salzburger Nockerln feierte man die Abschiedsrunde.

Man holte am anderen Morgen Fahne und Banner vom Mast und trat — mit einer großen Liebe zu Österreich im Herzen — die Heimreise an.

In München gab es noch einen erlebnisreichen Aufenthalt. Landesjugendwart Klaus Saborowski, Landesgruppe Bayern, empfing die Osnabrücker Gruppe auf dem Bahnhof und zeigte bei sachgemäßer Führung Bayerns Hauptstadt. Zusammen mit dem Landesgruppenvorsitzenden Baasner waren infolge Überfüllung aller Jugendherbergen in München, kurzfristig schöne Privatquartiere bei Landsleuten besorgt worden.

Herzlich dankt der Vorstand der Gruppe Niedersachsen-West der glücklich heimgekehrten landsmannschaftlichen Jugendgruppe für diesen gelungenen Einsatz im Sinne der gesamtdeutschen Arbeit und der unter dem Zeichen der Elchschaufel herbeigeführten Völkerverständigung.

Möge dieses Tun in ähnlicher Weise das Leben in allen Landsmannschaftsgruppen befruchten. Wo gesunde Jugendgruppen stehen, ist auch die landsmannschaftliche Gruppe der Sorge um das Erbe ihrer vom Schicksal auferlegten heimatpolitischen Kulturarbeit enthoben.



Die Elchschaufel am „Haus Wiggi"

Spione mit Schnellschuß-Funkgeräten

Ostpreußische und schlesische Studenten diskutierten über kommunistische Infiltration.

Mitglieder des Bundes Ostpreußischer Studierender (BOSt) und des Schlesischen Studentenbundes (SSB) im Ostpolitischen Deutschen Studentenverband (ODS) trafen sich im Durchgangswohnheim für Spätaussiedler und Zonenflüchtlinge des Landes Nordrhein-Westfalen in Massen bei Unna zu einem Wochenendseminar, um über die kommunistische Infiltration zu diskutieren. Angesichts der Reise Chruschtschews nach Skandinavien, der These von der Möglichkeit einer friedlichen Koexistenz der kapitalistischen und kommunistischen Welt und der irrigen Auffassung, man könne für einen Verzicht auf Ostdeutschland die Wiedervereinigung von West- und Mitteldeutschland erreichen, hielt es der Vorsitzende des ODS, Gero Gisart, für notwendig, den Mitgliedern Rüstzeug gegen die Argumente der Infiltrationstaktiker an die Hand zu geben. In den drei Grundsatzreferaten „Strategie und Taktik der kommunistischen Deutschlandpolitik" (W. Sticken), „Wie arbeiten kommunistische Spione in der Bundesrepublik?" (G. Finn) und „Anerkennung der Oder-Neiße-Linie gleich Infiltration?" (G. K. Schmelzle) kam eindeutig zum Ausdruck, daß trotz aller Spannungen zwischen Moskau und Peking und gewisser Lockerungserscheinungen in einigen Ostblockstaaten das unverrückbare Ziel des Weltkommunismus ist, über Berlin Deutschland, über Deutschland Europa und über Europa die ganze Welt zu erobern.

W. Sticken bedauerte in seinem Referat, daß in der Bundesrepublik versäumt werde, das Studium der Slawistik attraktiv und zu einer Lebensaufgabe zu machen. Die meisten seien daher bei der wissenschaftlichen Literatur der kommunistischen Weltanschauung auf Übersetzungen, meistens aus der Sowjetzone angewiesen, die bereits alle von der kommunistischen Propaganda angewandten Nuancen der kommunistischen Terminologie enthalten. Nach W. Sticken liegt die Bedeutung des Freundschaftspaktes zwischen Chruschtschew und Ulbricht darin, daß durch die Garantierung der gegenwärtigen Grenzen Mitteldeutschlands bis 1984 und die automatische Verlängerung dieser Garantie bis 1994 die 50-Jahre-Frist erreicht wird, bei der nach der Lehre einiger Völkerrechtler aus Gewohnheitsrecht gültiges Völkerrecht wird. Die Behauptung Chruschtschews, daß das Selbstbestimmungsrecht auf Deutschland keine Anwendung zu finden habe, solle von der völkerrechtlichen Existenz Ostdeutschlands ablenken und den Streit um diese Frage auf Bundesrepublik und Mitteldeutschland konzentrieren.

Sticken behandelte dann die macht- und militärwissenschaftlichen Grundlagen des Leninismus, der von Dr. Bogdanow die Organisationslehre und von Clausewitz die Militärstrategie und Kriegstaktik übernommen hat. Der Weltkommunismus werde nur dann Gewaltmittel anwenden, wenn der zu erobernde Klassenfeind sich wehre. Wo man glaube, im kommunistischen Lager Gegensätze zu erkennen, handele es sich nur um eine unterschiedliche Taktik zur Erreichung des einzigen Zieles, des Sieges der Weltrevolution. Ihre Anwendung auf Deutschland habe sich mehrfach entscheidend gewandelt.

Auch die Konzeption der COMECON, der Ostblock-Wirtschaftsunion, stimme nicht, weil die Voraussetzung, das Gesamtdeutschland durch ein soziales und wirtschaftliches Chaos kommunistisch werden würde, nicht eintraf. Damit fiel auch der Einbezug Frankreichs und Italiens die nach der Bolschewisierung Gesamtdeutschlands ebenfalls Volksfrontregierungen bilden sollten.

Das Wirtschaftswunder und das Immunsein der Vertriebenen gegen den Kommunismus hätten Stalins Konzeption völlig über den Haufen geworfen. Daraus ergebe sich nach Lenin der Zwang zur großen Atempause mit der Offensive des Lächelns, in der die schwindlerische These von der Koexistenz der beiden Lager (Bundesrepublik als Teil Westeuropas und Mitteldeutschlands als Teil des Ostblocks) propagiert werde. Die Atempause diene zugleich der Festigung des Kommunismus.

Unsere Aufgabe sei es, den USA klarzumachen, daß unser Nationalinteresse auch das ihrige ist. Von einer guten Lösung dieser Aufgabe hänge alles ab.

Während der Vortrag von W. Stikken kühl und nüchtern war, wirkte der von G. K. Schmelzle über die Frage „Verzicht auf Ostdeutschland gleich Infiltration?" provozierend und Proteste auslösend. Dabei gab Schmelzle handfeste Argumente mit auf den Weg.

Hinsichtlich der Teilung Polens müsse immer wieder darauf hingewiesen werden, daß sich das zaristische Rußland 82 Prozent von Polen einverleibte, während Preußen und Österreich sich in die restlichen 18 teilten, wobei diese letzteren Gebiete w[illegible]tschaftlich florierten, während Kongreßpolen nachhingte. Der Redner erinnerte auch daran, daß das eigentliche Polen nie sehr groß war und nur durch die Verbindung mit Litauen für einige Zeit zu einer Großmacht wurde, wobei der litauische Partner das viel größere Territorium hatte. Dasselbe gelte von der Tschechoslowakei, die nur in einem größeren Staatenverband lebensfähig sei. Vor 1918 befanden sich 80 Prozent der Industrie im Sudetenland. Es sei eine Unmöglichkeit gewesen, daß 51 Prozent Tschechen 49 Prozent anderes Volkstum beherrschen und volkstummäßig aufsaugen wollten.

Der Einblick, den G. Finn in die kommunistische Spionage in der Bundesrepublik gab, rundete auf sehr interessante Weise den Diskussionsstoff ab. Man erhielt einen Einblick in die moderne Technik der Spionage mit sowjetischen „Schnellschuß"-Funkgeräten, die den verschlüsselten Text in einem einzigen schnellen Ton funken, der vom Empfänger entzerrt wird und mit dem knacksicheren Funkschlüssel, dem „Cäsar", der als kleines Kügelchen aus zerreißbarem Film fast unauffindbar ist.

Beharrlichkeit und Treue

Auszüge aus der Rede des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen und Vizepräsidenten des BdV, Reinhold Rehs (MdB), vor der Landsmannschaft der Westpreußen am 12. Juli 1964 in der Dortmunder Westfalenhalle.

In der großen Gemeinschaft unseres Verbandes und der ostdeutschen Landsmannschaften gibt es keine Rang- und Platzordnung. Hier hat nur die Solidarität aus dem gemeinsamen Schicksal, die Kameradschaft der gemeinsamen Grundhaltung und die Gemeinsamkeit im Ziel Gültigkeit. Wohl hat die Entwicklung in der Vergangenheit einzelnen Gruppen unter uns politisch unterschiedlich mitgespielt und dadurch nach 1945 eine unterschiedliche Ausgangslage ergeben. Die einen kamen aus Gebieten mit geschichtlich und völkerrechtlich unbestritten fremder Staatshoheit. Andere wurden schon nach dem Ersten Weltkrieg Opfer rechtlicher und politischer Fehlentscheidungen der Siegermächte. Die Heimat der dritten Gruppe ist seit 1945 das Objekt bolschewistischer Expansion. Das menschen- und völkerrechtliche Verbrechen der Austreibung und die Vorenthaltung des Rechts auf ihre Heimat und des Selbstbestimmungsrechts ist aber von ihnen allen gemeinsam erlittenes Leid und von ihnen gemeinsam erhobene Anklage.

Der Protest einer Landsmannschaft gegen dieses Unrecht ist daher der Protest aller Landsmannschaften. Hinter dem Rechts- und Heimatbekenntnis einer Gruppe stehen alle anderen, steht der Millionenbund aller Heimatvertriebenen. Wie die Westpreußen ein unauslöschlicher Teil der ostdeutschen Geschichte sind, so ist die Stimme, die sie auf diesem großen Bundestreffen in der Westfalenhalle in Dortmund vor aller Welt gegen Unrecht und Gewalt erheben, zugleich die Stimme aller Heimatvertriebenen. Ihr Bundestreffen ist damit ein Treffen unseres gesamten Bundes! In diesem Sinne sind die Grüße zu verstehen, die ich Ihnen im Namen des Präsidiums überbringe. Sie mögen dazu beitragen, das Bewußtsein unserer unverbrüchlichen Zusammengehörigkeit zu festigen, und bezeugen, daß es vergebliche Spekulation ist, neben allen anderen unheilvollen Spaltungen unseres Vaterlandes etwa auch noch die Vertriebenen aufspalten zu können.

Die Heimatvertriebenen in den ostdeutschen Landsmannschaften haben sich ihre Sache niemals leicht gemacht. Das nicht übertragbare Erlebnis der Vertreibung, eine tief in ihrem Wesen wurzelnde Verbindung mit ihrer Geschichte und ihr ausgeprägter religiöser Sinn haben im ganzen bei ihnen unmittelbar zur inneren Verarbeitung der deutschen Katastrophe und ihrer Ursache geführt. Auch wenn sie unter der Geißel der Austreibung oder Flucht nichts sonst hatten bergen können, den Kompaß, der ihnen den Weg zu einem neuen Anfang wies, der den Blick auf die bleibenden Werte gerichtet und den Sinn für die Notwendigkeit der existenziellen Selbstbehauptung eines Volkes wachhielt, diesen Kompaß hatten sie in ihrem Herzen gerettet. Sie hatten, wenn gewiß bis dahin auch nur zum Teil bewußt, im Innersten begriffen, was unser verehrter Freund, Oberkonsistorialrat Gülzow vom Ostkirchenausschuß, einmal so formuliert hat:

„Es gibt kein echtes Menschsein ohne Tradition, wie es kein wirkliches Menschsein ohne Heimat gibt. Der geschichtslose Mensch ist entwurzelt und ein Spielball der Zeiten und Mächte."

Dieses trotz aller furchtbaren Erschütterungen unzerstört erhaltene, ja gefestigte und gereifte Wissen hat die Landsmannschaften in den Jahren seit ihrer Gründung bis heute einen klaren und konsequenten Weg gehen lassen: Dahin nämlich, die Vergangenheit nicht einfach abzuschütteln, sondern sie in ihrem positiven Gehalt zu retten und zu bewahren und in ihrem negativen in sich selbst zu überwinden.

Es wird den Heimatvertriebenen oft verdacht, wenn sie sich gegen Äußerungen und Zumutungen wehren, die mit einer Handbewegung — als ob man Fliegen abwehrt — wegwischen, was an Leistung und Wert, an wirtschaftlicher, kultureller und staatlicher Schöpfungskraft, an Leid und Tapferkeit in der Geschichte des deutschen Ostens für das deutsche Volk, für ganz Europa und die Welt zu Buche steht; wenn sie sich gegen Leute wenden, die sich über den Begriff „Verzichtpolitiker" aufgeregt haben, aber meinen, immer wieder die Sprecher der Vertriebenen als „Berufsvertriebene", „Vertriebenenfunktionäre" oder „Sonntagsredner" verächtlich machen zu können. „Sonntagsredner", dies dürfte wohl die dümmste dieser Schmähbezeichnungen sein; als ob unsere Menschen nicht in der Woche arbeiten müßten. Jene Leute meinen, wenn man erst die Vertriebenensprecher mundtot gemacht hätte, würde von den deutschen Ostgebieten keiner mehr reden, und Ruhe und Harmonie würden sich dann im Zusammenleben mit unseren östlichen Nachbarn einstellen.

Diese Toren, sie kennen weder unsere östlichen Nachbarn, noch kennen sie uns! Sie halten sich für Realisten und sehen doch die Wirklichkeit nur, wie sie sie sehen wollen. Sie wissen nichts oder wollen nichts wissen von den immateriellen Antriebskräften im Leben der Menschen und Völker. Von dem erschreckenden Mangel an mitmenschlicher Gesinnung den eigenen Landsleuten gegenüber und auch dem Mangel an gesamtdeutscher Solidarität abgesehen, behandeln sie Heimat und Vaterland wie Kühlschränke und Fernsehtruhen, die man überall kaufen kann oder wie einen abgetragenen Anzug, den man ablegt. Sie übertragen ihr materielles Zweckdenken auf alle anderen und wissen nichts von den Völkerseelen, von deren Grund die Unruhe steigt und die Ideen wirken, wenn ihre Zeit gekommen ist. Wer will es den Vertriebenen verargen, wenn angesichts solcher Haltung und Äußerungen auch sie einmal ein zorniges Wort überkommt, so wie es den Hamburger Theologen Prof. Thielecke über die Forderung nach friedlicher Koexistenz zwischen Kirche und Atheismus, die auf der Tagung des Weltkirchenrates in Odessa erhoben wurde, überkommen ist. In der „Welt" vom 20. Februar dieses Jahres stellte er hierzu die Frage:

„Darf man taktisch sein, wenn es um die Seelen geht? Während der Sturm zu heulen beginnt und das Wetterglas stürzt, greift man zu den Hängematten. Es ist schon faul und sieht nach Friedhof aus, wenn der Glaube statt nach außen zu dringen, nur in Verteidigung und Apologetik lebt."



Die Strandpromenade in Kahlberg — *Foto: Balck*

Dürfen wir dies nicht im übertragenen Sinne auch auf unsere Situation beziehen? Die ostdeutschen Heimatvertriebenen haben bisher durch ihre Besonnenheit, durch ihre Geduld und ihre Selbstdisziplin einen in diesem Maße niemals zu erwartenden Beitrag zur Stabilität der westlichen Entwicklung geleistet. Durch ihre Friedensbereitschaft und ihre Bereitschaft zur Verständigung und Versöhnung mit den östlichen Nachbarn haben sie sich bemüht, das ihre zu tun, um die schwere Hypothek des Geschehens unter der nationalsozialistischen Diktatur abtragen zu helfen. Sie haben sich als ein zuverlässiges Element der freiheitlichen Demokratie und als tatkräftige Verfechter eines neuen und zukunftsfähigen Europas erwiesen. Das sollten ihre Kritiker im In- und Ausland würdigen, statt eine solche Haltung von 10 Millionen Menschen als selbstverständlich hinzunehmen und vereinzelte Aufwallungen aufzubauschen und zu verzerren. Welche derart große Menschengruppe in welchem Land in gleicher Lage würde wohl eine ähnliche Haltung aufbringen? Diese Haltung ist das wahre deutsche Wunder, ist das Wunder der Heimatvertriebenen. Die ostdeutschen Landsmannschaften werden ihren klaren Weg weitergehen. Wir werden uns dabei weder durch Mr. Hoggan aus Kalifornien noch durch solche Theoretiker der Hoffnungslosigkeit wie Sebastian Haffner oder Golo Mann beirren lassen.

Falsche Propheten, aus welchen Richtungen sie auch kommen mögen, haben bei uns nichts zu melden. Wir halten nichts von friedlicher Koexistenz zwischen Wahrheit und Unwahrheit, zwischen Recht und Unrecht. Wir treten für die Wahrheit und für die Gerechtigkeit ein, überall und für alle Menschen und Völker, aber auch für uns selbst, gerade weil in den dunklen Jahren Hitlers so schmählich damit umgegangen worden ist. Wir wären unglaubwürdig und würden durch eine Hinnahme mitschuldig daran werden, wenn jene Rechtsverachtung — nunmehr in umgekehrter Richtung — fortgesetzt würde.

Ulbrichts „Preisreform" ein Schlag ins Wasser

Konsumgüter wurden bis zu 20 Prozent teurer
„Obstruktion der Volkseigenen Betriebe"

NP Berlin

*Seit April sind verschiedene **Konsumgüter in der Sowjetzone bis zu 20 % im Preise gestiegen**. Schuld ist die „Preisreform für Grundstoffe und Energie", mit der Ulbrichts Regime unzumutbare Subventionen abbauen und ein marktgerechtes Preisgefüge schaffen wollte. Jetzt ist aus dieser umstrittenen Maßnahme jene Kettenreaktion geworden, vor der von den Wirtschaftsfunktionären gewarnt worden war. Nicht nur eine umfassende Erhöhung der gesamten Frachttarife steht bevor, sondern auch die Preise für Industriewaren steigen unkontrolliert. Viele Betriebe sind dazu übergegangen, unter Berufung auf das „neue ökonomische Gesetz" eine angeblich bessere Qualität zu produzieren. Sie bringen die gleichen Artikel wie gestern mit einigen modischen Akzenten auf den Markt und diktieren dafür dem Handel neue Preise.*

Der Direktor eines „HO"-Warenhauses versuchte diesem Preisauftrieb zu begegnen, indem er grundsätzlich solche Waren ablehnte, die seit Verkündung der kommunistischen Preisreform teurer geworden waren. Er mußte mit ansehen, wie sein Warensortiment innerhalb 14 Tagen auf ein klägliches Maß zusammenschrumpfte und benachbarte Konsumläden den Rahm abschöpften. Verzweifelt wandte er sich an das Zentralkomitee der SED, das ihn mit dem Hinweis tröstete, die Partei werde dieser „Obstruktion der Volkseigenen Betriebe" bald mit wirksamen Maßnahmen zu begegnen wissen. Tatsächlich stehen Partei und Regime dieser Erscheinung ohnmächtig gegenüber. Ihre Preisreform sollte die Betriebe des Regimes veranlassen, die oft sinnlose Materialvergeudung zu beenden und die Produktionsmethoden zu verbessern. Es sollte beispielsweise nicht mehr geschehen, daß ein Betrieb Haarklemmen aus rostfreiem Stahl herstellte, weil dieser leichter und billiger zu beziehen war als Schwarzblech entsprechender Stärke.

Eine solche Preisreform hätte jedoch umfangreiche Vorbereitungen im Produktionsablauf erfordert. Man hätte die Massenbedarfsgüterproduktion aus jenen Betrieben herausnehmen müssen, die infolge wichtiger Exportaufträge über große Rohstoffzuteilungen verfügen und davon bedenkenlos abzweigen, was sich für eine gewinnbringende Massenbedarfsproduktion verwenden läßt. Diese Betriebe produzieren nun wie bisher, aber sie fangen die Preiserhöhungen für Rohstoffe auf, indem sie ihre Nebenprodukte teurer verkaufen. Es fehlt in der Zonen-Wirtschaft eine echte Trennung von Konsumgüter- und Exportproduktion, wie ja überhaupt die gesamte zivile Fertigung nur als notwendiges Übel betrachtet wird.

Einheit des Vaterlandes rechtliches Gebot

Ich bin Bundesminister Lemmer besonders dankbar, daß er des Kongresses der ostdeutschen Landesvertretungen gedacht hat. Am 22. März dieses Jahres hat in Bonn mit diesem Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen ein in dieser Art und Bedeutung bisher einmaliges Ereignis stattgefunden. Auf diesem Kongreß haben die berufenen Vertreter Ostpreußens, Westpreußens, Pommerns, Berlin-Mark Brandenburgs, Schlesiens und Oberschlesiens in einer Entschließung ihre Auffassung über die Grundlagen und die Wiederherstellung einer Friedensordnung kundgetan . . .

Die Erklärungen von Bundesregierung und Parteien auf dem Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen setzen die Linie fort, die ein großer Westpreuße, Kurt Schumacher, als erster bereits im Jahre 1946 der deutschen Politik in dieser Frage gewiesen hatte, als er das denkwürdige Wort sprach:

„Wir werden mit allen friedlichen Mitteln der Politik um jeden Quadratkilometer deutschen Bodens jenseits der Oder und Neiße kämpfen."

Die Erklärungen auf dem Bonner Kongreß zeigen aber auch erneut, daß die Heimatvertriebenen keine selbstversponnene Gruppe sind, die mit ihren politischen Ansichten und Wünschen außerhalb der Wirklichkeit und außerhalb des Raumes realer und legitimer deutscher Politik steht. Wir befinden uns vielmehr nicht nur in Übereinstimmung mit der immer wieder verbindlich bekundeten Auffassung von Bundestag und Bundesregierung, wir stehen damit auch auf dem Boden des Grundgesetzes, das die Einheit des Vaterlandes für die Regierung und jeden Bürger zu einem rechtlichen Gebot macht.

Aber es gibt eben mancherlei Leute, deren Arroganz und Lautstärke in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer Zahl und oft auch zu ihrer geistigen Bedeutung steht. Sie nehmen von den Erklärungen unserer Staatsmänner und maßgeblicher Politiker keine Notiz, weil oder soweit sie nicht in ihren Kram passen. Sie tun, als ob alle diese Erklärungen niemals gesprochen wären, oder sie stellen sie hin, als seien sie nicht ernst zu nehmen oder nur aus taktischen Gründen abgegeben, um nicht die Stimmen der Vertriebenen zu verlieren. Nun, es ist nicht nur das Recht der Parteien, es ist auch ihre Pflicht, sich auch um die Stimmen der Vertriebenen zu kümmern. Etwa 10 Millionen Wähler von rund 16 Millionen Heimatvertriebenen und Zonenflüchtlingen zusammen sind ein so gewichtiger Faktor, daß kein verantwortungsbewußter Politiker ihn — ob innen- oder außenpolitisch — leicht nehmen kann. Wer aber so redet und agiert, als ob zum Beispiel jene Erklärungen in der Bonner Beethovenhalle nur wegen dieses Stimmengewichts abgegeben seien und wer sie schlechthin als nicht ehrlich gemeint und innerlich unwahr hinstellt, beschuldigt Regierung und Parlament zusammen der moralischen Korruptheit und führt damit einen Tiefschlag gegen die Demokratie. Denn er untergräbt nicht nur das Vertrauen unserer Menschen in die Redlichkeit der gesamten politischen Führung, er streut damit auch das Gift des Zweifels an der politischen Funktionsfähigkeit der Demokratie, zu der die Parteien als die politischen Willensträger unentbehrlich sind. Er führt den Spaten, mit dem die Weimarer Demokratie ins Grab geschaufelt wurde.

Der österreichische Außenminister Kreisky hat am vorigen Wochenende in München vor einer falschen Einschätzung der Entwicklung im Ostblock gewarnt. Man könne diesem trotz gewisser Auflockerungen innerhalb seines Bereichs den Kommunismus nicht abkaufen. Und wenn wir es nicht vorher gewußt hätten, so hat uns Chruschtschew durch den Abschluß des 20jährigen Freundschaftsvertrages mit Pankow — was sonst auch immer dazu zu sagen ist — erneut gezeigt, daß er auch heute noch nicht bereit ist, seine Deutschlandpolitik zu ändern. Er spekuliert vorläufig noch immer darauf, daß der Westen in der großen Kraftprobe eines Tages doch die Nerven verliert.

Wer in diesem Stadium zur Preisgabe rechtlicher Positionen rät, schwächt die deutsche Lage und leitet Wasser auf die Mühlen des Kreml. Er nährt die Gefahr, daß unser äußerlich gespaltenes Volk nun auch noch in der Bundesrepublik innerlich gespalten wird, statt gerade in einer so schweren Frage, wie der des künftigen Schicksals der deutschen Ostgebiete, den inneren Zusammenhalt der Nation zu stärken. Wir alle wissen, daß Recht sich nicht von selbst erfüllt. Es bedarf der Macht, und man muß darum kämpfen. Wir wissen auch, daß es in der Politik und in der Geschichte keine Garantiescheine für den Erfolg gibt. Es gibt nur ein immerwährendes redliches Bemühen und Ringen. Aber dieses erwarten wir von der deutschen Politik, von unseren westdeutschen Mitbürgern und erwarten es auch von unseren westlichen Verbündeten.

Wir sind uns bewußt, daß die deutsche Frage aus dem Zusammenhang der fast unübersehbar verschlungenen großen Weltpolitik nicht zu lösen ist. Wir sind uns auch bewußt, wie schwer deshalb erst recht unser ostdeutsches Ziel zu erreichen ist. Deshalb sehen wir auch die Schwierigkeiten, die unser ostdeutscher Standpunkt der amerikanischen Politik bereitet. Aber Amerika hat sich mit den leuchtenden Parolen von den Verpflichtungen der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Freiheit — wie sie der ermordete Präsident Kennedy im vergangenen Jahr vor den West-Berliner Studenten proklamierte — zum Pionier einer neueren besseren Weltordnung gemacht. Sollen diese Verpflichtungen in bezug auf den deutschen Osten nicht gelten?

Der Umstand, daß die Westmächte in der düsteren Wirrnis der Hitlerjahre die Brutalität Stalins und seine Absichten falsch einschätzten und — ähnlich wie bei dem Diktat von Versailles — nicht die Folgen übersahen, kann uns gegenüber nicht zu einer Preisgabe dieser Prinzipien führen, wenn nicht ihr Glanz und ihre Überzeugungskraft leiden soll. Das Schicksal Westpreußens nach dem Ersten Weltkrieg, als der größte Teil des Landes ohne Befragen der Bevölkerung dem polnischen Staat zugeschlagen wurde, während 92,3 % der Stimmen in den Befragtenkreisen sich zu Deutschland bekannten, darf sich nicht abermals für den ganzen deutschen Osten wiederholen.

Deshalb müssen wir besonders von der verantwortlichen deutschen Außenpolitik erwarten, daß sie den deutschen Standpunkt in dieser Frage überall so vorbehaltlos und eindeutig vertritt, wie er auf dem Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen von seinem Vorsitzenden Felix von Bismarck präzisiert und vom Bundeskanzler und den Sprechern der Parteien bestätigt worden ist. Hier ist im Ausland, auch bei unseren Verbündeten, viel nachzuholen! Das in einer offiziellen, vom Auswärtigen Amt im Wortlaut akzeptierten Erklärung der Westmächte von der sowjetisch besetzten Zone, also von Mitteldeutschland als von Ostdeutschland gesprochen werden kann, darf nicht wieder möglich sein! Hier muß unser Außenministerium, hier müssen unsere Botschaften mehr Courage sichtbar werden lassen. Es darf kein Zweifel über unsere entschlossene Haltung in dieser Frage aufkommen, weder in Washington noch in Paris noch in London, wo man in den europäischen Fragen ohnehin immer etwas später kommt.

Wir werden weiter alle Bemühungen unterstützen, die geeignet sind, ohne Preisgabe und Gefährdung unseres Rechtsanspruchs unser Verhältnis zu den östlichen Nachbarn zu verbessern. Unsere Hand bleibt den Polen gegenüber zur Verständigung und Versöhnung auch weiterhin ehrlich und offen hingestreckt. Solange freilich polnische Zeitungen — wie unlängst wieder — die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht für das deutsche Volk entrüstet zurückweisen und in alten überholtem Nationalismus schreiben:

„Wie kann man die Deutschen mit den vom Kapitalismus ausgebeuteten Völkern Afrikas und Asiens — und deren Forderung nach Selbstbestimmung — vergleichen und sie auf die gleiche Stufe stellen?"

— solange allerdings werden wir nicht weiterkommen. Aber daran sind dann nicht wir, sondern ist Warschau schuld.

Die Vielfalt der Völker und der ihnen überkommenen und angestammten heimatlichen Räume ist von dem Schöpfer der Welten nicht zu ihrem freiwilligen Untergang angelegt. Die menschliche Selbstbehauptung gehört ebenso zu den Geboten des Lebens wie die Achtung vor dem Recht des anderen zur Würde der Menschen. An uns ist es, diese Gebote zu erfüllen. Noch niemals hat jemand auch nur für mehrere Jahre die Zukunft voraussagen können. Die Weltpolitik ist in ständigem Wandel begriffen. Wohl wissen wir, daß wir noch einen unsicheren Weg vor uns haben. Wir wissen nicht wie lang er sein wird. Aber neben der Besonnenheit **waren die Beharrlichkeit und die Treue stets preußische Tugenden. Sie sollen uns auch weiter leiten und unser Handeln bestimmen;** allen Zweiflern und allen Anfechtungen zum Trotz. Unser Recht wird stärker sein als die Gewalt! Dazu gewähre der Himmel uns seine Gnade!

Abwehr der russischen Angriffe auf Ostpreußen 1914/15

VON GENERAL A. D. DR. WALTHER GROSSE

Der deutsche Generalstab rechnete 1914 mit einer verhältnismäßig schnellen Entscheidung im Westen. Dort waren von den acht deutschen Armeen sieben eingesetzt worden; erst nach dem erwarteten Erfolg sollten die freigewordenen Kräfte im Osten mit Rußland abrechnen. So kam es, daß für die Verteidigung Ostpreußens zunächst nur eine Armee, die 8., bestimmt war. Wie mehrfache Generalstabsreisen und Kriegsspiele deutlich erwiesen hatten, war die Provinz durch reine Verteidigung nicht zu halten. Nur angriffsweises Vorgehen versprach auch gegen überlegenen Gegner Erfolg, wenn man unter geschickter Ausnutzung der inneren Linie und des ostpreußischen Geländes — vor allem der Rominter Heide und der Masurischen Seen beiderseits Lötzen — den voraussichtlich in zwei voneinander getrennten Armeen vorgehenden Gegner gesondert angriff und sich zunächst auf die eine, und dann auf die andere warf. Es war das eine Aufgabe, die eine ungewöhnlich hohe Feldherrnkunst, hohe Führerqualitäten in allen Stellen und eine ganz vorzügliche Truppe erforderte. Ein neuzeitliches Befestigungssystem, wie es Frankreich zum Schutze seiner Ostgrenze geschaffen hatte, und das die Operationen ohne Frage wesentlich erleichtert hätte, fehlte leider in Ostpreußen so gut wie ganz, erst die Weichsel-Linie war durch Thorn, Kulm, Graudenz und Marienburg stark ausgebaut.

Die Abwehr, der jedesmal mit großer zahlenmäßiger Überlegenheit gegen Ostpreußen gerichteten Angriffe, vollzog sich vom August 1914 bis zum Februar 1915 in vier großen Schlachten, die unter dem Namen Gumbinnen, Tannenberg, Masurische Seen und Winterschlacht in Masuren in die Geschichte eingegangen sind. Alle drei haben für uns Ostpreußen die stärkste heimatliche Bedeutung, aber ihr Gewicht wuchs noch darüber hinaus durch ihre Wirkung auf die allgemeine Kriegslage im Osten, wo sie vor allem unseren österreich-ungarischen Bundesgenossen zugute kamen.

Von den vier großen Schlachten ist die sechs Tage währende Schlacht bei Tannenberg die bedeutendste, folgenreichste und bei weitem volkstümlichste geworden. Es sei uns daher gestattet, bei ihr und der mit ihr in Zusammenhang stehenden Gumbinner Schlacht am längsten zu verweilen.

Zangenbewegung zweier russischer Armeen

Die Verteidigerin unserer Heimat, die 8. Armee, zunächst unter dem Befehl des Generalobersten von Prittwitz, bestand aus den beiden ostpreußischen Armeekorps, I (Königsberg), XX (Allenstein), dem XVII AK (Danzig), dem neu formierten I. Reserve-Korps, der 3. Reserve-Division, der 1. Kavallerie-Division und zwei Landwehrbrigaden. Als Verstärkungen traten dann hinzu bis auf den letzten Mann die Besatzungen der ost- und westpreußischen Festungen, insgesamt waren es etwa 150 000 Mann.

Es waren fast durchweg Söhne Ost- und Westpreußens, die ihre Heimat verteidigten. Reservisten und Landwehrmänner zeigten sich bald ihren jüngeren, aktiven Kameraden ebenbürtig, ein Zeichen ihrer einstigen, vorzüglichen Ausbildung. An sich schon war der Ostpreuße von jeher ein besonders guter Soldat.

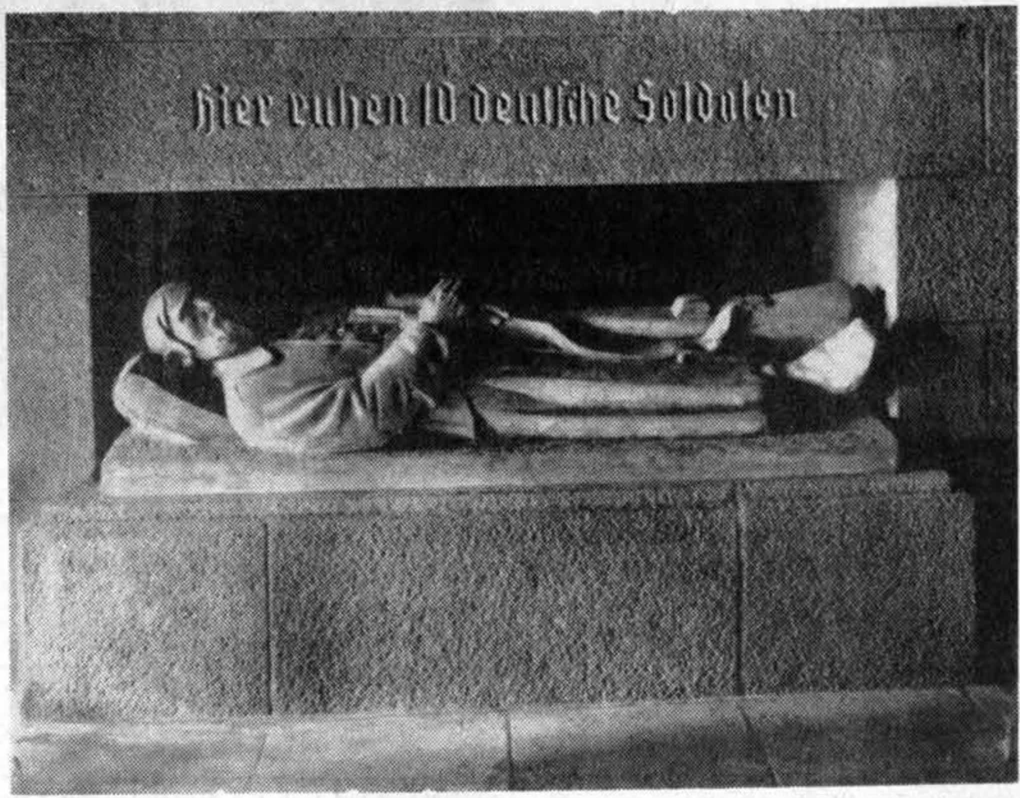
Da man aus mehrfachen Gründen mit dem russischen Vormarsch in den beiden historischen Richtungen, im Pregeltal und südlich der masurischen Seen rechnete, so waren die Kräfte der 8. Armee in zwei fast 150 km voneinander entfernten Räumen bereitgestellt, im Norden, wo der Gegner zuerst erscheinen konnte, das I. und XVII. AK., das I. Reserve-Korps sowie die 1. Kavallerie-Division, im Süden, wo man den Anmarsch des Gegners ganz richtig etwas später annahm, lediglich das verstärkte XX. AK. Tatsächlich erfolgte auch der russische Anmarsch in zwei Armeen, wovon jede an Zahl stärker war als unsere 8. Armee. Die nördliche, die sogenannte Njemen-Armee überschritt früher die Grenze, sie führte General von Rennenkampf, die südliche, sogenannte Narew-Armee, General Samsonow.

In der Pregelgegend flammten denn auch die ersten Kämpfe auf, am 17. August bei Stallupönen, und am 20. August entwickelte sich auf etwa 25 km Breite die große verlustreiche Schlacht beiderseits Gumbinnen. Die beiden deutschen Flügel hatten am Abend einen Sieg errungen, die Mitte war bei ihrem Angriff über eine völlig deckungslose Ebene nicht so erfolgreich gewesen. Die Fortsetzung der Schlacht hätte, wie wir heute wissen, zu einem vollen Siege geführt. Da aber beim Oberbefehlshaber am gleichen Tage die Nachricht von dem bedrohlichen Vorrücken der Armee Samsonows im Süden der Provinz eintraf, so befürchtete Prittwitz dadurch womöglich nach Westen hin abgeschnitten zu werden und entschloß sich zum Leidwesen der Truppe zum Rückzug über die Weichsel.

Die Oberste Heeresleitung konnte und wollte jedoch das blühende alte Ordensland, das einstmals Preußen Königskrone, Namen und Landesfarben gegeben hatte und das zudem eine Kornkammer des Reiches war, nicht ohne weiteres den Russen überlassen. Auch ein anderer Gesichtspunkt sprach stark mit: ein Zurückgehen hinter die Weichsel konnte sehr wohl das Ende der österreichischen Offensive bedeuten, russische Kräfte wurden frei und ungeahnte Möglichkeiten winkten dem Gegner.

Prittwitz wurde abgelöst. Der neue Oberbefehlshaber, der 67jährige General der Infanterie z. D. Paul von Hindenburg, traf am 23. August in Marienburg ein in Begleitung seines achtzehn Jahre jüngeren Stabschefs, Generalmajor Erich Ludendorff, der sich durch Entschlußkraft und persönlichen Einsatz am 6. August vor Lüttich den Pour-le-Mérite geholt hatte. Zur gleichen Stunde ihrer Ankunft versuchten bereits zwei russische Divisionen vergeblich, den Wall der tapferen Allensteiner 37. Division bei Orlau-Lahna-Frankenau zu durchbrechen. Die Gefahr für Ostpreußen war aufs höchste gestiegen. Altpreußisch kurz und einfach, wie es Hindenburgs Art entsprach, lautete der erste Tagesbefehl des bis dahin im Osten unbekannten Armeeführers: „Wir wollen zueinander Vertrauen fassen und gemeinsam unsere Schuldigkeit tun!"

Mit einem Schlage änderte sich jetzt das Bild. Von einem Rückzug hinter die Weichsel war nicht mehr die Rede, alle Truppen, die bei Gumbinnen gefochten hatten, wurden teils in ungewöhnlich langen Fußmärschen, teils mit der Bahn, nach dem Süden der Provinz beordert, um vereint mit dem bis dahin isolierten XX. AK mit der behutsam vorgehenden Armee Samsonows abzurechnen. Vor Rennenkampf, der zum Glück nach seinem „Sieg" bei Gumbinnen nicht gleich weiter vorrückte, konnten nur schwache Kräfte und die veraltete Feste Boyen bei Lötzen als Sicherungen dienen. Sich mit der einen zahlenmäßig stärkeren Armee zu schlagen, mit der anderen ebenso starken im Rücken, das blieb angesichts der Lage ein verantwortungsreicher Entschluß von höchster Kühnheit, der eiserne Nerven und so vortreffliche Unterführer und Soldaten erforderte, wie sie die Armee von 1914 glücklicherweise besaß. „Rennenkampf brauchte nur anzutreten, und wir waren verloren", schrieb später selbst Ludendorff.



Zum Gedenken an alle, die bei der Verteidigung unserer Heimat ihr Leben ließen

Dieses Monument des ruhenden Landwehrmannes im Reichsehrenmal Tannenberg schuf der Bildhauer Bernhard Bleeker, von dem auch die Figur des jungen Kriegers im Münchener Gefallenendenkmal stammt.

Tannenberg: 70 Kilometer Front

Am 26. war die gesamte 8. Armee versammelt. Tannenberg wurde keine zusammenhängende Schlacht, sondern auf einer Front von siebzig Kilometern eine ganze Kette von Gefechten, nicht ohne Krisen und Enttäuschungen, aber trotz aller Schwierigkeiten der damaligen Nachrichten-Übermittlung straff gelenkt von einem Oberkommando, das nur eines kannte: den Willen zum Siege.

Einem der unerwartet günstigen Umstände, wie sie oft im Kriege dem Mutigen zur Hilfe kommen, war es zu verdanken, daß man wichtige russische Funkmeldungen auffangen konnte, die unverständlicherweise oftmals unverschlüsselt abgegeben waren.

Bis zum 23. August hatte das verstärkte XX. AK der gesamten Samsonow-Armee allein gegenübergestanden. Vom 26. ab bildete es die Mitte der rechts und links von ihm gegen die auf fast 70 km fächerförmig auseinandergezogenen Teile Samsonows eingesetzten deutschen Korps und vom Mittag dieses Tages an begann, an drei ganz verschiedenen Stellen, das große Ringen.

Das mit Bahntransporten auf dem rechten Flügel eintreffende I. AK riß bei Usdau in wuchtigem Angriff die linke Flanke der Russen auf. Am gleichen Tage drückte in der Mitte bei Gr.-Gardienen die 41. Devision (Deutsch-Eylau) den Gegner mehrere Kilometer weit zurück. Und gegen das rechte russische Flügelkorps errang das auf überfüllten Flüchtlingsstraßen in ungewöhnlich großen Eilmärschen von Gumbinnen herangekommene XVII. AK bei Lautern und Gr.-Boessau einen vollen Erfolg. Mit Usdau und Gr.-Boessau waren die beiden russischen Flügelkorps abgespalten.

Der 28. August war wie alle Tage der Schlacht ein heißer Hochsommertag. Trotz der Erfolge der Vortage brachte er Stunden der höchsten Nervenspannung für Hindenburg und Ludendorff auf ihrem Gefechtsstand bei Frögenau (in der Nähe des Schlachtfeldes von 1410). Würde die Einkreisung der zweieinhalb Korps der russischen Mitte gelingen? Zunächst schien ein Mißerfolg der 41. Division des XX. Korps bei Waplitz den Russen eine Lücke zu öffnen. Im dichten Morgennebel hatte die Division ein Drittel ihrer Infanterie verloren. Dagegen entwickelten sich die Kämpfe bei Hohenstein erfolgreich, zumal auch von Norden her die von der dänischen Grenze herangeholte Landwehr-Division v. d. Goltz unvermittelt nach 33 Stunden Bahnfahrt, ungeachtet ihrer mangelhaften Ausstattung, mit bewundernswertem Schneid angriff.

Immer deutlicher zeichnete sich bereits gegen Abend die Einschließung der russischen Mitte ab. Indessen meldete jetzt Königsberg, Rennenkampf beginne mit dem Marsch nach Süden, um Samsonow zu helfen — aber nun war es bereits zu spät für ihn. Noch am gleichen Abend traf auf dem Armee-Gefechtsstand eine Siegesmeldung des I. Reservekorps ein, das ein bis Allenstein vorgedrungenes russisches Korps bei Darethen geschlagen hatte.

Immer noch aber flammte in den nächsten Tagen der Widerstand der eingeschlossenen, verzweifelt um ihren Rückzug kämpfenden Russen auf. Aber umsonst, der große eiserne Ring schloß sich, indem das I. AK von Westen her und das XVII. AK — von den anstrengenden Märschen „mager wie die Heringe, aber in bester Stimmung" — vom Osten her sich in der Gegend von Willenberg die Hand reichten und jeden Rückzugsweg versperrten. Zwei russische Entsatzversuche durch die nicht eingeschlossenen Flügelkorps der Samsonow-Armee scheiterten.

Ein gewaltiger Sieg war mit verhältnismäßig geringen Verlusten errungen. Nach den Feststellungen unseres Experten, des Oberstudienrats i. R. Dehnen, hatte die 8. Armee 4800 Mann an Toten verloren, die Russen etwa die doppelte Zahl. Gefangen waren 13 Generale und 90 000 Mann, dazu als Beute 150 Geschütze, 9 Fahnen und eine schwer feststellbare Menge an Kriegsgerät. Der russische Armeeführer Samsonow gab sich selbst den Tod. Die Art und Weise, wie die Deutschen die Schlacht gewannen, hatte den Russen einen gewaltigen Respekt eingejagt, den sie während des ganzen Krieges

Fortsetzung nächste Seite



Die Lage beim Eintreffen Hindenburgs — Nach der abgebrochenen Schlacht bei Gumbinnen marschieren zwei der dabei beteiligten deutschen Armeekorps in Richtung Südwest; das I. Armeekorps wird im Eisenbahntransport dorthin gezogen. — Der in Masuren vordringenden russischen Armee Samsonow steht nur das verstärkte XX. Armeekorps gegenüber. Der 8. deutschen Armee droht die Gefahr, umfaßt zu werden.



Kampfstärke der 8. deutschen Armee zu Beginn der Schlacht von Tannenberg am 26. August: 158 Bataillone (einschließlich Landwehr, Ersatz- und Festungstruppen), 78 Schwadronen, 774 Geschütze. — Kampfstärke der russischen Samsonow-Armee: 166 aktive Bataillone, 111 Schwadronen, 636 Geschütze.



Die Ausgangslage zur Schlacht an den Masurischen Seen. — Die 8. deutsche Armee ist inzwischen durch zwei vom Westen herangeführte Armeekorps verstärkt worden. Rennenkampf, der nach der Ausschaltung der Samsonow-Armee nun allein stand, hatte seine Stellung im Zentrum stark ausgebaut.

Abwehr der russischen Angriffe auf Ostpreußen 1914 15

Schluß von Seite 12

nie mehr völlig verloren, bei ihren Verbündeten aber erhielt der Glaube an die Macht der „russischen Dampfwalze" einen schweren Stoß.

Stoß gegen Rennenkampf

Noch aber stand drohend die Armee Rennenkampf weithin im Lande. Ihr Führer hatte den Plan gehabt, auf Königsberg zu marschieren, hinter dessen Festungswälle sich seiner Meinung nach „die Trümmer der 8. Armee" zurückgezogen hatten. Zudem wollte er die alte preußische Krönungsstadt „seinem Zaren zu Füßen legen". Nun galt es für unsere 8. Armee nach knapp fünf Tagen der Umgruppierung und der nötigsten Auffrischung schon wieder zu neuen Kämpfen anzutreten gegen einen Gegner, der quer durch Ostpreußen hindurch zwischen Labiau—Gerdauen—Lötzen eine 120 km lange, teilweise durch Befestigungsarbeiten verstärkte Front innehatte. Die Länge der Front sowie das Kurische Haff ließen eine doppelte Umfassung nicht zu. Hindenburg entschloß sich daher, den Gegner von Süden her aufzurollen.

Inzwischen trafen, ohne daß die Armee jemals darum gebeten hatte, als Verstärkungen aus dem Westen das Garde-Reservekorps, das XI. AK und die 8. Kavallerie-Division ein. Die Hilfe war unnötig, viel notwendiger wären sie bei der herannahenden Entscheidung im Westen gewesen.

Bei dem am 6. September beginnenden Angriff packten fünf Korps erfolgreich die Front des Gegners an, während mit gleichem Erfolg das I. AK und die 3. Reserve-Division seine Südflanke aufrollten. Das Ziel, dem Gegner ein zweites Tannenberg zu bereiten, wurde indes nicht ganz erreicht: schon am 10. September entzog sich Rennenkampf, durch das Schicksal Samsonows gewitzigt, der drohenden Umklammerung durch einen jener geschickt ausgeführten Rückzüge, in denen die Russen in beiden Weltkriegen so oft Meister waren. Auch die Verfolgung konnte nicht soweit durchgeführt werden als geplant war, weil die immer ungünstiger werdende Lage der österreichisch-ungarischen Armeen in Südpolen unverzüglich deutsche Verstärkungen verlangte. So mußte jetzt die 8. Armee außer ihrem Oberbefehlshaber auch viele ihrer besten Teile dorthin abgeben. Immerhin aber hatte die Schlacht in harten Kämpfen erhebliche Erfolge gebracht: die Armee Rennenkampf war nicht mehr kampffähig, sie hatte 45 000 Gefangene und 150 Geschütze in deutscher Hand lassen müssen. Unsere eigenen Verluste betrugen an Toten 2500. Besonders harte Kämpfe hatten stattgefunden im Süden bei Johannisburg, Bialla, Arys, Gr.-Gablick, Lyck, in der Mitte bei Kruglanken, Possessern, Kl.-Guja, am Fuchsberg, Gerdauen, Allenburg, Verfolgungskämpfe bei Goldap, Kl.-Schabienen und Beynuhnen.

In einem Feldzug von drei Wochen war Ostpreußen einstweilen vom Feinde freigekämpft, eine Armee von 150 000 Mann hatte zwei russische Heere geschlagen, die zusammen wohl an die 380 000 Köpfe zählten.

Stellungskrieg an der Angerapp

Selbst nach den drei großen Schlachten konnte die Lage Ostpreußens noch immer nicht als völlig gesichert gelten. Der große Menschenreichtum Rußlands gestattete es, selbst schwere Verluste rasch zu ergänzen, und so machte eine 10. russische Armee bis in den Winter hinein immer wieder an verschiedenen Stellen den vergeblichen Versuch, in die so heiß begehrte Provinz einzufallen. Die 8. Armee, die so viele ihrer Kräfte für den Feldzug in Südpolen hatte abgeben müssen, zählte schließilch nur noch sechseinhab Infanterie-Divisionen, darunter nur wenig aktive Einheiten und eine Kavallerie-Division; ein in Eile aufgestelltes XXV. Reservekorps, das dann zu ihr stieß, war nur mäßig ausgerüstet. Dagegen war die russische Armee mit ihren neunzehn Infanterie-Divisionen und viereinhalb Kavallerie-Divisionen dreimal so stark. Trotzdem konnte sie keinen vollen Erfolg erringen gegenüber der tapferen Verteidigung. Zum zweiten Male jedoch mußten vorsichtshalber an die 350 000 Ostpreußen ihre gefährdeten Heimatkreise verlassen, doch ging diesmal das Ganze planmäßiger und weit ruhiger vor sich als im August.

Schon im Oktober gab es eine Reihe von harten Kämpfen mit öfter wechselndem Erfolg bei Schirwindt, bei Lyck und in der Rominter Heide. An der Südgrenze der Provinz bewährten sich Ersatz-Truppenteile, Landwehr und Landsturm in kräftiger Abwehr. Es wurde hart gerungen bei Mlawa und Prasznysz, und es gab hier natürlich bei der Übermacht des Gegners auch krisenreiche Stunden. Erst als die Ereignisse in Südpolen noch weitere Abgaben der an sich schon so schwachen 8. Armee nötig machten, zog General Otto von Below, der jetzt Oberbefehlshaber war, vom 16. November ab seine gesamte Armee zurück in die inzwischen ausgebaute „Angerapp-Stellung" (Angerburg-Walterkehmen-Mallwischken-Lasdehnen). So kam es zum ersten Male im Osten bis in das Jahr 1915 hinein zu einem Stellungskrieg, der indessen hier und da unterbrochen wurde durch kleinere Unternehmen. Bis dann im Februar 1915 die große Winterschlacht in Masuren, von der wir in einer späteren Folge des Ostpreußenblattes berichten werden, die Russen im Ersten Weltkrieg vom Boden unserer Heimat fortfegte.

Der wichtigste Helfer: „Kamerad Pferd"

Erst fünfzig Jahre sind seit Tannenberg vergangen, und doch haben sich in diesen fünf Jahrzehnten auf allen Gebieten, und nicht zuletzt im Militärischen, Wandlungen vollzogen wie vorher nicht in fünf Jahrhunderten. Vor allem hat der Motor, der 1914 erst eine bescheidene Rolle spielte, das soldatische Bild sehr weitgehend verändert.

Damals kannte man noch keine motorisierte Infanterie. Der Soldat mußte marschieren, und zwar mit einem Gepäck, das mit gepacktem Tornister, Mantel, Zeltbahn, Gefechtsmunition, eiserner Portion, Kochgeschirr, Feldflasche, Schanzzeug usw. wohl an die 30 Pfund wiegen mochte, hinzu kam das über 8 Pfund schwere



Troßwagen auf dem Marktplatz in Osterode in den Tagen der Schlacht von Tannenberg

Gewehr. Dabei wurden vor allem nach der Schlacht bei Gumbinnen auf den von Flüchtlingen verstopften Straßen bei glühender Hitze ungewöhnlich große Märsche zurückgelegt, z. B. legte das XVII. A. K. in zehn Tagen 310 Kilometer zurück, in diesen Zeitraum fielen sogar noch zwei schwere Kampftage. Unsere ostpreußische Kavallerie-Division, deren Reiter wie die gesamte deutsche Kavallerie neben Säbel und Karabiner auch noch Lanzen führten, brachte es nach anstrengenden Grenzschutz-Wochen auf dem Nordflügel der Armee in den Tagen vom 19. bis 21. August noch auf 190 km — ein glänzendes Zeugnis für unser ostpreußisches Warmblut und für den Ostpreußen als Pferdepfleger.

„Kamerad Pferd" beherrschte weithin noch alle Heeres-Bewegungen und Transporte. Auf ein mobiles Armeekorps rechnete man damals 14 000 Pferde. Die vier Korps der 8. Armee verfügten also insgesamt über 56 000 Pferde — aber nur über wenige Dutzend Kraftwagen. Viele Kilometer lang waren damals die Trosse, die vielen „Kolonnen und Trains". Lastkraftwagen-Kolonnen gab es, soweit mir bekannt wurde, bei der 8. Armee noch nicht. Der Bestand an Lkws war ja in Deutschland noch klein, im Jahre 1911 hatte er im ganzen nur 6400 Stück betragen.

Eine Luftwaffe, wie wir sie heute in ihrem gewaltigen Umfang kennen, existierte 1914 noch nicht. Jedem aktiven Armeekorps war eine Feldflieger-Abteilung zugeteilt, die jedoch nur aus 6 Flugzeugen bestand. Aber diese wenigen Flieger haben — sehr im Gegensatz zu den Fliegern der russischen Armee — sehr wichtige und gute Dienste geleistet. Sie meldeten z. B. rechtzeitig die Besetzung Allensteins und die späteren russischen Entsetzungsversuche.

Auch das Nachrichtenwesen, ohne das heute eine Armeeführung ganz undenkbar ist, stand damals noch nicht auf seiner heutigen glänzenden Höhe. Viele Meldungen und Befehle mußten noch durch Berittene übermittelt werden. Die Postleitungen waren zum Teil bereits außer Betrieb gesetzt. Die Korps besaßen zwar in ihren Fernsprech-Abteilungen auch motorisierte Funkwagen, allein auf den Landwegen kamen Pannen am Motor, an Achsen und Bereifung viel häufiger vor als man sich heute vorstellen kann. Geländegängige Fahrzeuge gab es im ersten Kriegsjahr noch nicht.

Mit dem seit dem russisch-japanischen Krieg auch bei uns eingeführten fahrbaren Feldküchen waren zwar die aktiven Fußtruppen ausgestattet, nicht jedoch die Kavallerie und wohl auch nicht die Feldartillerie, völlig aber fehlten sie bei der Landwehr und den Festungstruppen. Aber auch bei der Infanterie kamen sie nicht immer zur Zeit heran, noch weniger die Verpflegungskolonnen. So war z. B. unsere ganze Division, die 41., während der Hauptkampftage drei Tage lang ohne Brot. Dennoch klagte niemand darüber: „Es war eben Krieg."

*

Es kam 1914, vor allem bei Tannenberg, selbst bei den hohen Stäben zu sehr naher Feindberührung. Als Beispiel eine kleine Episode vom 28. August. General von François, der Kommandierende General des I. A. K., stand beobachtend auf einem Hügel bei Karlshöhe südlich Neidenburg. In schneller Fahrt nahte von Neidenburg her ein Kraftwagen mit älteren Offizieren in grauen Mänteln, die sehr höflich zu François hinübergrüßten. Alles sah sich verdutzt an — das waren doch Russen? Tatsächlich war es, wie sich später herausstellte, der Kommandeur der Warschauer Gardedivision gewesen. Eine seltene Begegnung mitten in einer Schlacht!

Ein paar Stunden später geriet der Stab in einen Feuer-Überfall und mußte volle Deckung nehmen. François befahl daraufhin, daß jeder seiner Offiziere für alle Fälle einen Karabiner bei sich haben müsse.

Nur wenig länger als drei Wochen hatten die Russen einen Teil unserer Heimat besetzt, aber ihre Spuren waren furchtbar. Die amtlichen Zahlen waren eine erschütternde Sprache: 1620 schuldlose Zivilpersonen erschossen, an die 10 000 nach Rußland verschleppt. Von den 2,5 Millionen Einwohnern der Provinz 800 000 geflüchtet, meist Hals über Kopf, etwa 17 000 Gebäude zerstört, Verlust an Pferden 135 000, an Rindern 250 000.

W. Gr.



Im Gelände bei Prasznysz. Diese südlich von Willenberg gelegene polnische Kreisstadt ist als wichtiger Straßenknotenpunkt hart umkämpft worden. — Vorne links steht Hindenburg, am Scherenfernrohr Oberst i. G. Hoffmann, rechts neben ihm Ludendorff. Über den Stab Hindenburgs heißt es in der 1925 vom Reichsarchiv herausgegebenen Geschichte des Weltkrieges von 1914 bis 1918, Band: Die Befreiung Ostpreußens:

„Das Oberkommando der 8. Armee war ein einheitliches Ganzes, vor allem, seit General von Hindenburg mit General Ludendorff als Generalstabschef den Befehl übernommen hatte. In diesem hohen Stabe wirkte jeder einzelne in vorbildlicher Weise an dem ihm zugewiesenen Platz zum Erfolge mit. Alle Unterführer aber fühlten über sich einen starken und zielbewußten Willen ..."

Vor dreißig Jahren, am 2. August 1934, starb der Sieger von Tannenberg, Reichspräsident und Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg auf dem Familiengut Neudeck.



1914 wurden mit gutem Erfolg erstmalig in der deutschen Heeresgeschichte Luftschiffe und Flugzeuge zur strategischen Aufklärung eingesetzt. Sie erwiesen sich hierbei bald bedeutungsvoller als die Kavallerie, weil ihre Besatzungen in die Tiefe der feindlichen Kräftegruppierungen einsehen konnten. Die Meldungen der Beobachter aus der Luft wurden daher immer mehr ausschlaggebend für die Beurteilung der Lage. — Wegen der hohen Verluste der ein breites Ziel bietenden Luftschiffe wurde 1917 die Armeeluftschiffahrt eingestellt.

Oben ist der Flug eines Schütte-Lanz-Luftschiffes über den Masurischen Seen dargestellt. Zeno Diemer zeichnete diese Szene für eine Postkartenserie zugunsten der Ostpreußenhilfe im Ersten Weltkrieg.

Schornstein als Mahnmal

Die Redaktion bittet von der Zusendung von Erlebnisberichten aus dem Jahre 1914 abzusehen. Die Geschehnisse im Ersten Weltkriege auf ostpreußischem Boden werden im Ostpreußenblatt in Abhandlungen dargestellt, die die großen Zusammenhänge erkennen lassen. Daher werden wir keine Berichte über das Schicksal der Einwohner einzelner Städte und Ortschaften bringen. Wir empfehlen jedoch, solche dokumentarischen Aufzeichnungen den Archiven der zuständigen Heimatkreise zu übergeben, damit diese dort gesammelt werden können. — Wenn



wir nachstehend die Ereignisse in Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, hervorheben, so geschieht dies, weil in jenem Dorf 1914 die meisten unschuldigen Opfer unter der Zivilbevölkerung zu beklagen waren.

„Die Einwohner des Dorfes waren mit andern Flüchtlingstrecks von der Grenze in den Bereich des Festungsgürtels von Königsberg geflohen. Dort erreichte sie die Nachricht, daß der Raum um Abschwangen und Uderwangen feindfrei sei, jeder solle zurückkehren, da keine Gefahr mehr bestehe.

Der 29., ein heißer Augusttag, war angebrochen; er sollte für viele unseres Heimatortes der letzte sein. Der größte Teil der Bewohner, mit ihnen viele Flüchtlinge, waren wieder zurückgekehrt. Eine deutsche Kürassier-Patrouille ritt durch den Ort als der Ruf erscholl, ein mit Russen besetztes Auto käme aus der Richtung Pr.-Eylau. Die Reiter versteckten sich hinter einer Hecke und beschossen es. Ein im Auto befindlicher Fürst im hohen Offiziersrang wurde schwer verwundet und starb auf dem Wege in das nächste Dorf. In der Annahme, daß Zivilisten aus dem Hinterhalt geschossen hätten, wurde der Befehl vom Feinde gegeben, alle Männer zu erschießen und die Häuser in Brand zu stecken.

So geschah es, daß am selben Tage nach amtlicher Meldung 75 Personen (darunter eine Frau und ein Kind) erschossen und fast alle Gebäude der Orte Abschwangen und Almenhausen niedergebrannt wurden.

Von einem Wohnhaus in der Mitte des Dorfes blieb nur der Schornstein. Als die Störche im nächsten Frühjahr vergeblich ihre Nester suchten, schien ihnen dieser als richtiger Platz für ihr neues Heim. Die Häuser und Wirtschaftsgebäude wurden in den nächsten Jahren wiederaufgebaut, nur der Schornstein blieb stehen. Nach Beendigung des Krieges wurde er unter Denkmalsschutz gestellt, verputzt und mit einer Namenstafel der unschuldigen Opfer vom 29. August 1914 versehen. Gärtnerische Anlagen um dieses historische Denkmal machten es zu einer würdigen Gedenkstätte."

F. R.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



1.-4. August **Seestadt Pillau**. Haupttreffen in Eckernförde.
22./23. August **Wehlau**, Kreistreffen in Syke
23. August, **Lötzen**, Kreistreffen in Braunschweig Schützenhausbetriebe
23. August, **Angerapp**, Kreistreffen in Hannover, „Schloßwende", Königsworther Platz 3.
30. August, **Braunsberg**, Jahreshaupttreffen in Münster, Halle Münsterland
29./30. August **Heiligenbeil**, Hauptkreistreffen mit Feier „725 Jahre Balga" in Burgdorf/Han
30. August **Pr.-Holland** in Hannover-Limmerbrunnen.
30. August, **Ebenrode/Stallupönen**, Kreistreffen in Ahrensburg bei Hamburg im Lindenhof.
5. bis 6. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, Patenschaftsfeier in Kiel.
6. September, **Rößel**, Kreistreffen in Hamburg, Gaststätte Lübecker Tor, Lübecker Straße 1.
6. September, **Gerdauen**, Kreistreffen in Hannover, Wülfener Biergarten
6. September **Johannisburg**, Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten
Insterburg-Stadt und -Land, Kreistreffen in Hamburg, Mensa der Universität, Schlüterstr 7
6. September, **Angerburger**, Treffen in Lübeck, Gaststätte Muhs, Lübeck-Israelsdorf.
6. September, **Tilsit**, in Kiel Hauptkreistreffen.
12./13. September **Osterode**, Kreistreffen in Osterode (Harz), Kurpark
13. September, **Johannisburg** in Hamburg.
13. September, **Ebenrode (Stallupönen)**, und **Schloßberg (Pillkallen)**, gemeinsames Kreistreffen in München.
Königsberg-Stadt, Kreistreffen in Göttingen mit Teilnahme an der Feierstunde vor dem ostpreußischen Ehrenmal
Mohrungen und **Pr.-Holland**, gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim Sängerhalle
Lötzen, Kreistreffen in Göttingen, im Deutschen Garten
20. September **Bartenstein**, Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld, Zoo-Gaststätten
20. September, **Heilsberg** in Köln.
27. September, Kreistreffen in Hannover Herrenhäuser Brauereigaststätten
3. und 4. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land**, Jahreshaupttreffen in Gelsenkirchen.
4. Oktober **Mohrungen**, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning
4. Oktober, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Gaststätte Luginsland.

Allenstein-Stadt

Georg Mogk — 60 Jahre alt

Wie ein Gestern erscheint es mir, wenn ich zurückblicke: Mein Klassenkamerad auf unserem Allensteiner Gymnasium in den Jahren 1913—1923 (wo er, der so gut Bescheid wußte, im Vorsagen oder Zettelchenzuschieben ein nie versagender Helfer war); Tanzstundenpartner bei Meister Kley (mit viel Gelächter über die schon damals modern werdenden Gliedverrenkungen) und Teilnehmer an manch nächtlichem Ständchen; Bürgerwehrkamerad in bedrohlicher Zeit (uns zeigend, daß schon ein Schüler Schuß auf Schuß in das Schwarze der Scheibe zu jagen vermag); Freund, guter Kamerad und nie Spielverderber auf den vielen Ausflügen in die heimatlichen Wälder und an die herrlichen Seen unserer Umgebung (wer erinnert sich nicht noch jener fröhlich-gastlichen Stunden in seinem Elternhause in Kudippen, dessen Forstamt sein Vater als Forstmeister leitete): Das ist unser Georg Mogk, seit sieben Jahren unser Stadtverordnetenvorsteher, der am 30. Juli in 42 Oberhausen (Rhld.), Am Grafenbusch 5, seinen 60. Geburtstag beging.

Nach seiner Reifeprüfung, im Jahre 1923, verließ er die Heimat, um Bergbau zu studieren, wobei ihn der schwienige und umfangreiche Ausbildungsweg bis zur Ernennung zum Bergassessor durch das Oberbergamt in Bonn im Jahre 1931 zahlreiche Ausbildungsstationen durchlaufen ließ. So praktische Tätigkeit auf Eisensteingruben im Westerwald, im Dill-Gebiet und Siegerland, auf Steinkohlengruben an der Ruhr, Studium an der Universität in Tübingen und an der Technischen Hochschule in Charlottenburg. Bereits als junger Bergreferendar eine erste Begegnung mit unserer Patenstadt: Mogk verbringt seine Steigerzeit auf der Zeche Scholven in Gelsenkirchen-Buer. Aber auch die Heimat schließt er in seine Ausbildung ein: So vollzieht er seine Verwaltungsausbildung in dem Bernsteinbergwerk in Palmnicken. Es folgen Bergamtstätigkeit in Siegen und Duisburg und eine kaufmännische Ausbildung in Rotterdam. Ab März 1931 bei der Gutehoffnungshütte Oberhausen tätig, ist Bergassessor Mogk heute Bergwerksdirektor bei einer Nachfolgegesellschaft, der Hoag in Oberhausen.

Kind von Allenstein-Land, groß geworden in Allenstein-Stadt, blieb Georg Mogk auch in der Ferne seiner Heimat treu. Alsbald nach Gründung unserer Stadtkreis-Gemeinschaft wählte ihn die Allensteiner Bürgerschaft in die Stadtverordnetenversammlung, die ihn dann auf ihrer Jahressitzung 1957 zu ihrem Vorsteher bestellte. Da auch ich auf dieser Sitzung in das Amt eines Stadthauptvertreters berufen wurde, war es die Allensteiner Aufgabe, die uns nach mehr als 40jähriger Trennung wieder zusammenführte; sie war und ist es aber auch, die mir seit 7 Jahren nun immer wieder bewußt werden läßt, was uns Georg Mogk als Vorsteher unserer Stadtversammlung, des maßgeblichen Beschluß- und Aufsichtsorgans unserer Stadt, und somit wirkend in dem höchsten Amte, das unser Allenstein zu vergeben hat, bedeutet. Der Aufschwung, den seit dieser Zeit unsere Stadtkreis-Gemeinschaft genommen hat, ihre Festigung und die sie erfüllende, Gegensätze nicht kennende Harmonie wären nicht denkbar ohne seine ausgleichende, gewährenlassende und doch dort, wo notwendig, zupackende Art, die ihn verhalten läßt, wo die Dinge in seinem Sinne verlaufen, die ihn aber ebenso führend eingreifen läßt, wo es Gebot der Stunde.

So haben wir zu Deinem 60. Geburtstage einen herzlichen Wunsch, liebes Geburtstagskind, für Dich und an Dich: Bleibe Deiner Familie, Deiner lieben Gattin und den Kindern, noch viele lange Jahre in Deiner jugendlich-frischen und so vitalen, aber auch liebenswerten Art erhalten und . . . bleibe ebenso uns, Deinem Allenstein, erhalten. In Zeiten, die voller Schwierigkeit für unser heimatliches Anliegen, brauchen wir, braucht Allenstein, Männer wie Dich. Darum danken wir Dir heute auch für alles, was Du für uns getan und was Du für uns gewesen! Möge es so bleiben ad multos annos!

Wir grüßen Dich an Deinem Ehrentage mit dem eigen gewordenen: Glückauf! Aber auch unser Altallensteiner Gruß soll nicht fehlen: Quod felix, fortunatum faustumque sit!

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Stadthauptvertreter
Hamburg-Eidelstedt, Halstenbeker Weg 41

Fischhausen

Pillauer Heimattreffen in Eckernförde
1. August bis 4. August

Sonnabend, 1. August: 14 Uhr Vorstandssitzung in „Dehn's Gasthof", Rathausmarkt 4; 15 Uhr Tagung der Pillauer Gemeinschaftsvertretung im Sitzungssaal des Rathauses; 20 Uhr Begrüßungsabend mit Tanz im Hotel „Seegarten".

Sonntag, 2. August: 10 bis 11 Uhr Borbyer Kirche: Gottesdienst, Pfarrer Badt (großer Parkplatz vor der Kirche in der Fischerkoppel bei der Kreisberufsschule); 11.30 bis 12.30 Uhr Feierstunde am Kurfürstendenkmal. Es wirkt mit der Männergesangverein „Eintracht", Eckernförde: 1. Eingangslied; 2. Begrüßung durch Bürgervorsteher Martin Krebs; 3. Pillauer Lied; 4. Totenehrung; 5. Festansprache durch Erwin Rogalski, Bundesleitung Landsmannschaft Ostpreußen; 6. Deutschlandlied, 3 Strophe; 7. Schlußworte; 8. Schleswig-Holstein-Lied; 9. ab 12.30 Uhr Treffen der ehemaligen Marineangehörigen mit der Marinekameradschaft Eckernförde im Hotel „Kaiserhof". 12.30 Uhr Stadtbus ab „Kaiserhof" bis Lornsenplatz. 13 Uhr Mittagessen in allen Lokalen. Im Hotel „Seegarten": Erbsensuppe mit Speck und Majoran (0,50 DM), auch Essen nach der Karte. 14 Uhr Heimattreffen im „Seegarten" mit Tanz, Ausstellung von Heimatfotos.

Montag, 3. August: 10 bis 12 Uhr Fahrt in See mit zollfreien Waren ab Holzbrücke am Hafen. Unkostenbeitrag 2,— DM.

Dienstag, 4. August: 20 Uhr „Seegarten": Heimatabend mit Ella Köhnke, geb. Gronwald; Diavortrag von E. F. Kaffke. Sonstige Veranstaltungen aus Aushängen ersichtlich.

Eintritt nur mit Festabzeichen (1,— DM), berechtigt auch zum Betreten des Kurstrandes.

Seestadt Pillau

Geldspenden bitte nur auf Konto 115 444 bei der Kreissparkasse Eckernförde überweisen.

Auch in diesem Jahr ladet die Marinekameradschaft Eckernförde die ehemaligen Mitglieder des Pillauer Marinevereins zu einem gemütlichen Zusammensein am 2. August, 12.30 Uhr, im „Kaiserhof" am Kurfürstendenkmal ein.

Wer bei unserem Treffen das Festabzeichen trägt, darf vom 1. bis 4. August den gebührenpflichtigen Kurstrand kostenfrei betreten.

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstraße 45

Fritz Goll
2330 Eckernförde, Diestelkamp 17

Gerdauen

Aus der Patenschaftsarbeit

Der von der Kreisverwaltung Rendsburg im Jahre 1958 gestiftete Wanderpokal Gerdauen, um den jährlich von den Junioren-Fußballmannschaften des Kreises Rendsburg gespielt wird und der unter anderem mit dazu beitragen soll, daß der Begriff „Gerdauen in Ostpreußen" auch unter der Rendsburger Jugend wachbleiben soll, konnte durch den Kreisvertreter am 20. Juni zum sechsten Male der Vereinsmannschaft des FTSV „Vineta" in Schacht-Audorf, Kreis Rendsburg, überreicht werden. Da nach jeweils dreimaligem Gewinn der Pokal im endgültigen Besitz des betreffenden Vereins verbleibt, zieren nunmehr schon zwei Gerdauen-Pokale den Trophäenschrank des FTSV „Vineta". Die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen kann mit Freude davon Kenntnis nehmen, daß insbesondere der Vorstand des Vereins sich der Zweckbestimmung dieses Pokals voll bewußt ist und er der durch den Gewinn des Pokals übernommenen Verpflichtung, nämlich des Wachhaltens des Heimatgedankens unter der Vereinsjugend, voll gerecht wird.

Das diesjährige Ferienlager am Brahmsee in der Zeit vom 4. bis 18. Juli, zu dem von der Kreisverwaltung Rendsburg wiederum Kinder, deren Eltern aus dem Kreise Gerdauen stammen, eingeladen wurden, ist erfolgreich zu Ende gegangen. Zehn Gerdauener Kinder haben zusammen mit Kindern aus dem Kreise Rendsburg zwei herrliche Ferienwochen am idyllisch gelegenen Brahmsee verleben können. Dankbar quittiert die Heimatkreisgemeinschaft die gewährte Gastfreundschaft und die mustergültige und fürsorgliche Betreuung der Kinder. Besonderer Dank gilt dem Kreisjugendpfleger, Herrn Hansen, aus Rendsburg als Lagerleiter und Herrn Lehrer Karl Tiedtke, vormals Mauenfelde, Kreis Gerdauen, der für gute Ankunft und Abfahrt der Gerdauen-Kinder sorgte und ihnen während ihres Lageraufenthaltes über die Heimat ihrer Eltern die erforderliche Unterweisung und Aufklärung gab. Alle am Ferienlager teilnehmenden Kinder werden sicherlich gern an diesen schönen Ferienaufenthalt zurückdenken.

Heimatkreisgemeinschaft

Das diesjährige Hauptkreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen findet am 6. September in Hannover, Gaststätte Wülfeler Biergarten, Hildesheimer Straße 380, statt. Ich bitte heute schon alle Landsleute, sich diesen Termin vorzumerken und zahlreich zu erscheinen.

Kirchspiel Nordenburg

Durch den plötzlichen Tod unseres Landsmannes Hans-Georg Kitty, vormals Nordenburg, Mitglied des Kreistages unserer Heimatkreisgemeinschaft, ist es notwendig geworden, den satzungsmäßig festgelegten Sitz des Vertreters der Stadt Nordenburg innerhalb unserer Kreisvertretung neu zu besetzen. Auf Grund unserer Wahlordnung wird hiermit zu einer Neuwahl aufgerufen. Wahlleiter ist Herr Gustav Schiemann in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30. Ich bitte, aus den Reihen der Landsleute der Stadt Nordenburg dem Wahlleiter bis zum 10. August einen entsprechenden Wahlvorschlag vorzulegen.

Der Wahlvorschlag muß enthalten:

a) Name der zur Wahl gestellten Persönlichkeit,
b) Geburtstag und genaue Anschrift,
c) Einverständniserklärung des Vorgeschlagenen, daß er die Wahl annimmt.

Zur Abgabe des Wahlvorschlages und zur späteren Wahl sind nur diejenigen Personen berechtigt, die vor der Vertreibung ihren ständigen Wohnsitz in Nordenburg hatten, das 21. Lebensjahr erreicht haben und in der Kreiskartei geführt werden.

Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Heiligenbeil

Hauptkreistreffen

Am 29. und 30. August veranstalten wir in Burgdorf bei Hannover unser Hauptkreistreffen. Am Sonnabend (29. August), 16 Uhr, wird in der Vorhalle der Berufsschule des Patenkreises Burgdorf, Eingang in der Sorgenser Straße, gegenüber der „Gaststätte am Stadion" die Ausstellung „725 Jahre Balga" eröffnet, und zwar in Gegenwart von Patenschaftsvertretern und Gästen aus dem Kreise Burgdorf und aus den Städten Burgdorf und Lehrte sowie der bereits eingetroffenen Landsleute. Die Ausstellung ist an diesem Tage bis 19 Uhr und am Sonntag von 8 bis 11 Uhr und von 14 bis 18 Uhr geöffnet.

Am Abend des Sonnabend versammeln sich Landsleute und Gäste um 19.30 Uhr in der „Gaststätte am Stadion", wo ein Schülerchor aus Burgdorf Lieder vortragen wird. Kreisvertreter Knorr wird Begrüßungsworte sprechen und Landsmann Guttzeit einen Rückblick auf die 700-Jahr-Feier in Balga vor 25 Jahren geben. Nach Gesängen ist ein zwangloses Beisammensein bei Musik und Tanz vorgesehen.

Am Sonntag (30. August) können die Gottesdienste in der „St.-Pankratius-Kirche" und in der „St.-Nikolaus-Kirche" (kath.) um 9.30 bzw. 10 Uhr besucht werden. Mit den um 11 Uhr erklingenden Fanfarenspielen beginnt die Feierstunde unter Mitwirkung einer Musikkapelle aus Burgdorf. Der gemeinsame Gesang „Lobe den Herren . . ." leitet zur Begrüßung durch Kreisvertreter Knorr, zum Gedichtvortrag und zur Totenehrung durch Landsmann Birth über. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied werden Patenschaftsvertreter sprechen. Auf ein Balga-Gedicht folgt die Festrede von Landsmann Guttzeit über die Bedeutung Balgas für Ostpreußen; dabei wird er auch auf die anderen jubilierenden Orte (Hasselpusch, Kukehnen, Kumgarben, Schreinen) eingehen. Mit dem Deutschlandlied wird die Feierstunde ausklingen, und allen Landsleuten und Gästen ist dann Gelegenheit gegeben zum Mittagessen zum Gedankenaustausch, zum Besuch der Balga-Ausstellung, zu Spiel und Tanz.

Wir laden unsere Landsleute zu diesem Treffen sehr herzlich ein und bitten, da wir mit einem starken Besuch rechnen, sich sogleich beim Verkehrs- und Kulturamt Burgdorf in 3167 Burgdorf, Rathaus anzumelden. Dabei muß angegeben werden, ob ein Ein- oder Zweibettzimmer, ein Hotel- oder Privatquartier und für welche Nächte (von . . . bis . . .) gewünscht wird. Wichtig ist es auch mitzuteilen, ob die Anreise mit Bundesbahn, Personenwagen oder Omnibus erfolgt.

An den Eingängen zum Stadion erhält jeder Teilnehmer ein Abzeichen, das zum Besuch des Treffens und der Ausstellung berechtigt. Dafür wird ein Unkostenbeitrag von 1,50 DM erhoben.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Johannisburg

Suchanfragen

Gesucht werden: Gustav Rogalla und Familie aus Tuchlinnen; Paul Solnierzik, Straßenwärter, aus Gehlenburg; Wilhelm Glinke, Oberstraßenmeister, aus Johannisburg; Wilhelm Dudek aus Kölmerfelde (Kosuchen); Erna Wutke, geb. Krispin, aus Nittken; Otto Rattay von der Heeresstandortverwaltung Schlagakrug; Lehrer Koch aus Gehlenburg (Bialla).

Zehn Jahre Patenschaft

Am Sonnabend, dem 29. August, findet anläßlich des zehnjährigen Patenschaftsbestehens mit dem Landkreis Flensburg die Einweihung eines Gedenksteines, ähnlich unserem Abstimmungsstein, um 11 Uhr im Garten des Landratsamtes statt. Unsere Landsleute werden gebeten, dazu zahlreich zu erscheinen. Anschließend werden unsere Landsleute in Omnibussen nach Flensburg-Weiche in die Gaststätte Lichtspiele Weiche unseres Landsmannes Linda gebracht, in der ein gemütliches Zusammensein stattfindet. Landsmann Linda hat sich bereiterklärt, Ausgestaltung und Leitung des Treffens zu übernehmen.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Vereinigung ehem. Sackheimer Mittelschüler

Allen „Ehemaligen" und Freunden unserer Vereinigung zur Mitteilung, daß wir anläßlich des Königsberger Treffens am 13. September in Göttingen eine Sonderzusammenkunft durchführen. Als Treffpunkt haben wir das Hotel „Kasseler Hof", Göttingen, Rosdorfer Weg 26, Inh. Backhaus (5 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt), festgelegt. Dort treffen wir uns bereits am Sonnabend ab 19 Uhr, ebenso am Sonntag nach der großen Kundgebung. Wir beteiligen uns auch am Vormittag an der Gedenkfeier am Göttinger Ehrenmal. Nach der Kundgebung ist kameradschaftliches Beisammensein im oben genannten Hause.

Wir laden hierzu freundlichst ein und erwarten eine gute Beteiligung.

Herbert Minuth, 1. Vorsitzender

Hindenburg-Oberrealschule

Gesucht werden die nachstehenden Ehemaligen: Feldmann, Max; Ferch, Hubert; Fink, Frieda; Finkelstein, Jakob; Fischer, Herbert; Flieder, Paul; Fligg, Georg; Frank, Kurt; Fraude, Hans; Freiberg, Günther; Frenzel, Adolf; Fritsch, Margarete (geb. Stutzky); Fritz, Hans; Fuchs, Herbert; Gau, Hans; Gau, Otto; Garbrecht; Gawlick, Klaus; Geginat, Georg; Geiger, Wolfgang; Gembusch, Horst; Gerber, Walter; Gerlach, Ernst; Gillmann, Bruno; Gindler, Heinrich; Glaner, Hugo; Glenz, Siegfried; Glomp, Gerhard; Godau, Alfred; Göpfert; Gösch, Helmut; Gottuck, Werner; Gramberg, Horst; Gratz, Fritz; Grenz, Paul; Grisard, Johannes; Grohnert, Franz; Grossien, Ernst; Growe, Oskar; Grünke, Ernst; Grundig, Arno; Grundig, Friedmar; Gunia, Oskar; Guttowsky, Ernst; Gutzeit, Erich; Gutzeit, Hans; Gutzeit, Karl; Gutzeit, Kurt; Hackelberg, Meinhard; Hahn, Günther; Hartwich, Günther; Haugwitz, Fritz; Hausendorf, Horst; Hecht, Kurt; Hein; Heinemann, Bruno; Heinrich, Curt; Heinrich, Robert; Heisler, Otto; Hensel, Helmut; Herbig, Max; Hering, Otto; Hermenau, Heinrich; Herrendörfer; Herrmann, Erhard; Heske, Kurt; Heye, August Wilhelm; Hinz, Alfred; Hinzner, Fritz; Hirschberg, Hans; Hömpel; Hoffheinz, Alexander; Hoffmann, Heinz; Hoffmann, Herbert; Hoffmann, Kurt; Hollstein; Holz, Walter; Hoos, Walter; Hoppe, Walter; Huchthausen, Heinz; Iwan, Bruno; Jahnke, Hermann; Jahr, Heinz; Janusch, Alfred; Jarentowski, Hellmut; Jaschinsky, Paul; Jedwill, Walter; Jennrich, Joachim; Jensen, Werner; Jeruschewski, Willy; Jeschke, Martin; John; Jonatat, Walter; Jordan, Siegfried; Juraschka, Siegfried.

Mitteilungen über die Gesuchten werden erbeten an: Artur Adam, 623 Frankfurt-Griesheim (Main), Rehstraße 17 (Vereinigung Hindenburgschule Königsberg Pr.).

Mohrungen

Am Sonntag, 13. September, findet unser süddeutsches Heimatkreistreffen gemeinsam mit dem Kreis Pr.-Holland in Stuttgart-Untertürkheim, Lindenschulstraße 29, in der Sängerhalle statt.

Sie ist zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 4, Haltestelle „Wunderstraße", sowie mit den Linien 13 und 23 bis zur Haltestelle „Inselbad", dann fünf Minuten Fußweg. Außerdem mit der Bundesbahn vom Hauptbahnhof oder Bahnhof Cannstatt bis Untertürkheim und dann zehn Minuten Fußweg bis zur Sängerhalle.

Da wir Treffen in Süddeutschland nicht jedes Jahr veranstalten können, hoffe ich auf besonders zahlreiches Erscheinen der Landsleute. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr.

Otto Frhr. v. d. Goltz, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Bez. Hamburg, Schillerstraße 30

Neidenburg

Ernst Kopetsch †

Am 18. Juli starb in Coesfeld (Westf.), wo er seinen Lebensabend verbrachte, unser Landsmann Ernst Kopetsch, Sparkassendirektor i. R. und seit 1950 Kreisältester des Kreises Neidenburg, kurz vor dem Beginn des 90. Lebensjahres.

Geboren als Sohn eines Stellmachers am 7. August 1875 in Illowo, begann er seine Lehrzeit, um zu werden, was sein Vater gewesen, kam als wandernder Handwerksbursch, wie es damals üblich war, weit in Deutschland herum und wurde 1897 zum Militär gemustert. Nach zwölf Jahren Dienstzeit wurde er Assistent beim Kreisausschuß Neidenburg, wo er bis zum Obersekretär aufrückte, ehe er (1923) die Leitung der Kreissparkasse übernahm, die er bis zur Vertreibung innehatte.

Ein Mann, der für sich selbst von vorbildlicher Bescheidenheit war, durfte mit Recht seit fast fünfzehn Jahren als erster Kreisältester Repräsentant und Vertrauensperson des Kreises Neidenburg sein. Wie die Satzung es vorsieht, stand er, ohne ein aktives Amt zu bekleiden, über den Gremien und wirkte durch sein ausgleichendes Wesen immer wieder als ruhender Pol im Getriebe der Tagesarbeit, über die ihn die Erfahrung eines reichen Lebens und wahre Altersweisheit hinaushoben.

Sein Andenken wird in den Herzen der Neidenburger bewahrt bleiben. Wir werden seiner in unserem „Heimatbrief" noch besonders gedenken.

Für den Kreisausschuß
Wagner, Kreisvertreter, Landshut

Osterode

Goldene Hochzeit der Familie Eissing

Am 31. Juli feiern die Eheleute Ernst Eissing und Frau Elisabeth, geb. Weichert, in Stade (Elbe), Graf-Hartwig-Straße 15, ihren Goldenen Hochzeitstag. Nicht im ewigen Gleichmaß der Tage sind ihre 50 Ehejahre verlaufen. Schon ihr Grüner Hochzeitstag — Kriegstrauung am 31. Juli 1914 — stand im Zeichen schwerlastender Kriegswolken. Ernst Eissing mußte an diesem Tage den grauen Rock anlegen und an die Grenze bei Soldau zu seinem Regiment eilen. Noch mag an diesem Tage in seinen Ohren das fröhliche Geläut der Kirchenglocken nachgeklungen haben, als sich an der Front der Himmel blutrot färbte. Am Tage seiner Silberhochzeit am 31. Juli 1939, kam dann als besondere „Gratulation" die Einberufung zum Kriegsdienst, und der Tag seiner Goldenen Hochzeit fällt auch nicht gerade in eine geruhsam, goldene Zeit!

Von schweren Schicksalsschlägen, die mehr oder weniger hart alle Heimatvertriebenen getroffen haben, ist die Familie Eissing keineswegs verschont geblieben. Die Mutter ist auf der Flucht umgekommen, tragisch auch der plötzliche Tod seines im besten Mannesalter stehenden Schwiegersohnes. Doch mit ungebrochener Schaffensfreude und Willenskraft ging Ernst Eissing in Stade wieder an seine gewohnte Arbeit in der Schule und vor allen Dingen an seinen Schreibtisch. In seinem Herzen brennt die unerschütterliche Liebe zu seiner verlorenen Heimat, und diese findet ihren nachhaltigen Niederschlag in seinen wertvollen Aufzeichnungen über die geschichtliche, politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung, sowie über Sitten und Brauchtum seines Heimatbezirks im Kreis Osterode, Ostpreußen. Im Ostpreußenblatt und in der Osteroder Zeitung haben wir schon oft mit Freuden Berichte aus der Feder von Ernst Eissing gelesen. Mehr als 60 Themen behandelte er in dem Werk „Der Locken-Brückendorfer Winkel unseres Heimatkreises Osterode. (Fünfzig Jahre Heimatgeschichte in losen Blättern.) Bei der Broschüre „Das Lehrerseminar Hohenstein, Ostpr., Erinnerungen ehemaliger Seminaristen 1896 bis 1926" war Ernst Eissing federführend. Die letzte umfangreiche Niederschrift „Verlorengegangene Sitten und Gebräuche — Volkstümliches in meiner Heimat" und „Unterlagen zum Preußischen Wörterbuch" sind der Universität Kiel übergeben worden. — Frau Elisabeth Eissing nimmt an den heimatkundlichen Arbeiten ihres Mannes sehr regen Anteil und kann ihm auch aus ihrem eigenen Wissen wertvolle Anregungen geben. Man kann wohl sagen: Ein glückliches Zwiegespann über sonnige Höhen und durch dunkle Tiefen eines fünfzigjährigen Ehelebens. Unsere besten Wünsche begleiten sie auf ihrem weiteren Lebensweg! H. O.

*

Vorstehender Gratulation eines Kollegen des Jubilars fügen wir von seiten der Osteroder Kreisgemeinschaft allerherzlichste Glück- und Segenswünsche für ihn und seine Ehefrau an und gedenken des Jubelpaares in Dankbarkeit für die so häufig bewiesene treue Heimatarbeit.

Anschriftenänderung

Die Betreuerin der Gemeinschaft der früheren Lehrer und Schülerinnen des Osteroder Lyzeums, Frau Ursel Gilde, hat eine neue Anschrift: 54 Koblenz/Oberwerth, Eichendorffstraße 33.

Osteroder Jugend in den Harz!

Wer von unseren Jugendlichen über 16 Jahre noch einen schönen Harz-Aufenthalt in der Patenstadt Osterode (Harz) vom 26. September bis 4. Oktober miterleben will und dafür nur 20,— DM einschließlich Reise aufzubringen hat, kann bei sofortiger Meldung noch berücksichtigt werden. Daher schreibt umgehend an den Jugendbeauftragten: Kurt Kuessner, 23 Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Ostpr. Herdbuch-Gesellschaft

Durch die Ostpr. Herdbuch-Gesellschaft werden auch alle Landsleute aus dem Kreis Pr.-Holland aufgefordert, eine Hofbeschreibung ihres Betriebes einzusenden.

Wie mir durch den Vorsitzenden der Herdbuch-Gesellschaft, Herrn von Saint Paul, 8221 Lambach bei Seebruck, mitgeteilt wird, sind die Pr.-Holländer Mitglieder nicht alle dieser Aufforderung nachgekommen.

Damit wir anderen Kreisen nicht nachstehen, bitte ich hiermit alle Säumigen, von ihrem Heimatbetrieb diese Hofbeschreibung der Herdbuch-Gesellschaft zu übersenden. Auch auf die Erfassung der kleineren Betriebe wird großer Wert gelegt.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
206 Kummerfeld über Pinneberg

Rößel

Frau Anna Feierabend, geb. am 18. 12. 1902, war Bäuerin bis zur Vertreibung im Januar 1945 in Tornienen, Kreis Rößel. Beim Einmarsch der Russen wurde Frau Feierabend von ihren Kindern getrennt und nach dem Ural verschleppt. Im Herbst 1945 soll sie als Kranke aus dem Ural am 12. Dezember 1945 in das Umsiedlungslager Guenz/Brandenburg/Havel eingeliefert worden sein. Sie soll einen Brief an ihre Verwandte, die Klosterschwester ist, geschrieben haben. Seitdem ist jede Spur verschwunden. Ich bitte um Nachricht, wenn jemand hier behilflich sein könnte, die Gesuchte wieder zu ermitteln oder um eine evtl. Todesnachricht.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
2 Hamburg 22, Börnestraße 59

Sensburg

Suchanfrage

Ich suche Angehörige der Familie Weinert aus Hohensee vor allem Martha Thiel, geb. Weinert; ferner Margarete Thiel, verheiratete Kämereit, aus Sensburg, ferner Emil Tegler aus Sonntag, geboren am 17. 2. 1899, und Hedwig Bednarz, geb. Schwärzel, aus Nikolaiken, Ringstraße.

Alle Nachrichten an

Albert Freiherr v. Ketelhodt
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Stadt

Realgymnasium und Oberrealschüler — Oberschule für Jungen —

Am 16. April verschied unerwartet unser Schulkamerad Oberveterinärrat Dr. Walter Thierbach, Hamburg, Abitur 1925, früher wohnhaft in Lappienen (Rautersklrch), Kr. Elchniederung. Seiner

Fortsetzung auf Seite 16

Jugendlehrgang im Ostheim

Der Arbeitsplan für den Jugendlehrgang der Landsmannschaft Ostpreußen vom 23. bis 29. August im Ostheim in Bad Pyrmont liegt nun vor. Er umfaßt die folgenden Themen:

Sonntag, 23. August: „Die deutsche Position in der gegenwärtigen Weltpolitik." (Dr. Ruhtenberg).

Montag, 24. August: „Vom Menschenbild in Ost und West" (Dr. Zoltan von Bezerédj); Arbeitsgruppen über Auszüge aus dem Programm der SED.

Dienstag, 25. August: „Über die polytechnische Erziehung" (A. Dolezalek, Gesamteuropäisches Studienwerk Vlotho); Filmberichte über den Einsatz von Schülern in Betrieben.

Mittwoch, 26. August: „Bundeswehr und Nationale Volksarmee."

Donnerstag, 27. August: „Von den Möglichkeiten der Freiheit Gebrauch machen", über die Vorlesungsreihe Prof. Havemanns; „Der freie Mensch in der Auseinandersetzung zwischen West und Ost"; über einen Aufsatz J. M. Bochenskis.

Freitag, 28. August: „Die politische Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis 1964 und ihre Bemühungen um die Wiedervereinigung des deutschen Staatsgebietes."

Sonnabend, 29. August: „Diskussion um die Begriffe Nation — Patriotismus — Vaterland auf dem Hintergrund des West-Ost-Gegensatzes."

Die Fahrtkosten (Rückfahrkarte) werden während des Seminars gegen Vorlage der Fahrkarte zurückerstattet. Der Seminarbeitrag der Teilnehmer beträgt, wie bekannt, 30,— DM.

Geschichten am Abend

An jedem Abend erzähle ich Tobi eine Geschichte. Das ist für ihn nun schon zum selbstverständlichen Tagesabschluß geworden. Es sind stets Märchen, die ich immer wieder erfinden muß. Tobi ist ein unersättlicher Zuhörer. Und jedesmal sind die Tiere aus dem Wald der Mittelpunkt meiner Erzählungen. Wie sich zum Beispiel der Fuchs mit dem Eichhörnchen unterhält, wie er mit Schläue versucht, das Eichhörnchen zu überlisten. Und wie es ihm dann doch nicht gelingt. Das war unsere letzte Geschichte. Aber sie war noch nicht zu Ende erzählt.

„Tobi, komm herein! Es ist schon spät, und du mußt schlafen!" rief ich meinen Sohn nach Hause. Er hatte den Nachmittag auf dem Kinderspielplatz vor dem Haus zugebracht.

Völlig verschmutzt kam Tobi angelaufen. In den Haaren hing der Sand. Seine Hosentaschen waren angefüllt mit Glasscherben und Flaschendeckeln. Tobis neue Angewohnheit war nämlich das Sammeln von Glasresten. Dafür gab es schon Schelte. „Erzählst du mir heute abend die Geschichte vom Eichhörnchen weiter? Die ist so spannend", sagte er außer Atem.

„Ja", antwortete ich. „Aber nun erst mal in die Badewanne!"

Nach dem Baden beförderte ich meinen Sohn ins Bett und überlegte, wie die Geschichte zum guten Abschluß gebracht werden könnte. Ich erzählte sozusagen in Kapiteln. Das erhöhte die Spannung und läßt Tobis Phantasie genügend Spielraum. Wie immer hörte Tobi aufmerksam zu. „Der Fuchs ist ja ganz schön schlau", unterbrach er mich einmal.

In unserer Geschichte ging der Fuchs natürlich leer aus. Ihm gelang es nicht, das Eichhörnchen zu fangen. Das stimmte Tobi versöhnlich. „Eine gute Sache war das wieder", sagte Tobi am Ende der Geschichte. „Weißt du schon, was du mir morgen erzählen kannst?"

„Mal sehen", sagte ich und zog die Vorhänge zu. „Vielleicht erzähle ich morgen die Geschichte von einer Elchmutter, die ihr Junges verloren hatte. Das war in Ostpreußen. Die Elchmutter mußte in den Wäldern Ostpreußens lange suchen, bis sie das Kleine wiederfand. Und dabei erlebte sie allerlei."

Tobi blickte mich nachdenklich an. „Eigentlich könntest du heute schon damit anfangen", sagte er langsam.

Doch ich ließ mich nicht bewegen. „Damit warten wir bis morgen abend. Dann ist es um so schöner für dich!"

„Na gut", sagte Tobi. „Das muß aber eine lange Geschichte werden!"

Als ich die Tür hinter mir zuzog, wußte ich, daß Tobi voller Erwartung auf den nächsten Abend und auf die Elch-Geschichte war.

G. P.

Buchbesprechung

Ernst Jünger: Strahlungen. Das erste Pariser Tagebuch / Kaukasische Aufzeichnungen. dtv-Taschenbuch 207. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13. 296 Seiten.

Die Tagebücher Ernst Jüngers aus dem Zweiten Weltkrieg liegen nun auch als billige Taschenbuchausgabe vor. Bald nach dem Frankreichfeldzug gehörte der Autor — im Ersten Weltkrieg als junger Leutnant vierzehnmal verwundet und mit dem „Pour le mérite" ausgezeichnet — in Paris dem Stabe des Generals von Stülpnagel an. Seine Begegnungen u. a. mit Speidel, Carlo Schmid, mit Cocteau und Guitry sind sehr interessant. Über Lötzen, Angerburg und Widminnen kam Jünger dann an die kaukasische Front und erlebte hier die Auswirkungen von Stalingrad.

r.

Sanche de Gramont: Der geheime Krieg. Die Geschichte der Spionage seit dem Zweiten Weltkrieg. dtv-Taschenbuch 210/211. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13. 380 Seiten.

Eine höchst fesselnde Gesamtdarstellung der Spionage und des Geheimnisverrats seit 1945. Gramont behandelt nicht nur den Aufbau und die Praktiken der großen Abwehrorganisationen hüben und drüben, sondern auch die wichtigsten Spionageprozesse in Amerika und England. Er erinnert daran, welchen Schaden vor allem die „Atomspione" und heimlichen Kommunistenfreunde der freien Welt zufügten.

—e.—

Stellenangebote

Solides, sauberes

Hausmeisterehepaar

(auch Rentner) für Arzthaus in Garmisch-Partenkirchen ab Oktober gesucht. Wohnung vorh., mögl. Mithilfe d. Ehefrau im Haush. gewünscht. Angeb. erb. u. Nr. 44 525 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Haustochter

die Kochen und Haushalt erlernen will, zur Unterstützung der Hausfrau und zu zwei Kindern (10 u. 8 J.) bei vollen Familienanschluß und guten Bedingungen in mod., gepfl. Einfamilienhaus am Stadtrand Krefeld zum 1. 9. oder 1. 10. 1964 gesucht. Eigenes Zimmer m. fl. Wasser, Radio, Putzhilfe, Ölheizung usw.
Renate v. Siebert, 415 Krefeld-Traar, Liesentorweg 34, Tel. 6 15 39.

Unsere Hausgehilfin, die lange Zeit bei uns war, heiratet. Deshalb suchen wir zum 15. August 1964 oder später eine neue **Hausgehilfin** oder alleinstehende Frau (Beamtenhaushalt). Separates Zimmer steht zur Verfügung. 3 Wochen Jahresurlaub. Frau Hildegard Lohmann, 303 Walsrode, Quintusstraße 58.

Kastellan-Ehepaar

zum 1. Januar, evtl. früher, in Dauerstellung gesucht. Übernahme des Wirtschaftsbetriebes mit Küche auf eigene Rechnung — Wein und Sekt gegen Umsatzvergütung —, Klubhaus mit Sälen, Gesellschaftsräumen, 2 Kegelbahnen und großzügigen Tennisanlagen. Moderne Kücheneinrichtung und Wohnung im Hause (Ölheizung, Bad, Kinderzimmer, Schlafzimmer für Personal usw.) wird gestellt.

Bewerbungen sind zu richten an den

Verstand der Gesellschaft Verein, Rheine (Westf.), zu Händen Rechtsanwalt Heinrich Temming, 4440 Rheine, Basilikastraße 27

Für Villenhaushalt, Nähe Düsseldorf (2 Personen), wird eine tüchtige, zuverlässige

Hausgehilfin

die mit allen Hausarbeiten sowie Bügeln und Servieren vertraut ist, für sofort oder später gesucht. Alter bis etwa 40 Jahre. Zimmer mit eigenem Bad im Hause. Dienerehepaar und Gärtner vorhanden.

Möglichst schriftliche Bewerbung mit Lichtbild an

Frau Erna Giradet, 4005 Büderich-Meererbusch, Hindenburgstraße 18 (Rheinbahnhaltestelle 3 Minuten entfernt) oder Anruf Büderich 56 09.

Selbständige, zuverlässige

Wirtschafterin

mit Kochkenntnissen zur Führung eines kleinen Haushaltes für einen Angestellten, Junggeselle, 55 Jahre, in meinem landwirtschaftlichen Betrieb, Nähe Köln, zum baldigen Eintritt gesucht. Bewerberinnen, die Wert auf eine angenehme Dauerstellung legen, werden gebeten, ihren Lebenslauf mit Zeugnisabschriften, Lichtbild und Gehaltsansprüchen einzusenden u. Nr. 44 486 Das Ostpreußblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Pferdepfleger

(Ehepaar) gesucht. 2-Zimmer-Wohnung vorhanden. Angeb. erb. u. Nr. 44 502 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Für die Betreuung einer alleinstehenden Dame in Elmshorn wird eine **zuverlässige Kraft** für die Zeit vom 5. bis 31. 8. 1964 oder in Dauerstellung gesucht. Angeb. erb. u. Nr. 44 523 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verschiedenes

Elektro-Inst.-Betr., m. Ld. 120 qm, Lamp. u. Hausrat, Werkst. 50 qm u. 3-Z.-Wohn.-Einz.-Haus, geg. Warenübernahme abzug., Stadtr. Hamburg. Angeb. erb. u. Nr. 44 483 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Gesucht wird die **Anschrift einer Frau,** die um d. 25. 5. 1964 i. Bad Salzuflen zur Kur weilte u. mit einem Schlesier bekannt wurde. Angebl. Kriegerwwe. a. d. Osten (Raum Rawitsch), jetzt i. Raume Lübeck. Nachr. erb. u. Nr. 44 210 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Städt. **Oberlyzeum Königsberg Pr.,** Abgangsklasse 1921: Ich suche **Elsa Abratis, Edith Fischer** und **Ruth Ulrich,** geb. Brandt. Bitte meldet Euch! Charlotte Höse, geb. Müller, 33 Braunschweig, Altewiekring 21 a.

Gesucht werden: verwitw. Frau Rudolf Katzinski, Emma, geb. Kraska, m. Tochter Christel, v. Wwe. Wilhelm Maletzki, Wilhelmine, geb. Katzinski, 5609 Hükkeswagen (Rheinl), Am Kamp 3.

Suche Herrn Bauleiter **v. Wagner** u. dessen Mitarbeiter d. Landesbauamtes Rastenburg, Ostpr., Nebenstelle Baubüro Lötzen, u. Herrn **Fritz Poerschke,** techn. Zeichner, Lötzen, Marktstraße 19, die mir bestätigen können, daß ich im Jahre 1939 dort als Bürogehilfin beschäftigt war u. mtl. 120,— RM Nettogehalt erhalten habe. Dring. Nachr. erb. Herta Stabaginski, geb. Bonk, 478 Lippstadt, Postfach 470.

Suche dringend Mitabiturienten, Schüler oder andere Zeugen, die eidesstattlich bestätigen können, daß mein verstorbener Mann, **Fritz Michel,** geb. 28. Juni 1892, a. d. Königl. Gymnasium „Herzog-Albrecht-Schule" in Rastenburg (Ostpr.), das Abiturientenexamen 1910 bestanden hat.
Margarete Michel, 1 Berlin 21 Turmstr. 36, IV, b. Hallmann.

Unterricht



Zum Oktober und April werden aufgenommen:

1. **in der Krankenpflegeschule Wetzlar** zur Ausbildung als Krankenschwester gesunde ev. Mädchen (17—25 J.)
2. **in der Vorschule f. sozialen u. pflegerischen Dienst.** Mädchen (14—15 J.) mit gutem Volksschulzeugnis
3. **Mittelschülerinnen** zur Ableistung des hauswirtschaftlichen Jahres
4. Mädchen und Frauen (17—37 J.). **Ausbildung als Krankenhaus-Helferin.**

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg
633 Wetzlar Postfach 443

Wer will Altenpflegerin werden!

In unserer Altenpflegeschule sind zum 1. Oktober 1964 noch einige Plätze frei.

Ausbildungsgang: 1 Jahr theoretischer Unterricht, 1 Jahr Praktikum;

Eintrittsalter: 18 bis 50 Jahren;
Vergütung (bruttobar) außer freier Station: im 1. Jahr 80,— DM bzw. 110,— DM je nach Alter, im 2. Jahr 280,— DM.

Bedingung: mindestens abgeschlossene Volksschulbildung, Gesundheitszeugnis.

Auskünfte und Bewerbungen sind zu richten an
Altenpflegeschule der Henriettenstiftung, Hannover-Kirchrode, Schwemannstraße 9.

Doris Reichmann-Schule

Staatl. anerk. Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen
2½jährige Ausbildung zur
staatl. gepr. Gymnastiklehrerin
Gymnastik - Bewegungsgestaltung - Rhythmik - pflegerische Gymnastik - Sport
Neigungsfach:
Werken und textile Gestaltung
Semesterbeginn:
Wintersemester: Oktober
Sommersemester: April
Prosp. u. Auskunft: Hannover, [illegible]instr. 3, Ruf 66 49 94.

Kennziffer-Anzeigen

Bewerbungen, Angebote und sonstige Zuschriften auf Kennzifferanzeigen nur unter Angabe der Kennziffer auf dem geschlossenen Umschlag erbeten. Falls Rücksendung irgendwelcher beigefügten Unterlagen erwünscht, Rückporto bitte beilegen!

Anzeigen bringen immer Erfolg!

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen

Zum zwölften Male findet am 13. September im Göttinger Rosengarten vor dem Standbild des Unbekannten Soldaten das Gedenken für unsere Gefallenen statt. Es werden Stunden tiefer Dankbarkeit sein.

Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden die Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen, die in dem Geviert aus rotem Sandstein angebracht sind, mit Blumen geschmückt. Zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen. Die geretteten Feldehrenzeichen aus dem Fahnenturm des Tannenberger Denkmals werden dem Gedenken zur 50jährigen Wiederkehr der Schlacht die heimatliche Weihe geben.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Kreisgruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen. So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.

Da die diesjährige ostpreußische Totenehrung in Göttingen mit einem Wiedersehen ehemaliger französischer und belgischer Kriegsgefangener verbunden sein wird, wird auch eine französische und belgische Abordnung je einen Kranz für die in der Kriegsgefangenschaft und auf der Flucht aus Ostpreußen verstorbener Franzosen und Belgier niederlegen.

Da an diesem Tage auch die gesamtdeutsche Fahnenstaffel zum Tag der Heimat in Erscheinung tritt, wird gleichsam der gesamtdeutsche und europäische Charakter dokumentiert.

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihren toten Verwandten, Freund oder Nachbar bei der Kreisgruppe Göttingen Blumensträuße mit Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit den aufgegebenen Namen beschriftet. Jeder Strauß mit Schleife kostet 1,20 DM. Der Betrag ist mit der zu vermerkenden Bestellung auf einer Zahlkarte an die „Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen-Stadt und -Land e. V., Göttingen, Christianshöhe 4, Konto Nr. 878 18, Postscheckamt Hannover", zu überweisen.

Schluß von Seite 14

ehemaligen Schule in Tilsit fühlte er sich stets eng verbunden. Wir werden unserem Schulkameraden W. Thierbach stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Seinen 79. Geburtstag feierte am 26. Juli unser verehrter Lehrer, Oberstudiendirektor Grunwald, 68 Mannheim, P 3/14, und ebenfalls seinen 79. Geburtstag begeht am 8. September unser verehrter Lehrer Studienrat Dr. Nick, 294 Wilhelmshaven, Peterstraße 1. Unsere Schulgemeinschaft gratuliert beiden herzlich und wünscht ihnen noch einen langen Lebensabend bei Gesundheit und in Frieden.

Das diesjährige Jahreshaupttreffen unserer Schulgemeinschaft im Rahmen der Feier des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft Kiel für Tilsit findet statt am Sonnabend, 5. September, um 19.30 Uhr im Central-Hotel „Consul" (Schifferausschank), Kiel, Walkerdamm 11. Dieses Treffen wird mit den Ehemaligen des Humanistischen Gymnasiums gemeinsam abgehalten. Falls Unterbringung im Central-Hotel gewünscht wird, wird um umgehende Bestellung an das Hotel mit dem Vermerk „Tilsiter Schülertreffen" gebeten.

Am 18. Juli starb in Coesfeld (Westf), wo er seinen siter Schule 125 Jahre alt geworden (Gründung 1. November 1839). Es war geplant, dieses Jubiläum im Rahmen des diesjährigen Haupttreffens, evtl. in einer gemeinsamen Veranstaltung mit unserer Patenschule zu begehen. Leider mußte dieser Plan fallengelassen werden, so daß lediglich ein Kameradschaftsabend stattfindet, zu dem einige Herren des Lehrerkollegiums der Hebbelschule und einige Schüler der Oberstufe als Vertreter unserer Patenschule eingeladen worden sind.

Für die Ehemaligen des west- und süddeutschen Raumes ist wiederum ein Sondertreffen geplant, dessen Durchführung in den Händen unseres Schulkameraden Otto Stuzky, 6271 Wörsdorf (Taunus), Brandgasse 9, liegt. Nähere Mitteilungen hierüber erfolgen durch Sonderrundschreiben, bzw. werden im „Ostpreußenblatt" veröffentlicht.

Um recht starke Beteiligung an beiden Schultreffen wird gebeten. Dr. F. Weber

Nur ein Treffen

In Beantwortung zahlreicher Anfragen und Vorschläge geben wir bekannt, daß in diesem Jahre außer der zehnjährigen Patenschaftsfeier keine weiteren Treffen mehr stattfinden werden. So können alle Landsleute sich zeitlich und geldlich auf diese eine Veranstaltung einrichten und dazu beitragen, daß unser Patenschaftsjubiläum am 6. September in der Kieler Ostseehalle ein voller Erfolg wird.

Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
in der Landsmannschaft Ostpreußen
Dr. Beck, Stadtvertreter

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Wandsbek. Unsere diesjährige „Fahrt ins Blaue" findet am Sonntag, dem 16. August, statt. Abfahrt 8 Uhr vom Gewerkschaftshaus am Besenbinderhof. Rückkehr etwa um 22 Uhr beim Ausgangspunkt. Teilnehmerkarte pro Person für Hin- und Rückfahrt einschl. Mittagessen und Kaffeegedeck 12,50 DM. Das Fahrgeld wird diesmal am Bus kassiert. Anmeldungen werden bis spätestens 10. August durch Postkarte an Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17, unter genauer Angabe der Personenzahl erbeten. Selbstverständlich können sich auch Landsleute aus anderen Stadtbezirken sowie Gäste an unserem Ausflug beteiligen. Plätze sind noch frei.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil. Für die geplante Omnibusfahrt zum Hauptkreistreffen in Burgdorf am Sonntag, 30. August, Abfahrt 7.30 Uhr vom Hauptbahnhof Hamburg (Kirchenallee), werden weitere verbindliche Anmeldungen per Postkarte erbeten an: Landsmann Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141c, Postscheckkonto Hamburg 2756 82. Der Fahrpreis beträgt pro Person 12,— DM. Die Anmeldung gilt erst als fest gebucht, wenn der Fahrpreis bezahlt ist. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Osterode. Das Kreistreffen in Osterode (Harz) ist auf den 13. September vorverlegt worden. Die Hamburger Gruppe fährt bereits am 12. September voraus. Um 9 Uhr ab Kirchenallee gegenüber dem Hauptbahnhof. Fahrtkosten 15,— DM. Wir laden alle Landsleute zu dieser Fahrt ein und bitten um Anmeldungen bis 1. August an Landsmann H. Pichottky, 2 Hamburg 19, Sophienallee 32b. Die Fahrt gilt erst dann als fest gebucht, wenn der Fahrpreis auf das Konto Irmgard Eckert, Heimatkreisgruppe, mit dem Vermerk „Busfahrt" bei der Neuen Sparkasse von 1864, Nr. 42/33 987, eingezahlt ist. Quartierwünsche sind direkt an das Reisebüro Osterode (Harz) zu richten.

Sensburg. Im Reisemonat Juli fällt unsere Zusammenkunft aus, doch sei an unsere Busfahrt am Sonnaben, 29. August, und Sonntag, 30. August, zu unseren Berliner Landsleuten und Freunden erinnert. Gelegentlich der Busfahrt nach Remscheid haben sich bereits 22 Teilnehmer bei unserem Reiseleiter Alois Pompetzki, 2 Hamburg-Fuhlsbüttel, Woermannsweg 9, gemeldet. Zur Fahrt durch die Zone ist eine genaue Teilnehmerliste in dreifacher Ausfertigung notwendig, in der jeder Teilnehmer mit Vor- und Familiennamen, Geburtsort und Geburtsdatum und vollständiger Anschrift aufgeführt sein muß. Auch muß der Personalausweis in Ordnung sein und darf nicht zu Hause vergessen werden. Um weitere Werbung von Teilnehmern wird gebeten. Gäste sind herzlich willkommen!

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Bremen-Nord — Nächster Ostpreußenabend Sonnabend, 15. August, 20 Uhr, bei Wildhack/Beckedorf. Alle Landsleute mit Freunden und Gästen sind herzlich willkommen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissenstraße 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bonn/Bad Godesberg — Der im März von den Landsleuten aus den Memelkreisen, die jetzt im Bonner Raum wohnen, neu gewählte Vorstand hatte alle Mitglieder zu einem geselligen Beisammensein nach Bad Godesberg-Mehlem eingeladen. Der erste Vorsitzende der Gruppe, Heinz Oppermann, konnte zahlreiche Gäste zur ersten Zusammenkunft nach jahrelanger Pause in dem anheimelnden Rheinlokal begrüßen, unter ihnen besonders Oberregierungs- und Schulrat R. Meyer. Ldm. Oppermann wies eingangs auf die große Bedeutung dieser Arbeit hin und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie im hiesigen Raume von nun an sich stetig fortsetzen und steigern möge. Das Jahr 1964 sei insofern bedeutungsvoll, als man in diesem Jahre zahlreicher wichtiger Daten der Geschichte gedenken müsse, die auch für die engere Heimat und ihre Menschen von schicksalhafter Bedeutung wurden: vor fünfzig Jahren der Beginn des Ersten Weltkrieges, der mit seinem Ende auch die Abtrennung unserer engeren Heimat vom Mutterlande zur Folge hatte, vor 25 Jahren dann die lang ersehnte Wiedervereinigung mit Deutschland und schließlich vor 20 Jahren nach einer langen und entbehrungsreichen, grausamen Kriegszeit die Vertreibung aus der Heimat. Die Erinnerung an diese Heimat, das Recht auf Selbstbestimmung und auf unsere Heimat könne uns jedoch niemand nehmen und beschneiden. In diesem Zusammenhang wurde auch ein Rundschreiben von Ldm. R. Meyer verlesen, das sich mit den Grenzen von 1937 und der rechtmäßigen Wiedervereinigung des Memellandes mit Ostpreußen im Jahre 1939 bis in alle Einzelheiten beschäftigte. R. Meyer ergriff selbst das Wort zu einer kurzen Ansprache und bat alle Landsleute, treu zusammenzustehen und sich in ihren gerechten Anliegen durch niemand beirren zu lassen. Der Gruppe wünschte er für die Zukunft bei ihrer Arbeit ein gutes Gelingen und einen vollen Erfolg. Zum gemütlichen Teil leitete die Ansage eines Rheinländers über, der es verstand, Blüten des rheinischen Humors darzubringen. Sehr zum Gelingen trug auch die Jugendtanzgruppe von Fräulein Sakowitz bei, die mit anmutigen Tänzen moderner und älterer Art erfreute.

Bünde — Nächste Zusammenkunft am Sonnabend 15. August, 19.30 Uhr, Gaststätte Vogeler, Hindenburgstraße 36 (Nähe Stadtgarten). Beschlußfassung über die vorgesehene Fahrt (Busausflug) ins Sauerland.

Düsseldorf — Im Ostpreußenzimmer des Hauses des Deutschen Ostens berichtete Günther Ziebell über seine Reise durch Polen. Der mit Dias und Filmen untermalte Vortrag fand lebhaften Beifall. Begrüßungs- und Schlußworte sprach der Vorsitzende der Gruppe, Regierungsdirektor Matull. — In zwei Omnibussen unternahm die Kreisgruppe eine Fahrt nach Arnheim. Dabei wurde auch dem Gestüt Alpen und dem Xantener Dom ein Besuch abgestattet.

Unna — Die August-Monatsversammlung fällt aus — Der Jahresausflug der Kreisgruppe Unna nach Wesel war für die überaus zahlreichen Teilnehmer ein Erlebnis. Das bekundete man auf dem abschließenden geselligen Beisammensein in Overberge bei Kamen. Wesel mit den Kasematten, in denen die Schillschen Offiziere festgesetzt waren, war erlebte Geschichte. Andere Eindrücke vermittelte der Gelsenkirchener Ruhr-Zoo, bei dessen Besuch die Ausflügler viel Freude hatten. — In der Juli-Monatsversammlung hatte sich Vorsitzender König mit der 17. Novelle zum LAG beschäftigt und dabei festgestellt, daß auch sie hinter den berechtigten Erwartungen der LAG-Berechtigten zurückgeblieben sei.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Stunde der Besinnung

Eine Stunde der Besinnung veranstaltet die Landesgruppe Rheinland-Pfalz am Sonntag, 2. August, um 11 Uhr auf dem Soldatenfriedhof bei Dahn in der Südpfalz. Es sprechen dabei Dr. Alfred Gille, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, und Dr. Wolfgang Schwarz, Chefdramaturg des Stadttehaters Saarbrücken. Musikalisch gestaltet wird die Feierstunde vom Männergesangverein 1862 Dahn und dem Männergesangverein Eintracht Busenberg.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Fritzlar-Homberg — Am Dienstag, 4. August, 14 Uhr, Treffen der Frauen in Sudensberg, Gasthaus Wenigenberg. Kreisgruppenvorsitzender Seleur spricht über ostpreußische Erntebräuche. Als Gäste haben sich die Frauen der Gruppe Kassel angesagt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Ravensburg — Am 1. August, 20 Uhr, im Alten Theater Agnes-Miegel-Abend mit dem Rosenau-Trio zum zehnjährigen Bestehen der Kreisgruppe.

— — —

Ausstellung „Zonengrenze" des Bundesgrenzschutzes in Kassel

Die vom Bundesgrenzschutz-Kommando Mitte zusammengestellte Ausstellung „Zonengrenze" wird als ständige Ausstellung im Gebäude des BGS-Kommandos in Kassel eingerichtet. Das für den hessischen Bereich zuständige Bundesgrenzschutz-Kommando, bei dem auch viele jüngere Ostpreußen ihren Dienst verrichten, hat diese Sammlung seltener Dokumente als äußeres Kennzeichen deutscher Spaltung aus eigener Initiative zusammengetragen. Die Ausstellung „Zonengrenze" wurde vor wenigen Wochen erstmals beim Hessentag 1964 in Kassel gezeigt.

Die Ausstellungsstücke (Großfotos, Bildtafeln, Diagramme, Uniformen sowjetzonaler Grenzwächter, Geländemodell mit dem Verlauf der kommunistischen Sperranlagen im Raume Obersuhl im Kreis Rotenburg/Fulda) wurden von Mannschaften und BGS-Offizieren zusammengetragen. Diese Ausstellung wird noch weiter ausgebaut. Sie soll künftig größeren Besuchergruppen eine Einführung in den Verlauf der Wahnsinnsgrenze geben. —jop—

Vorsorge erspart Verdruß

Im Falle einer Reise denkt man üblicherweise auch an die Sicherung der Postnachsendung.

Die Zeitung im Postbezug

erfordert die Überweisung an den Reiseort, die gesondert einige Tage vor Reiseantritt bei der Post zu beantragen ist; die Postämter halten hierfür Vordrucke bereit. Für die Überweisung erhebt die Post 60 Pf Gebühr, die einfach durch Aufkleben von Briefmarken auf den Antrag entrichtet werden kann. Die Rücküberweisung ist gebührenfrei, wenn sie gleichzeitig und für einen Zeitraum vor Ablauf von zwei Monaten beantragt wird.

Bei Reisen kürzerer Dauer lohnt die Überweisung nicht, die Zustellung geht besser am Wohnsitz weiter. Man achte aber auf die Zahlung des Zeitungsgeldes, sie ist Voraussetzung für die Lieferung.

Diese kleinen Bemühungen werden unseren Lesern empfohlen. Sie bewahren vor Kummer, indem sie einem plötzlichen Ausbleiben der Zeitung vorbeugen; denn schließlich soll die Freude an Urlaub und Reise nicht geschmälert werden. Fehlt trotzdem mal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 80 47, nachgefordert werden.

Verlagsstückbezieher und Auslandsreisende wenden sich in jedem Falle zeitig an die Vertriebsabteilung.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Kameradschaft des A. R. 1 mit I./ A. R. 37: Regimentstreffen am 3. Oktober ab 16 Uhr in Wuppertal-Elberfeld, Gaststätte „Nordstern", Wiesenstraße Nr. 17. Anmeldungen bzw. Anfragen an Herbert Klaus, Wuppertal-Elberfeld, Gartenstraße 49.

Ostpreußens Leichtathleten in Berlin vor wichtigen Entscheidungen

Mit Aussichten auf den Gewinn deutscher Meistertitel, die Qualifikation der Ausscheidungen für Tokio und eine Bewährung bei den ostdeutschen Traditionskämpfen werden am 6. August mehr ostpreußische Leichtathleten als in den Vorjahren die Reise nach Berlin antreten. Nur wenige werden Titel erreichen können und für die Olympiaqualifikation in Frage kommen, doch alle Sportler in den verschiedenen Altersklassen können sich bei den Traditionswettkämpfen bewähren. Beim XIII. Wiedersehenstreffen werden die alten und jungen Landsleute im heimatlichen Vereinsdreß oder mit dem Ostpreußenwappen auf der Brust mit Aussicht auf den Gesamtsieg wie in den Jahren zuvor antreten. Ob es noch 1965 in Duisburg, der Patenstadt von Königsberg, genauso sein wird, wird sich am 6. August in der Jahreshauptversammlung im Haus des Sports im Berliner Grunewald herausstellen.

Die Aktiven merken kaum etwas von den bestehenden Schwierigkeiten und gehen unbelastet in die Kämpfe.

In Mitteldeutschland dürfte Renate Garisch, Pillau/Rostock, die zweitbeste Kugelstoßerin der Welt mit 17,47 m, mit Aussichten nach Tokio gehen. Manfred Kinder, Asco Kbg./Wuppertal, muß und wird jetzt hoffentlich beweisen, daß er auch über 800 m ein Weltklassemann ist. Jochen Reske, Bartenstein/Leverkusen, dürfte sich einen Platz in der 4 mal 400-m-Staffel sichern, während Klaus Willimczik, Heilsberg/Mainz, nach Ausheilung seiner Verletzung es für den 110-m-Hürdenlauf schaffen sollte. Ob Klaus Ulonska, Asco Kbg./Köln, sich im 200-m-Lauf wird steigern können, Lutz Philipp, Asco Kbg./Lübeck, einen Platz über 5000 m oder 3000 m Hindernis erkämpfen kann oder Ameli Koloska-Isermeyer, VfB Kbg./Wolfsburg, Glück für eine Speerwurfqualifikation haben dürfte, wird sich im Olympiastadion in den Meisterschaftstagen entscheiden.

Bei den Traditionskämpfen rückt Ostpreußen mit der bewährten Altersklasse an, darunter die alten Meister wie Blask, Fritsch, Ziermann und hoffentlich auch Hilbrecht, während Pohl leider absagen mußte. Auch die herangewachsene Jugend und die schon nicht mehr in der Heimat geborenen Jugendlichen werden dabei sein. Während sich in den Vorjahren das Hauptinteresse auf die Traditionsstaffel konzentrierte (von den Ostpreußen neunmal hintereinander gewonnen), fehlt dieser Höhepunkt, da man diese Staffel ohne Gründe verjüngt und so den Alten genommen hat. Ostpreußen wird mit den Staffeln der allgemeinen Klasse möglichst stark antreten und versuchen, die Vereinsstaffel durch Allenstein oder auch Asco Kbg. zu gewinnen. Germania Stolp ist hier sehr stark und wird nur mit bester Besetzung zu schlagen sein. Hervorragend hat Ostpreußen die 1000 m belegt. Neben den beiden Siegern der Vorjahre, Wessolowski-Allenstein und Koslowski-Lötzen, werden auch Schwellnus-Tilsit, Schantowski-Ortelsburg, Profé und Possart, beide Asco Kbg., und andere versuchen, den Wanderpreis zu gewinnen. In allen weiteren Wettbewerben werden die Ostpreußen mit in der Siegerliste stehen, so die altbewährten Kräfte und auch neu hinzugekommene. Erstmalig will auch der Handballinternationale und jetzige Organisator für Tokio, Siegfried Perrey, VfL Kbg., in der Altersklasse IV mitmachen. Die männliche Jugend hofft mit Pfeiffer-Gumbinnen, Ketels und U. Philipp, beide Asco Kbg., 100 m, **Kugelstoßen und 1000 m zu gewinnen, und auch in der 4 mal 100-m-Jugendstaffel kann es zum Sieg langen.**

Die Ostpreußen wohnen fast alle im Olympiastadion oder auch im DRK-Heim, Bundesallee 73. Für alle **Quartierbestellungen ist Frau E. Kenneweg, 1 Berlin 31, Sodener Straße 20, zuständig.**

Nochmals die Veranstaltungsfolge:

Donnerstag, den 6. August: 19.30 Uhr im Haus des Sports, Berlin-Grunewald 33, Bismarckallee 2, Jahreshauptversammlung der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten e. V.

Freitag, den 7. August: 9 bis 13.30 Uhr auf dem Dominicus-Sportplatz in Schöneberg, Sachsendamm, Traditionswettkämpfe. 15 Uhr Deutsche Leichtathletikmeisterschaften im Olympiastadion.

20 Uhr im „Prälat in Schöneberg", Berlin 62, Hauptstraße 122, Wiedersehenstreffen mit Siegerehrenabend und Tanz.

Sonnabend, den 8. August: 10 Uhr ab Olympiastadion und DRK-Heim, Bundesallee 73, freie Busfahrt mit Führung durch Berlin. — 15 Uhr Deutsche Leichtathletikmeisterschaften im Olympiastadion.

Sonntag, den 9. August: 14 Uhr Deutsche Leichtathletikmeisterschaften im Olympiastadion.

Ostpreußische Sportmeldungen

Jutta Olbrisch als beste Schwimmerin ausgezeichnet. Die 25jährige Heilsbergerin schwamm im Itzehoer Bad als norddeutsche Meisterin 1:04,5 Min. über 100 m Kraul und erhielt für diese Leistung den Ehrenpreis. Über 400 m Kraul belegte sie überraschend nur einen zweiten Platz.

Ratzeburger Achter Deutscher Meister ohne Konkurrenz. Auf dem langen Weg nach Tokio gewann das Ratzeburger Meisterboot mit v. Groddeck in Duisburg unbedrängt mit 8 Längen den Meistertitel und wird erst in Amsterdam bei den Europameisterschaften den Sieg erkämpfen müssen.

Kinder und Wengoborski schon Deutsche Meister. Der Wuppertaler SV als Verteidiger des Meistertitels in der 4 mal 400-m-Staffel schaffte in Karlsruhe mit Manfred Kinder (Asco Kbg.) und Klaus Wengoborski (SV Lötzen) erneut die Meisterschaft und erzielte deutsche Jahresbestzeit.

Ostdeutscher wurde „König der Athleten". Der 22jährige Schlesier Hans-Joachim Walde, USC Mainz, wurde nicht nur überraschend Deutscher Zehnkampfmeister, sondern verbesserte auch seinen eigenen ostdeutschen Rekord um 291 Punkte auf 8082 Punkte und stellte auch den ostdeutschen Stabhochsprungrekord mit 4,20 m auf.

Hermann Salomon Deutscher Fünfkampfmeister. Der Danziger Speerwerfer gewann den internationalen Fünfkampf zwar mit 3554 Punkten, erreichte aber weder die eigenen 3702 Punkte und so auch nicht den Rekord seines Landsmannes Gabriel mit 3733 Punkten.

W. Ge.

Ostdeutsche Kulturwoche in Düsseldorf

Auf Einladung des Herrn Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, Dr. Meyers, hatten die Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, Landesverband Nordrhein-Westfalen, Gelegenheit, Anliegen der Vertriebenen vorzutragen. An der Besprechung nahmen auch Minister Grundmann und Ministerialdirigent Dr. Landsberg teil. Diese Besprechung dürfte nicht unwesentlich zur positiven Einstellung des Landes im Bundesrat bei der Verabschiedung der 17. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz beigetragen haben. Ministerpräsident Dr. Meyers wird auch anläßlich des „Tages der Heimat" am 13. September in Düsseldorf die Festrede halten.

Am 14. September beginnt in Düsseldorf eine „Ostdeutsche Kulturwoche". Dabei ist vorgesehen, daß das Tagesprogramm von jeweils einer Landsmannschaft gestaltet wird.

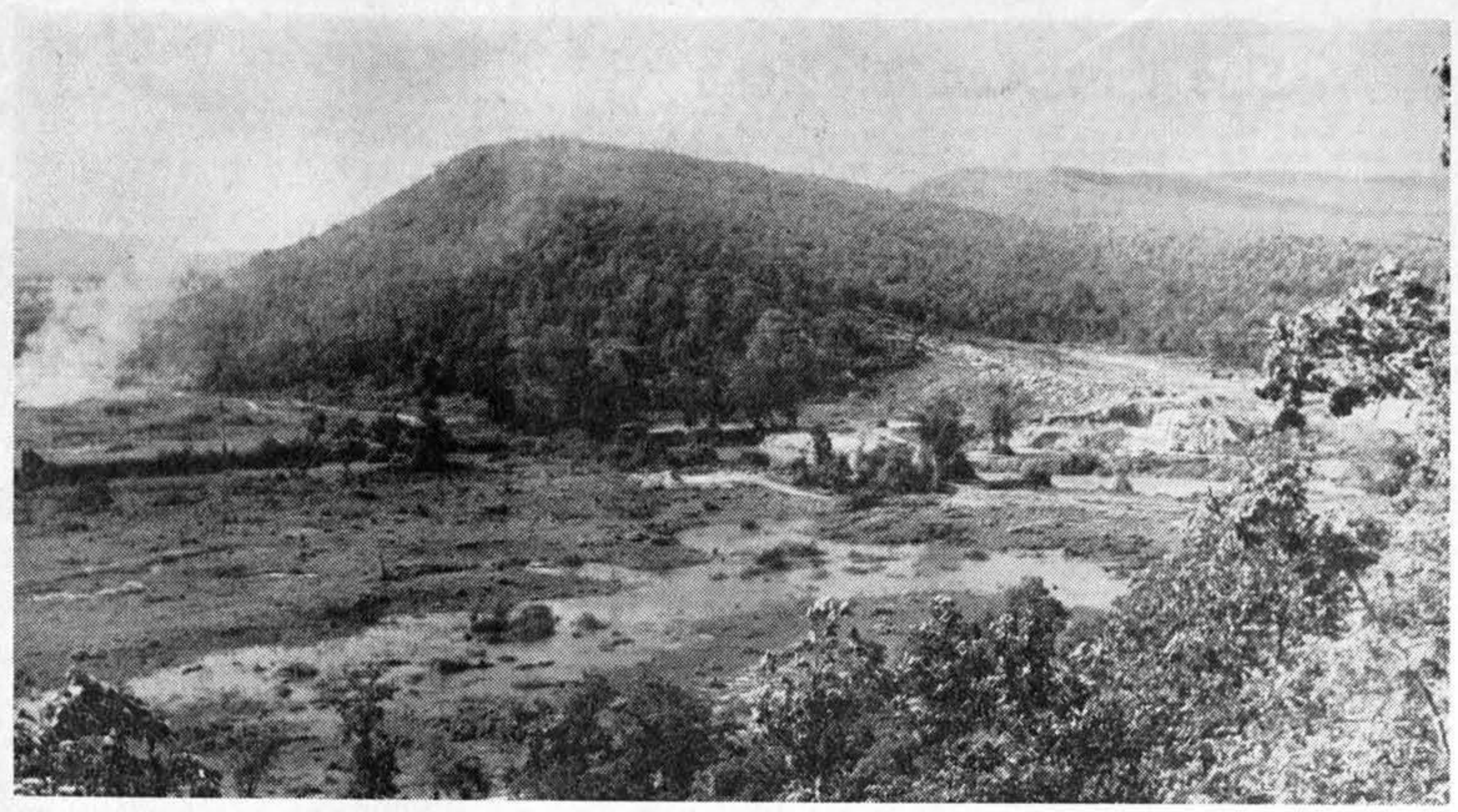
„Haus Königsberg" im Dschungel von Thailand

Zwei deutsche Baufirmen, Philipp Holzmann A.G. und Siemens-Bauunion GmbH., haben sich zusammengetan, um in der Bergwelt von Nordost-Thailand einen Staudamm zu bauen. Unweit der laotischen Grenze sind seit Februar dieses Jahres deutsche Spezialisten und 600 thailändische Arbeiter emsig beschäftigt, Berge zu versetzen und Fundamente für einen 800 Meter langen Damm auszuheben, der in zwei Jahren den bisher unkontrollierten Lauf des Menam Pong hemmen und in Kraftstrom umwandeln soll.

Um den deutschen Facharbeitern, die zum Teil mit Familien nach Thailand kamen, den Aufenthalt im tropischen Klima so angenehm wie möglich zu gestalten, errichtete die Bauleitung ein hübsches Wohnlager, in welchem die Familien wie auch die Junggesellen ein gemütliches Zuhause gefunden haben. Die Wohnhäuser des „Boulder Parks" (Felsenparks) sind mit Klimaanlage und Eisschränken ausgerüstet, und in den Baderäumen kann man sich mit heißem oder kaltem Wasser duschen Kegelbahn und Tennisplatz, nett eingerichtete Klubräume und eine Bar geben den Arbeitskollegen Möglichkeiten, je nach Bedürfnis den Feierabend zu genießen In einem großen Kaufladen, der von einem Chinesen verwaltet wird, kann man praktisch alles kaufen, was man zum Leben braucht Die einheimische Bevölkerung macht weite Fußmärsche aus der Umgebung, um durch das große, im Tempelstil erbaute Lagertor einen Blick in das „deutsche Dorf" erhaschen zu können.

Rechts und links der sauberen Lagerstraße stehen im Grün des Dschungels versteckt die Wohnhäuser, die nicht numeriert, sondern mit deutschen Städtenamen versehen sind. Die Städtenamen sind auf lackierte Naturholzscheiben geschrieben, die vor jedem Haus an der Lagerstraße aufgehängt sind.

Die Namen der ersten beiden Häuser an der Lagerstraße erwecken bei einigen Hausbewohnern wehmütige Erinnerungen: Die Häuser hören auf die Namen „Breslau" und „Königsberg". Zimmermeister Arndt aus Berlin hat mit dieser Geste nicht nur den Landsleuten aus der kalten Heimat einen Dienst erwiesen: Auch die Bewohner der thailändischen Bergwelt sind nachdenklich gestimmt, wenn ihnen erklärt wird, warum gerade diese beiden Schilder nicht an Lianen, sondern an Stacheldraht aufgehängt wurden. Keine Tagesreise nach dem Norden brandet die rote Flut durch die Bergwälder von Laos!



Die Landschaft im Nordosten Thailands, in der deutsche Firmen den neuen Menam-Staudamm bauen, der in zwei Jahren fertiggestellt sein soll



Sinnend blickt der buddhistische Bettelmönch auf das stacheldrahtbewehrte Schild, das im Dschungel die Erinnerung an Ostpreußens Hauptstadt wachhält. *Foto: Dietrich*

BLICK IN DIE HEIMAT

Motel in Eisenbahnwaggons

Zoppot - Nach Stettin wurde nunmehr auch in Zoppot ein Motel in vier D-Zug-Waggons errichtet, meldet die Zeitung „Glos Wybrzeza". 36 Gäste können in diesem Motel untergebracht werden. jon

Geflügelzucht in der Festung

Lötzen - In den Lötzener Festungsanlagen wird gegenwärtig, wie „Glos Olsztynski", berichtet, der größte Geflügelzuchtbetrieb Polens und den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten eingerichtet. Man hoffe, nach endgültiger Fertigstellung dieses Betriebes im Jahre 1965 jährlich 600 Tonnen Geflügelfleisch für den Export in Lötzen produzieren zu können. jon

Wiedersehen nach 19 Jahren

Ostpreußisches Ehepaar fand seinen Sohn wieder

Wieder einmal haben ostpreußische Eltern den längst verloren geglaubten Sohn, haben die zwei Schwestern wenigstens einen der beiden großen Brüder wiedergefunden. So verschiedenartig die Verhältnisse auch immer gelagert sein mögen und damit auch die Gründe für die erfolglosen Nachforschungen, die Tatsachen beweisen wieder einmal, daß man wirklich alle Möglichkeiten der Suchdienste und nicht zuletzt auch die weite Verbreitung des Ostpreußenblattes ausnutzen sollte.

Zusammen mit ihren zwei Töchtern verließ im Jahre 1945 die durch eine Prothese stark gehbehinderte Frau Herta Junge das heimatliche Sacherau im Kreis Fischhausen. Ihr Ehemann, zum Volkssturm eingezogen, konnte ihr erst Ende April folgen, fand aber über seine Verwandten in Sachsen — er war erst seit 1920 in Ostpreußen ansässig — seine Familie verhältnismäßig bald in Heide in Norderdithmarschen wieder. Nur von den beiden Söhnen fehlte jede Spur, und dabei hielt sich der junge Karl nur etwa 40 Kilometer von ihnen in dem Städtchen Garding auf, ohne daß einer vom andern etwas wußte. Und bevor bei den schwierigen Postverhältnissen jener Zeit eine Antwort auf seine Anfrage bei den Verwandten in Dresden ihn erreichen konnte, war der Arbeitsdienst aufgelöst und er selbst nicht mehr auffindbar. Die Nachforschungen wurden noch besonders erschwert und verwickelt, weil er in den Listen des Arbeitsdienstes unter dem Namen „Gerhard Junge" geführt worden war, zum Unterschied von anderen Karl Junges in seiner Einheit.

Erst im Juni dieses Jahres, als der in Friesoythe im Kreise Cloppenburg in Oldenburg ansässige Karl Junge seines Hausbaues und der dazu benötigten Papiere wegen erneute Umfragen anstellte, konnte, unterstützt durch die kirchlichen Dienststellen, endlich die Anschrift der Eltern ermittelt werden. Welch glückliches Wiedersehen nach 19 langen Jahren der Trennung! Und wie groß die Familie plötzlich geworden war! Die kleine Dachgeschoßwohnung „Im Redder" würde nicht ausreichen, alle mit einem Male aufzunehmen! Zu den vier Mädels der beiden in Heide verheirateten Töchter von Alfred und Herta Junge kamen nun plötzlich sieben Enkelkinder hinzu, im Alter von zwei bis dreizehn Jahren, und Vater Junge, der nach der Nachricht vom Tode seines Ältesten schon damit gerechnet hatte, daß er der letzte Namensträger seiner Familie bleiben würde, kann sich nun neben dem Sohn über sechs prächtige, gesunde Stammhalter freuen. Allerdings fiel ein bitterer Wermutstropfen in die Freude des Wiedersehens: vor einem halben Jahr verlor Karl Junge seine Frau und wurde so als Familienvater vor fast unlösliche Aufgaben gestellt.

Die Verbindung Friesoythe—Heide ist geschaffen, und nach und nach werden die Großeltern wohl auch all ihre Enkelchen kennenlernen. Im Augenblick ist zusammen mit dem älteren Bruder der Jüngste bei den Tanten, und der Zweijährige ist, wie könnte es anders sein, der Stolz der ganzen Verwandtschaft. Sein Vater aber wird dankbar sein, daß er nun mit seinem Leid und seinen Sorgen nicht mehr ganz allein ist. — In wenig Worten ein bunt verwirrtes Lebensschicksal, ein Schicksal, das in manchem Heimatvertriebenen, der noch auf ein Lebenszeichen seiner Lieben wartet, neue Hoffnung aufleben läßt.

Margarete Kudnig



Freudiges Wiedersehen nach fast zwei Jahrzehnten: Das Ehepaar Junge und Sohn Karl

Bund Ostpreußischer Studierender

Gespräch über Ostpolitik

Zusammen mit dem Bund der Vertriebenen veranstaltete der Bund Ostpreußischer Studierender, Hochschulgruppe Mainz, einen Vortrags- und Diskussionsabend, auf dem Prof. Werner Frauendienst zum Thema „Möglichkeiten und Aussichten einer deutschen Ostpolitik" sprach. Er stellte dabei unter anderem fest: Um die heutige Lage der deutschen Ostpolitik zu beleuchten, müssen wir feststellen, daß es zwei Alternativen für die deutsche Wiedervereinigung gibt. Entweder unterwerfen wir uns den Kommunisten, lassen zu, daß sie Einfluß auch auf Westdeutschland gewinnen, und erreichen dadurch eine Wiedervereinigung, die aber unter kommunistischer Herrschaft stehen würde, oder aber wir halten weiter an einer Allianz mit dem Westen fest und versuchen, an seiner Seite die Wiedervereinigung zu erreichen. Auch im zweiten Fall zeichnen sich wieder zwei möglichen Wege ab: in dem Willen zur Entspannung, den alle Völker heute auf ihre Fahnen geschrieben haben, bemüht sich Bonn, dadurch dieser Idee zum Durchbruch zu verhelfen, daß es sagt: wenn wir die Unruheherde an der Zonengrenze, in Berlin und an der Oder-Neiße-Linie durch die Wiedervereinigung beseitigen können, werden wir tatsächlich zur Entspannung beigetragen haben, d. h. wir suchen eine Entspannung durch die Wiedervereinigung zu erreichen; die Westmächte dagegen rechnen mit einer Wiedervereinigung dadurch, daß sie eine allgemeine Entspannung herbeigeführt haben. Wenn Chruschtschew auch behaupte, daß es ein Selbstbestimmungsrecht für Deutschland nicht gebe, so seien wir doch der Meinung, daß wir heute ein Recht dazu haben, einen Friedensvertrag zu fordern der nicht von einer Gewalt überschattet ist, die eine wahre Friedensregelung beeinflussen kann.

In der Diskussion wurde erarbeitet: Bei der Betrachtung der Möglichkeiten und Aussichten einer deutschen Ostpolitik solle man erst einmal klären, wie die Lage Deutschlands in dem Spannungsfeld zwischen Ost und West ist Dann gelte es zu überlegen, welche Möglichkeiten wir eigentlich haben.

Wichtig sei dabei festzustellen, daß allein Deutschland einen Rechtsanspruch auf die Ostgebiete habe und daß alle Möglichkeiten nur mit dem eindeutigen Einverständnis des deutschen Volkes verwirklicht werden dürften. Ein neuer, weiterführender Begriff wäre nur der eines vereinten Europas, in dem Grenzen nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Wer kann René Goujat helfen?

Französischer Bauer sucht „seinen" Ostpreußen

Unsere diesjährige Urlaubsfahrt nach Frankreich verbanden wir mit einem Besuch bei einer französischen Familie, bei der mein Vater nach dem Kriege in Gefangenschaft war Unser Besuch erfolgte überraschend. Es war ein kleines Dorf, in das wir kamen. Mein Vater war der erste Gefangene, der dorthin zurückgekehrt ist. Wir wurden auf das herzlichste empfangen. Jeder Bauer, dem wir begegneten, lud uns zu einem Umtrunk oder zum Kaffee ein. Wir wurden mit Einladungen förmlich überschüttet. Es war keiner in diesem Dorf, der uns ablehnend oder feindselig begegnete, im Gegenteil, alle waren sehr, sehr herzlich.

Ein einstiger Gefangener, ebenfalls Ostpreuße, ist ganz dageblieben. Er arbeitet bei seinem einstigen Bauer noch heute treu und brav in der Landwirtschaft. Dieser Heimatgenosse, mit Vornamen Artur, hatte Mühe, bei unserem plötzlichen Besuch auf seine Muttersprache Deutsch umzuschalten. Die Jahre haben ihn geprägt, aber er freute sich sehr, in jener Abgeschiedenheit wieder einmal Heimatgenossen zu begegnen.

Der frühere Patron meines Vaters war inzwischen gestorben. Die Bäuerin indessen nahm meinen Vater wie einen heimgekehrten Sohn auf. Und auch die Kinder und Enkel waren alle überzeugend freundlich zu uns.

Bezeichnend ist eine Parallele des Kriegsgeschehens in diesem Zusammenhang. Mein Vater, ein Ostpreuße, verbrachte die Zeit seiner Gefangenschaft in jenem französischen Dorf. Es ist ihm dort gutgegangen. In diesem Dorf nun wiederum lebt ein Bauer namens René Goujat, ein Verwandter der Familie, bei der wir waren. Dieser war in Ostpreußen in Gefangenschaft „Ich habe es sehr gut gehabt!" sagte er. Wie sehr er mit in das persönliche Leben bei jener ostpreußischen Familie einbezogen gewesen sein muß, davon sprach ein Brief der Schwester jenes ostpreußischen Bauern, der aus dem Jahre 1945 datiert.

René Goujat sucht seinen Bauern: Herrn Anton Biermann, früher Bottan über Bischofsburg (Ostpreußen), ferner Frau Charlotte Leska, Lottau bei Raschung über Bischofsburg, die Schwester von Herrn A. Biermann. Sie ist auch die Schreiberin jenes Briefes.

Die Anschrift des Franzosen: René Goujat, Champagne par Tannay, Nièvre, France. Er würde sich sehr freuen, eine Nachricht zu erhalten.

Hannelore Patzelt-Hennig

Rätsel-Ecke

Umwandlungs-Rätsel

Von den nachstehenden Wörtern sind die ostpreußischen Mundart-Ausdrücke zu bilden, deren Anfangsbuchstaben (von oben nach unten gelesen) eine bekannte Insel in Masuren nennen:

1. unordentlicher Mensch, 2. Eimer, 3. anstecken, 4. unordentlich, 5. laut auftreten, 6. sich erholen, 7. langweiliger Kerl.

Rätsel-Lösung aus Folge 30

1. Bärenfang, 2 Angerburg, 3 Loebenicht, 4. Galtgarben, 5. Aurikel. — Balga.

Unsere Leser schreiben:

Eine Antwort an Golo Mann

Unter dem Titel „Thema Verzicht mit Variationen" setzte sich das Ostpreußenblatt in Folge 29 mit den neuesten Äußerungen des Historikers Golo Mann zum Thema der deutschen Ostgrenzen auseinander.

Ein Leser des Ostpreußenblattes, Gottfried Alexander, sandte uns inzwischen die Kopie eines Offenen Briefes, den er an Golo Mann geschickt hat und in dem er sich mit dessen Thesen von einem möglichen deutschen Verzicht auseinandersetzt. Für viele ähnliche Briefe aus unserem Leserkreis bringen wir einen Auszug aus dem Brief dieses Ostpreußen.

„... Ich bin Heimatvertriebener und stamme aus dem Grenzbezirk des südlichen Ostpreußen. Als Grenzbewohner sind mir die Polen nicht fremd, und weil ich mit ihnen oft persönlichen Kontakt hatte — schon als Kind vor 1914 — sei erwähnt, daß ich ihre Sprache nicht nur verstehe, sondern auch selbst fließend spreche. In die politische Rubrik meines Steckbriefes sei noch eingetragen, daß sich meine politische Weltanschauung in der Weimarer Republik gebildet und geformt hat, und sie härtete sich dann im Kampf gegen die Machtergreifung durch Adolf Hitler und seine NSDAP. Es ist vielleicht auch noch erwähnenswert, daß im September 1938 — also genau ein Jahr vor Beginn des Zweiten Weltkrieges — Polizei und Gestapo bei mir große Haussuchung machten nach politischem Propaganda-Material und verbotenen Schriften, und daß — nach Aussage eines damals maßgebenden Funktionärs — ich die Tatsache, haarscharf am Konzentrationslager vorbeigekommen zu sein, nur dem Umstand verdankte, daß die örtliche Polizei die Haussuchung zuerst durchführte und nicht die unter Zeitmangel leidende Gestapo. Er muß es ja gewußt haben ...!"

Beim Lesen Ihres Artikels im „Stern" gewann ich zuerst den Eindruck, daß endlich ein Mann, ein gelehrter Mann, ein in seinem Rechts- und Gerechtigkeitsgefühl unbestechlicher Mann, das deutsche Zeitproblem unvoreingenommen aufgerollt hat, um es — keinem zuliebe und niemand zuleide — in aller Öffentlichkeit zu erörtern. Wären Sie, Herr Mann, zum Ende Ihres Artikels in der Wahrheitsfindung so konsequent geblieben wie an seinem Anfang, dann hätte ich meinen Brief nicht zu schreiben brauchen, aber Sie sind auf halbem Wege stehengeblieben, zudem sind Ihnen etliche Fehler unterlaufen, zu denen ich nicht schweigen kann — und nicht schweigen darf!

Wie Sie es richtig ausdrücken, war Hitlers Politik rücksichtslos, gewalttätig, brutal, verbrecherisch! Mit diesen Mitteln hat er seine innenpolitischen Gegner ausgeschaltet, zerschlagen, liquidiert. Es sei in diesem Zusammenhange erwähnt, daß, bevor einem Polen, einem Russen, oder irgendeinem anderen Ausländer nur ein Haar gekrümmt wurde, ca. 500 000 Deutsche auf dem Schlachtfeld der innenpolitischen Widerstandsfront gegen Hitler und die NSDAP starben. Und es sei, zur besseren Beurteilung der Ereignisse nach 1945, auch nicht verschwiegen, daß alle Regierungen der späteren Allianz gegen Hitler zu dieser Zeit durchaus normale Beziehungen zur Regierung Adolf Hitlers unterhielten.

Nachdem Hitler und seine Garde alle innenpolitischen Probleme dergestalt gelöst hatten, wandten sie sich der Lösung ihrer außenpolitischen Ziele zu — und sie verfuhren hier in derselben Weise: ohne jedes menschliche Gefühl, hart, brutal und ohne jede Achtung vor Recht und Gerechtigkeit.

Sie, Herr Mann, sagen: „Den deutschen Verbrechen gegen Polen folgte 1945 das polnisch-russische von Amerikanern und Engländern geduldete Verbrechen gegen Deutschland: die Austreibung und Annexion." Richtigzustellen ist hier nur noch, daß die von Ihnen als Verbrechen bezeichneten Tatsachen der Austreibung von Millionen Deutscher aus ihrer Heimat und die Annexion dieser Gebiete, diese Akte mittelbarer blutiger Rache und Vergeltung, nur eine Vorstufe zu einem viel größeren, viel umfassenderen Verbrechen — ich werde darauf noch zurückkommen — gewesen ist. Der englische „Economist" aus dem Jahre 1945 und viele andere Zeitungen und Zeitschriften der allerchristlichsten Welt jubelten schon richtig: „Die Alliierten haben ihren Krieg gegen Hitler mit einem Frieden in Hitlers Stil beendet", — also unter Mißachtung allen Rechts, mit Mord, Plünderung, Totschlag; mit der Aufrichtung einer Herrschaft der nackten Gewalt! Nur der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß alles dieses zu einer Zeit geschah, als das Material für die Anklageschriften zum Nürnberger Prozeß zusammengetragen wurde, mit denen den Schuldigen diese Delikte zur Last gelegt werden sollten — und zur Last gelegt wurden!

Sie zitieren Hitler, Himmler u. a., um die Schuld der Deutschen den Polen gegenüber zu untermauern. Nun, Hitler und Himmler waren nicht das deutsche Volk, genauso wie Morgenthau nicht das amerikanische Volk gewesen ist. Und so forderten das offizielle England und Amerika nicht die völlige Ausrottung und Vernichtung der ostwärts der Oder-Neiße wohnenden Deutschen, sondern ihre Aussiedlung hinter diese Linie „in an orderly and human manner"...

Zum Mangel eines echten Reuegefühls und Schuldbewußtseins der Deutschen schreiben Sie: „Da aber der materielle und der politische Wiederaufstieg, dank der veränderten politischen Weltkonstellation, so unglaublich schnell erfolgte, ging alles Schuldbewußtsein und Reuebewußtsein schnell verloren, und man glaubt heute schon wieder, die Katastrophe von 1945 sei nur eine unbedeutende Episode ohne dauernde wirkliche und rechtliche Folge gewesen."

Das ist nun Ihrerseits, ob bewußt oder unbewußt, ein grober Irrtum! Das Schuldbewußtsein und Reuegefühl der Deutschen ging nicht verloren dank des schnellen Wiederaufstiegs, sondern sie sind schon viel früher ertrunken im Blutbad der Rache und Vergeltung, die die Sieger an ihnen genommen hatten. Und wenn Sie, Herr Mann, mich heute nach einem Reuegefühl fragen, mich, den kleinen Normalverbraucher, den einfachen Mann der Straße, dessen Existenz aber in die Millionen geht, dann sage ich: „Was Grausamkeit, und Mordlust, und Vernichtungswillen anbetrifft, so sind wir quitt. Die anderen haben uns nichts nachgesehen, sondern rechneten auf Punkt für Punkt. Im übrigen versuchen die Deutschen auch heute noch, die Schuldigen an den von ihnen begangenen menschenunwürdigen Exzessen aufzustöbern und einer gerechten Sühne zuzuführen. Auf der anderen Seite — höre ich — sind es lauter Gerechte." Und so, wenn ich heute einen der falschen verlogenen Menschenfreunde jammern höre über die von Deutschen begangenen Verbrechen, dann denke ich nicht zuletzt an die Hunderttausende der aus Jugoslawien, aus der Tschechei, aus Polen und aus den deutschen Gebieten jenseits der Oder und Neiße „in an orderly and human manner" vertriebenen Deutschen, die ihre neuen Wohngebiete nie mehr erreichten, über deren Verbleib und Schicksal auch heute keine Klarheit besteht.

Hitler schrie immer nach „Raum für sein Volk". Nach dem Scheitern seiner Raumpolitik richteten die Siegermächte ihre Politik dahin aus, den Deutschen diesen „Raum" zu verschaffen. Deshalb wurden alle Deutschen aus allen europäischen Ländern, aus den deutschen Gebieten ostwärts der Oder und Neiße und aus allen Teilen der übrigen Welt in das Gebiet zwischen Oder-Neiße und Rhein hineingeschleust. Alle landwirtschaftlichen Überschußgebiete hinter der Oder-Neiße behielten die Russen und die Polen, die deutsche Handelsflotte und alles, was mit Hochsee-Schiffahrt zusammenhängt, nahmen die Engländer, die linksrheinischen Gebiete forderten damals Franzosen, Belgier und Holländer für sich, alle technischen Patente und die technischen Experten dazu holten sich die Amerikaner. Die industriellen Produktionsstätten — soweit durch den Krieg nicht zerstört — verteilten die Sieger unter sich, oder zerstörten sie an Ort und Stelle, wenn sie ihnen nicht mitnehmenswert mehr schienen. Jeder nennenswerte Handel sollte den Deutschen untersagt bleiben. Wir erinnern uns noch, daß die Besatzungszeit für Deutschland bzw. das, was von Deutschland noch übrigblieb, in jenen Tagen auf mindestens 50 Jahre berechnet wurde.

Es war ein feiner Plan. Man hatte Himmlers „Endlösungsplan", für den die Israeli den Eichmann zu Recht aufgehängt haben, sich zum Vorbild genommen.

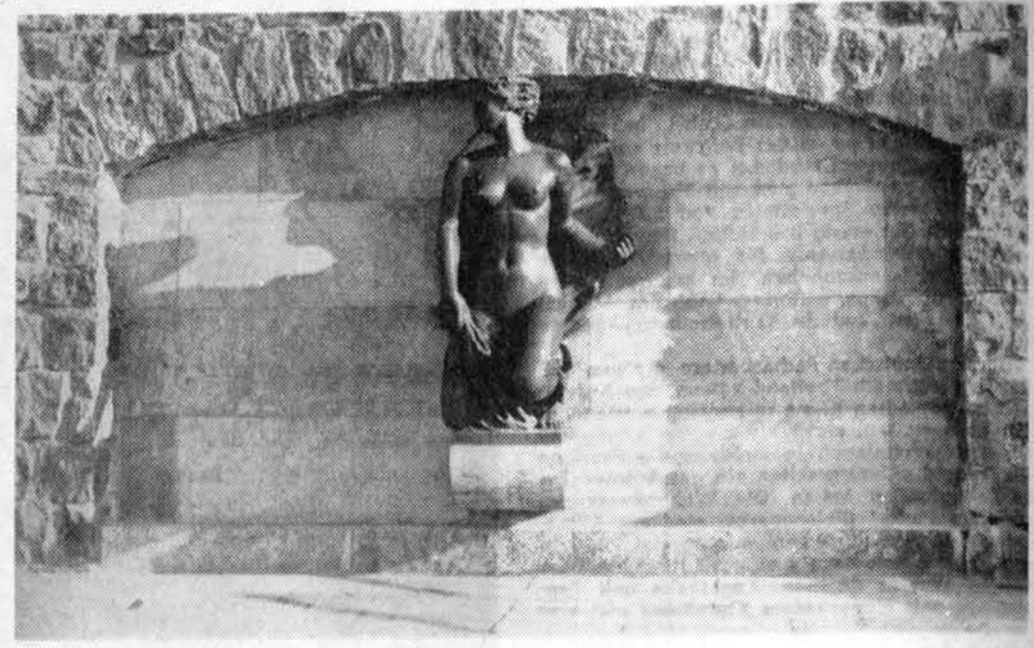
Sie, Herr Mann, sagen, daß es in der wirklichen Geschichte so etwas gibt wie eine Nemesis, ich persönlich glaube schon fast an ihr personifiziertes Dasein. Sie hat es vereitelt, daß den Hitler, Himmler und Konsorten ihr schrecklicher Ausrottungsplan gelang, und sie hat es vereitelt, daß auch der „Endlösungsplan" der Siegermächte sich verwirklichte.

Wessen Übermut die Götter dämpfen wollen, dem verwirren sie den Verstand. So war es bei Hitler und Himmler zuerst. Und so schlau sich Stalin — von den Amerikanern liebevoll Onkel Joe genannt — auch dünkte, als er die amerikanischen und englichen Politiker in Jalta und Potsdam wie blutige Anfänger einwickelte, bei ihm rappelte es hinterher. Er erinnerte sich zu früh seiner alten, kommunistischen Welteroberungspläne und setzte seine revolutionären Stoßtrupps sofort in Marsch: in Griechenland konnten die Westalliierten seine Pläne gerade noch so vereiteln, in Prag schlug er zu und hatte Erfolg, in China jagte er, vereint mit Mao Tse-tung, Tschiang Kai-schek vom Festland; es kriselte überall. Es kam zur Überprüfung der amerikanisch-englisch-französischen Deutschland-Politik (ganz zuletzt aus wieder entdeckter Liebe zu den Deutschen!) — und das war wieder die Geburtsstunde des sogenannten deutschen Wirtschaftswunders, von dem Sie, Herr Mann, schließen, es hätte uns alles schnell wieder vergessen lassen und jedes Reue- und Bußegefühls in uns erstickt. Nach dem, wie ich die geschichtliche Wahrheit sehe, bleibt Ihre Darstellung eine Irreführung der Meinung, eine Vernebelung der Tatsachen, und nicht zuletzt haben Sie sich den Weg zu einer besseren Erkenntnis der Dinge und ihrer Zusammenhänge sowie der daraus zu ziehenden Schlüsse verbaut.

Aus dem Gesagten ist nun nicht schwer zu ersehen, daß ich gegen jede Anerkennungspolitik bin, mit der Raub, Mord und Plünderung zum geltenden Recht erklärt werden müßten. Ich bin gegen die Anerkennung, weil ich dann auch Hitlers Politik der Ausplünderung der anderen Völker mit allen jenen unwürdigen Exzessen, die man als Schuld der Deutschen führt, als Recht anerkennen und mein eigenes Leben, meinen politischen Kampf gegen Hitler und seine Politik als einen Irrtum bezeichnen müßte, — und weil mit einer vorweggenommenen Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze der offiziellen polnischen Version Vorschub geleistet werden würde, daß es sich bei der Abtretung nicht um eine Kompensation, nicht um eine gewaltsame Annexion als Folge des von Deutschland verlorenen Krieges, sondern um die „Rückgewinnung urpolnischer Gebiete" handelt, die das kriegslüsterne Deutschland dem polnischen Staat irgendwann in geschichtlicher Vorzeit entrissen habe. Daß diese Version blanker Unsinn ist, sagen Sie in Ihrem Artikel selbst. Und wenn Sie von einer rationalen Politik reden, dann heißt es auf jeden Fall, weder das Recht zu negieren, noch Raub und Gewalt anzuerkennen, noch baren Unsinn gutzuheißen. Einen Unsinn als sinnvoll zu erklären, wird immer ein widersinniges Unterfangen bleiben. Ich will mich hier auch nicht mit all den Illusionen auseinandersetzen, denen Sie sich hingeben, was alles geschehen könnte, wenn Deutschland die Oder-Neiße-Grenze anerkennen würde, weil sie auch Unsinn sind. Mir sagen sie nur, daß Kirchengrößen sich mit Gottes Wort und kirchlichen Fragen beschäftigen sollten und Historiker mit der geschichtlichen Wahrheitsfindung und ihrer exakten Darstellung — aber nicht mit Politik.

Scharf und entschieden wende ich mich gegen die Diskriminierung der ihrer Heimat Beraubten. Wenn Russen und Polen den Heimatvertriebenen Revanchismus und Kriegstreiberei vorwerfen, nur weil sie auf die ihnen geraubte Heimat nicht verzichten, dann ist es nichts anderes als der alte Gangstertrick: Haltet den Dieb! Es muß Aufgabe jeder deutschen Politik sein, dieser allzu billigen Propaganda rechtzeitig entgegenzutreten und der Wahrheit entsprechend zu berichtigen. Die Heimatvertriebenenverbände haben das ihre dazu getan. Die Vertriebenen sagen: Wir glauben an eine friedliche Lösung des strittigen Problems, die Polen und Russen sagen: Nur ein Krieg kann den jetzigen Zustand ändern! Wer will den Krieg? Moskau hat fast 20 Jahre über einen deutschen Friedensvertrag nichts gesprochen, weil er ihm nicht gelegen war, heute hat Moskau es eilig, Friedensverträge mit zwei „Deutschländern" abzuschließen. Nur ein politisch mit Blindheit Geschlagener kann übersehen, wohin Moskaus Hase läuft, und der Warschauer Hase läuft in derselben Richtung.

Natürlich wollen wir auch mit Polen Frieden machen und mit dem polnischen Volk in friedlicher Freundschaft nebeneinander leben, dazu müssen die Polen aber zumindest dieselbe Kompromißbereitschaft und denselben Verständigungswillen mitbringen, wie Sie, Herr Mann, sie den Deutschen empfehlen und von ihnen erwarten, daß sie sie haben müssen, um mit den Polen Frieden zu machen.



Rauschen — der Name schon erinnert an Wasser, Wind, Sonne und viel Wald, die zu Rauschen gehörten, wie wir es alle in Erinnerung haben. Der schönste Ausblick auf die ewig blaue Ostsee bietet sich dem Beschauer von dem mit schattigen Baumkronen überdeckten Vorsprung der Steilküste, genannt die „Venusspitze". Von hier aus bot sich immer ein prächtiges Bild, das viele Maler anregte. Der berühmte Sonnenuntergang am abendlichen Horizont, das Versinken der Sonne im Meer, war unvergleichlich. Auch das Leben und Treiben der Badenden in den vielen Sandburgen konnte man von hier aus mühelos beobachten. Seitlich von diesem Mittelpunkt führt die breite, in Serpentinen angelegte Promenade zum weißen Strand. Eine Zierde war an deren Ende die Bronzefigur, die in feiner Steinbearbeitung in die untere Stützmauer des Serpentinenganges eingefügte „Venus" als Glückspendende und Meeresgöttin. Wenn sich auch heute Fremde in den Erholungsbereichen unserer ostpreußischen Heimat wohl zu fühlen versuchen, wissen sie doch, daß sie zu dem gewaltsam übernommenen Bestand der Werte unserer Heimat, die aus jedem Haus, Straßen, Schulen, der Anlage der Felder und Fluren, ja fertigen Erholungsheimen täglich zu ihnen sprechen, nicht einen Stein gefügt haben. A. S.

Karl Heinrich von Groddeck zum 12. Male Deutscher Meister

Deutschlands Ruderer bereiten sich auf zwei große Ereignisse vor: Auf die Europameisterschaften vom 6. bis 9. August in Amsterdam und auf die Olympia-Regatta vom 11. bis 15. Oktober auf dem Toda-Kurs bei Tokio.

Früher hätten die Ergebnisse des Meisterschaftsruderns darüber entschieden, wer die Olympia-Flugkarte ins ferne Land der aufgehenden Sonne erhält. So war es noch 1956, als beide Ruderverbände, der westdeutsche und der ostzonale, auf der gemeinsamen Meisterschaftsregatta in Heilbronn die gesamtdeutschen



Titelträger und damit die gesamtdeutsche Mannschaft für die Europameisterschaften in Bled und die Olympischen Spiele in Melbourne ermittelten.

Demgegenüber haben die Meisterschafts-Ergebnisse vom 19. Juli leider nur noch die Bedeutung einer ersten Vorstufe zum Gipfel der großen Europa- und Olympiakämpfe. Trotzdem war diese Duisburger Meisterschaftsregatta am heißesten Sonntag dieses Sommers ein Ruderfest mit vielen sportlichen Delikatessen. Eine davon war der große Sieg des Ratzeburger Achters, in dem der Ostpreuße Karl Heinrich von Groddeck Mannschaftskapitän ist. Unsere Leser kennen ihn aus unseren Berichten der vergangenen Jahre. Zehn Jahre lang ist er nun schon auf den größten Regattaplätzen des In- und Auslandes zu Hause, und wir haben ausgerechnet, daß es heute auf der ganzen Welt keinen Ruderer gibt, der mehr und wertvollere Siege aufweisen könnte als unser Landsmann.

Als die Ratzeburger am 19. Juli auf der Duisburger Wedau-Strecke in ihren azurblauen Trikots mit 4 Längen Vorsprung als neue — und alte — deutsche Meister über die Ziellinie schossen, da war das für K. H. von Groddeck der zwölfte deutsche Meistertitel. Den ersten errang er 1955 zusammen mit dem Königsberger Landsmann Arndt im Zweier mit Steuermann, mit dem er auch in Melbourne ein Jahr später die olympische Silbermedaille erruderte. Zu diesem Dutzend deutscher Titel gesellen sich in von Groddecks Siegesliste noch vier Europameisterschaften (zwei im Zweier mit Steuermann, zwei im Achter), eine Weltmeisterschaft (Achter), die schon erwähnte Silbermedaille aus Melbourne und die goldene olympische Achter-Medaille aus Rom. Wahrlich eine Trophäen-Sammlung, die sich sehen lassen kann, wobei man die übrigen etwa 150 Regatta-Siege nicht vergessen darf, unter denen sich überwiegend solche aus Rennen der unbeschränkten Senior-Klasse befinden.

Wie soll es nun weitergehen? Zunächst folgen am 1. und 2. August die Ausscheidungsrennen für Amsterdam, und zwar am 1. August auf der Ost-Berliner Regattabahn in Grünau für den Doppelzweier, Zweier ohne und Vierer ohne, und am 2. August im Duisburger Ruder-Stadion für den Einer, Zweier mit, Vierer mit und Achter. Von Duisburg aus wird die gesamtdeutsche Mannschaft nach Amsterdam aufbrechen.

Kaum zurück aus Holland, sollen sich die westdeutschen Boote am 26. August noch einmal auf einer westdeutschen offenen Regatta in Duisburg oder Hannover zu einer Überprüfung stellen, um dann am 29. und 30. August abermals gegen die Sowjetzone anzutreten. Dabei geht es dann um die Olympia-Qualifikation, und zwar wiederum in Grünau und in Duisburg, nur mit umgekehrter Einteilung: die Achter-Ausscheidung findet in Grünau statt.

Die Sowjetzone brachte diese unsagbaren Komplikationen in das sportliche Leben hinein. Hoffen wir, daß die Ruderer alles gut überstehen, ganz besonders Karl Heinrich von Groddeck.

Kuno Mohr

— — —

KULTURNOTIZEN

Edith Mikeleitis ist kürzlich verstorben. — Sie wurde 1905 in Posen geboren. Ihr Werk umfaßt Dramen, Lyrik, Romane, Novellen und Hörspiele. Auch Persönlichkeiten der Preußischen und der Ostpreußischen Geschichte und Geistesgeschichte hat sie in einer dichterischen Schau dargestellt.

Erwähnt seien der Roman „Die Königin", ein Lebensbild der Königin Luise, und der Roman „Die Sterne des Kopernikus". — Sie war mit dem Schriftsteller Ehlers verheiratet.

Professor Dr. Erhard Riemann, Universität Kiel, sprach am 17. Juli im Hörsaal VIII der Universität Bonn im Rahmen der von der Senatskommission für das Studium des Deutschtums im Osten durchgeführten Ringvorlesung „Kunst und Literatur im deutschen Osten" über das Thema „Die neuere Dichtung des deutschen Nordostens".

Dr. jur. Hans-Christian Tomuschat erhielt für eine von der niederländischen Universität Leiden ausgeschriebene Arbeit über EWG-Recht den mit 5000 Gulden dotierten ersten Preis. — Der Vater des Preisträgers ist der Apotheker Dr. Tomuschat aus Tilsit; er wohnt in Ludwigsburg, Trompetergäßle 9.

— — —

Der „ostpreußische Duden"

Zu dieser in Folge 23 gebrachten Zusammenstellung von Worten in unserer plattdeutschen Mundart hat die Redaktion eine Flut von Zuschriften erhalten. Diese ungewöhnlich große Zahl von Einsendungen ist ein Beweis für die starke innere Verbundenheit mit dem heimatlichen Sprachschatz. Wir danken den Einsendern für ihre schriftlichen Aufzeichnungen. Wenn wir auch nicht alle werden veröffentlichen können — zumal sich auch mancher Ausdruck wiederholt — so werden wir doch in einer späteren Folge und nach Rückfrage bei dem Leiter des „Ostpreußischen Wörterbuches an der Universität Kiel, Professor Dr. Erhard Riemann, eine Auswahl nebst einigen Erläuterungen bringen. Die Sichtung und der Vergleich der Einsendungen beanspruchen jedoch eine gewisse Zeit. Etwa im Oktober werden wir dieses Thema wieder behandeln und auf die Einsendungen eingehen. Hierfür bitten wir um Verständnis.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes

Neu-Argeningken = Argenbrück

Zu der in Folge 30 auf Seite 3 gebrachten Skizze von einer evangelischen Kirche wurde vermerkt, daß diese in Argeningken (Argenhof) gestanden habe. — Fritz Bartoleit, 43 Essen-Rüttenscheid, Brigittenstraße 39, berichtigt in einer Zuschrift, daß die Ortsangabe Neu-Argeningken (Argenbrück) lauten müsse.

Denk ich an Goldap zurück . .

Von Joachim Piechowski

Es war ein Freitag. Im Juli. Vor einundzwanzig Jahren.

Und an jenem Freitag entschloß ich mich, den Goldaper Marktplatz zu überqueren und ein bestimmtes Haus zu betreten. Es stand zwischen der Goldaper Bank und einem kleinen Gasthaus mit Mittagstisch.

Schon oft hatte ich gezögert. An jenem Freitag zögerte ich nicht. Diesmal wollte ich mein Glück versuchen.

Mit mir schleppte ich die Schulmappe, prallgefüllt: Bücher und Hefte. Meine Knie waren verschrammt, für jedermann sichtbar. Denn ich trug kurze Hosen. Und mein Gesicht glühte vor Hitze und Entschlossenheit.

So drang ich, blind vor Eifer, in das Haus ein. Zuvor stolperte ich über eine Schwelle. Dann nahm mich der Flur auf, kühl und schattig. Ich erkannte eine Verbindungstür zum Hof, sah daneben den Treppenaufgang und stürmte über knarrendes Holz in den ersten Stock.

Zwei Türen. Beide hoch, eine halb verglast und weiß lackiert. Auf dieser Tür springt mir ein Schild ins Auge. „Schriftleitung — Goldaper Anzeiger", steht darauf. Die Buchstaben sind groß und tiefschwarz.

Ich atme schneller. Ich stehe vor dem Ziel meiner Wünsche: Also: klopfen!

Ob mich jemand gehört hat?

Ich klopfe noch einmal.

Endlich ruft jemand.

Ich drücke die Tür auf, winde die Schulmappe und mich durch den Spalt und gehe auf den Mann zu, der hinter einem Schreibtisch sitzt und damit beschäftigt ist, Stöße von Manuskripten zu sichten.

Seine Brillengläser funkeln, als er aufblickt. „Ja?"

Vor Aufregung mache ich einen Diener, einen ganz linkischen Diener. Dabei rutscht mir meine Aktentasche aus dem angewinkelten Arm. Sie poltert auf den Fußboden.

Der Mann lächelt. Aber sein Lächeln wirkt freundlich. Ich bücke mich — und er steht auf.

„Dort sind zwei Sessel", sagt er. „Setzen wir uns."

„Ja", sage ich, packe meine Tasche und folge der Handbewegung.

Ich rutsche ins Polster. Der Mann nimmt mir gegenüber Platz. Er legt seinen Kopf schief. Ich spüre, wie er mich neugierig mustert.

„Ich bin gekommen", sage ich, „weil ich ..."

Weiter komme ich nicht. Meine Kehle ist plötzlich wie zugeschnürt. Und meine Entschlossenheit ist zerstoben. Sie hat sich in Nichts aufgelöst.

„Na ja", sagt der Mann. „Wollen wir erst mal eine Limonade trinken."

Er langt unter den Tisch, der zwischen uns steht, zaubert eine Flasche und zwei Gläser vor uns hin, öffnet den Verschluß und läßt die Brause zischen.

Dann schlägt er ein Bein über das andere und hebt sein Glas.

„Auf was wollen wir trinken?" fragte er. Er zwinkert mit einem Auge. „Vielleicht auf Ihr erstes Gedicht, das Sie uns anzubieten haben?"

Ich setze das Glas wieder ab. Denn verschlukken wollte ich mich unter keinen Umständen. „Woher wissen Sie, daß ich mein erstes Gedicht bei mir habe?" frage ich erstaunt und aufgeregt zugleich.

„Ist doch sonnenklar, daß Sie ein Gedicht bei sich haben", sagt der Mann. Er setzt das geleerte Glas ab. „Seit Tagen wußte ich das bereits."

Ich bekomme einen Schreck. Kann dieser Mann hellsehen?

„Wieso — wieso denn?" stammle ich.

Der Mann verzieht keine Miene. „Ganz einfach. Kommen Sie mal ans Fenster."

Wir erheben uns. Wir treten an das linke der drei großen Fenster. Ich sehe vor mir das große Geviert des Goldaper Marktplatzes. In der Mitte das gelbe Rathaus, dahinter der Kirchturm und dazwischen das Rot der Backsteine vom Gerichtsgefängnis. Das satte Grün der Linden wirft Schattentupfen auf Kopfsteinpflaster und Gebäude. Unmittelbar vor mir, in einer kleinen Blumenanlage, erhebt sich der graue Stein des Ehrenmales für die Gefallenen. Frauen mit Kopftüchern und Mädchen in hellen Sommerkleidern gegen daran vorbei. Ein Junge, barfüßig, hockt in der prallen Sonne auf dem Pflaster. Er schwingt eine Knarre. Und seitlich von ihm, ganz hinten, im äußersten rechten Winkel des Marktplatzes, mache ich die breite, hohe Fassade des Hotels „Ostpreußischer Hof" aus. Und ein Pferdefuhrwerk kurvt über den Platz.

„Was habe ich wohl von hier oben aus sehen können?" fragt mich der Mann. „Zufällig, als ich vor einer Woche um diese Zeit das Fenster aufmachte?"

„Ich weiß es nicht."

„Da sah ich Sie zum erstenmal", sagt der Mann neben mir. „Sie kamen aus der Richtung ‚Ostpreußischer Hof', steuerten schnurgerade auf unser Haus zu, blieben aber auf der Höhe des Ehrenmals stehen, starrten hierher und zogen schließlich Richtung Bahnhof ab. Stimmt's?"

Ich nicke.

„Anderntags passierte dasselbe", sagt der Mann. „Um die gleiche Zeit kamen Sie aus derselben Richtung. Und wieder gingen Sie in eine andere Richtung."

Ich nicke erneut.

Der Mann steckt eine Hand in die Tasche und geht zum Sessel zurück. Jetzt trinke ich meine Limonade.

„Das passierte insgesamt achtmal", sagt der Mann und blickt mich durch seine Brille freundlich an. „Mit Ausnahme vom Sonntag. Und Sie waren immer pünktlich. Ich hätte meine Uhr danach stellen können. Mir war es klar, daß Sie zu uns wollten, zum Goldaper Anzeiger. Was hielt Sie davon ab, heraufzukommen? Womit rangen Sie? Ich versuchte mich in Ihre Lage als Schüler zu versetzen. Und ich dachte bei mir: er hat sein erstes Gedicht bei sich. Aber er weiß nicht, ob es gut ist, so gut, daß man es auch der Zeitung anbieten kann. Stimmt's?"

Ja, es stimmte. Es stimmte sogar bis in die letzte Überlegung des Mannes, dem ich gleich nach dem Gespräch mein erstes Werk mit zitternden Fingern übergab.

Doch gedruckt wurde es nie. Es war zu schlecht.

Dafür erschien in der übernächsten Ausgabe des „Goldaper Anzeigers" auf der letzten Seite eine kleine Geschichte. Sie begann sinngemäß mit folgenden Sätzen:

Es war am letzten Freitag. Da entschloß sich ein Kant-Gymnasiast, den Goldaper Marktplatz zu überqueren und ein bestimmtes Haus zu betreten...

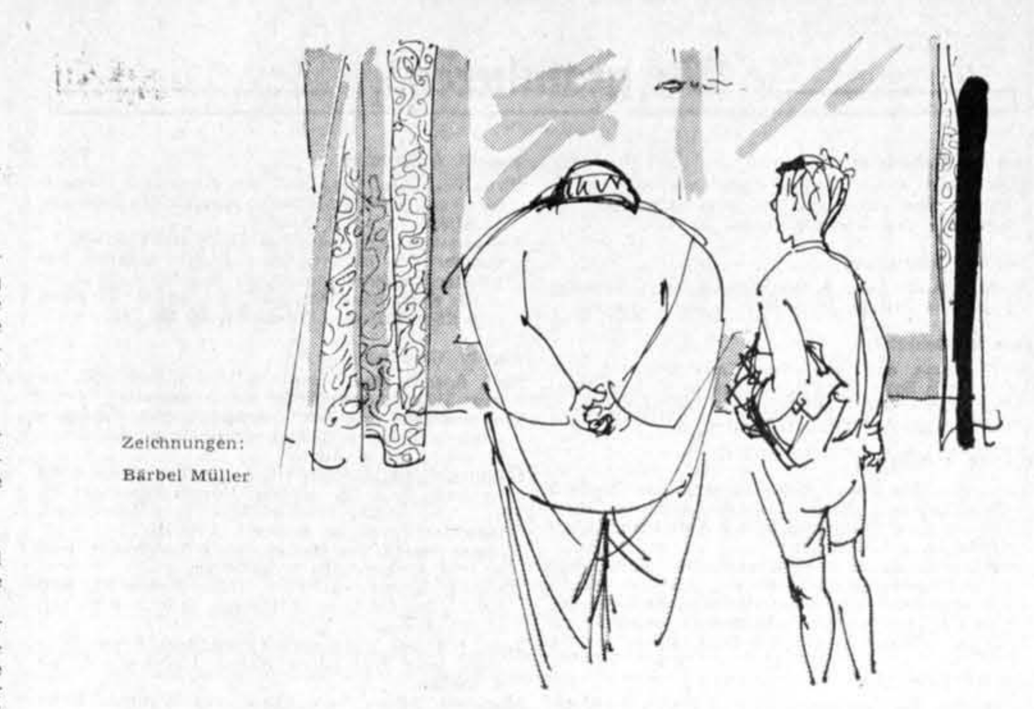
*

Wer der Autor dieser Geschichte war?

Der Mann mit der Brille hat sie nicht geschrieben. Er dachte nicht einmal im Traume daran. Denn nachdem er im Sessel mein Gedicht gelesen hatte, sagte er kurz und bündig: „Das Gedicht nehme ich nicht. Aber Sie können was anderes schreiben. Für die übernächste Ausgabe."

Was ich schleunigst tat.

Nun dürfen Sie raten, wer wohl die Geschichte im „Goldaper Anzeiger" über die Geschichte geschrieben hat, von der ich Ihnen soeben erzählte...



Zeichnungen: Bärbel Müller

Aus einem Brief an einen alten Ostpreußen zu seinem 80. Geburtstag.

Vom Schicksal war es Dir bestimmt,
mit vielen, vielen anderen,
in Eis und Schnee, bei Sturm und Wind,
im Treck durchs Land zu wandern.

Der Ostsee bist Du treu geblieben,
Du wohnst so nah' am Ostseestrand,
wie in der Heimat, die wir lieben,
aus der man uns nun hat verbannt.

Wir werden uns're Heimat nicht mehr sehen,
dazu sind wir ja beide schon zu alt.
Doch unsrer Kinder Recht auf Heimat
bleibt bestehen.
Gebt sie zurück in Frieden! Und recht bald.

Carl Florian

Eine gute Lehre

Beim Bauern E. im Kreis Schloßberg sitzen alle am Mittagstisch. Es gibt graue Erbsen. Johann, der Großknecht blickt mißmutig auf seinen vollen Teller. Graue Erbsen sind nicht sein Leibgericht. Da kehrt er plötzlich den Löffel um, mit der Rundung nach oben, und fährt in die Erbsen. „Schäppst du di nich, dänn ät öck di nich", sagt er. Und noch einmal dasselbe Spiel. Selbstverständlich rollten die Erbsen alle von der Rundung des Löffels herunter. Der Bauer sagte nichts, nur die Kinder lachten.

Seitdem waren einige Jahre vergangen. Johann ist inzwischen verheiratet und hat schon zwei Kinder. Da sagt er eines Tages zu seiner Frau: „Lina, öck goa jetzt moal biem Bur E., dä hadde doch ömmer so väl graue Arfte. Valleicht kann öck wälche kriege!" Er nimmt einen Sack und geht los. Bauer E. freut sich, daß sein früherer Arbeiter ihn besuchen kommt. Nach einigem Hin und Her bringt Johann sein Anliegen vor. „Natürlich", sagt Bauer E. „Dä kannst du hebbe." Sie gehen dann auch gleich auf den Speicher. Bauer E. nimmt eine Holzschaufel und stößt damit in den Erbsenberg. Doch Johann traut seinen Augen nicht: Der hält doch die Schaufel verkehrt! Da hört er schon den Bauern sagen: „Schäppst du di nich, dann gäw öck die nich!", und noch einmal dasselbe Spiel.

Da besinnt sich der Johann: „Joa, joa, Herr, Se häbbe recht, öck wer moal so domm. Obber öck häbb schon öngesehne, dat ok graue Arfte nich verhüngere loate!" „Na joa", sagt Bauer E., „öck wull di ok bloß dran erennere!" Und dann flog eine Schaufel voll nach der anderen in den Sack, bis er ganz voll war. Johann hatte doch einen gehörigen Schreck, aber auch eine gute Lehre bekommen. G. K.

Der Musikant

Überall in meiner ostpreußischen Heimat wurden Volkslieder und Hausmusik gepflegt; es gab wohl kaum jemand, der nicht ein Instrument spielen konnte. Wie schön klangen Akkordeon oder Mundharmonika in der abendlichen Stille des Sommers! Auch in unserem Ort fand sich ab und zu eine kleine Gruppe solcher Musikanten zu einem fröhlichen Spiel zusammen. Leider spielte Wilhelm oft daneben. Man machte ihn wiederholt darauf aufmerksam. Leicht verärgert meinte Willem:

„Of mienem Basch kann eck speele wie eck well!" Margarete G.

Rittmeisterkaffee in Postnicken

Unsere Hahnsche war es, die uns in all den Jahren zu Hause, ob Sommer oder Winter, die herrlichen Fische aus dem Kurischen Haff von Postnicken her auf den Hof brachte. Die Frau Hahn war ein Original. Wir hatten sie alle gern.

Der Hof meines Vaters lag im Samland. Postnicken lag 17 Kilometer von uns entfernt. Wir waren viele Geschwister. Außerdem bildete meine Mutter Hauswirtschaftslehrlinge aus. So war immer viel Betrieb bei uns. Mutter webte sehr viel. Außer der Aussteuerwäsche auch schöne Trachten und andere Kleiderstoffe, sogar Gardinen. Wenn sie dann so dabei war, sang sie oft oder pfiff sogar vor Vergnügen, weil schon lange kein Faden gerissen war und es so flott vorwärts ging.

Eines Tages war ich im Garten und hörte sie eifrig klappern und singen. Plötzlich ertönte vom Hof der Ruf: „Hooolt Fesch hooolt!"

Oh, die Hahnsche brachte Fisch! Ich war sehr froh. Erstens aßen wir alle gerne Fisch, und zweitens sollte es an diesem Tag Speck mit Schmunzelsoße geben, ein Gericht, das ich nicht mochte. So war die gute Hahnsche oft der Retter in der Not. Sie brachte Abwechslung in den Küchenzettel.

Nun gings los mit dem Handeln. Ich sprang zum Fenster und rief meiner Mutter zu, die Hahnsche sei da. Mutter war gar nicht zu sehen. Unter dem Webstuhl hörte ich ihre Stimme: „Pfui, Marjell, hast du mich erschrocken!"

Sie hatte einige Fäden knüpfen müssen und saß deshalb auf dem Boden.

Frau Hahn hatte ihre Fische auf ihrem kleinen, flachen Kastenwagen mit einer Plane bedeckt. Gegen die Hitze legte sie oft auch kleine Eisstücke dazwischen. Die Fische mußten im Sommer schnell verkauft werden.

Meine Mutter: „Hiede sen ehre Fesch oawer recht dier, Fru Hahn!"

Frau Hahn guckt mit ihren pfiffigen schwarzen Augen meine Mutter erstaunt an und sagt: „Oawer gnädge Fruke, mien trutstet Engelke, dat es gewiß nich to dier!"

Meine Mutter: „Na, wenn Se dann noch dem Woage voll Grünfutter mitnehme, sen dat gewiß teure Fesch!"

„Erbarmung, gnädge Fruke, dat bätke Grünfutter! Es de Herrke to hus?" fragte Frau Hahn dann verschmitzt.

Nein, auf dem Hof war er grade nicht zu ihrer Erleichterung. Wenn Vater nicht da war, dann wurde nämlich unser Grünfutterwagen ordentlich erleichtert. Die Hahnsche hatte oft kaum noch Platz zum Sitzen für sich, so war der Wagen bepackt. Und los ging's mit „Hü, hü, na hü", und die Leine wurde geschwenkt und die Peitsche. Das kleine Pferdchen hatte zu rennen.



Kam die Hahnsche mal kurz vor Mittag, dann half sie die Fische gleich putzen, damit es schnell ging, denn pünktlich mußte das Essen immer auf dem Tisch sein. Dafür bekam sie ein gutes Frühstück mit recht forschem Bohnenkaffee, den sie sehr gerne trank. Die Qualität des braunen Trankes hatte es ihr angetan. Sie nannte ihn „Rittmeisterkaffee". Danach erzählte die Hahnsche von diesem und jenem und fand kein Ende. Ihre urwüchsige Art und Ausdrucksweise ist mir unvergeßlich geblieben. Wir haben oft Tränen gelacht. Wenn sie dann wiederkam berichtete sie etwa folgendes:

„Ei Freilein, Gertrudke, von Ehrem ‚Rittmeisterkaffee' kunn eck nich schloape, eck wälzt mie wie e old Perd im Bett, de ganze Nacht!" Aber sie trank den Kaffee jedesmal mit der gleichen Begeisterung.

Wenn die Hahnsche im Winter kam, dann hatte sie einen ziemlichen Umfang. Sie war dick angezogen mit mehreren Röcken und mit Tüchern über den Schultern und dem Kopf. Man sah nur noch ihre Augen blitzen, sonst war nichts von der Hahnschen mehr zu erkennen.

Wenn sie durch unser Dorf kam mit ihrem kleinen Pferdchen, dann machten sich die Lorbasse den Spaß und riefen: „Prr, prr!" Der kleine Gaul, immer müde, blieb natürlich stehen. Dann schimpfte die Hahnsche mächtig auf die „Bengelskräte".

Als sie einmal hörte, daß wir an sehr heißen Sonntagen ans Kurische Haff, nach Postnicken, zum Baden fahren wollten, lud sie uns ein. Wir sollten unseren Kaffee (den wir immer mitnahmen) doch bei ihr trinken.

Sie hatte eine saubere, weißgekachelte Stube, mit einer Kochnische an der Wand. Ein großes Himmelbett war da mit bunten Gardinen, oben am Bort waren gehäkelte Spitzen befestigt, darunter hingen bunte Kaffeetöpfe. Das Himmelbett hatte es mir angetan, als Kind wünschte ich mir, später einmal ebenso gemütlich zu schlafen und zu wohnen wie Frau Hahn.

Am Fenster standen Töpfe mit bunten Blumen. Die Hahnsche selbst war freudig erregt über unseren Besuch und freute sich offensichtlich, daß wir Wort gehalten hatten.

Plötzlich stürzte sie zu meiner Mutter: „Oaber Fruke, Se hucke doch mit tom Noarsch ob de Angelhoakes!!" Mutti sprang auf, alles lachte, aber von Angelhaken war nichts zu sehen. Schließlich nahm die Hahnsche ein Tuch vom Stuhl, unter welchem die Haken lagen, und brachte sie in Sicherheit. Es war nichts passiert. Das Wasser kochte, sie lief in eine Kammer, um das gute Geschirr zu holen. Dann mußte Mutti den „Rittmeisterkaffee" brühen. Wir haben mit ihr eine sehr lustige Kaffeestunde verlebt. Ihr Mann war leider nicht dabei, er war mit anderen Fischern aufs Haff gefahren. Sie besaßen, da sie schon älter waren, keinen eigenen Kurenkahn, sie hatten ja auch keine Kinder.

*

Ein andermal besprachen wir mit der Hahnschen, ob sie uns mal von Postnicken übers Haff nach Sarkau übersetzen könnten. Ihr Mann und ein anderer Fischer mit seinem Sohn, denen der Kahn gehörte, mit dem sie auch zum Fischen ausfuhren, nahmen uns mit. Auf der Heimfahrt von Sarkau wurde ich seekrank. Wir brauchten länger als für die Hinfahrt, weil der Wind gedreht hatte. So mußten die Segel sehr oft umgesetzt werden, und wir kreuzten über das Haff. Kurz vor Postnicken wurde mir wieder besser und ich kroch an Deck.

Der Mond schien. Silberglänzend lag das Haff vor mir. Als wir in den Wasserarm von Postnicken einfuhren, wurde es richtig romantisch. Zu beiden Seiten hohes Schilf, aus dem ab und an ein leiser Vogellaut zu hören war. Wir genossen still und andächtig diese nächtliche Stimmung, das leise Gleiten des Fischerkahnes durch das Wasser. Vorsichtig, mit langen Stangen, manövrierten die Männer uns zur Anlegestelle hin.

Nun wurden wir aus unserer Versunkenheit gerissen: wir waren da. Unsere Hahnsche stand trotz der späten Stunde voller Sorge am Ufer. Sie wartete wie eine Mutter, deren Kind sich in der Dunkelheit verlaufen hat und nun zurückgebracht wird, nach Hause. Unser Kutscher wartete mit den schon unruhig gewordenen Pferden.

Gertrud Kallweit

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Kunst, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Kreisvertreter Otto Skibowski 357 Kirchhain, Am Brauhaus 1, am 28. Juli.

zum 91. Geburtstag

Gritzan, Anna, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4354 Datteln, Im Winkel 1, am 6. August.

zum 90. Geburtstag

Doerk, Anna, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrem Sohn Dr. Klaus Doerk in 53 Bonn-Duisdorf, Schulstraße 7, am 2. August. Die Kreisgemeinschaft Sensburg gratuliert herzlich.

zum 88. Geburtstag

Ameiser, Magdalene, geb. Perrey, aus Seebach (Escherkehmen), Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Buttgereit, in 479 Paderborn, Löherstraße 19, am 4. August.

Lottermoser, Anna, geb. Kleckel, aus Kleinlucken (Klein-Degesen), Kreis Ebenrode, jetzt 237 Büdelsdorf über Rendsburg, Annenstraße 1e, am 7. August.

[illegible]ese, Carl, aus Memel, Parkstraße 10, jetzt 219 Cuxhaven, Papenstraße 115, bei Suhr, am 7. August.

zum 87. Geburtstag

Koslovski, Elisabeth, geb. Mozarskie, aus Allenstein, Tannenbergstraße 2b, jetzt 464 Wattenscheid-Höntrop, Lindenstraße 35, am 5. August.

Müller, Johann, aus Großzedmer (Astrawischken), Kreis Angerapp, jetzt bei seinem Schwiegersohn Willi Schlaugat, der am gleichen Tag seinen 55. Geburtstag feiert, in 3151 Duttenstedt über Peine, am 3. August.

Sawatzki, Mathias, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 563 Remscheid-Vieringhausen, Stockderstraße 101, am 31. Juli.

zum 86. Geburtstag

Czapla, Jacob, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt bei seiner Tochter Gretel Schwiederski in 8881 Landshausen, Kreis Dillingen, am 7. August.

Mintel, Gustav, aus Königsberg, jetzt 6 Frankfurt, Schönhofstraße 23, bei der Tochter H. Sand, am 5. August.

Steinbeck, Karl, Konditoreibesitzer, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 38, Prinz-Leopold-Straße 31, Wohnheim Wiebe, am 31. Juli.

Synowzik, Adolf, aus Mövenau, Kreis Johannisburg, jetzt 2 Hamburg-Eidelstedt, Heimchenweg 9, bei Tönnies, am 31. Juli.

Wieworra, Albert, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt 2161 Wischhafen 56a, Kreis Stade, am 2. August.

Wulff, Richard, Landwirt, aus Bärwalde, Kreis Samland, jetzt 708 Aalen, Kälbles Rainweg 4, am 2. August.

zum 85. Geburtstag

Bachmann, Robert, Bundesbahnamtmann, aus Königsberg und Rostock, jetzt 3301 Apelnstedt über Braunschweig, Kirchweg 1, am 26. Juli.

Fink, Johanne, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Bajorat in 497 Bad Oeynhausen, Rüdigerweg 3, am 30. Juli.

Kowallek, Marie, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Langenhorn I, Suckweg 96, bei Söth, am 5. August.

Müller, Augusta, Gemeindeschwester, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 351 Hann. Münden, Schmiedestraße 7, am 6. August.

Neusitzer, Anna, geb. Dzaebel, aus Rastenburg, jetzt 7953 Schussenried (Württ), Wilhelm-Schussen-Straße 20, am 2. August.

Staunus, Christoph, aus Jugnaten, Kreis Heydekrug, jetzt 2243 Albersdorf, Birkenallee 29, am 6. August.

Zweck, Eugen, Bäckermeister, aus Lötzen, Rauschen und Königsberg, jetzt bei seiner Tochter Hanna Schönbeck in 2 Hamburg-Eilbek, Hasselbrookstraße Nr. 146, am 7. August.

zum 84. Geburtstag

Lingoth, Johanna, geb. Tobien, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 24, jetzt 3094 Bruchhausen-Vilsen, DRK-Heim, am 1. August.

Wischnat, Berta, verw. Leidokat, aus Aulenbach (Aulowönen), Kreis Insterburg, jetzt 2071 Hammoor über Ahrensburg, am 27. Juli.

Zimmermann, Martha, aus Allenstein, Moltkeplatz, jetzt 33 Braunschweig, Altstadtring 25.

zum 83. Geburtstag

Dr. Kunze, Gerhard, Apotheker und Pharmazierat, aus Königsberg (Bärenapotheke), Albrechtstraße 10, jetzt 632 Alsfeld (Oberhess), Lessingstraße 8, am 5. August.

zum 82. Geburtstag

Bielitzki, Ernst, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 19, Crusiusstraße 4 I, am 1. August.

Deutschmann, Charlotte, geb. Schmidt, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt 8781 Schonderfeld, Kreis Gemünden, am 3. August.

Eggert, Auguste, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 4801 Hesseln 107, Kreis Halle über Bielefeld, am 8. August.

Paschke, Friedrich, Stadtobersekretär, aus Lyck, jetzt 31 Celle, Eltzenstraße 3, am 3. August.

zum 81. Geburtstag

Dirwehlis, Elise, geb. Ekat, aus Hagenfließ (Rammonischken), Kreis Schloßberg, jetzt 4558 Bersenbrück, Südstraße 15, am 2. August.

Zimmermann, Johannes, aus Tilsit, Hohe Straße 74, Inhaber der gleichnamigen Firma, Stadtrat und Vorstandsmitglied der Städt. Sparkasse, jetzt bei seiner ehemaligen Angestellten Charlotte Trumpeit in 5 Köln, Brüsseler Straße 72, am 28. Juli.

zum 80. Geburtstag

Dost, Rosalie, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 31, Johann-Sigismund-Straße 20, am 3. August.

Goetlner, Ida, geb. Mattejat, aus Ragnit, Schützenstraße 50, jetzt 3 Hannover-Linden, Ricklinger Straße 83, am 8. August.

Günther, Frieda, Pfarrerswitwe, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt 28 Bremen, Doventorsteinweg 55, z. Z. bei ihrem ältesten Sohn in 4 Düsseldorf, Peter-Janssen-Straße 9, am 8. August.

Hellmer, Hulda, aus Deinau, Kreis Rastenburg, jetzt 23 Kiel, Körnerstraße 5, am 2. August.

Herzfeld, Alfred, aus Tilsit, Hohe Straße 23, jetzt New York 515/West, 111 Streat Apt. 5 F 25 Ny, am 12. August.

Jung, Ida, aus Weidenkreuz (Benullen), Kreis Ebenrode, jetzt 6252 Dienz (Lahn), Dielstraße 6, am 4. August.

Mustereit, Minna, geb. Rähse, aus Widitten, Kreis Samland, jetzt 2864 Hambergen, Kreis Osterholz, am 6. August.

Nietruk, Auguste, geb. Grigo, aus Eisermühl (Staßwinnen), Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Meta Helmcke in 437 Hamm über Marl, Falkenstraße 59, am 1. August.

Rahn, Auguste, geb. Sauer, aus Langenfeld, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer Tochter Elsbeth Kossack in 433 Mülheim-Saarn, Bremer Straße 75, am 31. Juli.

Reimann, Johanna, geb. Minuth, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bergstraße 1—3, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Else Michalowski in 4814 Senne Windflöte, Post Windelsbleiche, Lippstädter Straße 37, am 3. August.

Schuur, Ottilie, geb. Kompatzki, aus Johannisburg, Graf-Yorck-Straße, und Königsberg, Schönstraße 11, jetzt 8 München 23, Ungererstraße 98/2, am 7. August.

Sensfuß, Anna, geb. Weßling, aus Angerburg, Mühlenkrug, jetzt 1 Berlin 26, Alt-Wittenau 33, am 4. August.

Sieloff, Richard, aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung, jetzt 224 Heide (Holst), Norderstraße 72, am 17. Juli.

Spohd, Käte, geb. Zimmer, aus Königsberg, Franz. Schulstraße 1, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Donalies in 68 Mannheim-Neuostheim, Leiblstraße Nr. 47, am 1. August.

zum 75. Geburtstag

Blaseio, Meta, geb. Diesing, aus Lyck, jetzt 848 Weiden (Oberpfalz), Prößlerstraße 9, am 6. August.

Frommer, August, aus Schlaugen, Kreis Goldap, jetzt 714 Ludwigsburg, Reichertshalde 42, am 7. August.

Gimboth, Antonie, verw. Schulz, geb. Wermter, Hauptbuchhalterin der Brauerei Heilsberg, jetzt 7888 Rheinfelden (Baden), Bürgerheim, am 4. August.

Gindler, Franz, Betriebsleiter a. D., aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 2149 Westertimke, Bezirk Bremen, am 1. August.

Henseleit, Henriette, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt 241 Mauxhagen Nusse über Mölln, am 23. Juli.

Kienapfel, Gustav, Landwirt, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt bei seinen beiden Söhnen ind Terrace B. C., Canada, Post Box 1561, am 24. Juli.

Lux, Emma, aus Mattenau, Kreis Insterburg, jetzt 4523 Buer v. d. Berge über Melle, Bezirk Osnabrück, am 4. August.

Mantwill, Gustav, aus Gerdauen, Neuendorfer Weg Nr. 9, jetzt 244 Oldenburg (Holst), Ostlandstraße Nr. 16, bei seiner Tochter Hildegard Frey, am 4. August.

Oltersdorf, Anna, geb. Delius, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Markt 20, jetzt bei ihrem Sohn Gerhard in 776 Radolfzell, Seestraße 46, am 6. August.

Plenus, Emmy, aus Tilsit, Fabrikstraße und Garnisonstraße, Kassiererin am Tilsiter Stadttheater, jetzt zu erreichen über ihre Schwester Elsa-Maria Weigele in 6 Frankfurt, Mendelssohnstraße 41, am 4. August.

Salopiata, August, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 29 Oldenburg (Oldb), Herrenweg 88, am 6. August.

Schwarz, Hedwig, aus Königsberg, Samlandstraße Nr. 23, jetzt 24 Lübeck, Kronsforder Allee 30a, am 6. August.

Schwarzwälder, Anna Elise, geb. Gleike, aus Königsberg, jetzt 7742 St. Georgen, Sommerauer Straße Nr 49, am 2. August. Die Gruppe St. Georgen gratuliert recht herzlich.

Sobottka, Emilie, geb. Grohnau, aus Tilsit, Seilerstraße und Kochstraße, jetzt 4 Düsseldorf, Mendelssohnstraße 19, am 15. August.

Stenzel, Else, geb. Brandstäter, Lehrerin, aus Tharau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt mit ihrer Schwester, Gewerbe-Oberlehrerin Brandstäter in 493 Detmold, Am Königsberg 1, am 1. August. Die Kreisgruppe Detmold gratuliert herzlich.

Walter, Minna, geb. Friedrich, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt 238 Schleswig, Klenbyerstraße 10, am 3. August.

Wyludda, Erna, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 46, Dürkheimer Straße 2, am 3. August.

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 2. August bis zum 8. August

NDR-WDR — 1. Programm. Sonntag, 20.00: Sarajewo. Ein Hörspiel von Blaise Cendras. — Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk — 2. Programm: Freitag 20.45: Heil dir im Siegerkranz. Die Geschichte einer Nationalhymne.

Deutschlandfunk. Dienstag, 22.00: E. T. A. Hoffmann — ein Musikerporträt.

Radio Bremen. Sonnabend, 20.00: Damals in Berlin. Ein musikalischer Bummel durch Berlin der zwanziger und dreißiger Jahre.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Rast auf schmalem Wege. Links und rechts der Interzonenautobahn.

Südwestfunk. Freitag, 11.30: Alte Heimat. Auf Wogen der zweifelnden Hoffnung. Bericht über eine Reise nach Sachsen-Anhalt.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 2. Programm, 17.45: Zwischen Elbe und Oder. — Mittwoch, 2. Programm, 20.05: München — Zentrum der Osteuropa-Forschungsinstitute. — Freitag, 2. Programm, 22.30: Sterbende Dialekte. Ein Besuch im ostdeutschen Spracharchiv Münster. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Nun schreib mal, Genosse! Aus dem literarischen Leben in der Sowjetzone.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 2. Programm, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 1. Programm, 19.00: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 20.15: Salzburger Festspiele. Mozarts Zauberflöte. — Montag, 21.45: Lawrence in Arabien.

Diamantene Hochzeit

Schuscheng, Wilhelm, und Frau Elisabeth, geb. Backsat, aus Schloßberg, Schneidemühle Firma Kalcher, jetzt 2059 Hohnstorf (Elbe), am 24. Juli. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg gratuliert recht herzlich.

Goldene Hochzeiten

Bandelier, Fritz, Lehrer i. R., und Frau Elise, geb. Dannat, aus Schulzenwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt 3052 Bad Nenndorf, Bornstraße 24, am 5. August.

Braun, Franz, Oberpostsekretär i. R., und Frau Anna, geb. Tiedmann, aus Braunsberg, Malzstraße 14, jetzt 5 Köln-Vingst, Kuthstraße 100, am 2. August.

Gneist, Werner, und Frau Frieda, geb. Steinke, aus Insterburg-Sprindt, Spornhauer Straße 11, jetzt 3 Hannover-Süd, Brehmstraße 48, am 8. August.

Grünheid, Friedrich, Obertelegrafeninspektor a. D., und Frau Johanna, aus Bartenstein, jetzt 87 Würzburg, Landwehrstraße 11, am 4. August. Die landsmannschaftliche Gruppe Würzburg gratuliert ihrem Vorstandsmitglied recht herzlich.

Haus, Richard, Bundesbahnoberzugführer i. R., und Frau Auguste, geb. Schabacher, aus Königsberg, Lizentgrabenstraße 18, jetzt 465 Gelsenkirchen, Florastraße 85, am 2. August.

Hintze, Fritz, Maurerpolier, und Frau Margarete, geb. Aeltermann, aus Königsberg, Unterhaberberg 34, und Schönfließ, Wickboldstraße 100, jetzt 89 Augsburg, Bleicherbreite 25, am 8. August.

Kadgiehn, Otto, Kaufmann, und Frau Herta, geb. Bass, aus Königsberg, Mitteltragheim 23, jetzt 6474 Ortenberg (Oberhess), Turmstraße 1, am 2. August.

Kischnick, Hermann, und Frau Minna, geb. Kepphahn, aus Königsberg, Altstädt. Tränkgasse 5, jetzt zu erreichen über Helene Kischnick, 221 Itzehoe, Fischdik 10, am 3. August.

Krause, Emil, und Frau Grete, aus Wehlau, jetzt 8703 Ochsenfurt, Tückelhäuser Straße 5, am 5. August.

Laschat, Franz, Baumeister, und Frau Maria, geb. Neumann, aus Königsberg, Nicoloviusstraße 2, jetzt 5 Köln, Roonstraße 2, am 2. August.

Lutz, Albert, Masseur, und Frau Charlotte, geb. Kumsteller, aus Königsberg, Henschestraße 12, jetzt Bregenz/Voralberg, Österreich, St.-Anna-Straße 14, z. Z. bei ihrer Tochter Thea Lagestee, Oosterhout NB, Statenlaan 20, Niederlande, am 5. August.

Lydeka, Johann, und Frau Anna, geb. Saborowski, aus Kechlersdorf (Soczien), Kreis Lyck, jetzt 582 Gevelsberg, Taubenstraße 23, am 6. August. Die landsmannschaftliche Gruppe Gevelsberg gratuliert recht herzlich.

Neumann, August, und Frau Henriette, geb. Grinda, aus Königsberg, Barbarastraße 22, jetzt 4191 Hau über Kleve, Alte Landstraße 6, am 3. August.

Pade, Wilhelm, und Frau Margarete, geb. Grabinski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 464 Wattenscheid, Buschstraße 19.

Poschmann, Anton, und Frau Lina, geb. Gerhardt, aus Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Klappenstraße 24, am 5. August.

Preuß, Hermann, und Frau Gertrud, geb. Roecker, aus Königsberg (KWS), Liebigstraße 2, jetzt 224 Heide (Holst), Kreuzstraße 73, am 6. August.

Rekint, Otto, und Frau Berta, geb. Werlein, aus Gutenfeld, Zollernhöh, Tränkersruh, und Königsberg-Charlottenburg, Hasenweg 166, jetzt 3371 Ildehausen, Kreis Bad Gandersheim, am 2. August.

Rohde, Franz, und Frau Amalie, geb. Reiser, aus Georgental (Leipeningken), Kreis Insterburg, jetzt 1 Berlin 33 Dahlem, Ehrenbergstraße 7a, am 3. August.

Dr. Schulz, Willy, Rektor, und Frau Alma, geb. Kaminski, aus Gumbinnen, jetzt 6908 Wiesloch/Heidelberg, Hebelstraße 27, am 2. August.

Sperling, Hermann, Bundesbahnlokführer a. D., und Frau Anna, geb. Busies, aus Insterburg, Viktoriastraße 4, jetzt 282 Bremen-Grohn, Hermann-Fortmann-Straße 14, am 3. August.

Stegmann, Gottfried, und Frau Anna, geb. Jochim, aus Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2 Hamburg-Farmsen, Farmsener Moor 92, am 2. August.

Stroetzel, Franz, und Frau Berta, geb. Lange, aus Königsberg, Wetzhausenweg 19, jetzt 23 Kiel, Krusenrotterweg 14, am 1. August.

Auszeichnung

Dem Landwirt und Bürgermeister **Rudolf Scheffler** aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Bürgermeister in 2449 Bannesdorf über Burg (Fehmarn), wurde das Verdienstkreuz am Bande verliehen. Bereits 1959 wurde ihm die Freiherr-vom-Stein-Gedenkmedaille verliehen.

Beförderungen

Biallas, Erich, Postsekretär, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Kopmannstraße Nr. 144, ist zum Oberpostsekretär befördert worden.

Schwarz, Marie (Fleischermeister Gustav Schwarz und Frau Elisabeth, beide verstorben, aus Rastenburg, Kirchenstraße 18), jetzt 6 Frankfurt-Sachsenhausen, Hedderichstraße 44, ist zur Kriminalobermeisterin der weiblichen Kriminalpolizei Frankfurt befördert worden.

Georg Anders 70 Jahre

Am 27. Juli vollendete in Hamburg Georg Anders sein 70. Lebensjahr. Als Sohn des weit über die Grenzen bekannten Holzindustriellen Richard Anders wuchs er in Rudczanny am Niedersee auf. Bald nach der Reifeprüfung wurde die berufliche Ausbildung durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen, den er als Kriegsfreiwilliger mitmachte und aus dem er als Leutnant heimkehrte. In den väterlichen Unternehmen erwarb sich der Jubilar gründliche Kenntnisse in wirtschaftlicher Betriebsführung und -praxis. 1922 wurde er Mitinhaber der Firma, die 1927/30 zwei Sägewerksbetriebe bei Königsberg hinzukaufte. Außerdem wurden dem ebenfalls zu dem Unternehmen gehörigen Holzbearbeitungswerk in Ortelsburg eine moderne Groß-Tischlerei sowie eine Holzbau-Abteilung angegliedert. Der Sitz der Firma blieb in Rudczanny, beim Stammwerk. Das Unternehmen beschäftigte vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges etwa 1600 Arbeitnehmer.

Am Zweiten Weltkrieg nahm Georg Anders als Offizier vom Anfang bis zum bitteren Ende teil. Im April 1945 gelangte er nach Hamburg. Er begann noch einmal von vorn und widmete sich der Wiederbelebung der alten Firma Richard Anders, deren Alleininhaber er geworden war, nachdem sein Bruder 1945 auf der Flucht umkam. Die Firma Richard Anders erfreut sich heute in Westdeutschland wieder besten Ansehens. Viele alte Mitarbeiter aus Ostpreußen haben zum Aufbau der Betriebe im Westen beigetragen. Seit einiger Zeit wird Georg Anders auch von seinem Sohn unterstützt, der in die Firma eingetreten ist.

Georg Anders war Vorsitzender des Vereins ostpreußischer Sägewerke und im Verein ostdeutscher Holzhändler und Sägewerke, der ehemals größten holzwirtschaftlichen Organisation, bekleidete er den Posten des zweiten Vorsitzenden.

In seiner neuen Heimat Hamburg machte sich die Wirtschaft bald die ausgezeichneten Kenntnisse des neuen Mitbürgers zunutze. Die Handelskammer und die Fachverbände zogen in häufig als Sachverständigen heran, und schon nach wenigen Jahren wurde er zum stellvertretenden Vorsitzenden des Verbandes der Säge- und Hobelwerke von Hamburg und Umgegend gewählt, seit 1959 bekleidete er das Amt des ersten Vorsitzenden. Die Vereinigung Deutscher Sägewerksverbände entsandte ihn in den Ostausschuß beim Bundesverband der Deutschen Industrie

Das Abitur bestand

Beinert, Hannelore (Stadtsparkasseninspektor Kurt Beinert — gefallen — und Frau Christl, geb. Ewert, aus Tilsit), jetzt 844 Straubing (Niederbay), Flakenweg 18, am Mädchen-Real-Gymnasium der Ursulinen in Straubing.

Bestandene Prüfung

Nitsch, Fritz (Kaufmann Fritz Nitsch und Frau Ella, geb. Kelch, aus Angerburg), jetzt 2055 Aumühle, Bürgerstraße 16, hat an der Technischen Hochschule Stuttgart das Examen als Dipl.-Ingenieur (Nachrichtentechnik) bestanden.

Das Gute für alle . . .

Diese kurzen und treffenden Worte führen das reiche Verzeichnis des Büchleins aus der Langewiesche-Bücherei ein. Neben vielem anderen — Große Bauwerke, Malerei, Lebensbilder usw. — ist die deutsche Landschaft das Thema einer Reihe dieser Bändchen. Besonders interessiert der Bildband „Ostpreußen" mit einleitendem Text, 47 ausgewählten Bildern und einer Karte, den unsere Leser für die Vermittlung eines neuen Beziehers kostenlos erhalten. Lesen Sie bitte unten unsere Werbeprämien nach.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußischer Taschenkalender; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung ‚Das Ostpreußenblatt'; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); „Die schönsten Liebesgeschichten" von Binding (List-Taschenbuch); Bink: „Ostpreußisches Lachen"; Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff „Ostpreußisches Tagebuch"; „Ostpreußen im Lied", kleine Langspielplatte (45 U/min); schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Fernes weites Land", ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch .... Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047

Bekanntschaften

Witwer, 53 J., 2 erw. Kinder, sucht auf diesem Wege aufgeschl., liebe schl., alleinst. Frau b. 45 J. Welches Marjellchen bringt wieder etwas Sonnenschein in mein einsames Dasein? Neue Eigentumswohng., Geschäft (Tankstelle) vorh. Verm. nicht erforderl. Zuschrift. erb. u. Nr. 44 416 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kfm., verw. alleinst., m. eig. Geschäft, sucht alleinst. Frau i. mittl. J., oh. Anh., schlk. u. verträgl., um ein nettes u. treues Zusammenleben zu ermöglichen, schöne 2-Zi.-Neubauwohng. steht z. Verfüg., auch Wohngemsch. mögl.; Raum Hann.—Braunschwg. Bildzuschr. erb. u. Nr. 44 356 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Selbst. Geschäftsmann, Ostpreuße (Tankst.), 43/1,75, schuldl. gesch., sucht nette, liebe Frau zw. bald. Heirat. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 44 511 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, led., ev., 29/1,75, dklbl., mittelschlk., Zwilling-Geb., verträgl., wünscht Bekanntsch. m. gläub., kl. Mädchen, nicht üb. 1,65 gr., zw. spät. Heirat. Mögl. Bildzuschr. (ehrenwortl. zur.) erb. u. Nr. 44 415 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche alleinst. Frau od. Mädchen b. 50 J. als **Mitbewohnerin.** Schönes Grundstück i. großen, schönen Ort vorh. Angeb. erb. unter Nr. 44 411 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., 2 Hamburg 13

Gifhorn. Suche einen **Maurer,** der mitbaut. Schönes Grundstück m. Obstgarten i. großen Ort vorh. Angeb. erb. u. Nr. 44 412 Das Ostpreußenblatt. Anz.-Abt. 2 Hamburg 13.

Willy Machheim

komm zu mir! Ich kann Dir über den 7. Mai 1962, 13 Uhr, Aufklärung geben. Heinrich Fuchs, 5227 Windeck, Post Schladern.

Verschiedenes

Ostpr. Graphiken, Stiche, Zeichnungen, Aquarelle v. privat gesucht. Preisangeb. erb. unter Nr. 44 471 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Größere Mietvorauszahlung

Älteres Königsberger Ehepaar sucht 3- oder 2-Zimmer-Wohnung. Raum Ost- oder Nordsee.

Angebote erbeten unter Nr. 44 455 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Stellenangebote

Tagesbetrieb

Gesucht werden in Dauerstellung zum 1. oder 15. August 1964

2 solide, umsichtige Beiköchinnen und 2 Hausgehilfinnen

Hoher Lohn, sehr gute Unterkunft und Betriebsklima. Angebote erbeten an

H. & I. Ohlendorf, Burggaststätte Burg Hohenzollern 745 Hechingen, Telefon 3 45

In einem **Werkserholungsheim** in landschaftlich sehr schöner Lage (Waldecker Land) wird noch einigen

jungen Mädchen

eine Tätigkeit als Hausgehilfin bei freier Unterkunft, voller Verpflegung und guter Bezahlung geboten.

Der Eintritt kann nach Übereinkunft erfolgen. Angebote sind zu richten unter Nr. 44 489 „Das Ostpreußenblatt" Anz.-Abt. 2 Hamburg 13.

Gesucht wird für gepflegten Haushalt eine

ältere Hausangestellte

(jedoch nicht älter als 40 bis 45 Jahre)

die Dauerstellung wünscht, um in neuer Heimat Wurzel schlagen zu können. Das zu betreuende Haus ist nicht groß, sehr schön gelegen. Köchin vorhanden. Bei ernsthafter Bereitschaft soll Vorstellung und Besichtigung am Ort erfolgen.

Frau Hedwig Neumann, 56 Wuppertal-Barmen 1
Lortzingstraße 36, Telefon 55 30 36

Kinderliebes Mädchen

zu meiner Unterstützung ab 15. 9. 1964 in neues Einfamilienhaus gesucht. Schönes Zimmer, freundliche Aufnahme, geregelte Freizeit. Auf Wunsch Familienanschluß. Lohn nach Vereinbarung. Kurze Bewerbung erbeten an Frau Sabine Swart, 42 Oberhausen-Sterkrade-Nord, Ebereschenweg 48.

Erfahrene

Hausangestellte

in gepflegten Zweipersonenhaushalt zu höchstem Gehalt gesucht. Ostpreußin bevorzugt, da ostpr. Hausmeisterehepaar vorhanden. **Rechtsanwalt Dr. Maase,** 43 Essen-Bredeney Markuspfad 3.

Alter, durch Kriegseinflüsse sehbehinderter **Herr aus Ostpr.** sucht alleinst. Frau zur vollkommenen Betreuung, einschl. Vorlesen u. Schreiben. Umgeh. Zuschr. erb. u. Nr. 44 481 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Allen Verwandten und lieben Freunden aus der alten Heimat danke ich herzlich für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu meinem 85. Geburtstage.

Anna Krause, geb. Falck

2358 Kaltenkirchen
Haus Schlesien, I. Eing.
früher Kreuzburg, Ostpr.

Die Verlobung unserer Tochter
ELKE
mit Herrn
DIETER MIETZE
geben wir bekannt.

Ernst Deutschmann
und Frau Lotte
geb. Gawehns (Merkisch)

Dortmund-Derne
Mohlweg 3
fr. Allenburg, Kr. Wehlau

Als Verlobte grüßen

Elke Deutschmann
Dieter Mietze

Dortmund-Derne
Mohlweg 3

Dortmund-Eving
Märchenweg 17

18. Juli 1964



Am 4. August 1964 feiern meine Eltern

Alfred Schock und Frau Lucie geb. Jeschull

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Herzliche Glückwünsche und alles Gute für die Zukunft wünscht Euch

Euer Detlef

532 Bad Godesberg, Danziger Straße 21
früher Palmnicken, Ostpreußen



Am 11. August 1964 feiern

Wilhelm Kowalzik
und Frau Martha
geb. Lask
aus Satticken, Kr. Treuburg (Ostpreußen)
jetzt 47 Hamm (Westf)
Ostenallee 57

ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren und wünschen weiterhin beste Gesundheit

Otto Lischewski
und Frau Emma
geb. Lask



Wir freuen uns, mit unseren Eltern

August Neumann
Henriette Neumann
geb. Grinda

am 3. August 1964 ihre Goldene Hochzeit feiern zu dürfen.

Wir grüßen sie recht herzlich und wünschen ihnen noch recht schöne Jahre in unserem Kreise

Die Kinder, Enkel
und 1 Urenkel

4191 Hau über Kleve
Alte Landstraße 6
früher Königsberg Pr.
Barbarastraße 22

Am 3. August 1964 feiern unsere lieben Eltern

Hermann Sperling und Frau Anna geb. Busies
früher Insterburg, Ostpr., Viktoriastraße 4

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich

Kinder Hildegard und Elli
und Enkelin Margitta

282 Bremen-Grohn, Hermann-Fortmann-Straße 14

Familienanzeigen

immer in die Heimatzeitung

Wir feiern unsere Hochzeit

Christian Pesth
Lydia Pesth
geb. Oberreuther

1. August 1964

Neutraubling
Gärtnersiedlung 1



Am 4. August 1964 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Wilhelm Pade
und Frau Margarete
geb. Grabinski

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst

Hans-Joachim Symanowski
Grete Symanowski
geb. Pade
Brigitte und Beatrix

Wattenscheid, Buschstraße 19
fr. Willenberg, Ostpr.



Vor 50 Jahren schlossen in Hohenstein (Ostpreußen) am 2. August 1914

Dr. Willy Schulz
ehemals Rektor in Gumbinnen

und Frau Alma
geb. Kaminski

den Bund fürs Leben und wollen — so Gott will — das Fest der Goldenen Hochzeit am 2. August 1964 feiern.

Es gratuliert herzlich
ihr Enkelsohn Siegfried

Am 2. August 1964 feiern unsere lieben Eltern

Bundesbahnoberzugführer i. R.

Richard Haus
und Frau Auguste
geb. Schabacher
aus Königsberg Pr.
Lizentgrabenstraße 18

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst

Pflegetochter, Schwiegersohn
Schwiegertochter und Enkel
der einzige Sohn Fritz
ist noch vermißt. Wer kann Nachricht geben?

465 Gelsenkirchen, Florastr. 85



Am 2. August 1964 feiern Herr

Gottfried Stegmann
und Frau Anna
geb. Jochim

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

die Kinder, Enkelkinder
und Urenkel Ralf

Hamburg-Farmsen
Farmsener Moor 92
früher Sonnenstuhl
Kreis Heiligenbeil

50

Am 9. August 1964 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Justizoberinspektor i. R.

Kurt Makowka
und Frau Antonie
geb. Bartel
früher Königsberg Pr.
Straußstraße 9
jetzt 3167 Burgdorf/Hann.
Blücherstraße 11

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Mit den besten Wünschen für Gesundheit und noch viele glückliche Jahre gratulieren herzlichst die dankbaren

Kinder und Enkel

50 Jahre hat der beglückende Stern der Güte ihres Herzens über unserer Ehe gestanden. In allerschwersten Tagen hat sie als guter Kamerad unerschrocken im Kampf um unsere nackte Existenz aktiv und erfolgreich an meiner Seite gestanden.

Anläßlich unserer Goldenen Hochzeit am 8. August 1964 grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Bekannten

Maurerpolier

Fritz Hintze
und Frau Margarete
geb. Aeltermann

früher Königsberg Pr., Unterhaberberg 34, und Schönfließ, Wickbolder Straße 100
jetzt 89 Augsburg
Bleicherbreite 25

Es gratulieren herzlich die dankbaren Kinder Edeltraut, Sonja und Lothar mit Familie

Am 1. August 1964 feiern

Franz Stroetzel
und Frau Berta
geb. Lange

die Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich

Sohn Gerhard und Familie
Enkelin Karin und Mann

Kiel, Krusenrotterweg 14
früher Königsberg Pr.
Wetzhausenweg 19

Zum 60. Geburtstag meiner lieben Frau

Frieda Herms
geb. Freudenreich
früher Pillau II

am 4. August 1964 herzliche Glückwünsche und weiterhin alles Gute

ihr Gatte Jonni

2 Hamburg-Langenhorn I
Weg 414 Nr. 49

Am 1. August 1964 wird unser lieber Papa

Paul Westphal

70 Jahre alt.

Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

Anna Westphal, geb. Zander
mit Hans-Joachim
und Werner
Schwiegertöchtern u. Bernd

3 Hannover
Guts-Muths-Straße 42 I
fr. Landsberg, Ostpr.



Unsere liebe Mutter, Frau

Auguste Schmidt
geb. Kühn
früher Laschnicken
Kreis Insterburg
jetzt Buchholz, Kreis Harburg
Soltauer Straße 47

feiert, so Gott will, am 1. August 1964 ihren
70. Geburtstag.

Es gratulieren an diesem Tage besonders herzlich

ihre Kinder Oskar, Franz, Lydia und Lenchen mit ihren Familien, nebst Schwägerin Marichen und Schwager Emil.

Auf diesem Wege senden wir allen Verwandten und Bekannten der alten Heimat herzliche Grüße.

70

Unserem lieben Vater und Opa

Rittergutsbesitzer

Leo Neuwald
fr. Rittergut Stubbenheide
Ostpreußen

gratulieren recht herzlich zum 70. Geburtstag

Herbert Neuwald und Frau Gertrud
Leo Neuwald und Frau Ruth
Karl-Heinz Neuwald u. Frau Uschi
Ruth Soltner
geb. Neuwald
Helga Anders
geb. Neuwald
Werner Soltner
Jochen Anders
und acht Enkel

Braunschweig, Abtstraße 18 a
29. Juli 1964



Am 1. August 1964 feiert unsere liebe Schwester und Tante, Fräulein

Berta Habermann
2 Wedel (Holst)
Kronskamp 71
früher Waldwinkel, Ostpr.

ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit, Gottes Segen und noch viele ruhige Lebensjahre

ihre Schwestern Henriette und Mia
ihre Neffen Gerhard und Frau Liesel
Horst und Frau Herma

Köngen a. N., im August 1964



Am 3. August feiert mein lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Tischlermeister

Fritz Stobbe
früher Groß-Schwansfeld
Kreis Bartenstein
jetzt Rittersbach
bei Mosbach (Baden)

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

Tochter Ilse
Schwiegersohn Erhard
Enkelin Christa

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Am 3. August 1964 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Groß
Fernmeldeoberwart a. D.
früher Gumbinnen
Hans-Sachs-Straße 23

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

seine Frau Minna
Tochter Ida
Schwiegersohn Otto
Sohn Heinz
und neun
Enkelkinder

Trupbach/Siegen
Hammerweg 41



Am 1. August 1964 feiert unser lieber Vater und Opi

Franz Gindler

aus Wartenburg, Ostpr.
jetzt Westerl...e
Bezirk Bremen

seinen 75. Geburtstag.

Herzlichen Glückwunsch!

Die Kinder u. Enkel



Jahre

wird am 3. August 1964 unsere Mutter, Frau

Augusta Scharna
aus Schützenau bei Arys

Es gratulieren herzlich

die Kinder, Enkel
und Urenkel

Oer-Erkenschwick (Westf.)
Emscherstraße 8



Am 6. August 1964 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Urgroßvater

August Salopiata
Puppen, Kreis Ortelsburg
jetzt Oldenburg i. O.
Herrenweg 88

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen gute Gesundheit und noch einen schönen Lebensabend

seine Frau
seine Kinder
und Enkelkinder



Am 6. August 1964 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mama, Schwiegermutter und Omi, Frau

Meta Blaseio
geb. Diesing
früher Lyck (Ostpreußen)

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

Gustav Blaseio
Kinder
und Enkelkinder

848 Weiden/Opf., Prößlstraße 9



Am 4. August 1964 feiert unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Toni Gimbath

geb. Wermter
fr. Heilsberg, Ostpr.

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich.
Kurt, Käthe, Ulla, Erick und Kinder



Am 24. Juli 1964 wurde Landwirt

Gustav Kienapfel

bei seinen beiden Söhnen 75 Jahre alt. Jetzt leitet er mit seiner Ehefrau seine Obst- und Beerenfarm mit Weinkelterei. Bei seiner seltenen Frische jagt er viel auf das zahlreiche Raub- und Hochwild.

Terrace B. C., Canada
Post Box 1561
fr. Hagenau, Kr. Mohrungen

Am 27. Juli 1964 feiert unsere liebe Mutter und kleine Großmutter, Frau

Rosine Glage

geb. Sand

früher Samland (Ostpreußen) ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren
die Kinder
und Enkelkinder



So Gott will, vollendet unsere liebe Mutter, Frau

Ida Jung

fr. Weidenkreuz, Ostpr.

am 4. August 1964 ihr 80. Lebensjahr.

Gottes Segen wünschen mit Jes. 54, 10

ihre dankbaren Kinder
Georg und Edith Nolte geb. Jung
Bruno u. Margarete Jung
und alle Enkelkinder

Diez (Lahn), Dielstraße 6
Berlin-Johannisthal



Unsere Mutter

Minna Mustereit

geb. Rähse

feiert am 6. August 1964 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Kinder, Enkel
und Urenkel

2864 Hambergen, Kr. Osterholz
früher Widitten, Kr. Samland



Am 7. August 1964 feiert unsere über alles geliebte Mutti, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter, Frau

Ottilie Schuur

geb. Kompatzki

früher Johannisburg, Graf-Yorck-Straße, und Königsberg, Schönstraße 11
jetzt München 23
Ungererstraße 98/II

ihren 80. Geburtstag.

Möge der Herrgott unserer Mutti noch viele gesunde Jahre schenken. In Dankbarkeit

Gertrud Mohr, Edith Wendler, Helene Schröder } Kinder
Horst Schröder Schwiegersohn
Reane, Roland, Burkhard † 5. 8. 1963, Helga } Enkel
Garnet, Brenda } Urenkel

80

Am 2. August 1964 vollendet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter Frau

Hulda Hellmer

früher Deinau, Kr. Rastenburg
jetzt 23 Kiel, Körnerstraße 5

ihr 80. Lebensjahr.

Es wünschen ihr weiterhin beste Gesundheit und Wohlergehen

ihre Söhne
Willy Hellmer
811 Murnau, Lindenthalstr. 17
und Fritz Hellmer
23 Kiel, Hebbelstraße 7
mit Familien



Am 6. August 1964 feiert unsere liebe Tante und Schwägerin, Diakonisse

Augusta Müller

Gemeindeschwester
aus Zinten (Ostpreußen)
jetzt wohnhaft in Hann. Münden, Schmiedestraße 7

ihren 85. Geburtstag

Es gratulieren herzlichst
Nichte Friedgard Blob geb. Müller
nebst Gatten und Sohn
USA, z. Z. Deutschland
Schwägerin Martha Müller, Göttingen

Nach langem schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden entschlief unsere liebe Mutter, Schwester, Tante und Freundin

Elise Bastian

verw. Rehberg, geb. Holstein
aus Landsberg, Ostpr.

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margot Lepiorz, geb. Schulz

Singen a. H., Samlandstraße 8
früher Landsberg, Ostpr.

Am 13. Juli 1964 ist nach einem schweren Herzinfarkt unsere liebe Mutti, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Hertha Poschag

geb. Doebler

im 56. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Poschag

München-Pasing
Hieronymusstraße 18
früher Königsberg Pr.
Troppauer Weg 28

Fern seiner ostpreußischen Heimat verstarb am 25. Juni 1964 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Brandstädter

aus Peterlauken
Kreis Stallupönen

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Martha Brandstädter geb. Schuhmacher
Anna Kehler geb. Brandstädter
Otto Kehler
Anita und Siegfried als Enkel

Maximiliansau (Pfalz)
Bachstraße 6
im Juni 1964

Am Freitag, dem 10. Juli 1964, hat Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Michael Gailus

im 96. Lebensjahre in die Ewigkeit heimgerufen.

Im Namen
der trauernden Familie
Anna Kurschat, geb. Gailus
Betty Gailus

Rickling, 10. Juli 1964

Die Beerdigung hat am 14. Juli 1964 in Rickling, Kreis Segeberg, stattgefunden.

Am 11. Juli 1964 entschlief unser lieber Vater

Gustav Weinreich

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Dreher geb. Weinreich
Gretel Reuter geb. Weinreich
Kurt und Werner Weinreich

Frankfurt/M.-Zeilsheim
Risselsteinweg 44
früher Tilsit
Stolbecker Straße 119

Am 3. Juli 1964 verstarb nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe, gute Oma, Frau

Karoline Kossack

geb. Gehrmann
früher Kl.-Schrankheim/Ostpr

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Dankbarkeit und Trauer
Friedrich Scheffler und Frau

Wahrenholz, Kreis Gifhorn

Gott der Herr über Leben und Tod, nahm am 30. Juni 1964 nach langer schwerer Krankheit unseren lieben Bruder

Erich Schultz

wohnhaft Ohndorf Nr. 26 (Niedersachsen), im Alter von 56 Jahren zu sich in sein Reich.

Er folgte nach 20 Monaten unserer lieben Schwester

Pauline Schultz

die Gott der Herr am 24. Oktober 1962 von ihrem langen Leiden erlöste.

In stiller Trauer
Käthe Karau, geb. Schultz
und Tochter Ingeborg
Altlünen
Marie Schultz
Bernau bei Berlin
Otto Schultz
seit April 1945 vermißt
Karl Schultz
Ohndorf Nr. 26
Wilhelm Schultz, Altlünen

Altlünen, Ernst-Weiß-Straße 6
früher Hanffen (Kreis Lötzen)



Fern der Heimat verschied nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Anton Schwarz

Bundesbahnobersekretär i. R.

kurz nach Vollendung seines 69. Lebensjahres.

Im Namen
aller Hinterbliebenen
Lucia Schwarz
geb. Krisp

7943 Ertingen (Württemberg), Siedlung
den 16. Juli 1964
früher Bischofstein

Von seinem schweren Leiden erlöste heute, am 14. Juli 1964, ein sanfter Tod meinen lieben Mann, meinen treuen Lebenskameraden, unseren Onkel und Schwager

Lokführer i. R.

Julius Groß

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Bertha Groß, geb. Dowidat
und Angehörige

Berlin 52
General-Woyna-Straße 64
früher Lasdehnen
Kreis Schloßberg

Die Beerdigung fand am 20. Juli 1964 statt.

Meine so sehr um mich besorgte liebe Mutter, Frau

Auguste Lubowsky

geb. Mrotzeck

ist im Alter von 83 Jahren von mir gegangen.

Stets aufgeschlossen für alles Schöne, mit gutem Herzen für den Nächsten und nie ermüdender Gastfreundschaft bejahte sie das Leben und ruhte doch mit ihrer Seele in Gott.

In stiller Trauer
Gertrud Lubowsky

4619 Weddinghofen, Kampstraße 6, den 14. Juli 1964
früher Widminnen, Kreis Lötzen

Am 17. Juli 1964 entschlief sanft nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und treusorgende Großmutter

Lehrerwitwe

Wilhelmine Junga

geb. Skibniewski

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Lieselotte Klemt, geb. Junga
Dr. Georg Klemt, Regierungsdirektor
Ingrid Klemt, Dipl.-Bibliothekarin
Ulf Klemt
und Anverwandte

Bonn, Lahnweg 7
früher Laschmieden, Kreis Lyck

Am 21. Juli 1964, dem Sterbetag ihres Mannes (1944), haben wir unsere liebe Mutter in Bonn zur letzten Ruhe gebettet.

Nach schwerer Krankheit entschlief sanft meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Kattoll

geb. Kohlmann

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Bruno Kattoll
Eva-Maria Kattoll
Rita Fritz, geb. Kattoll
Horst Fritz
Annelore und Hans-Joachim

407 Rheydt (Rheinl), Gracht 46
früher Vorwerk, Kreis Mohrungen

Die Beisetzung hat am 22. Juli 1964 stattgefunden.

Unsere liebe Tante, Frau

Anna Wolff

aus Tilsit, Stiftstraße 15

ist am 23. Juli 1964 im 82. Lebensjahre in Nürnberg sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Hildegard Albin
und Sohn Klaus

Meckelfeld, Kreis Harburg, Immenhof 11
früher Goldap, Markt 2

Die Beerdigung fand in Nürnberg statt.

Selig sind die Toten, die im Herrn sterben.

Am 21. Juli 1964 entschlief sanft nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lisbeth Nitsch

geb. Maeser

früher Wehlau, Ostpr., Kleine Vorstadt 9

In stiller Trauer
Emil Nitsch
Hildegard Nitsch
und alle Angehörigen

Berenbostel über Hannover, Birkenweg 42

Heute morgen verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, für uns jedoch plötzlich und unerwartet, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Trzynka

geb. Jakubzik

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer:
Herbert Woike
Ida Woike, geb. Jakubzik
Paul Jakubzik
Lina Jakubzik, geb. Schulte
Karl-Heinz als Neffe

Hohenlimburg, Ostfeldstraße 21, den 17. Juli 1964
früher Lötzen (Ostpreußen)

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 21. Juli, um 15.15 Uhr in der Friedhofskapelle Hohenlimburg-Niederfeld statt. Anschließend war die Beisetzung.

Plötzlich und unerwartet entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine innigstgeliebte Frau und liebe Mutti im Alter von 70 Jahren

Luise Passarge

geb. Kuhn

In stiller Trauer
Ernst Passarge
und Waldtraut Mohr, geb. Passarge

List/Sylt, 15. Juli 1964
Süderhörn 8

Nach kurzer Krankheit entschlief am 15. Juli 1964 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Skibba

geb. Meyke

im Alter von 76 Jahren.

Ihre unerschöpfliche Herzensgüte ließ sie die Lasten ihres Lebens leichter tragen und bleibt uns allen unvergessen.

In stiller Trauer
die Kinder
und alle Angehörigen

Buxtehude, Königsdamm 16
früher Manchenguth, Kreis Osterode, Ostpreußen

Am 15. Mai 1964 entschlief meine liebe Frau und Mutter

Anna Kurmies

geb. Führer

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
Franz Kurmies und Bruno

Schneverdingen, Kreis Soltau, Hebererstraße 68
früher Tilsit (Ostpreußen)

Am 20. Juli 1964 entschlief nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Wwe.

Magdalene Schröder

geb. Köwitsch

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wally Schefski, geb. Schröder

4354 Datteln (Westf), Bülowstraße 29
früher Altwalde bei Wehlau

Die Todesstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Nach langer, schwerer, in Geduld getragener Krankheit nahm Gott der Herr am 16. Juli 1964 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwiegertochter, unsere jüngste Schwester, Schwägerin, Tante, meine liebe Tochter

Martha Spreen

geb. Feierabend

früher Heiligenbeil, Markt 24

im Alter von 44 Jahren zu sich heim.

In tiefer Trauer

Ewald Spreen
Kurt }
Ursula } Kinder
Alfred, Schwiegersohn
Brunhilde, Schwiegertochter
4 Enkel
Berta Feierabend, geb. Peter
Mutter

Weroth, im Juli 1964

Gott der Herr rief am 16. Juli 1964 unsere inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter und gute Großmutter

Therese Glagau

geb. Utzing

im gesegneten Alter von 91 Jahren in seine Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Frida Meyer, geb. Glagau
Dr. Kurt Glagau, Landgerichtsrat
und Familie, Mosbach (Baden)

Süderbrarup, Bahnhofstraße 4
früher Königsberg Pr., Nollendorfstraße 5

Unsere geliebte, treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uromi, meine liebe Schwester

Bertha Hoffmann

geb. Odwald

geb. 14. 11. 1880 — gest. 2. 7. 1964

ist nun von ihren schweren Leiden erlöst.

Gleichzeitig gedenken wir unserer Lieben

Erich Hoffmann

gef. 1944 in Norditalien

Robert Frost

vermißt Januar 1943 bei Woronesch

In stiller Trauer

Margarete Frost, geb. Hoffmann
Hans Hoffmann und Frau Ida, geb. Hensel
Ida Hoffmann, geb. Plaputta
Hedwig Lützkendorf, geb. Odwald
Enkel und Urenkel

Geesthacht, Redder 5,
Friedrichshafen, Düsseldorf, Hannover
früher Königsberg und Johannisburg

Am 16. Juli 1964 verstarb nach kurzer Krankheit meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Erna Büchler

geb. Prepens

früher Klauschen, Kreis Pillkallen

im 63. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Josef Niederländer
Familie Hans Rothkamm
Familie Ernst Prepens

589 Schalksmühle, Klagebach 40 b

Die Beisetzung fand am 20. Juli 1964 auf dem Rembergfriedhof zu Hagen statt.

Heute entschlief nach schwerem Leiden, das mit großer Geduld getragen wurde, mein lieber, herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Balnath

Gastwirt

im Alter von 65 Jahren, fern seiner geliebten Heimat Pillau (Ostpreußen).

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anna Balnath, geb. Jankowsky

Bonn, den 18. Juli 1964
Hausdorffstraße 189
früher Pillau (Ostpreußen), Seetief 5

Die Trauerfeier wurde gehalten am Donnerstag, dem 23. Juli 1964, um 10.30 Uhr in der Kapelle des Südfriedhofes, Bonn-Dottendorf; anschließend Beerdigung.

Nach kurzem, schwerem Krankenlager entschlief am 22. Juli 1964 plötzlich und unerwartet, fern seiner ostpreußischen Heimat, unser lieber, guter Bruder und Onkel, mein lieber Lebenskamerad

Landwirt

Karl Schirmacher

im 74. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Gustav Schirmacher
Hermine Freese

Oker, Okertal 9 b
früher Caymen, Kreis Pr.-Holland

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Am 16. Juli 1964 verstarb plötzlich und unerwartet infolge eines Herzinfarkts mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Otto Kappus

im 76. Lebensjahre fern seiner geliebten Heimat.

In tiefem Schmerz

Maria Kappus, geb. Eder
Otto Kappus und Frau Lisa
geb. Struck
Horst Kappus und Frau Annegret
geb. Salvers
und seine drei Lieblinge
Ina, Gerda und Sonja

Balje, Kreis Stade, Elbdeich 85
früher Platen, Kreis Ebenrode

Die Beerdigung hat am Montag, dem 20. Juli 1964, auf dem Friedhof in Balje stattgefunden.

Am 20. Juli 1964 entschlief in den frühen Morgenstunden mein geliebter Mann, unser herzensguter Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Großonkel

Hauptmann a. D.

Erhard Scholz

im 58. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Gertrud Scholz, geb. Mazat
und alle Angehörigen

Bremen-Rönnebeck, Reepschlägerstraße 118
früher Treuburg

Du kannst durch des Todes Türen träumend führen.

Am 14. Juli 1964 entschlief im 84. Lebensjahre nach längerem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, der

Fleischermeister

Fritz Hofer

aus Angerapp, Ostpreußen

In stiller Trauer

Martha Hofer, geb. Harpain
Fritz Hofer und Frau Marianne
geb. Wenghöfer
Walter Salokat und Frau Elfriede
geb. Hofer
Kurt Lenuck und Frau Marianne
geb. Hofer
acht Enkel und drei Urenkel

Bad Doberan, Ernst-Wolff-Straße 2
Schorndorf, Archivstraße 3

Weinet nicht, ihr meine Lieben,
ich wär' so gern bei euch geblieben,
doch meine Krankheit war zu schwer,
für mich gab's keine Hoffnung mehr.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 13. Juli 1964 im Alter von 69 Jahren, nach kurzer, schwerer Krankheit, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Franz Konstanty

geb. 8. Februar 1895 in Mittenheide

Wer ihn gekannt hat, wird unseren Schmerz ermessen.

Frau Anna Konstanty, geb. Pawelzik
und Kinder

5214 Rheidt, den 20. Juli 1964
Grüner Weg, Block 2

Am 17. Juli 1964 entschlief im 75. Lebensjahre und im 52. Jahr unserer glücklichen Ehe mein geliebter Mann, unser guter Schwieger- und Großvater

Albert Klamroth

Oberst a. D.

Er folgte unseren gefallenen Söhnen Eberhard und Rüdiger in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Franziska Klamroth, geb. Ehlers

Kassel-Wilhelmshöhe, Bungestraße 1

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 21. Juli 1964, um 14.30 Uhr in der Hauptfriedhofskapelle Karolinenstraße auf Wunsch des Verstorbenen im engen Familienkreis statt.

Völlig unerwartet verlor ich am 16. Juli 1964 durch Herzschlag im Alter von 55 Jahren meinen Bruder

Hans-Joachim Weber

Rechtsanwalt

Im Namen aller unserer Angehörigen
und treuen Freunde

Irmgard Weber

Berlin 33, Helgolandstraße 10
früher Königsberg Pr., Markgrafenstraße

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Ewald Forstreuter

Rittmeister d. Res. a. D.
Gutsbesitzer Lindenthal, Ostpr.

ist im 81. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Edith Forstreuter, geb. Hundsalz
Josef Prokein und Frau Eleonore, geb. Forstreuter
Wilhelm Fürst und Frau Erika, geb. Forstreuter
Karl Fürst und Frau Marie-Luise, geb. Forstreuter
und die Enkelkinder

Hammelburg, Höllrich, den 11. Juli 1964

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 14. Juli 1964, um 17 Uhr in Hammelburg statt.

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute morgen sanft mein lieber Mann, unser geliebter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel

Kaufmann

Karl Bath

kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frau Charlotte Bath, geb. Lenge
Dir. Dr. Fritz Bath und Frau Christl, geb. Forster
Frau Charlotte Ankermann, geb. Bath
Eberhard Ankermann
und 4 Enkelkinder

6383 Köppern (Taunus), den 22. Juni 1964
Teichmühlenweg
früher Königsberg Pr., Claaßstraße 7a

Die Trauerfeier fand am 25. Juni 1964 auf dem Waldfriedhof in Köppern statt, die Beisetzung der Urne am 4. Juli 1964 in aller Stille.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Am 10. Juli 1964 ist mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Badorreck

im Alter von 69 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Auguste Badorreck, geb. Godlewski
und Kinder

Soltau, Amselweg 36
früher Flockau, Kreis Johannisburg

Herr, Dein Wille geschehe!

Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat verstarb nach einem arbeitsreichen Leben unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Wilhelm Ruhnau

im Alter von nahezu 80 Jahren, nach schwerem Leiden, doch plötzlich und unerwartet, am 26. Juni 1964.

In tiefer Trauer

Liesbeth Gödecke, geb. Ruhnau
Adolf Gödecke
Gertrud Nichau, geb. Ruhnau
Ernst Nichau
4 Enkel, 2 Urenkel
und die übrigen Angehörigen

Übach-Palenberg, Carolus-Magnus-Straße 23, im Juli 1964
früher Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil (Ostpreußen)

Der Verstorbene wurde am 30. Juni 1964 hier in Übach-Palenberg zur letzten Ruhe gebettet.

Statt Karten

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 10. Juli 1964 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opi

Hermann Thau

Mstr. d. Gend. a. D.

im Alter von 75 Jahren.

In stillem Schmerz

Anita Thau, geb. Trixa
Egon und Inge Thau, geb. Harlof
Agnes Puppa, geb. Thau
Georg Puppa
und Enkelin Renate

Groß-Giesen, Breslauer Straße 23
früher Molteinen, Kreis Gerdauen

Am 18. Juli 1964 entschlief nach langem, schwerem Leiden der

Fleischermeister

Gottlieb Borutta

früher Hochfließ (Augstupönen), Kreis Gumbinnen

im Alter von 71 Jahren.

Seine Kinder

Alfred

Unteroffizier

geb. 1915, gefallen 1943 in Rußland

Margarete Post

geb. Borutta

geb. 1922, gest. 1946

gingen ihm voran.

In stiller Trauer

Frau Minna Borutta, geb. Post
Pillgram über Fürstenwalde/Spree
Fritz Borutta und Frau Hedi, geb. Eckl
Frankfurt/O., Rud.-Breitscheid-Str. 4
Georg Post und Frau Milli, geb. Eckl
435 Recklinghausen, Rottstraße 105 b
sowie 6 Enkelkinder

Fern der geliebten Heimat ist plötzlich und unerwartet am 5. Juli 1964 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Grudda

früher Wilhelmsdorf, Kreis Rastenburg

im gesegneten Alter von 87 Jahren heimgerufen worden.

In tiefer Trauer

Albert Grudda und Frau Johanna
August Rohde und Frau Elisabeth
geb. Grudda
Berta Pahslack, geb. Grudda
Auguste Schröder, geb. Grudda
Minna Schubert, geb. Grudda
Hildegard Overkamp, geb. Grudda
Erich Grudda und Frau Hertha
geb. Tippmann
Enkel und Urenkel

Preetz, Imkerstraße 1, den 6. Juli 1964

Du hast gearbeitet und geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, geliebtes Herz,
Du hast den Frieden, wir den Schmerz.

Plötzlich und für uns alle unfaßbar entschlief am 5. Juli 1964 mein lieber Mann, mein bester Lebenskamerad, unser guter Vater und Schwiegervater, allerbester Opa, einziger Bruder, Schwager und Onkel, der

Zimmerer

Paul Rohder

im 60. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Bertha Rohder, geb. Jaschinski
Bruno Schenkewitz und Frau Gerda, geb. Rohder
Dirk und Jörg als Enkel
Max Krause und Frau Berta, geb. Rohder
Mitteldeutschland
Erna Krause als Nichte
Otto Schenkewitz und Frau Martha, geb. Turkat
und alle Verwandten

Bad Pyrmont, Am Moorteich 22, den 20. Juli 1964
früher Gerswalde, Kreis Mohrungen

Die Beerdigung fand am 8. Juli 1964 auf dem Stadtfriedhof Bad Pyrmont-Holzhausen statt. Herzlichen Dank allen Landsleuten, die unserem lieben Entschlafenen das letzte Geleit gaben.

Wir gedenken auch in Liebe meiner Eltern, unserer Großeltern

Fritz Jaschinski und Frau Maria

geb. Böhm

von denen wir nicht wissen, wann und wo sie auf der Flucht 1945 ums Leben kamen.

Unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Gottlieb Strehl

ist am 18. Juli 1964 nach kurzer Krankheit unerwartet im begnadeten Alter von 88 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Ella Kubowitz, geb. Strehl
Herm.-Alfred Kubowitz
Otto Strehl und Familie, Magdeburg
Ernst Strehl und Frau Thesa, geb. Deischl
Wolfratshausen (Oberbay), Heidestraße 18

5 Köln-Marienburg, den 20. Juli 1964
Goethestraße 38
früher Lyck, Danziger Straße 17

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 23. Juli 1964, um 14.45 Uhr in der Trauerhalle des Westfriedhofes in Köln-Bocklemund statt.

Nur 33 Tage nach dem Heimgang unserer Mutter haben wir auch unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Albert Link

früher Königsberg Pr., Rippenstraße 3

verloren. Er entschlief am 15. Juli 1964 im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Hans Link und Frau Erika, geb. Bernecker
Eva Pabst, verw. Jeschke, geb. Link
Wolfram Link

459 Cloppenburg/O., Sevelter Straße 67
24 Lübeck, Wickedestraße 2

Am 16. Juli 1964 verstarb plötzlich und unerwartet mein über alles geliebter Mann, unser guter Vater und Sohn

Heinz Arnheim

im Alter von 51 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Grete Arnheim
Kinder und Mutter

Ebstorf, Kreis Uelzen, An der Bahn 6
früher Pr.-Holland, Ostpreußen

Nach kurzer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, nahm Gott der Herr unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Postbetriebsassistent i. R.

Gustav Groß

früher Mühlhausen (Ostpreußen)

kurz nach seinem 78. Lebensjahre zu sich.

In stiller Trauer

Familie Herbert Groß
Familie Erich Feyerabend — Ruth Groß
Familie Hans Groß
Familie Ernst Groß

Steinhagen, Hamburg, Krefeld, Berlin, den 19. Juli 1964
4303 Steinhagen, Bahnhofstraße 386

Herr, dein Wille geschehe!

Am 28. Juni 1964 entschlief sanft mein lieber Mann, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Oberpostsekretär i. R.

Ludwig Nischk

Er starb nach schweren Leiden im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer

Auguste Nischk, geb. Salk
Gertrud Leopold Wwe., geb. Nischk
Helmut Nischk und Frau
geb. Schäfer
Manfred Nischk
Renate und Ellen
als Enkelkinder

Münster (Westf), Kleine Turmstraße 8, Aachen, Dortmund
früher Königsberg Pr.

Wir haben ihn am 3. Juli 1964 auf dem Zentralfriedhof Münster zur letzten Ruhe gebettet.

Am 18. Juli 1964 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel, Großonkel und Schwager

Gustav Poneleit

im 84. Lebensjahre.

Er folgte seinem ältesten Sohn

Erich Poneleit

geb. 17. 8. 1906 in Tilsit
gest. 2. 3. 1964 in Hamburg

In stiller Trauer

Louise Poneleit, geb. Jonescheit
Garding über Husum
Paula Poneleit, geb. Lackmann
Hamburg, Tischbeinstraße 27/10
Heinz Poneleit und Frau Emilie
Geislingen/Steige, Bebelstraße 96
Edith Schlenkrich, geb. Poneleit
Garding über Husum, Th.-Mommsen-Straße 9
Meta Poneleit
Freiburg i. Br.-St. Georgen, Basler Landstraße 107
die Enkelkinder
Ingrid Poneleit, Hamburg
Peter Schlenkrich und Frau Elke
Freiburg i. Br.-St. Georgen
Christa Schlenkrich, Triberg i. Schwarzwald

Garding über Husum, Th.-Mommsen-Straße 9
früher Memel, Kehrwiederstraße 4

Nach langem, schwerem Krankenlager ist am 12. Juli 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Hermann Rubbel

im 78. Lebensjahre von seinem jahrelangen, mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöst worden.

In stiller Trauer

Hedwig Rubbel, geb. Frey
Liselotte Sturm, geb. Rubbel
Kurt Sturm
Margot Böhringer, geb. Rubbel
Reinhold Böhringer
Rüdiger Sturm
Manfred Fierek und Frau Sybille, geb. Sturm
und 2 Urenkel

753 Pforzheim, Güterstraße 7
früher Königsberg Pr., Lawsker Allee 29

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute, Freitag, den 17. Juli 1964, nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit dem Sakrament der heiligen Ölung, mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Lingnau

früher Landwirt in Rehagen, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Maria Lingnau, geb. Kolberg
Christel Lingnau
Regina Lingnau
Gisela Lingnau
und alle Verwandten

7142 Marbach, Schwabstraße 34

Die Beerdigung fand am 21. Juli 1964 statt.

Gott der Herr nahm zu sich in sein himmlisches Reich und erlöste von langem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden unsere geliebte Mutter, Großmutter und Schwester

Coelestine Boehm-Gabditten

geb. v. Paris

im Alter von 72 Jahren.

Friedrich-Wilhelm Boehm und Frau Eva-Marie
geb. Schwichtenberg, Bremen
Horst Boehm und Frau Ursula, geb. Pempe
Wunsiedel
Sigrid Meyer-Brenken, geb. Boehm, Hannover
Gert Müller und Frau Gabriele, geb. Boehm
Oerlinghausen
Luise Steppuhn, geb. v. Paris, Hamburg
Fritz v. Paris und Frau Antje, geb. Versteeg
Itzehoe
Hildegard v. Krause, geb. v. Paris, Detmold
Jochen v. Paris und Frau Elli, geb. Heinicke
Kiel
und 16 Enkel

22. Juli 1964

Fern der geliebten Heimat beim Besuch ihrer Schwester in Uschlag, Kr. Hann. Münden, entschlief heute nach kurzer, aber sehr schwerer Krankheit meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Schwester, Schwägerin und Großtante

Anna Zipprick

geb. Teichert

früher Bartenstein, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
und im Namen aller Angehörigen

Hermann Zipprick

24 Lübeck, Reiferstraße 4a, am 4. Juli 1964

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof in Uschlag stattgefunden.